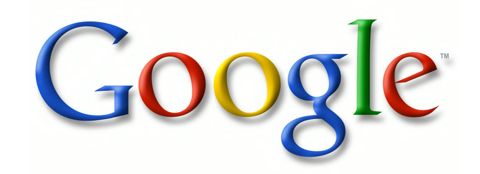
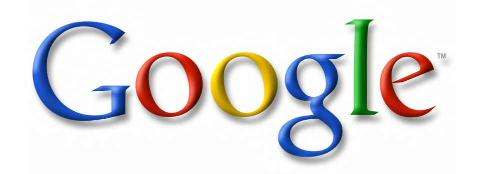



Google

Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille.

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

I. Predigten über die Episteln.

Dritter und letzter Band,

enthaltend die Predigten vom Sonntage Trinitatis bis zum sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1827.

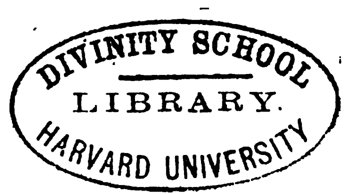
Dr. Martin Luther's sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Erste Abtheilung.

Homiletische und katechetische Schriften.

Neunter Band.



Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1827.

Inhaltsverzeichniß des neunten Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.

Predigten über die Episteln.

Am Sonntage Trinitatis.

Epistel Röm. 11, 33—36.

Diese Epistel wird auf diesen Tag gelesen, weil man dieß Fest hält von der heiligen Dreifaltigkeit oder dreien Personen des göttlichen Wesens, welcher ist der erste, hohe, unbegreifliche Hauptartikel, denselben in der Christenheit zu erhalten durch Gottes Wort, daß man Gott also erkenne, wie er erkannt hat wollen seyn. Denn obwohl St. Paulus in dieser Epistel diesen Artikel nicht vor sich nimmt zu handeln, sondern mit wenig Worten am Ende rühret (wie wir hören werden); so will er doch das lehren, daß man in diesen hohen Sachen, da man von Gott reden will, (es sey von seinem göttlichen Wesen, oder von seinem Willen und Werken) nicht soll nach menschlicher Weisheit klügeln und urtheilen, sondern allein nach Gottes Wort; denn diese göttlichen Sachen seyn viel zu hoch und weit über alle Vernunft, und können nimmermehr durch menschlichen Verstand ergriffen und erfunden werden.

Wiewohl ich aber von diesem Artikel sonst viel und oft genug gelehret und geschrieben habe, müssen wir doch hier auch etwas in der Summa davon sagen. Es ist wohl nicht ein köstlich Deutsch, lautet auch nicht fein, Gott also zu nennen mit dem Wort: Dreifaltigkeit; (wie auch das Lateinische: Trinitas, nicht köstlich lautet) aber weil man's nicht besser hat, müssen wir reden, wie wir können. Denn (wie ich gesagt habe) dieser Artikel ist so hoch über menschlichen

Verstand und Sprache, daß Gott, als ein Vater, seinen Kindern muß zu gute halten, daß wir stammlen und lallen, so gut wir können, so nur der Glaube rein und recht ist.

Denn man will dennoch so viel mit diesem Wort sagen, daß da soll geglaubet werden, daß die göttliche Majestät sey drei unterschiedene Personen, einiges, wahrhaftigen Wesens. Denn dieß ist der Christen Offenbarung und Erkenntniß von Gott, daß sie nicht allein wissen, daß da ist ein einiger, wahrhaftiger Gott, außer und über alle Kreaturen, und nicht mehr, denn derselbige einige Gott seyn könne; sondern auch, was derselbige einige Gott in seinem inwendigen unergründlichen Wesen ist.

Denn menschliche Vernunft und Weisheit kann dennoch von ihr selbst so weit kommen, daß sie schleußt, (wiewohl schwächlich) daß da müsse ein einig, ewig, göttlich Wesen seyn, welches alle Dinge erschaffen, erhält und regieret; weil sie siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß, in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß: Es sey nicht möglich, daß es soll ohngefähr, oder von ihm selbst also gemacht seyn und gehen, sondern es müsse ein Schöpfer und Herr seyn, von dem es alles herkomme und regieret werde, und also an den Kreaturen Gott erkennen muß, wie St. Paulus Röm. 1, 20, auch saget: „Daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt."

Das ist eine Erkenntniß (a posteriore), da man Gott von außen ansiehet, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansiehet, und dabei spüret den Herrn oder Hauswirth. Aber (a priore) von inwendig her hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sey in ihm selbst, oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den Hei-

ligen Geist. Denn „gleichwie niemand weiß“ (spricht St. Paulus 1. Kor. 2, 11.) „was in dem Menschen ist, denn der Geist des Menschen, der in ihm ist; also auch, was in Gott ist, kann niemand wissen, denn der Geist Gottes.“ Von außen mag ich wohl sehen, was du thust, aber das kann ich nicht sehen, was du im Sinne hast und denkest. Und wiederum, kannst du auch nicht wissen, was ich gedenke; es sey denn, daß ich dir es durchs Wort oder Zeichen zu verstehen gebe.

Also können wir vielweniger sehen und erkennen, was Gott in seinem eigenen heimlichen Wesen ist, bis der heilige Geist, „welcher auch forschet und schauet die Tiefe der Gottheit,“ (spricht Paulus daselbst) uns solches offenbaret; wie er denn thut durch die Predigt dieses Artikels, darin er uns lehret, daß in der göttlichen Majestät nicht mehr denn ein einig ungetheilet Wesen ist, und doch in demselben also gethan, daß da erstlich ist die Person, die da heißt der Vater; und von diesem die andere, welche ist der Sohn, von Ewigkeit geboren; und die dritte, von diesen beiden ausgehend, nämlich der heilige Geist. Diese drei Personen trennen sich nicht von einander, wie zween oder drei Brüder und Schwestern; sondern bleiben in einerlei ewigem, ungetheilten und unzertrennlichen Wesen.

Solches ist nicht (sage ich) durch menschliche Vernunft erforschet, erklettert oder erstiegen, sondern oben vom Himmel herab offenbaret; darum können auch allein die Christen davon reden, beide, was da sey die wesentliche Gottheit in ihr selbst, dazu auch, wie er von außen in seinen Kreaturen sich erzeige, und was er im Sinn habe gegen den Menschen, daß sie selig werden. Denn das hören sie alles von dem heiligen Geist, der es durchs Wort offenbaret und verkündiget.

Die andern aber, so solche Offenbarung nicht haben, und nach ihrer eigenen Weisheit richten, als Juden, Türken und Heiden, die müssen wohl solche Predigt halten für den größten Irrthum und höchste

Ketzerei, und sagen, wir Christen seyn toll und thöricht, daß wir drei Götter machen, so doch nach aller Vernunft (ja, auch nach Gottes Wort) nicht mehr, denn Ein Gott seyn kann; denn es reime sich nicht, daß mehr denn Ein Wirth in einem Hause, mehr denn Ein Herr und Fürst in einem Regiment sey; vielweniger, daß mehr denn Ein Gott über Himmel und Erden regiere; meinen, sie haben mit solcher Weisheit uns gewaltiglich niedergelegt, und mit unserm Glauben aller Welt zu Spott und Hohn gesetzet; gerade als wären wir so gar grobe Köpfe und große Narren, daß wir solches nicht auch könnten ersehen, die wir doch (Gott Lob!) ja auch so viel Menschenverstand haben, und ja sowohl, als sie, wo nicht besser und mit mehr Gründen streiten und beweisen, denn sie mit ihrem ganzen Alkoran und Thalmud, daß nicht mehr denn ein einiger Gott sey.

Aber wir sagen und wissen hieneben das auch aus der Schrift, daß von dieser göttlichen Sache zu reden noch lange nicht genug ist, aus der Vernunft daher zu klügeln und große Weisheit vorzugeben; sondern gehöret ein höher Erkenntniß dazu, diesen und alle Artikel unsers Glaubens zu örtern, denn aller Menschen Verstand erlangen kann. Es ist noch ein klein Stück von dem Erkenntniß, so man von Gott haben soll, so man nicht mehr davon weiß, denn auch die Heiden aus ihrer Vernunft ersehen, und aus solchen vernünftigen Ursachen schließen. Wie auch der Heide Aristoteles solches schleußt in seinem besten Buch, aus dem Spruch ihres weisesten Poeten Homeri: es könne kein gut Regiment seyn, darin mehr denn Ein Herr ist; als, wo in einem Hause mehr denn Ein Hausherr oder Frau das Gesinde regieren und gebieten will; darum müsse in jedem Regiment allein Ein Herr und Regente seyn.

Das ist wohl recht und wahr: denn Gott hat auch solches Licht und Verstand der menschlichen Natur eingepflanzet, damit eine Anzeigung und gleichsam ein Bild ihr zu geben seines göttlichen Regiments, daß er sey ein einiger Herr und Schöpfer aller Krea-

turen. Damit ist aber noch gar nicht genug das hohe, ewige, göttliche Wesen erforschet noch ergründet. Denn ob ich schon das erlernet habe, daß eine einige göttliche Majestät alle Dinge regieret; so weiß ich doch damit nicht, was und wie es inwendig desselben göttlichen Wesens zugehet: das wird mir niemand sagen (wie gesagt ist), denn wo es Gott durch sein Wort selbst offenbaret.

Nun haben wir Christen die Schrift, der wir gewiß sind, daß sie Gottes Wort ist, welche auch die Juden selbst haben, und von ihren Vätern an uns kommen ist; daraus auch, und aus keiner andern, alles, was man weiß von Gott und göttlichen Werken, auch bei Türken und Heiden, (so nicht öffentlich Fabeln und erdichtet ist), von Anfang der Welt genommen ist, dazu mit großen Wunderwerken bestätiget und erweiset bis auf den heutigen Tag. Diese sagt uns nun von diesem Artikel also, daß wohl kein Gott noch göttlich Wesen ist, außer dem einigen; stellet uns aber Gott nicht allein von außen vor, sondern führet uns auch in sein inwendiges Wesen, und zeiget, daß in demselben sind drei Personen; doch nicht drei Götter, oder dreierlei Gottheit, sondern einerlei ungetheilet göttlich Wesen.

Solche Offenbarung folget und bricht eben aus dem höchsten Werke Gottes, welches ist eine Anzeigung seines göttlichen Raths und Willens, so er von Ewigkeit beschlossen, und demselbigen nach auch verkündiget hat in den Verheißungen, daß sein Sohn hat sollen Mensch werden und sterben, das menschliche Geschlecht Gott zu versöhnen; weil uns von unserm greulichen Fall in Sünde und ewigen Tod durch kein ander Mittel konnte geholfen werden, denn durch eine ewige Person, die da über Sünde und Tod Gewalt hätte, dieselbige zu tilgen, und dafür Gerechtigkeit und ewiges Leben zu geben; das konnte kein Engel noch Kreatur, sondern mußte Gott selbst seyn. Nun konnte das nicht thun die Person des Vaters, der da sollte versöhnet werden, sondern mußte die andere Person seyn, mit welcher dieser Rath beschlossen war,

durch welche und um welches willen die Versöhnung geschehen sollte.

Darum sind hier zwei unterschiedene Personen; eine deß, der da versöhnet wird; die andere, so zur Versöhnung gesandt, und Mensch wird. Jene heißt der Vater, als die erste, so von keinem andern ihren Ursprung hat: diese, der Sohn, der in Ewigkeit vom Vater geboren ist. Das zeiget und zeuget die Schrift damit, weil sie Gottes Sohn nennet, wie Psalm 2, 7: „Du bist mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget:“ item Gal. 4, 4: „Da die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn ꝛc.“ Da zwinget die Folge selbst, daß der Sohn, nachdem er eine Person heißet, müsse unterschieden seyn von der Person des Vaters.

Item, also wird der Geist Gottes auch sonderlich und unterschiedlich genennet, als eine Person, die da gesandt wird oder ausgehet von Gott dem Vater und Sohn; als, da er spricht Joel 2, 28: „Ich will ausgießen von meinem Geist über alles Fleisch ꝛc.“ Da wird ausgegossen ein Geist, der da Gottes oder ein göttlicher Geist, und desselben göttlichen Wesens seyn muß; sonst würde er nicht sagen: Von meinem Geist; und doch eine sondere Person, nicht deß, der da sendet oder ausgeußet. Item, weil er in seiner Sendung sich offenbaret oder erscheinet, in sichtbarer Gestalt herabkommend, als der Tauben und Feuerflammen, so muß er etwas anders seyn (der Person nach), denn beide, der Vater und der Sohn.

Aber mit diesem Stück, da wir sagen, daß Gottes Sohn ist Mensch worden, derselben Natur, gleichwie wir sind, uns von Sünd und Tod zu erlösen und ewiges Leben zu bringen, ohn alle unser Verdienst und Zuthun, geben wir beide, Juden und Türken, nicht weniger zu lachen und spotten, denn so wir von dreien Personen sagen. Denn das ist menschlicher Weisheit viel ungereimter Vorgeben, welche klügelt also daher mit ihrer jüdischen und türkischen, *ja heidnischen* Predigt: Gott ist ein einiger, allmächtiger *Herr über alle*, der alle Menschen geschaffen hat,

und ihnen das Gesetz gegeben, darnach sie leben sollen: daraus folget, daß er gnädig ist den Frommen und Gehorsamen; strafet aber und verdammt die Ungehorsamen. Darum, wer gute Werke thut, und sich hütet vor Sünden, den will er belohnen rc.

Das sind eitel heidnische Gedanken, von diesem irdischen weltlichen Wesen und Sachen genommen, als müsse es in Gottes Regiment also zugehen, wie ein Hausvater regieret unter seinen Kindern und Gesinde; denn solche heißt man fromme Regenten und Herren, so diesen Unterscheid halten gegen den Ihren. Solche heidnische Weisheit, Heiligkeit und Gottesdienst lehret und treibet auch der Papst; wie wir denn alle unter ihm geglaubet und nicht anders gewußt haben, ich sowohl als andere; sonst würden wir auch anders, beide, gelehret und gethan haben. Und kurz: wer diese Offenbarung und Gottes Wort nicht hat, der kann nicht anders glauben noch lehren.

Was sind wir nun mit solchem Glauben besser gewesen, denn Heiden und Türken? Ja, wie haben wir uns können erwehren einiger Verführung und Lügentands, den man für ein gut Werk und Gottesdienst hat dürfen vorgeben? Da haben wir einen jeden Schürling, der da kommen ist mit seiner Kappe und Strick, an Christi Statt müssen folgen, und dafür gehalten, wer solches hielte, der würde dadurch selig, und ist also alle Welt voll worden eitel falscher Gottesdienst (welches die Schrift eigentlich heißt Abgötterei), aus menschlicher Weisheit, die sobald mit solchem Vorgeben gefangen wird, so man als ein gut Werk, und Gott zu Gehorsam gethan, vorträget. Denn sie weiß es nicht besser; und woher sollte sie es wissen, weil es ihr nicht offenbaret ist? Oder wo es gepredigt wird, will sie es nicht hören, sondern verachtet es, und folget ihrem eigenen Dünkel, und bleibet ihr also wohl verborgen und unbegreiflich, wie hier St. Paulus saget: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?“

Uns aber wird offenbaret und verkündiget solcher Rath und Sinn Gottes, wie und warum Gott

seinen Sohn in unser Fleisch gesandt und gegeben; denn wir haben aus Gottes Wort diese Weisheit, daß kein Mensch vor Gott durch sich selbst kann gerecht seyn, sondern was wir leben und thun, alles unter dem Zorn und verdammt ist, weil wir ganz in Sünden geboren, und von Natur Gott ungehorsam sind: sollen wir aber der Sünden los und selig werden; so müssen wir glauben an diesen Mittler, Gottes Sohn, der da unsere Sünde und Tod auf sich geladen, durch sein Blut und Sterben bezahlet, und durch seine Auferstehung uns davon erlöset hat.

Dabei bleiben wir, ungeachtet, daß wir um dieses Glaubens willen verlachet werden von der heidnischen Klugheit, die uns lehret, daß Gott die Frommen belohne; welches wir doch ohne ihre Meisterschaft eben sowohl, und besser denn sie, verstehen. Aber wir müssen hier haben eine höhere Weisheit, die nicht von uns erdacht, noch in unsern Sinn gefallen, sondern durch göttliche Offenbarung aus lauter Gnaden uns gegeben ist.

Denn wir wollen nicht also mit unserm Kopf und eigenen Gedanken Gottes Rath, Sinn und Wege ausforschen, und seine Rathgeber werden, wie jene ihm in seine Gottheit greifen, und unterstehen sich, (wider diesen Spruch St. Pauli) nicht von ihm zu nehmen noch zu lernen, sondern ihm zu geben, daß er ihnen vergelten müsse. Und machen damit so viel Götter, so viel ihrer Gedanken sind, (darnach sie ihnen selbst Gott malen und träumen) daß eine jede schäbichte Mönchskappe, oder ander selbsterwählet Werk, muß so viel ihnen thun und gelten, als Gott der Vater, Sohn und heiliger Geist in seinem ewigen göttlichen Rath beschleußt und thut. Bleiben also nicht anders, denn Kappenträger und Werklehrer; welches auch die, so von Gott gar nichts wissen, und öffentliche böse Buben sind, wohl thun können: und wenn sie lange mit solchen umgehen, wissen sie doch *nicht, wie sie mit Gott daran sind,* und bleibt wohl *dabei, wie St.* Paulus saget: „Wer hat des Herrn

Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?"

Denn das heißt ja nicht Gottes Sinn erkannt, das du aus eigenem Kopfe gesponnen, und ein jeder ohn alle göttliche Offenbarung aus seiner Vernunft selbst finden, erdenken und verstehen kann. Und was hilft dich's, wenn du nichts mehr kannst sagen, denn Gott ist den Frommen gnädig, und strafet die Bösen? Wer machet dich gewiß, daß du fromm seyest, und Gott gefallest mit deiner päpstischen oder türkischen Möncherei und Heiligkeit? Ist's nicht genug daran, daß du sagest: Wer solchen Orden halte, dem wolle Gott den Himmel geben? Nein, lieber Bruder, es gilt hier nicht wähnen, oder sagen, was dich gut dünket; denn das könnte ich sowohl als du; wie denn auch geschieht, daß ein jeder etwas sonders erdenket, dieser eine graue, jener eine schwarze Mönchskappe rc.: sondern hören und wissen, was Gottes Rath, Wille und Meinung sey; das wird dir kein Mensch aus seinem Kopf sagen, kein Buch auf Erden lehren, ohne das einige Wort und Schrift, von Gott selbst gegeben, welche uns verkündiget, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt, sie von Sünden und Gottes Zorn zu erlösen, also, daß, wer an ihn glaubet, soll das ewige Leben haben.

Siehe, das will St. Paulus in dieser Epistel den Christen zeigen, daß diese hohen göttlichen Sachen, das ist, beide, sein göttlich eigentlich Wesen, und auch sein Wille, Regiment und Werk, schlecht über aller Menschen Gedanken, Verstand, Weisheit, und kurz, der ganzen menschlichen Vernunft unbegreiflich, unergründlich und aller Dinge verborgen sey und bleibe, und alles vergeblich, ja eitel Finsterniß und Lügen sey, was sie sich unterstehet und vornimmt hievon zu forschen, zu lehren und örtern. Und so etwas hievon soll erlernet, erkannt und getroffen werden, das müsse allein durch die Offenbarung, das ist, Gottes Wort vom Himmel herab gegeben, geschehen.

Denn diese Worte St. Pauli ziehen wir nicht auf die Frage von der göttlichen Versehung über

einen jeden Menschen insonderheit, wer da selig oder nicht selig werde. Denn nach derselben will Gott von uns gar nichts gefraget noch geforschet haben. Darum er auch hievon keine sondere Offenbarung gibt, sondern alle Menschen hieher weiset auf das Wort des Evangelii, darnach sie sich richten sollen, daß sie dasselbe hören und wissen; so sie in demselben glauben, sollen sie selig werden. Wie denn alle Heiligen nicht durch sondere Offenbarung von ihrer Versehung, sondern durch den Glauben Christi ihrer Erwählung und des ewigen Lebens sich gewißlich vertröstet und ergriffen haben. Darum will auch St. Paulus nicht (da er von der Versehung redet in dreien Kapiteln vor diesem Text), daß jemand soll fragen noch forschen, ob er versehen sey oder nicht; sondern hält jedermann das Evangelium und den Glauben vor. Wie er zuvor gelehret hat, daß wir durch den Glauben Christi selig werden, und spricht Röm. 10, 8. 12. 13: „Das Wort ist nahe in deinem Herzen und in deinem Munde rc." und sich selbst erkläret, daß solch Wort allen Menschen verkündiget werde, daß sie alle dem glauben sollen, wie er spricht: „Es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen; denn wer des Herrn Namen anrufet, der soll selig werden."

Er redet aber von dem wunderbarlichen Regiment Gottes in seiner Kirche, daß die, so den Namen und Ruhm haben des Volks Gottes und der Kirche (als das Volk Israel), um ihres Unglaubens willen verworfen werden. Die andern aber, die zuvor nicht Gottes Volk, und unter dem Unglauben gewesen, nun sie das Evangelium annehmen, und an Christum glauben, vor Gott die rechte Kirche und selig werden; daß es also allein ihres eigenen Unglaubens Schuld ist, warum jene verworfen werden; denn dagegen Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo angeboten wird, zum ewigen Leben, ohn alle Verdienst, denen, die zuvor im Unglauben und Sünden gelegen, wer es nur annehmen und glauben will; wie er spricht: „Gott *hat es alles* beschlossen unter dem Unglauben, auf daß *er sich aller erbarme.*" Röm. 11, 32.

Hierauf folget nun dieser Text, daß er aus großem Wundern über dem Regiment und Werk Gottes in seiner Kirche anfähet, und spricht:

„O welch eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!"

Das sind die hohen Gedanken und Rath Gottes, die weit und hoch alle menschliche, ja, aller Kreaturen Sinne und Verstand übertreffen, daß er seine Güte so reichlich ausschüttet, und aus lauter Gnaden und Barmherzigkeit dazu erwählet die Armen, Elenden, Unwürdigen, die da unter die Sünde beschlossen, das ist, sich des ewigen Zorns und Verdammniß wahrhaftig vor Gott werth und schuldig erkennen, daß sie sollen wissen, beide, was er ist, inwendig seines göttlichen Wesens, und was er in seinem Herzen hat, nämlich, daß er will durch seinen Sohn, denen, die da glauben, ewiges Leben und Seligkeit geben. Die andern aber, die da stolz und sicher sich brüsten auf die großen Gaben, daß sie zu Gottes Volk von Gott vor allen berufen, sondere Verheißung, Propheten und Väter haben rc. und meinen, Gott könne und wolle kein ander Volk auf Erden, denn sie für sein Volk und Kirche erkennen, verwirft und verdammt er, um ihren Unglauben, darin sie hält der Stolz und Dünkel ihrer eigenen Weisheit und Heiligkeit.

Das heißt wohl eine reiche, unaussprechliche, göttliche Weisheit und Erkenntniß, welche allein haben, die da glauben an Christum, daß sie in den tiefen Abgrund können sehen, was da sey der Sinn und Meinung des göttlichen Herzens; wiewohl sie es doch in ihrer Schwachheit nicht können vollkömmlich erreichen, noch weiter ergründen, denn so viel sie im Glauben des offenbarten Worts fassen, als in einem Spiegel und Bildwerk (wie St. Paulus 1. Kor. 13, 12 sagt), aber der blinden unglaubigen Vernunft fremd und verborgen ist, und gar und ganz nichts davon in ihren Sinn oder Gedanken kommt; ja, sie will

auch nichts davon hören noch wissen, wenn es ihr gleich offenbaret wird.

Das hat St. Paulus gesehen und erfahren, wie sich sonderlich das hoffärtige jüdische Volk so hart und halsstarriglich wider diese Predigt des Evangelii setze, daß er muß sich deß wundern, und sagen: Was soll ich viel sagen? Ich sehe doch wohl, daß es nichts anders ist, denn eine tiefe, unergründliche Weisheit Gottes, und seine unbegreifliche Gericht und unerforschliche Wege ꝛc. Wie er anderswo auch sagt: „Wir predigen eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Vornehmsten dieser Welt erkannt hat," 1. Kor. 2, 7. 8.

Solche Tiefe und Reichthum der Weisheit und Erkenntniß sollen wir Christen erkennen durch den Glauben, (denn sonst ist sie, wie er selbst saget, nicht zu fassen noch zu begreifen) also, daß wir gewißlich dafür halten, weil es doch die Welt nicht thut, und Gott die Ehre von Herzen geben, daß er sey wahrhaftig ein weiser, gerechter, gütiger Gott und Herr, deß Reichthum und Tiefe nicht auszusprechen, und billig von allen Kreaturen darum zu preisen und zu loben, daß er so wunderbarlich seine Kirche regieret durch sein Wort und Offenbarung, daß, die dasselbige hören und annehmen, daraus solch Licht empfahen, daß sie sich zu ihm kehren, und das Erkenntniß ihrer Seligkeit haben, welches die andern nimmermehr können treffen, und solche unaussprechliche Güte erzeiget gegen alle, die in Sünden und unter Gottes Zorn sind, daß er sie Unwürdige, Verdammte, aus der Gewalt des Todes und der Hölle ins Reich der ewigen Gnaden und Lebens versetzet, wo sie nur Gnade suchen, und an seinen Sohn Christum glauben.

Wiederum aber auch, als ein rechter Richter billig diese verwirft und verdammt, die solcher Offenbarung und Zeugniß seines Willens, in seinem Sohn, nicht glauben noch achten wollen, sondern dawider *auf ihren eigenen* blinden Dünkel der Weisheit und *Gerechtigkeit trotzen* und pochen, daß sie auch, solches

Lichts, Gnade und Trosts beraubet, ewiglich müssen von dem Reich Gottes gesondert und ausgeworfen werden, ungeachtet wie großen Namen und Beruf sie haben, daß sie Gottes Volk und Kirche gehalten werden.

Und dieß sind die unbegreiflichen Gerichte und unerforschlichen Wege Gottes; das ist sein Regiment und Werk. Denn Gericht heißet, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, vor ihm zu loben oder zu strafen, und kurz, dem man folgen, oder das man meiden soll. Item seine Wege, was er den Menschen erzeigen und thun will. Das können und mögen Menschen aus ihrer Vernunft nicht ersehen, noch mit ihren Gedanken erforschen, und sollen nur hierinn Gott ungemeistert lassen mit ihrem Urtheil und Dünkel, was recht oder unrecht, göttlich gethan und regieret sey; sondern sich vor ihm demüthigen, und bekennen, daß sie nichts davon verstehen, noch rathen und lehren können, und ihm die Ehre geben, daß er es, als ihr Gott und Schöpfer, besser wisse und verstehe, was er sey, und wie er regieren soll, denn wir elenden, armen Würme.

„Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm was zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?"

Dreierlei sagt er, damit der Welt aller Ruhm in göttlichen Sachen genommen ist. Den Sinn des Herrn erkennen, was er gedenke und vorhabe, oder bei ihm selbst von Ewigkeit beschlossen habe. Rath geben oder weisen, was und wie er es vornehmen, angreifen und thun soll. Und auch ihm geben, das ist, mit ihrem Vermögen, Kraft und That dazu helfen. Das ist alles menschlicher Natur unmöglich, denn weil sie seinen Sinn nicht kann erkennen, so wird sie vielweniger mit ihrer Weisheit und Thun ihm Rath geben oder etwas geben können.

Darum ist es ja eine schändliche Vermessenheit, daß sich die Welt solches unterstehet; vermeinet, nicht allein Gottes Wesen, Willen und Werk durch sich *selbst zu ersehen* und treffen, sondern auch ihm Rath

zu geben, wie er es machen solle, und was er ihm soll gefallen lassen, ja, auch selbst mit ihren Werken ihm abverdienen, und so viel thun, daß er ihnen dafür müsse vergelten, und sie den Ruhm und Ehre haben, daß sie in seinem Regiment der Kirche habe groß, trefflich Ding gethan, dasselbe gestärket und erhalten, und den Himmel gefüllet durch ihre große Heiligkeit rc.

Darum muß auch Gott, solchen verkehrten Sinn umzustoßen, in seinem Regiment und Werk nur das Widerspiel thun, deß, das sie denken und vornehmen, auf daß sie darob, mit ihrer Weisheit genarret, sich daran stoßen und ärgern; damit doch mit der That und Erfahrung er beweise, daß es nicht soll gehen, wie wir es denken und ihm vorschlagen, und bekennen müssen, daß wir solchen seinen Sinn, Rath und Willen nicht verstanden haben, noch seine Rathgeber gewesen sind; denn es hat es ja kein Mensch noch Engel zum ersten erdacht, noch können zuvor sagen, geschweige, daß er sollte nun müssen uns zu Rath nehmen, oder uns für etwas, das wir ihm gegeben, bezahlen.

Solches beweiset sich in dreierlei Leuten auf Erden, unter denen die Christen müssen leben. Die ersten sind, die gar groben Säue, die da nichts darnach fragen, was Gott sey, oder wie er regiere, halten von keinem Gottes Wort noch glauben nichts, ohn daß sie an ihren Mammon und Bauch glauben, denken nur, wie sie ihnen selbst leben, wie die Säu auf ihrem Koben. Diesen darf man gar nichts von diesem Text predigen: „O welch eine Tiefe des Reichthums, der Weisheit und Erkenntniß Gottes rc." Denn sie werden doch nichts davon verstehen, wenn man ewiglich davon predigte, hören lieber, wenn man von ihren Trebern und Säumahl saget, damit sie ihren Bauch füllen; darum lassen wir sie auch Säue seyn und bleiben, wie sie sind, und sind schon von andern geschieden, ohn daß es verdrüßlich ist, daß man muß solche (auch unter den Christen) sehen und hören.

Die andern sind, die dennoch vernünftig sind, und sich darum bekümmern, was Gottes Sinn und

Meinung, Gerichte und Wege seyn, und wie man selig werde; darnach auch die Heiden, und wir unter dem Papstthum, nach der Vernunft gestritten haben. Hier fähet sich an alle Abgötterei auf Erden; denn da kommt ein jeder, und lehret nach seinen Gedanken von Gott. Der Mahomed: Wer seinen Alkoran und den Glauben hält, der gefalle Gott. Ein Mönch: Wer diese Regel und Orden hält, der wird selig. Der Papst: Wer sein Gesetz und Gottesdienst hält, gen Rom zu den Aposteln wallet, seinen Ablaß löset, der erlanget Vergebung der Sünden; wer es aber verachtet, der sey in Gottes Zorn ꝛc. Das heißen auch Gerichte und Wege, damit man die Gewissen regieret und zum ewigen Leben weiset, und wähnen, es seyn Gottes Gerichte und Wege.

Aber dawider sagt Gottes Wort, daß er solches nicht haben wolle, und sey eitel Irrthum, Finsterniß und vergeblicher Gottesdienst, das ist, Abgötterei, der Gott zum höhesten feind ist, und erzürnet. So muß *alle* Welt selbst solches bekennen, daß, wenn sie lange mit solchen ihren eigenen, selbsterwählten Werken umgehen, können sie doch nicht gewiß sagen noch schließen, daß ihnen Gott um solch ihr Leben und Thun gewißlich gnädig sey, und Gefallen an ihnen habe; gehen doch gleichwohl immer im blinden Wahn und Dünkel auf Abentheuer dahin, bis so lang Gott mit der Offenbarung des Gesetzes das Herz trifft, daß sie erschrecket, müssen erkennen, daß sie ohn Gottes Erkenntniß gelebt, und nichts von seinem Willen gewußt, und keinen Rath noch Hülfe mehr haben, es sey denn, daß sie das Wort des Evangelii von Christo ergreifen.

Solche sind wir bisher alle gewesen; denn auch ich, als ein geistlicher, gelehrter Doctor, nichts anders gewußt noch verstanden, sondern geträumet, meine Mönchskappe sollte Gott gefallen, und wäre der Weg gen Himmel; meinete, ich hätte des Herrn Sinn wohl erkannt, und wollte auch sein Rathgeber seyn, und ihm abverdienen, daß er mir vergelten müßte; aber *nun sehe ich*, daß solches falsch und Blindheit ist,

und muß aus seinem Wort lernen, daß nichts anders vor ihm gelte, denn glauben an den gekreuzigten Christum, seinen Sohn, und in solchem Glauben leben und thun, was eines jeden Beruf und Stand fordert. Also kann man der Sache gewiß werden, was vor ihm recht oder unrecht ist, weil wir solches nicht von uns erdichtet, sondern durch die Offenbarung haben, darinn er uns zeiget, was er im Sinne hat; wie St. Paulus auch sagt 1. Kor. 2, 10. 16: „Wir haben den Sinn Christi.“ Item: „Uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist ꝛc.“

Die dritten sind, welche auch hiewider fahren, die wohl das Wort oder Offenbarung auch hören, (denn ich rede jetzt nicht von denen, so dasselbe wissentlich verfolgen, welche gehören unter den ersten Haufen, als die gar nichts nach Gott fragen; sondern von diesen, so die Offenbarung lassen anstehen) und vom Teufel geführet, drüber und neben ausfahren, wollen Gottes Wege und Gericht ergreifen, die er nicht offenbaret hat; welche, so sie Christen wären, sollten sie sich wohl begnügen lassen, und Gott dafür danken, daß er sein Wort gegeben, darin er selbst zeiget, was ihm gefället, und wie sie sollen selig werden. Nun aber lassen sie sich den Teufel führen, und wollen andere Offenbarung suchen, und grübeln, was Gott sey in seiner unsichtbaren Majestät, und wie er die Welt heimlich regiere, was er über einen jeden insonderheit zukünftig beschlossen; so gar kann es die Natur und Vernunft nicht lassen, sie will ihm mit ihrer Weisheit in sein Gerichte greifen, und in Gottes heimlichstem Rath seyn, und ihn lehren und meistern. Das ist des leidigen Teufels Hoffart, darob er in Abgrund der Höllen verworfen ist, daß er in die göttliche Majestät wollte greifen, und noch darob den Menschen gerne wollte mit ihm zu Fall bringen und stürzen, wie er am Anfang im Paradies gethan, auch die Heiligen und Christum selbst damit angefochten hat, da er ihn auf des Tempels Spitze stellete ꝛc.

Wider diese führet hier St. Paulus vornehmlich *diese Worte ein*, auf die vorwitzige Frage der

klugen Vernunft: Warum Gott die Juden also gestrafet und verworfen, und die verdammten Heiden läßt zum Evangelio kommen? Item: Warum er also regieret, daß er gottlose, böse Menschen hoch hebt, und den frommen lässet übel gehen, und unterdrücket werden? Warum er Judam zum Apostel wählet, und hernach verstößet, und den Mörder und Schächer annimmt? und will solchen hiermit verboten haben, daß sie solch ihr Steigen lassen in die heimliche Majestät, und sich halten an die Offenbarung, die er uns gegeben; denn es ist doch solch Forschen und Klettern nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich, daß, wenn du ewig darnach forschest, so wirst du doch nichts überall erlangen, und den Hals darob stürzen.

Willst du aber recht fahren, so kannst du nicht besser thun, denn daß du dich bekümmerst mit seinem Wort und Werken, darin er sich offenbaret hat, und sich hören und greifen lässet, nämlich, wie er dir seinen Sohn, Christum, am Kreuz vorstellet: das ist das Werk deiner Erlösung, daran du gewiß kannst Gott ergreifen, und siehest, daß er dich nicht verdammen will um deiner Sünde willen, so du glaubest; sondern das ewige Leben schenket, wie dir Christus sagt: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden ꝛc.“ Joh. 3, 16.

„In diesem Christo (spricht St. Paulus Col. 2, 3.) liegen schon alle seine Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen;“ daran wirst du zu lernen, studieren und denken mehr denn genug haben, und über solcher hohen Offenbarung Gottes dich wundern, und Lust und Liebe zu Gott gewinnen: denn es ist ein solch Werk, das nimmermehr auszulernen ist in diesem Leben, und (wie St. Petrus sagt 1. Pet. 1, 12) „deß auch die Engel sich nicht können satt sehen, sondern ohne Aufhören ihre Freude und Lust daran sehen.“

Das sage ich darum, daß man wisse, solche zu unterrichten und weisen, wo sie jemand vorkämen, die *mit solchen* Gedanken des Teufels angefochten und

geplaget werden, Gott zu versuchen, da er sie locket außer die Offenbarung, seine Abwege zu forschen, und zu tappen, was Gott über sie gedenke, und darob in solch Zagen und Zweifeln führet, davor sie nicht wissen zu bleiben. Diesen soll man diese Worte vorhalten, und hiemit (wie St. Paulus seine Juden und Klüglinge) strafen, daß sie mit ihrer Weisheit Gott ergreifen, und ihn zur Schule führen wollen, als seine Rathgeber und Meister, und durch sich selbst ohn Mittel mit ihm handeln, und so viel ihm geben, daß er ihnen vergelten müsse. Denn da wird nichts aus, er hat wohl so hoch davor gebauet, daß du ihn nicht also mit deinem Klettern ersteigen wirst, und so viel Weisheit, Rath und Reichthum, die du nimmermehr ergründen noch erschöpfen kannst, und sollst froh seyn, daß er dieselbige etwas zu erkennen und zu empfahen gibt durch die Offenbarung; wie folget:

„Denn von ihm, und durch ihn, und in ihm sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.“

Was wollen wir viel rühmen (will er sagen), ist doch alles Ding, was das Wesen hat, freilich auch alle unsere Weisheit und Vermögen, nicht von ihm selbst herkommen; sondern von ihm beide seinen Anfang haben, durch ihn erhalten werden, und in ihm bestehen muß, wie er Apostelg. 17, 28 sagt: „In ihm leben, weben und sind wir ꝛc.“ item, Ps. 100, 3: „Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst;“ das ist, was wir sind und vermögen, daß wir leben, Friede und Schutz haben; und kurz, was uns Gutes und Böses wiederfähret, das geschiehet nicht Zufalles und ohngefähr, sondern alles aus und durch seinen göttlichen Rath und Wohlgefallen: denn er für uns, als sein Volk und Schafe, sorget, uns regieret, Gutes giebt, in Nöthen hilft und erhält ꝛc. Darum gebühret ihm auch allein alle Ehre und Ruhm von allen Kreaturen.

Daß er aber also redet: „Von ihm, durch ihn, in ihm ist alles.“ Das ist auf's einfältigste so viel *gesagt: Anfang*, Mittel und Ende, ist alles Gottes*: daß alle Kreaturen von ihm ihr Herkommen*

haben, und auch ihr Zunehmen, wie groß, lang, breit und weit sie gehen sollen. Als, (daß wir auf's gröbeste davon reden) eines jeglichen Körnleins Anfang ist, daß aus dem verstorbenen Samen in der Erde eine Wurzel wächst, darnach wächset es heraus, und wird ein Halm und Blättlein, Aehre und Korn, da bleibet's und stehet es, und hat seine drei Stücke, die es haben soll. Also haben alle Kreaturen ihren Anfang, Mittel und Ende, so lange sie währen und bleiben sollen, daß, wenn es aufhöret, ist alle Kreatur nichts mehr; und ob es schon anfähet und wächset, doch nicht sein Ende erlanget, daß es vollkommen wird, so ist es auch nichts. Summa, es muß alles Gottes seyn, daß, wo er nicht anfähet, da kann nichts seyn noch werden; wo er aufhöret, da kann nichts bestehen: denn er hat die Welt nicht also geschaffen, wie ein Zimmermann ein Haus bauet, und darnach davon gehet, läßt es stehen, wie es stehet; sondern bleibet dabei, und erhält alles, wie er es gemacht hat, sonst würde es weder stehen noch bleiben können.

Aber daß St. Paulus nicht schlecht spricht, (wie anderswo) „von ihm sind alle Dinge," sondern thut noch zwei dazu, machet ein Gedrittes, und doch alle drei Stück wieder zusammen bringet, und beschleußt in eines, da er saget: „Ihm sey Ehre rc.," damit hat er ohne Zweifel diesen Artikel der dreien Personen des göttlichen Wesens unterschiedlich anzeigen wollen, ob er sie wohl nicht mit Namen ausdrücket, als hier nicht noth gewesen; wie auch die alten Lehrer diesen Spruch als ein Zeugniß der heiligen Dreifaltigkeit angesehen; nämlich also, daß alle Dinge von Gott dem Vater und durch den Sohn geschaffen, (wie er denn durch den Sohn alle Dinge thut) und in dem heiligen Geist durch Gottes Wohlgefallen erhalten werden; wie auch St. Paulus anderswo pflegt zu reden, als 1. Kor. 8, 6: „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind; und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind rc." Und von dem heiligen Geist 1. Mos.

1, 31: „Gott sahe an alle seine Werke, daß sie sehr gut waren.“

Also lehret uns die Schrift, daß wohl das Werk der Schaffung aller Kreaturen ist des einigen Gottes oder der ganzen Gottheit, und doch in dem einigen Wesen die drei Personen also unterschieden, daß man recht saget, daß alles herkommt, bestehet und bleibt vom Vater, als von der ersten Person, durch den Sohn, der vom Vater ist, und in dem heiligen Geist, beide, vom Vater und Sohn ausgehend, welche doch alle drei in einer unzertrennten Gottheit bleiben.

Wie aber und in welcherlei Weise solcher Unterscheid der Personen in dem göttlichen Wesen von Ewigkeit zugehet, das sollen und müssen wir wohl ungegründet lassen. Können wir doch nach jenem groben Verstande Gottes Geschöpf nicht ergründen, und ist keine Kreatur so klug, daß sie in ihr selbst die drei Stücke, Anfang, Mittel und Ende verstehen könnte; welche, ob sie wohl an ihnen selbst unterschieden, doch so an einander hangen, daß man mit äußerlichen Sinnen nicht kann eins von dem andern scheiden. Wer hat je ersehen oder sagen können, wie es zugehet, daß ein Blättlein aus einem Baum wächset, oder ein Körnlein zur Wurzel wird, und eine Kirsche aus der Blüthe durch Holz und Kern wächset? Item, wie eines Menschen Leib und Glieder zusehends wachsen und zunehmen; oder was doch ist das Sehen der Augen; wie es zugehet, daß die Zunge so mancherlei unterschiedene Stimme und Wort machet, welche in so viel Ohren und Herzen unterschiedlich gehen? Viel weniger, was da sind die inwendigen Kräfte der Seelen mit ihren Gedanken, Sinnen, Gedächtniß rc. Was ist's denn, daß wir uns vermessen, Gottes ewiges, unsichtbares Wesen mit der Vernunft zu messen und zu fassen?

Eine andere Predigt

von der heiligen Dreifaltigkeit.

Weil dieses Fest fordert, die Leute zu unterrichten, erinnern und stärken im Glauben des Artikels von der heiligen Dreifaltigkeit, wollen wir abermal etwas davon reden. Denn wo man in diesem nicht recht unterrichtet und gegründet ist, so können die andern auch nicht rein noch fruchtbarlich gehandelt werden; denn die andern Feste im Jahr wickeln unsern Herrn Gott ein in seine Werke und Wunder, die er gethan hat; als, in den Weihnachten Christi begeht man, daß Gott ist Mensch worden; am Ostertage, daß er ist von Todten auferstanden; am Pfingsttage, wie er den heiligen Geist gegeben, und die christliche Kirche angerichtet hat, und so fortan: daß alle andere Feste von unserm Herrn Gott so predigen, wie er bekleidet ist etwa mit einem Werk. Aber dieß Fest hält uns vor, wer er an ihm selbst sey, außer allen Kleidern oder Werken, blos an seinem göttlichen Wesen. Da muß man hoch über alle Vernunft kommen, alle Kreaturen hienieden lassen, und allein hören, was Gott von ihm selbst sagt, und von seinem innerlichen Wesen, sonst werden wir es nicht erfahren.

Da stoßen sich denn mit einander Gottes Thorheit und der Welt Klugheit. Denn die Welt, wenn sie höret, daß Gott also von ihm selbst redet, daß er ein einiger Gott sey, und doch drei unterschiedliche Personen, hält sie es für gar eine ärgerliche, thörichte Predigt, und alle, die der Vernunft folgen, und solches hören, achten die Leute, so solches glauben und lehren, für lauter Narren; daher dieser Artikel von der Apostel und Väter Zeit bis auf diesen heutigen Tag, stets ist angefochten worden: wie denn die Historien zeugen, und sonderlich das Evangelium St. Johannis, welches er auch allein zur Bekräftigung dieses Artikels hat schreiben müssen wider Cerinthum, den Ketzer, der noch bei Leben der Apostel bald anfing, und aus Mose beweisen wollte, es wäre nur

Ein Gott, darum könnte unser Herr Jesus Christus nicht wahrhaftiger Gott seyn, denn Gott und Mensch reimete sich nicht zusammen: plauderte also aus der Vernunft daher, und meinete, wie er's könnte erdenken, so sollte es droben im Himmel zugehen, und nicht anders.

Aber pfui dich an, du schändliche Vernunft! Wie kommen doch wir elenden, armen Menschen dazu, die wir nicht wissen, wie unser eigen Reden, Lachen oder Schlafen zugehe, welche natürliche Werke wir doch täglich treiben und fühlen; und wollen dennoch von Gott reden, wie es in seinem göttlichen Wesen stehe, ohn Gottes Wort, allein aus unserm eigenen Kopf? Ist das nicht Blindheit über alle Blindheit, daß ein Mensch, der nicht das geringste Werk, so er an seinem Leibe täglich siehet, kann aussprechen, sich noch untersteher, das zu wissen, das außer und über alle Vernunft ist, und davon allein Gott selbst kann reden, und darf so freventlich heraus plumpen und sagen, Christus sey nicht Gott?

Zwar, wenn es nach Gedünken in solchen Sachen gülte zu reden, wollte ich's auch wohl können; aber wenn man schon lange und scharf darnach gedacht hat, und hält es gegen der Schrift, so hält es den Stich nicht. Darum müssen wir von solchen Sachen reden (oder je hinnach stammlen), wie uns die heilige Schrift vorsagt, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott sey; daß der heilige Geist wahrhaftiger Gott sey, und doch nicht drei Götter oder drei göttliche Naturen sind, wie etwa drei Brüder, drei Engel, drei Sonnen, oder drei Fenster seyn können; denn so sind sie nicht zertrennet, sondern es ist ein einiges göttliches Wesen, da man sie im Wesen nicht kann theilen, und sind dennoch unterschiedene Personen.

Denn also spricht St. Paulus von Christo Hebr. 1, 3: „er ist das Ebenbild seines Wesens ꝛc.“ Item Koloss. 1, 15: „Welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgeborne vor allen Kreaturen.“ Diese Worte soll man stehen lassen, wie sie stehen, nämlich, daß er alle Kreatur, Engel und Men-

schen, und was es ist, unter Christum setzet. Wo dasselbige geschieht, so muß eitel Gott da seyn; denn außer der Kreatur ist nichts denn Gott selbst; daß es also gar ein Ding sey, und eben so viel gesagt: Christus ist der Erstgeborne vor allen Kreaturen, als wenn man schlecht sagt: Christus ist wahrhaftiger ewiger Gott.

Und daß es ja gewiß genug sey gefasset, setzet er dazu: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes.“ Ist er ein Ebenbild Gottes, so muß er eine Person seyn, unterschieden von dem, deß Ebenbild er ist, und doch in einem einigen göttlichen Wesen mit dem Vater; also, daß er und der Vater nicht eine, sondern zwo Personen sind, sonst hieße er nicht ein Ebenbild göttliches Wesens, wenn er nicht gleicher Gott wäre. Sintemal keine Kreatur kann seyn ein Bild des göttlichen Wesens, welches sie nicht in ihr hat. So könnte er auch nicht ein Ebenbild Gottes heißen, wo nicht unterschiedene Personen wären; eine deß, von dem das Ebenbild gehet; die andere deß, der das Ebenbild ist, das ist, (wie wir nach der Schrift klärer sagen) eine des Vaters, der gebieret in Ewigkeit; die andere des Sohnes, der in Ewigkeit geboren wird, und doch beide gleich ewig, mächtig, weise und gerecht.

Darum, obschon die Juden und Türken unser spotten, als setzten wir drei Brüder im Himmel; da liegt nichts an: ich könnte es auch wohl thun, wenn es Spottens oder Klügelns hier gülte. Aber sie thun uns Gewalt, und lügen uns an. Denn wir machen nicht drei Männer oder drei Engel, sondern ein einiges göttliches Wesen, und die einigste Einigkeit, gegen allem, das hienieden ist, daß Leib und Seele nicht so einig beisammen sind, als Gott einig ist. Und sagen weiter, daß die heilige Schrift uns lehret, daß im selben göttlichen einigen Wesen, Gott der Vater vor allen Kreaturen, ehe die Welt geschaffen, und, wie St. Paulus zu reden pflegt, „ehe die Gründe der Erden geleget sind, in Ewigkeit einen Sohn gezeuget habe, der ihm gleich ist, und aller Maßen Gott, wie

er Gott ist;" denn sonst könnte St. Paulus nicht sagen, daß er ein Ebenbild wäre des unsichtbaren Gottes. Dieß schleußt ja, daß ein Unterscheid ist des Vaters und Sohnes, und daß gleichwohl ein einiger Gott sey; da kann man nicht vorüber, wir wollten denn St. Paulum leugnen, und Juden und Türken werden.

Also redet abermal St. Paulus von Christo, wiewohl mit andern Worten, 1. Kor. 10, 9: „Lasset uns Christum nicht versuchen, wie etliche von ihnen ihn versuchten, und wurden von den Schlangen umgebracht rc." Da siehe, wie St. Paulus und Moses an einander so lieblich küssen, und einer dem andern so freundlich antwortet. Moses spricht 4. Mos. 14, 22: „Dieß Volk hat mich nun zehenmal versucht, und meiner Stimme nicht gehorchet." Und stehet am selben Ort das Wort, Herr, das wir darum allenthalben mit großen Buchstaben in der Bibel haben drucken lassen, daß es der Name ist, der allein dem ewigen, einigen, wahrhaftigen Gott gebühret und gegeben wird. Denn die andern Worte, damit man Gott sonst nennet, werden zuweilen auch wohl von Menschen gesagt; dieß Wort aber, Herr, wird allein von Gott geredet.

Nun spricht Mose: der Herr, Adonai, (der wahrhaftige Gott) sagt: „Dieß Volk hat mich nun zehenmal versuchet." So kommt St. Paulus auch dazu, und saget, wer der Gott sey gewesen, und spricht: „Sie haben Christum versuchet." Mache nun ein Loch hindurch, wie du willst, St. Paulus sagt, Christus sey es; Moses sagt, es sey der einige, ewige, wahre Gott; dazu war Christus dazumal noch nicht geboren; ja, es war noch weder David noch Maria geboren: und dennoch sagt er dürre heraus: „sie haben Christum versuchet, lasset uns ihn nicht auch versuchen."

Hieraus folget ja gewißlich, daß Christus der Mann sey, davon Moses schreibet, daß er Gott sey, und bekennen also beide zugleich, Moses so lange zuvor, und St. Paulus, mit Einem Munde, doch mit anderm Namen, daß Christus muß Gottes Sohn seyn,

in Ewigkeit vom Vater geboren, in einem einigen göttlichen Wesen, und doch etwas Unterschiedenes. Nenne du es, wie du willst, wir heißen es Eine Person: ist wohl nicht genug geredet, sondern gestammlet; (wie wir auch in dem Wort, Dreifaltigkeit, stammlen) aber wie sollen wir ihm thun? wir können's nicht besser. Daß also der Vater nicht der Sohn sey, und dennoch der Sohn in Ewigkeit vom Vater geboren sey, und der heilige Geist von Gott Vater und Gott Sohn ausgehe, und also drei Personen sind, und dennoch nur Ein Gott. Denn was Moses von Gott saget, das saget auch St. Paulus von Christo.

Auf diese Weise redet St. Paulus Apostelg. 20, 28. da er die zu Mileto gesegnet, und die Pfarrherren, so er zusammen hatte lassen fordern, ihres Amts vermahnet, und spricht also: „Habet acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er (Gott) durch sein eigen Blut erworben hat rc." Das ist ja auch ein klarer Text, daraus ohn alle Widerrede folget, daß unser Herr Christus, durch deß Blut die Kirche erworben ist, sey Gott, deß die Kirche ist. Denn er saget klärlich: „Es sey Gott, der durch sein Blut die Kirche gewonnen habe, und deß die Kirche eigen ist."

Weil nun, wie wir gehöret haben, die Personen unterschieden sind, und gleichwohl hier stehet, daß Gott selbst durch sein Blut die Kirche erworben habe, schleußt sich's gewaltiglich, daß Gott ein eigen Blut habe, das er für seine Kirche vergossen habe, das ist, daß Christus, unser Seligmacher, wahrer Gott sey, von Gott dem Vater in Ewigkeit geboren, darnach auch von der Jungfrauen Maria, zeitlich, Mensch worden und geboren.

Denn, so dieses Blut (das ist je eines natürlichen Menschen leiblich, greiflich, rothfarben, vergossen Blut) soll wahrhaftig heißen Gottes Blut; so muß dieser Mensch wahrer Gott seyn, eine ewige, allmächtige Person, des einigen göttlichen Wesens, davon man

mit Wahrheit sagen könne: Dieß Blut, aus der Seiten des gekreuzigten Christi geflossen, und auf die Erde vergossen, ist nicht eines schlechten lautern Menschen (wie der andern); sondern Gottes eigenes Blut. Denn St. Paulus solches nicht redet aus Leichtfertigkeit, sondern in der allerhöhesten Sache, und mit großem Ernst solche Vermahnung thut, daß er uns wohl erinnere des hohen Amts, die Kirche zu regieren und weiden mit Gottes Wort, damit wir nicht einen Scherz daraus machen; sondern wissen, daß es vor ihm so theuer und groß ist, so theuer ihm ist seines lieben Sohnes Blut, welches alle Kreaturen nicht vermögen zu bezahlen, und so wir in solchem Amt unfleißig oder untreu sind, daß wir uns versündigen und schuldig machen an dem Blut Gottes, daß es umsonst für die Seelen, denen wir vorstehen sollen, muß vergossen seyn.

Dergleichen Sprüche sind viel mehr und sonderlich im Evangelio Johannis, da man nicht vorüber kann, sondern muß sagen, daß Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, sind drei unterschiedliche Personen, doch in einem einigen göttlichen Wesen. Denn wir beten je nicht drei Götter an, wie die Juden und Türken unser spotten, sondern nur einen einigen Gott, welchen uns die Schrift vormalet, daß es drei Personen sind, und doch nur ein einiger Gott.

Als, da Christus spricht zu Philippo Joh. 14, 9: „Philippe, wer mich siehet, der siehet auch meinen Vater.“ Da setzt er sich mit dem Vater in ein einiges, gleiches, göttliches Wesen (eben wie St. Paulus Kol. 1, 15. da er ihn „ein Ebenbild heißet des unsichtbaren Gottes“), und dennoch zeiget, daß es sind zwo unterschiedene Personen; der Vater ist nicht der Sohn, und der Sohn ist nicht der Vater, und sind dennoch ein einiger Gott.

Solcher Sprüche (sage ich) sind hin und wieder viel mehr, dadurch die heiligen Väter diesen Artikel ritterlich erhalten haben wider den Teufel und die Welt, bis er zuletzt auf uns geerbet ist. Ob es nun die Vernunft für Narrheit hält, was fragen wir dar-

nach? Denn es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln; ich könnte es sonst auch, sowohl als andere: aber, Gott Lob, ich habe die Gnade, daß ich hier nicht viel begehre zu disputiren; sondern, wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist, und Gott also geredt hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr seyn, und lasse mir allein an dem Wort Gottes begnügen, es reime sich mit der Vernunft, wie es wolle. Also sollte ein jeder Christ auch thun in allen Artikeln unsers heiligen Glaubens, daß man nicht viel darüber klügele und disputire, ob's auch möglich sey; sondern allein dahin sehe, und frage, ob es Gottes Wort sey. Ist es sein Wort, daß er's gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, er wird nicht lügen noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie oder wenn.

Darum, weil wir Gottes Wort von diesem Artikel der heiligen Dreifaltigkeit gewiß haben, und die heiligen Väter von Anfang der Kirche ihn so ritterlich wider allerlei Rotten erstritten und erhalten haben, soll man hievon nicht disputiren, wie es zugehe, daß Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, ein einiger Gott sey; denn solches ist doch unbegreiflich: und lasse ihm genügen, daß Gott von ihm selbst so redet und zeuget in seinem Wort. Der weiß besser, was er ist, und wie von seinem Wesen zu reden sey, denn du gedenken kannst.

Und was unterstehest du dich, dieß hohe, unbegreifliche, göttliche Wesen so eigentlich zu fassen und zu wissen, so du doch um dein selbst Leib und Leben nichts weißt. Du weißt nicht, wie es zugehet, daß dein Mund lachet, daß deine Augen ein Schloß oder einen Berg über zehen Meilen sehen; item, daß ein Mensch, wenn er schläft, dem Leibe nach todt ist, und dennoch lebet. Können wir doch das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, wie es zugehe, daß einem ein Härlein wächset, und wollen in des Teufels Namen mit unserer Vernunft, die in ihren eigenen Sachen so blind ist, ohn Gottes Wort hinauf in den

Himmel klettern, und Gott in seiner Majestät fassen und ausecken.

Willst du ja deiner Vernunft und Klügelns brauchen, warum brauchest du es nicht an dir selbst, in den Dingen, da du doch täglich mit umgehest, und fragest, wo deine fünf Sinne bleiben, wenn du schläfest, wo deine Stimme herkomme, wenn du lachest ꝛc.? In solchen Sachen möchte man sich ohne Sünde bekümmern; hier aber, was und wie das einfältige Wesen sey, da bleibe man einfältig bei dem Wort, das saget, wie Christus sey ein Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und sey der Erstgeborne vor allen Kreaturen, das ist, daß er gleich Gott sey mit dem Vater.

Daher er abermal Joh. 5, 23. spricht: „Sie sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren;“ item: „Wer an mich glaubet (spricht er Joh. 12, 44.), der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat;“ item Joh. 14, 1: „Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich;“ item Joh. 16, 15: „Alles, was der Vater hat, das ist mein ꝛc.“ Diese und dergleichen Sprüche leiden nicht, daß man ein Loch hindurch bohre. Denn Gott hat es geredet, der nicht lüget, und allein weiß, wie von Gott recht zu reden sey, und ist also dieser Artikel stark genug in der heiligen Schrift gegründet.

Darnach, wenn man dieß hat, so folget die dritte Person, der heilige Geist, den heißt man in der Schrift etwa den Geist Gottes, etwa seine Seele. Der heißt und ist nicht geboren, wie der Sohn, sondern gehet aus vom Vater und dem Sohn; das ist, eine solche Person, die da hat das göttliche Wesen in Ewigkeit, vom Vater und dem Sohn zugleich, wie es der Sohn allein vom Vater hat. Daß es also drei unterschiedliche Personen sind, doch in einem einigen göttlichen Wesen und Majestät. Denn also hält es uns die Schrift vor, daß der Herr Christus sey Gottes Sohn von Ewigkeit, und des Vaters Ebenbild, gleich groß, gewaltig, weise, gerecht, daß nichts im Vater ist von Gottheit, Weisheit, Kraft und Macht,

es ist in ihm auch und in dem heiligen Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet. So nun jemand wissen will, wie es zugehe, dem sage, es sey ein unbegreiflich Wesen, über alle Engel und Kreatur, da man nicht mehr von wissen könne, denn uns die Schrift anzeiget.

Darum haben die Väter recht gethan, daß sie den Glauben oder Symbolum einfältiglich also gefasset haben, wie ihn die Kinder beten: „Ich glaube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn rc. und an den heiligen Geist." Diese Bekenntniß haben wir nicht gemachet noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht; sondern, wie eine Biene das Honig aus mancherlei schönen, lustigen Blümlein zusammen zeucht, also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift fein kurz zusammen gefasset, für die Kinder und einfältigen Christen. Daß man es billig nennet, der Apostel Symbolum oder Glauben; denn es ist also gestellet, daß man's nicht hätte besser und feiner so kurz und klar können fassen. Und ist von Alters her also in der Kirche verblieben, daß es entweder die Aposteln selbst haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.

Zum ersten hebet es an: Ich glaube. An wen? An Gott den Vater. Dieß ist die erste Person in der Gottheit. Und daß man alle drei Personen desto eigentlicher könne unterscheiden, wird einer jeden Eigenschaft und Werk, darin sie sich insonderheit erzeiget, kürzlich ausgedrücket. Als, bei der ersten Person das Werk der Schaffung. Denn, wiewohl es wahr ist, daß dieß Werk nicht allein Einer Person, sondern des einigen, ganzen, göttlichen, ewigen Wesens ist, daß man sagen muß: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der heilige Geist, hat Himmel und Erden geschaffen: doch wird hier solch Werk bei der Person des Vaters gemeldet, als der da ist die erste Person, weil er sich sonst in keinem Werke sichtbarlich

und äußerlich erzeiget, denn in der Schaffung aller Kreaturen, welches ist das erste Werk der göttlichen Majestät gegen den Kreaturen. Aber eigentlich und insonderheit wird er mit diesem Wort (Vater) von den andern Personen unterschieden, damit zu zeigen, daß er die erste Person, und von keinem andern ist; der Sohn aber und der heilige Geist von dem Vater sind.

Darnach spricht der Glaube weiter: Ich glaube noch an einen, der ist auch Gott; (denn glauben ist ein solch Ding, das keiner Kreatur, sondern allein Gott gebühret) wie heißet er denn? Jesus Christus, sein einiger eingeborner Sohn. So haben die Christen gebetet nun wohl mehr denn fünfzehnhundert Jahr, ja, alle Gläubige von Anfang der Welt: und ob sie wohl eben diese Worte nicht gehabt, haben sie doch eben dasselbige geglaubet und bekennet.

So ist nun das der erste Unterschied Gottes des Sohns, daß er heißt, der einige Sohn Gottes. Denn obwohl sonst alle Engel, ja alle Christen unsers Herrn Gottes Söhne und Kinder heißen, so heißet doch keiner der einige oder eingeborne Sohn; sondern der Herr Christus ist allein also vom Vater geboren, daß er seines gleichen nicht hat unter allen Kreaturen, auch unter den Engeln nicht, nämlich, daß er ist wahrhaftiger natürlicher Sohn, das ist, desselben göttlichen, ewigen, unerschaffenen Wesens Gottes des Vaters.

Darnach werden weiter erzählet seine sonderlichen Werke: „Der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von Maria, der Jungfrauen, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle; am dritten Tage ist er wieder auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur Rechten Gottes, seines himmlischen Vaters, und wird wiederkommen am jüngsten Tage, zu richten die Todten und Lebendigen 2c.“ Hiermit wird der Sohn nach seinem eigenen Werk unterschieden; denn allein er, nicht der Vater, noch der heilige Geist, ist

worden ein natürlicher Mensch, Blut und Fleisch, wie wir sind, gelitten, gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren ꝛc.

Zum dritten folget: Ich glaube an den heiligen Geist. Da wird abermal eine unterschiedliche Person, doch auch göttliches Wesens mit dem Vater und Sohn, genennet; denn man soll und muß an niemand, denn allein den wahrhaftigen Gott glauben, nach dem ersten Gebot: Ich bin allein dein Gott. Und ist also auf's kürzeste in diesem Bekenntniß gefasset, beide, die Einigkeit des göttlichen Wesens, daß wir glauben und anbeten einen einigen Gott, doch in dreierlei unterschiedenen Personen; gleichwie solcher Unterscheid auch in der heiligen Taufe angezeiget ist, da wir in eines einigen Gottes Namen getauft werden, und doch Christus befiehlet, „im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes zu taufen ꝛc.“

Dieser Person Eigenschaft ist nun diese, daß sie beide, vom Vater und Sohn ausgehet; darum er auch heißt der Geist, beide, des Vaters und Sohns, der da wird ausgegossen in der Menschen Herzen, und sich offenbaret in dem Werk, daß er die Kirche Christi in allerlei Sprachen zusammen bringet, erleuchtet und entzündet die Herzen zu einerlei Glauben durch das Wort des Evangelii, und sie heiliget, lebendig und selig machet.

Also sind auch in diesem Bekenntniß des Symboli die drei Personen in einem göttlichen Wesen gefasset, und dennoch unterschiedlich, eine jede vor der andern mit einem sonderlichen Werk bekleidet ist, auf daß die einfältigen Christen wissen, es sey wohl nur ein göttliches Wesen und ein einiger Gott, aber doch dreierlei Personen. Deß zum Wahrzeichen sind hinzugesetzt unterschiedene Werke, damit man die Personen nicht ineinander menge. Dem Vater gibt man das Werk der Schöpfung, dem Sohn die Erlösung, dem heiligen Geist die Kraft, daß er Sünden vergiebet, fröhlich machet, stärket, und endlich von dem Tode zum ewigen Leben bringet.

Nicht der Meinung, daß der Vater allein der

Schöpfer sey, oder der Sohn allein der Erlöser, und allein der heilige Geist heilig mache; sondern, obwohl alle Dinge schaffen und erhalten, für Sünde genug thun, Sünde vergeben, vom Tode auferwecken und ewiges Leben schenken, der ganzen göttlichen Majestät Werke sind; doch wird der Vater in dem Werk der Schaffung, welches ursprünglich von ihm, als der ersten Person, gehet, angezeiget; der Sohn in dem Werk der Erlösung, welches er in seiner eigenen Person ausgerichtet; der heilige Geist in dem Werk der Heiligung, dazu er sonderlich gesandt und sich offenbaret: auf daß die Christen diesen einfältigen gewissen Verstand haben, daß nur ein einiger Gott sey, und dennoch drei Personen sind in einem einigen göttlichen Wesen, wie es die heiligen Väter aus Mose und aus der Propheten und Apostel Schriften mit Fleiß zusammen gelesen und wider alle Ketzer erhalten haben.

Dieser Glaube ist bis auf uns geerbet, und Gott hat ihn mit Gewalt in seiner Kirche bis auf den heutigen Tag wider alle Rotten und Teufel erhalten. Darum sollen wir auch einfältig dabei bleiben, und nicht klug seyn. Denn Christen sind solche Leute, die da sollen glauben, das der Vernunft närrisch ist. Wie St. Paulus sagt 1. Kor. 1, 21: „daß unser Herr Gott wolle die Welt durch die Predigt des Evangelii zu Narren machen.“ Denn wie kann sich die Vernunft darein schicken, oder das glauben, daß drei eines, und eines drei sey, daß Gott sey Mensch geworden, daß ein Mensch, wenn er, dem Befehl Christi nach, im Wasser gebadet wird, in dem Blut des Herrn Jesu Christi gebadet, und von allen Sünden rein gewaschen sey rc.? Solche Artikel sind der Vernunft lauter Narrheit, daß St. Paulus das Evangelium wohl eine närrische Predigt heißet, dadurch unser Gott die selig machet, die nicht klug wollen seyn, und schlecht dem Worte glauben; die andern, welche der Vernunft in solchen Sachen folgen wollen, und das Wort verachten, sollen über ihrer Weisheit zu Boden gehen und verderben.

Also haben wir nun genugsame Beweisung der

heiligen Dreifaltigkeit aus der heiligen Schrift und aus dem Symbolo, so viel als einem einfältigen Christen zum Unterricht vonnöthen ist. Ueber solche Beweisung sind auch noch Wunderzeichen, damit die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi und des heiligen Geistes bezeuget ist, die man nicht soll gering achten, noch in Wind schlagen. Denn unser Herr Gott solche Wunderzeichen seiner Christenheit zu gute, und zur Stärkung des Glaubens geschehen lässet, und ist ihm nicht allein darum zu thun, daß die Leute, so unrecht gelehret haben, gestrafet werden; denn das könnte er wohl in jenes Leben sparen, wie er sonst viel Leute ungestrafet, zehen, zwanzig, dreißig Jahr lässet hingehen. Die Rottenmeister aber, die Gott mit falscher Lehre lästern und schmähen, greifet er öffentlich hier in diesem Leben an mit sonderlicher ungewöhnlicher Strafe, auf daß andere Leute sich daran stoßen sollen, und solches zum Zeugniß haben (über das sie zuvor öffentlich ihrer Lästerung überwiesen sind, auch durch ihr eigen Gewissen verdammt), daß sie sind Ursacher und Anfänger gewesen der Lästerung an Gottes Namen und Wort; daß jedermann müsse sagen, Gott habe keinen Gefallen an ihrer Lehre, weil er ihnen sonderliche Schandmal anhänget, daß sie über die gemeine Weise anderer Strafe, so sonst über böse Leute gehen, verderben.

Also sagen die Historien, daß zur Zeit Johannis des Evangelisten sey ein Ketzer gewesen, mit Namen Cerinthus, welcher zum ersten wider der Apostel Lehre geprediget, und unsern Herrn Christum geschändet hat, daß er nicht Gott sey; und hat diese Lästerung also überhand genommen, daß der heilige Evangelist Johannes nach den andern Evangelisten sein Evangelium schreiben, und am meisten, wie man siehet, dahin hat richten müssen, daß er die Gottheit Christi wider diesen Cerinthum und seinen Haufen vertheidigte und erhielte. Wie man denn siehet, daß St. Johannes sonderlich vor den andern Evangelisten sein Evangelium hoch anfähet, und nicht viel Wunderwerke des Herrn Christi, sondern seine Predigten

anziehet, darin er sich gewaltig gemalet hat, daß er wahrer Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren sey, in gleicher Macht, Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit und allen andern göttlichen Werken.

Es hat sich aber auf eine Zeit begeben, daß der liebe St. Johannes mit etlichen seinen Jüngern in ein öffentlich Bad ist gangen. Als er nun gewahr ist worden, daß der Ketzer Cerinthus mit seinem Schwarm auch darinne war, hat er sich nicht lang gesäumet, und zu seinen Jüngern gesagt, sie sollten eilends mit ihm wieder davon, und nicht verharren unter den Gotteslästerern. Die Jünger folgeten ihm, und machten sich bald mit ihm davon. Wie sie nun aus dem Bade gangen waren, fället sobald die Stuben ein, und erschlägt Cerinthum mit seinem Anhang, daß nicht einer davon kam.

Also lieset man auch von dem Ketzer Ario, der vor allen andern diesen Artikel, daß unser Herr Christus wahrer Gott sey, heftig angefochten, und merklichen Schaden in der Christenheit gethan hat, daß man bei vierhundert Jahren nach seinem Tode damit zu thun gehabt, und dennoch heutiges Tages noch nicht gar ausgerottet ist. Da ist unser Herr Gott auch zugefahren, und hat seine Ehre mit einem merklichen Wunder vertheidiget. Denn also schreibet die Historie, daß Arius sich so hoch hatte bei dem Kaiser Constantino und seinen Räthen zugeflickt, und dazu mit gethanem Eid sie beredet, daß man ihn dafür hielte, er hätte nie unrecht gelehret; und der Kaiser Constantinus gebot dem Bischof Alexandro zu Constantinopel, er sollte ihn für ein Glied der Christenheit erkennen, und wieder zu dem Priesteramt annehmen. Weil der fromme Bischof solches zu thun sich weigerte; denn er sahe wohl, worauf Arius und sein Haufe umgieng, dräuete ihm Eusebius und die andern Bischöfe, so auf des Arii Seiten stunden, wo er ihn nicht wieder wollte aufnehmen, nach Befehl des kaiserlichen Edicts, so wollten sie ihn mit Gewalt verjagen, und Arius sollte von der ganzen Gemeinde auf-

genommen werden; darum möchte er die Sache bedenken bis auf den andern Tag.

Dem frommen Bischof war bange bei der Sache; darum, weil des Arii Anhang so groß und mächtig war, und dazu des Kaisers Edict und den ganzen Hof auf ihrer Seite hatten, gedachte er Hülfe zu suchen bei Gott, da man es in solchen Sachen, die Gottes Ehre betreffen, allein findet; fiel nieder auf sein Angesicht zur Erden in der Kirche, und betete die ganze Nacht, daß doch unser Herr Gott zur Errettung seines Namens und Ehre solch Mittel schicken wollte, daß dem bösen Vornehmen gesteuret, und seiner Christenheit wider die Ketzer geholfen würde.

Da es Morgen ward, und um die Zeit, daß man in die Kirche am bestimmten Ort zusammen sollte kommen, und der Bischof Alexander entweder Arium sollte annehmen, oder von dem Amte gestoßen werden, findet sich Arius zeitlich mit seinem Anhang, und gehet prächtig mit einem großen Haufen zur Kirche zu; unterwegens aber wurde ihm wehe im Leibe, daß er auf ein Gemach begehrte. Als nun die Pompa auf der Gassen verziehet, und nach ihm harrete, kommt die Botschaft, wie er auf dem Gemach gestorben, und Lunge und Leber von ihm weg sey gangen; daß es die Historia billig heißet: Mortem dignam blasphema et foetida mente, das ist, er habe ein solch Ende genommen, das sich wohl reime mit einem lästerlichen und stinkenden Herzen.

Also ist dieser Artikel von Gott zum ersten mit Schriften und Kampf der Apostel und Väter, darnach auch durch Mirakel oder Wunderzeichen wider den Teufel und seine Lästermäuler gewaltiglich erhalten worden, und wird fortan auch so erhalten werden, daß wir ja keinen Zweifel sollen daran haben, sondern glauben an Gott Vater, Gott Sohn, und Gott den heiligen Geist; wie es unsere Kinder und wir täglich im Glauben bekennen, daß man nicht einen Klumpen, oder nur eine Person daraus mache; denn darum sind dreierlei unterschiedene Werke dazu

gesetzt, daß der gemeine Christenmensch einen Unterscheid habe zwischen den Personen, und doch die Natur nicht zertrenne, und einen einigen Gott in ungetheiltem Wesen bleiben lasse. Das prediget man heute auf diesen Sonntag, auf daß man lerne und wisse, daß wir nicht durch einen Traum in diese Lehre gerathen sind, sondern aus Gottes Gnade durch sein Wort und durch die heiligen Apostel und Väter dazu sind kommen. Gott helfe uns allen, daß wir in solcher Lehre und Glauben bis an unser Ende beständig und rein erfunden werden, Amen.

Am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 4, v. 16—24.

Diese Epistel ist nach der Länge ausgeleget unter den Auslegungen über etliche Episteln der Apostel, sonderlich gedruckt; welche, wer da will, daselbst mag lesen, und eine oder mehr Predigten ihm selbst oder seinem Völklein daraus nehmen mag; denn es wäre zu lang, dieselben ganz hieher zu setzen.

Am zweiten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Joh. 3, v. 13—18.

Diese Episteln und Evangelia, so man um das Pfingstfest vor und nach geordnet, reden viel von der Liebe, nicht allein, die wir zu Christo und Gott haben sollen, welche ist nichts anders, denn dankbar seyn um die empfangene unaussprechliche Wohlthat der Erlösung und Vergebung der Sünden durch Christi Blut und Tod; sondern auch von der Liebe gegen den Nächsten, welche nichts von ihm empfähet, sondern ihm schenket, vergiebt und allerlei Gutes thut,

und nicht darum aufhöret, ob die nicht wiederum lieben, denen sie wohlthut.

Zu dieser Tugend vermahnet hier St. Johannes die Christen; wie solcher Vermahnung wohl noth ist, weil man siehet, wie seltsam sie ist unter den Leuten in der Welt: und sonderlich vermahnet er, daß sie sich nicht wundern sollen, ob sie die Welt hasset, und gerne todt haben wollte, wie Kain seinen Bruder (als er nähest hievor gesagt) getödtet hat, welches natürlich einen jeden hart vor den Kopf stößet, und die Liebe sehr hindert.

Denn was ist auch wunderlichers auf Erden, denn diejenigen hassen, von welchen sie geliebet werden, und eitel Gutes empfahen? Wer hätte immer gemeinet, sprechen wir selbst, daß die Leute könnten so böse seyn? Und wer will oder kann mehr der Welt dienen und Gutes thun, weil sie so undankbar ist, und nichts denn Haß für die Liebe zu Lohn giebt? Aber lasset uns erstlich von uns selbst sagen, und uns ansehen, die wir getaufet, das Evangelium empfangen haben, wie wir Gott lieben für die hohe Liebe, daß er uns seinen Sohn geschenket hat. O da ist überaus auch ein schönes Exempel zu sehen großer Freude und Dankbarkeit, davor wir billig vor Gott und seinen Engeln schamroth uns selbst anspeien sollten.

Was soll man aber von andern sagen, welche, so sie die selige Predigt von dieser Gnade und Wohlthat Gottes hören, wollen dieselbige nicht leiden, verdammen's für Ketzerei, und die, so es predigen der Welt zu Dienst, Heil und Seligkeit, müssen ihr „ein Fluch und Fegopfer seyn,“ (sagt St. Paulus 1. Kor. 4, 13.) daß kein Uebelthäter von ihr jämmerlicher und schmählicher gehandelt und hingerichtet wird? wie wir auch bisher, und noch bei dem Papst und seinem Anhang gesehen haben.

So nun solches die Erfahrung uns lehret, welches sonst kein menschlich Herz glauben könnte, noch fähet St. Johannes an zu vermahnen, und spricht: „*Meine lieben* Brüder, verwundert euch nicht, daß

euch die Welt hasset ꝛc.“ Soll man sich deß nicht wundern, was ist denn mehr auf Erden zu wundern? Hätte ich doch gemeinet, wenn etwa eine einige Predigt von der Gnade Christi gehöret würde, es sollte es alle Welt mit höhesten Freuden annehmen, und nimmermehr solcher Gnaden und Wohlthat vergessen. Wäre es doch dagegen kein Wunder, daß sich die Erde plötzlich aufthäte, und die Leute verschlünge, die Gott keinen Dank wissen, daß er seinen Sohn läßt einen Menschen werden, uns Verdammte von Sünde und Tod erlöset, ins Leben und Seligkeit zu setzen. Ist das nicht schrecklich, daß man diesen Heiland und seine Lehre mehr fliehen und feinden soll, denn den Teufel selbst?

Was soll doch Gott hiezu sagen und thun? Billig spricht er durch den Propheten Micha 6, 3. 4. 5. zu seinen Juden: „Was habe ich dir gethan, mein Volk? Und womit habe ich dich beleidiget? Das sage mir. Habe ich dich doch aus Egyptenland, aus dem Diensthause erlöset, und deine Feinde im rothen Meer ersäufet.“ Item: „Denke doch daran, wie ich dem Propheten Bileam gewehret habe, daß er dich nicht verfluchen mußte, damit du nicht gar ausgerottet würdest;“ daran ihr je merken solltet, wie der Herr euch alles Gutes gethan hat. Und Christus zu seinem undankbaren Volk Matth. 25, 37: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten ꝛc., wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammlet unter ihre Flügel?“ Als wollte er sagen: Bin ich doch nicht kommen und geprediget, daß du solltest sterben und verdammt werden; sondern ich leide für deine Sünde den Tod und Gottes Zorn, und bringe dir alle Gottes Gnade und Wohlthat zeitlich und ewiglich: woher kommt denn solch bitterer Haß wider mich und meine Predigt?

Wohlan, spricht St. Johannes, weil die Welt kann Gott selbst hassen für solche Wohlthat; Lieben, so laßt euch nicht wundern, daß euch dergleichen widerfähret. Was ist es, daß ich meine Liebe erzeige,

meinen Leib und Leben dahin setze, diese Lehre zu bestätigen, und dem Nächsten zu helfen? Ach es ist eine arme, bettlische, garstige und stinkende Liebe, gegen der, da Christus für mich stirbet, mich vom ewigen Tode zu erlösen. Kann es Gott mit seiner höchsten grundlosen Liebe nicht bei der Welt erheben, daß sie ihm dafür dankbar sey, was ist's Wunder, ob sie dir gram wird für deine Wohlthat? und was willst du pochen und scharren über Undankbarkeit? Bist du doch selbst ein Stück derselben Welt, für die Gottes Sohn hat müssen sterben. Und ob du auch für sie stürbest, so ist es doch nichts gegen dem, daß Gott seines eigenen Sohnes um ihrentwillen nicht verschonet, sondern von ihren eigenen Händen lässet hinrichten und tödten.

Was ist aber doch die Ursache, und woher kommt solcher Haß der Welt? Kurz zuvor zeiget er's V. 12. in dem Exempel von Kain, „der von dem Argen war, (spricht er) und erwürgete seinen Bruder. Und warum erwürgete er ihn? Daß seine Werke böse waren, und seines Bruders gerecht.“ Eine schöne, rechte Sache, allein darum hassen, daß der Hasser und Todtschläger böse, und der Wohlthäter gut ist. In bürgerlichem und häuslichen Regiment und Amt zürnet und strafet man um des Bösen willen, die, so da Uebelthäter, ungehorsam sind; das ist rechter Zorn und Strafe; aber die Welt ist ein solch Früchtlein in den Sachen, da Gott mit ihr zu thun hat, die da hasset, verfolget und tödtet, als Uebelthäter und Schalke, die, so ihr Gutes thun. Das hat sie von ihrem Vater Kain, (spricht Johannes) dem großen heiligen Brudermörder. Da ist ihr rechtes Bild gemalet, dem sie sich allezeit nachartet und spiegelt.

Die liebe fromme Mutter Eva, da sie ihren ersten Sohn hatte geboren, da sprach sie mit großen Freuden und Hoffnung (auf Gottes Verheißung von dem künftigen Samen, so der Schlangen Kopf sollte zertreten): „Nun habe ich den Mann Gottes, und hieß ihn darum Kain, das ist, überkommen;“ als *wollte sie sagen:* Ich habe nun den rechten Schatz

gekriegt; denn sie hatte noch keinen Menschen sehen auf Erden geboren werden, und war die erste liebe Frucht des menschlichen Geschlechts: deß freuete sie sich, und sprach sich selbst selig, und ward dieser Sohn in solcher Hoffnung auferzogen, als würde er aller Welt nach ihm helfen und selig machen, daß seine Brüder und Schwestern, sammt ihren Kindeskindern, sich deß müßten trösten. Das hat er auch wohl gemerket, und sich gar stolziglich darauf gebrüstet vor seinem Bruder, welcher dagegen einen betrübten Namen mußte tragen, daß er heißet: Habel, das ist, nichts und eitel. Als sollten die Aeltern sagen: Ach es ist nichts mit diesem, Kain ist es gar, der rechte Erbe und Besitzer der verheißenen Gnade, so Gott den Menschen gegeben, Herr und Jungherr vor allen seinen Brüdern.

Hier werden die frommen Aeltern beide, der Hoffnung und Trostes zu dem Sohn, aus großem herzlichen Sehnen der Erlösung von ihrem jämmerlichen Fall, viel Jahr gelebt, auf diesen, als den Erstgebornen, allein gesehen haben, und sie beide mit großem Fleiß auferzogen und gelehret von ihrer Sünde und Fall, und der Verheißung Gottes, ihnen gegeben; bis sie nun erwachsen und selbst in das priesterliche Amt treten, sonderlich der Erstgeborne, Kain, der sich mit großem Ernst darum annimmt, und will vor Gott der erste seyn, und opfert seine ersten Früchte aus der Erde, von Gott gegeben, und durch seine Arbeit erworben, wie er ohn Zweifel zuvor von seinem Vater gesehen; Habel aber, als der Geringere, und ein armer Schafhirte, opfert auch von seinen Schafen die Erstlinge, so ihm Gott bescheret hatte, ohne seine Mühe und Sorge. Da nun solch Opfer geschehen, machte Gott solchen wunderlichen Wechsel, daß das Feuer vom Himmel herab fuhr, und verzehrte Habels Opfer, aber Kains Opfer blieb unverzehret. Das war das Zeichen der Gnade, wie der Text sagt: „Gott sahe Habel und sein Opfer gnädiglich an; Kain aber und sein Opfer sahe er nicht gnädiglich an.“ 1 Mos. 4, 4. 5.

Da haben beide, Adam und Eva, gesehen, daß sie ihrer Hoffnung und Trostes an diesem erstgebornen Sohn betrogen, und Gottes wunderbarlich Gerichte müssen lernen, der den armen Aschenbrödel (wie er gegen seinen Bruder, auch von ihm selbst gehalten) vor dem andern ansiehet; aber sonderlich er selbst, Kain, der das gar zu gewiß war, auch auf seiner Aeltern Wahn, daß er, als der Erstgeborne, vor Gott der Vornehmste wäre, hiemit greulich vor den Kopf gestoßen, und den Heuchler, so er bisher gedecket, an Tag gibt, und mit heimlichem Haß wider Gott, aber mit öffentlichem Zorn und Haß wider seinen frommen, unschuldigen Bruder also entbrannt ist, daß ihn auch die Aeltern darum müssen strafen, deß er doch nichts gebessert, sondern vielmehr entzündet wird mit Rachgier, daß er, so bald er allein zu ihm kommt auf dem Feld, ihn zu todte schläget. So gar denket er nicht sich zu bessern, oder Gnade bei Gott zu suchen, noch so barmherzig seyn kann, daß er seinen einigen Bruder, den er auf Erden hat, der doch an ihm nichts übels gethan, könnte vergeben, und ihm Gottes Gnade gönnen.

Das war der Trost und die Freude, so die armen Aeltern, Adam und Eva, an ihren ersten Kindern erlebt hatten, davon sie hernach ihr Lebenlang auf Erden eine schwere betrübte Zeit gehabt, sonderlich weil sie sahen, daß aller dieser Jammer von ihrem ersten Fall herkommen, und vor großer Traurigkeit und Herzeleid hätten müssen vergehen und verderben, wo sie Gott nicht wieder getröstet hätte mit einem andern Sohn; denn da war nun alle ihre Hoffnung aus, daß sie sich nicht allein des Erstgebornen, Kains, vergeblich getröstet, sondern auch des andern Sohnes, von dem sie nun gewiß Zeugniß hatten, daß er Gott gefiele, müssen beraubet seyn, und nun nicht mehr wissen, woher sie des Trosts des verheißenen Samens gewarten sollen.

Siehe, da hast du das Bild der Welt in diesem Kain auf's schönste und eigentlichste gemalet, als *im ersten und* höhesten und vornehmsten Stück; denn

dieses Kains gleichen ist freilich niemand nach ihm gewesen. Und werden in diesem allein die vorgebildet, so der Ausbund und beste Kern sind auf Erden, die heiligsten, frömmesten Gottesdiener. Dagegen ist der elende, nichtige Aschenbrödel, Habel, das arme Häuflein der Kirche Christi, die muß diesem Junker Kain lassen den Ruhm und Namen vor Gott, daß er's gar ist, als von Gott ihm gegeben, dem alle Ehre nnd Recht gebühret. Darum stolziret und pochet er auf seine Würdigkeit, und darauf sein Opfer und Gottesdienst thut, meinet, Gott müsse es wohl ansehen und annehmen vor seines Bruders Opfer.

Dieweil gehet das fromme Kind Habel dahin, muß sich von seinem Bruder verachten lassen, gönnet ihm die Ehre wohl, hält sich auch selbst viel unwürdiger, denn jenen, weiß sich nichts zu trösten, denn der bloßen Gottes Gnade und Güte; glaubet an Gott, und hoffet des zukünftigen und verheißenen Samens, und in solchem Glauben sein Opfer auch thut, zum Bekenntniß und Zeichen seiner Dankbarkeit.

Hier tröstet nun Gott auch wiederum sein armes Häuflein, (denn es ist dieß Exempel nicht diesem Habel, sondern den armen Gottes Kindern, die diesem gleich sind, geschrieben) daß er nicht darum ihrer vergessen, noch sie verworfen habe, ob sie schon von dem stolzen Kain hoffärtiglich verachtet werden, als seyen sie nichts vor ihm, sondern sie auch gnädiglich ansehe, und den stolzen Kain mit seiner ersten Geburt und Opfer fahren lasse.

Daher hebt sich nun Zorn und Haß wider den unschuldigen Habel, so Gottes Wort den Kain angreift, und ihm sagt, daß er nicht um seiner Würdigkeit willen Gott gefalle, und sein Werk und Gottesdienst nicht will lassen besser seyn, und mehr gelten, denn seines Bruders; darum fähet er an, seinen Bruder auf's bitterste zu hassen und zu verfolgen, und kann keine Ruhe haben, bis er ihn hinunter bringet und ausrottet von der Erde. Da hast du die Ursache dieses Hasses und Zornes der Welt; nämlich nichts anders, denn wie St. Johannes hier spricht, „darum,

daß seine Werke waren böse, seines Bruders aber gerecht.“

Was hat der fromme Habel seinem Bruder gethan, daß er ihm sollte gram seyn? Hält er ihn doch, als den Erstgebornen, weit und hoch über ihn, und thut ihm alle Ehre, liebet ihn als seinen lieben Bruder, läßt ihm wohl begnügen, und begehret nicht mehr, denn daß er einen gnädigen Gott mag haben, bittet um den zukünftigen Samen, das ist, um Heil und Seligkeit seiner Aeltern, seines Bruders und des ganzen menschlichen Geschlechts; wie kann denn dieser Kain so unbarmherzig und grausam seyn, daß er sein eigen Blut und Fleisch so grimmig ermordet?

Aber, es ist die Ursach, daß der Teufel hat des Kains Herz besessen mit Stolz und Hoffart seiner ersten Geburt, daß er sich hält für den trefflichen Mann, der es vor Gott alles sey, und keine Sünde habe, aber sein Bruder nichts sey; und also keine rechte brüderliche Liebe, sondern eitel Verachtung seines Bruders in seinem Herzen hat, und nun, da er siehet, daß sich Gott seines Bruders annimmt, das kann er nicht leiden, läßt sich nicht bewegen, daß ihm gesagt wird von Gottes wegen, daß er sich vor Gott demüthigte, und Gnade suchte; sondern wird so voll Bitterkeit und Bosheit, daß er nicht kann seinen Bruder lebendig sehen, sondern wider Gottes Verbot und sein eigen Gewissen selbst der Mörder an ihm wird, und darnach hingehet, als habe er daran recht gethan.

Das ist's, das Johannes sagt, daß dieser Kain keine andere Ursach gehabt, seinen Bruder zu tödten, denn „daß seine Werke böse waren, seines Bruders gerecht.“ Also thut die Welt, als des heiligen Kains gehorsame Tochter, die muß den Christen gram seyn, um keiner Ursache willen, denn um die höchste Liebe und Wohlthat; deß siehe an die hohen Exempel der lieben heiligen Erzväter, Propheten, und zum höchsten Christi selbst.

Was haben die lieben Apostel an ihr gesündigt, die niemands Leid oder Schaden begehret, sondern

in größter Armuth und mit schwerer Arbeit umher gezogen, die Leute gelehret, wie sie sollten aus des Teufels Reich und ewigem Tod erlöset und selig werden, durch den Glauben an Christum? Das kann sie nicht hören noch leiden, sondern schreien alle mit Haufen: Nur todt, todt, und von der Erde mit diesen Leuten, ohn alle Gnade rc. Was ist denn die Ursach? Ei, sie wollen der Welt helfen von ihrer Abgötterei und verdammten Wesen. Solche gute Werke will sie nicht leiden, und ihre bösen Werke nur gelobet und gepreiset haben, daß Gott müsse sagen: Was ihr thut, das ist recht, und gefället mir wohl; ihr seyd die frommen Kinder, fahret nur fort also, und tödtet getrost, alle, die mein Wort predigen und daran glauben.

Also thut sie auch noch über unserm Evangelio, darob hat sich der Haß und Verfolgung erregt; denn es hat sich ja keiner andern Ursach erhoben, und kann uns auch nichts anders Schuld geben, das wir wider sie gethan hätten, denn daß wir durch Gottes Gnaden sein Wort ans Licht gebracht, damit uns aus der Blindheit und Abgötterei, darin wir eben so tief gelegen als sie, geholfen, und gerne andern auch helfen wollten. Das ist die unvergebliche Sünde, damit wir den unversöhnlichen Zorn und unablöschlichen Haß verdienet, daß sie uns nicht können lebendig sehen.

Wir predigen doch nichts anders, denn den Glauben an Christum, den unsere Kinder beten, und sie selbst mit Worten bekennen, und ist da kein Unterscheid, ohne daß wir sagen: Weil Christus für uns gekreuziget und sein Blut vergossen hat, uns von Sünden und Tod zu helfen; so thun es nicht unsere eigene Werke, Heiligkeit, Gottesdienst rc. Das ist ihnen so gar nicht zu leiden, daß man ihren glaublosen Gottesdienst nicht Christo gleich setzet, und lehret nicht auf eigene Würdigkeit, sondern auf Gottes Gnade trauen, und ihm für dieselbige danken. Welches wäre doch ihnen wohl anzunehmen, und wären *dabei, was* sie selbst wollten, viel größer, gelehrter, *weiser, trefflicher* Leute, denn wir; wie sie denn sind.

Aber es ist die Ursache, daß Kains Werke böse sind, Habels aber gerecht; das läßt die Sache nicht vertragen, und ist hier keine Einigkeit noch Vergleichung ewiglich zu hoffen. Die Welt will ihre Abgötterei nicht lassen, noch den Glauben annehmen, sondern will uns dahin zwingen, daß wir Gottes Wort lassen, und ihren Kainischen Gottesdienst preisen, oder sollen alle ohne Gnade von ihren Händen sterben.

Darum spricht nun St. Johannes: „Lasset euch nicht wundern, ob euch auch die Welt hasset; denn sie thut nach ihres Vaters Kains Art, und kann nicht anders, sie will's gar seyn, Habel soll nichts seyn;" denn sie sind der große Hause der Hohen, Weisen, Gelehrten, Gewaltigen: die malet die Schrift also, daß sie müssen das arme Häuflein der Kirche Christi hassen und verfolgen um seiner guten Werke willen; denn sie können schlechts das nicht leiden, daß der verachtete, nichtige Haufe soll sie lehren, daß wir allein durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, nicht durch unser Verdienst, selig werden, und ihr Opfer (das ist jetzt unserer Papisten Messe, so sie für das heiligste Werk und Verdienst halten) nicht vor Gott gelte.

Also ist uns die Welt abgemalet, daß man sie recht lerne kennen, welches ist auch einem Christen noth zu wissen, und etwas groß gelernet, daß er wisse, was er sich zu ihr versehen soll, auf daß er nicht davor erschrecke, noch ungeduldig werde, oder sich ihre Bosheit und Undankbarkeit überwinden lasse, daß er auch böse werde und anfahe zu hassen und Rache zu suchen, sondern seinen Glauben und Liebe behalte, lasse die Welt fahren, wenn sie nicht hören will, und nichts Bessers von ihr gewarte, denn daß sie ihn für seine guten Werke und Liebe auf's bitterste verfolget: und wisse, daß die Kirche Christi auf Erden nicht muß besser haben, denke nicht nach dem äußerlichen Schein und Ansehen: das sind der große Haufe, die weisesten, trefflichsten Leute auf Erden; wie ist's möglich, daß diese alle sollten irren und verdammt seyn?

Denn es ist ja wahr, und kann nicht anders

seyn, wo Regiment und Friede seyn soll, da sind und müssen seyn die besten, höhesten, gelehrtesten, feinesten Leute, von königlichen, fürstlichen, adelichen Tugenden und Ehren. Es muß dieser Kain nicht ein schlechter geringer Mann, sondern der trefflichste, weiseste, heiligste, und dem armen Habel mit aller Geschicklichkeit weit überlegen seyn; und Summa, er muß es gar seyn und haben, wie sein Name lautet, wie sich auch in seinen Kindern solches beweiset hat, die allerlei Künste erfunden haben. Aber das ist schrecklich, daß ein solcher Mann, von solchen frommen Aeltern, und von Gott so hoch geehret, so gar bitter und grausam soll seyn wider den armen Habel, allein um Gottes Worts und Glaubens willen.

Wiederum, ist es tröstlich dem frommen Häuflein Christi die deß gewiß sind, daß sie Gottes Gnade haben, und darob leiden, was ihnen von der Welt wiederfähret, da sie keinen Schutz noch Hülfe haben, sondern nur deß gewarten müssen, daß es ihnen gehe, wie diesem Habel; wiederfähret ihnen bessers, deß mögen sie Gott danken. Und also immerdar in der Liebe bleiben, beide, gegen Gott, von dem sie Gnade und Liebe empfangen und gefühlet haben, und gegen dem Nächsten, auch ihren Feinden; wie dieser Habel gegen seinem Todtschläger Kain sein brüderlich Herz und Güte, wenn er sollte wieder gelebt haben, hätte behalten, und gerne vergeben, ja Gott für ihn um Vergebung gebeten.

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder.“

Das soll die Ursache seyn, die uns bewegen soll, die wir Christen sind, daß wir in der Liebe bleiben; die setzet er zugegen der Ursache, daß die Welt uns hasset, welches ist ihre eigene Bosheit. Es ist nicht Wunder (will er sagen), daß euch die Welt hasset: denn es ist gar ein großer Unterscheid zwischen ihr und euch. Die Welt ist in ihren eigenen bösen Werken, Unglauben, Hoffart, Verachtung Gottes Worts und seiner Gnaden, Haß und Verfolgung der Frommen, schon dahin gefallen in des Teufels Reich und

ewigen Tod, und will ihr nicht sagen noch helfen lassen, daß sie möchte heraus kommen; sondern halsstarrig und verstockt, durch ihr eigen Gewissen öffentlich verdammt, will darinne bleiben.

Aber wir, so an Christum glauben, sind nun, Gott Lob! viel andere Leute; nämlich, aus dem Tod und durch den Tod hindurch kommen, und ins Leben gesetzet, durch das Erkenntniß und den Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet, und sich selbst für uns gegeben hat. Solche empfangene Gnade und Wohlthat von Gott soll euch bewegen (spricht er), daß ihr euch nicht lasset der Welt Undankbarkeit, Haß und Bosheit erzürnen noch überwinden, daß ihr darum von eurem guten Werke lasset, und auch böse werdet, damit ihr nicht auch solchen Schatz verlieret; denn ihr ihn auch nicht von euch selbst, sondern aus lauter Gnaden habt, die ihr zuvor auch eben sowohl als jene, im Reich und Gewalt des Todes gelegen seyd, in bösen Werken, ohn Glauben und Liebe.

Darum erinnert und tröstet euch selbst solches eures großen Guts und Vortheils, so ihr habt vor jenen. Was ist es, daß euch, die ihr das Leben habt, die Welt hasset und verfolget, die da im Tode ist und bleibet? Wem schadet sie mit ihrem Haß? Sie wird euch das Leben, das ihr habt, und sie nicht hat, nicht nehmen, noch euch unter den Tod werfen, daraus ihr schon durch Christum kommen seyd. Wenn sie viel thut, so mag sie euch etwa mit bösen Worten lästern, euer Gut, oder den faulen stinkenden Madensack nehmen, der ohn deß dahin gegeben ist, daß er verwesen muß, und damit euch ins Leben aus diesem leiblichen Tod vollends geholfen wird.

Also werdet ihr vielmehr an ihr, denn sie an euch gerochen, und ihr habt die Freude, daß ihr seyd vom Tode ins Leben gesetzet, dafür sie im Tode ewiglich bleiben muß; und über dem, daß sie meinet euch zu nehmen, beide, Himmelreich und Erdreich, Leib und Seele verlieren muß. Wie könnte ihr Haß und Neid greulicher gestraft und gerochen werden? Solltet ihr doch, beide, dem Teufel und der Welt

zu Liebe, viel weniger euch selbst zu Leide thun, daß ihr um ihrentwillen wollet euch lassen eure Seligkeit und Trost verderben, und solchen Schatz verlieren durch Ungeduld, Rachgier. Ja, ihr solltet euch vielmehr ihres Elendes und Verdammniß erbarmen; denn es gehet euch nichts daran ab: ihr müßet doch eitel Gewinn, die Welt aber eitel Schaden haben. Und muß euch den kleinen Schaden, so ihr leiblich und zeitlich leidet, beide, hie und dort, allzu theuer bezahlen.

Nun, woher wissen wir denn, „daß wir aus dem Tode ins Leben kommen sind?“ Daher, spricht er: „denn wir lieben die Brüder.“ Was ist das? Ist nicht das unsere Lehre, „daß er uns zuvor geliebet hat“ (wie St. Johannes selbst saget), da er ist für uns gestorben und auferstanden, ehe wir ihn geliebet haben.“ Wo das geglaubet wird, da gehet denn erst die Liebe, beide, gegen Gott und den Nächsten? Warum sagt er denn: „Wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, denn wir lieben die Brüder?“

Es liegt aber an dem Wort: Wir wissen; denn er sagt deutlich: „daher wissen wir, daß wir aus dem Tod sind kommen,“ das ist, daran kann man spüren und erkennen, wo und welche die Leute sind, da der Glaube rechtschaffen ist; denn St. Johannes hat diese Epistel vornehmlich geschrieben wider die falschen Christen, wie der viel sind, die da auch Christum rühmen (wie der glaublose Kain), und doch bleiben ohne Frucht des Glaubens. Darum redet er nicht davon, wie und wodurch man von Sünden und Tod zum Leben kommt, sondern woran man solches erkenne: Non de causa, sed de effectu.

Denn es ist nicht genug, daß wir rühmen, wir sind aus dem Tode ins Leben kommen, sondern es muß sich auch zeigen und sehen lassen. Denn der Glaube ist nicht ein solch Ding, das da gar ledig und todt liege; sondern wo er im Herzen lebt, da muß sich je auch desselben Kraft beweisen: wo er das nicht thut, da ist der Ruhm falsch und nichts. Damit

beweiset sich's aber, so man die Frucht spüret, daß des Menschen Herz, durchgossen mit dem Trost und gewissen Vertrauen der göttlichen Gnade und Liebe, beweget wird, daß er auch gegen dem Nächsten gütig, freundlich, sanftmüthig, geduldig ist, niemand neidet noch hasset, sondern jedermann gerne dienet, und wo es noth ist, hilft mit Leib und Leben.

Solche Frucht beweiset und bezeuget, daß gewißlich solcher Mensch ist aus dem Tode ins Leben kommen; denn wo er solches nicht glaubete, sondern zweifelte an der Gnade und Liebe Gottes, so würde er auch nicht solch Herz können haben, Gott zu Liebe und Dank, dem Nächsten auch seine Liebe zu erzeigen. Wo aber dieser Glaube ist, und erkennet solche große Gnade und Wohlthat, daß ihm aus dem Tode zum Leben geholfen, so wird dadurch sein Herz entzündet, wiederum zu lieben und alles Gutes zu thun, (auch seinen Feinden) wie Gott ihm gethan hat.

Also ist recht geredet und verstanden, das St. Johannes sagt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode kommen sind, denn wir lieben die Brüder.“ Also, daß der Grund bleibe, „daß wir allein durch den Glauben gerecht, das ist, vom Tode erlöset werden.“ Das ist das erste Stück der christlichen Lehre. Darnach ist eine andere Frage: ob der Glaube rechtschaffen da sey, oder gefärbet, oder ob es ein falscher Schein und lediger Ruhm des Glaubens sey? Darum redet er deutlich also, daß wir nicht durch die Liebe aus dem Tode errettet werden; sondern, nun wie daraus errettet sind, und uns das Leben geschenket ist, das wissen und sehen wir dabei, daß es solches in uns wirket, daß wir nicht mehr, wie Kain, hoffärtig, vermessen auf uns selbst, den Nächsten verachten, voll Neides, Hasses, Bitterkeit sind, sondern jedermann gerne geholfen sehen, und so viel an uns ist, ihm dazu dienen, und alles Gutes thun.

Diese Vermahnung treibet nun St. Johannes weiter zum Beschluß, durch das Widerspiel, mit ernsten Worten und eitel Donnerschlägen, wider die, so fleischlich sich Christen rühmen, und doch ohne die

Liebe sind, und setzet etliche Stücke, damit er beweiset, daß, wo die Liebe nicht ist, auch kein Glaube noch Erlösung vom Tode seyn kann. Auf daß hier niemand sich selbst betrüge, oder vornehme, sich zu entschuldigen mit vergeblichen Worten und Ruhm des Glaubens, sondern wisse, daß es muß ein wahrhaftig Wesen seyn, daß die Liebe da sey, dadurch der Glaube erzeige, daß er im Herzen lebe.

„Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.“

Das ist dürr und klar beschlossen, daß sich niemand des Lebens rühme, der nicht die Liebe hat; denn da beweiset sich das Widerspiel, deß, so im Menschen der Glaube soll wirken, weil deß keine Frucht gespüret wird, sondern bleibet, wie er zuvor gewesen, in seinem alten Kainischen Wesen, erstarret und todt, ohn Trost und Fühlen göttlicher Gnade und Lebens. Darum denke und vermesse sich nur niemand des Lebens, so er ohne Liebe und alle Frucht des Glaubens bleibt, sondern vielmehr in sich selbst schlage und erschrecke, und denke, daß er ein wahrhaftiger Gläubiger werde, damit er nicht im ewigen Tode und schwererer Verdammniß, denn andere, so nicht das Evangelium gehöret, bleibe.

„Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“

Das ist noch klärer und stärker bewiesen, daß, wer nicht die Liebe hat, im Tode bleibet. Und ist ein sehr hart und erschrecklich Urtheil, daß solcher nicht besser ist, denn der Brudermörder Kain, und sein Herz gewißlich blutgierig und mörderisch ist wider seinen Bruder, wo man ihm nicht thut, was ihm gefället; und wo der Haß entbrennet, und ihm nicht durch die Furcht der Schande und Strafe gewehret wird, auch mit dem Werk solchen Haß beweiset: denn er gönnet seinem Bruder nichts Gutes, und wird froh, wo es ihm übel gehet.

Das thut gewißlich nicht, der da glaubet, daß ihm aus dem Tode geholfen sey. Denn, wo ein

Mensch erfahren hat, was für Jammer und Elend der Tod sey, und nun des Lebens sich tröstet und freuet, und gedenket dabei zu bleiben, der wird solches auch andern gerne gönnen, und keine Lust zu jemandes Tod haben. Darum ist gewißlich das Widerspiel wahr, wie er spricht: „Wir wissen, daß wer ein Todtschläger ist, der hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend.“

Und hier siehest du, was das menschliche Herz ohne Glauben und Erkenntniß Christi ist, nämlich im Grund nichts anders, denn ein Kain und mörderisches Herz wider seinen Nächsten, daß sich keiner zu einem Menschen, der nicht ein Christ ist, bessers versehen darf, wie die Schrift oft und vielmal solche glaublose Heiligen malet, nennet sie Blutdürstige und Falsche, Psalm 5, 7, und Sprüchw. 1, 11. 18: „Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen ꝛc.“ Da sind alle Menschen von Natur dieses Brudermörders Kains Kinder, denn sie sind freilich nicht besser, weder ihr Vater Kain, welcher ist der größeste, hochverständigste, weiseste Mensch, als die erste Frucht von den heiligen Aeltern, Adam und Eva geboren, weit über alle Menschen, die nach ihm kommen, mit allerlei natürlichen Tugenden begabet, aber vor Gott ein ungläubiger Mensch, daher er auch an seinem Bruder ein Mörder wird; das wäre er nicht worden, wo nicht die Natur vom Vater und Mutter her verderbet wäre.

„Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm?“

Da zeiget er, was die rechte christliche Liebe seyn soll, und setzet das hohe Exempel und Vorbild der Liebe Gottes oder Christi. Denn Christi Blut und Sterben heißt Gottes Blut und Sterben, wie St. Paulus Apostelg. 20, 28 sagt: „welcher uns also geliebet, daß er sein Leben für uns gelassen hat.“ Solches empfähet und fasset das Herz durch den

Glauben, und daher auch also gesinnet und geneigt wird gegen seinen Nächsten, daß er ihm helfe, wie ihm geholfen ist, ob er auch soll das Leben darüber lassen; denn er weiß, daß er nun ist vom Tode errettet, und der leibliche Tod ihm nichts an seinem Leben schaden noch nehmen kann. Wo aber solch Herz nicht da ist, da ist auch kein Glaube noch Fühlen der Liebe Gottes, noch des Lebens.

Und sonderlich spüret sich's daran, spricht er (wie es grob genug zu verstehen, und ein jeder aus einem Kleinen das Große schließen mag): wo jemand der Welt Güter hat, und siehet seinen Nächsten darben, da er ihm wohl helfen kann ohn allen seinen Schaden, und schleußt doch daselbst sein Herz vor ihm zu, mit kleinem und geringem Werk der Liebe ihm zu helfen; wie kann in dem die Liebe Gottes bleiben, die er nicht so groß und werth achtet, daß er darum einen Heller entbehren oder geben wollte seinem dürftigen Bruder? Wie sollte der ein Größers thun, und das Leben für ihn lassen? Wie kann ein solcher wahrhaftig rühmen und wissen, daß Christus sein Leben für ihn gelassen, und aus dem Tode errettet habe?

Was ist aber Gemeiners in der Welt, denn solche Leute, welche, ob sie wohl können, und der Welt Güter haben, dennoch ihr Herz zuschließen vor den armen Dürftigen, wie der reiche Wanst vor dem armen Lazaro. Wo sind an Kaiser, Könige, Fürsten und Herren Höfen, die der armen Kirche die Hand reichen, oder die Rinde von ihrem Brod gönnen, zu Versorgung der Armen, des Predigtamts, Schulen und andere Nothdurft der Kirche? Was sollten diese in Größerm thun, da ein jeder schuldig ist, sein Leib und Leben für seinen Bruder, vielmehr für die ganze Christenheit zu lassen. Nun hören wir ja dieß schreckliche Urtheil, daß, die solche Liebe nicht haben, sind vor Gott Todtschläger und Mörder, und das ewige Leben nicht können haben.

Ja, man mag wohl noch von diesen schweigen, und von denen sagen, die da nicht allein dem Dürftigen nicht geben, sondern unverschämt und mit Gewalt

nehmen, stehlen, rauben dem Nächsten mit Uebervortheilen, Betrügen, Schinden und Schatzen armer Leute; dazu öffentlich und mit Gewalt der armen Kirche das Brod aus dem Maul reißen, das ihr gebühret und gestiftet ist; wie jetzt nicht allein der papistische Haufe, sondern auch viel unter denen, die da wollen Evangelisch heißen, an den Pfarr- und gemeinen Kirchengütern thun, und dazu die armen Pfarrherren mit Tyrannei plagen und martern. Aber, o wie schrecklich und schwer Urtheil wird auch über solche gehen, die dem Herrn Christo auch den Trunk kaltes Wassers in seinem Durst entzogen haben.

„Meine lieben Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit.“

Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe vor mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sich's, daß es nichts ist; darum spricht er: Wo nicht die Liebe ist also gethan, daß sie auch für seinen Bruder bereit ist das Leben zu lassen, und doch viel von Christo rühmen will, das ist gewißlich eitel nichtiger, erdichteter Schein und Lügen, damit du dich selbst betrügest, und bleibest im Unglauben und Tode ein Unchrist, und ärger, denn andere, die vom Evangelio nichts wissen. Darum, wer da will recht fahren und ein Christ erfunden werden, der denke, daß er also sich erzeige mit der That und Werk, daß man spüren könne, daß er nicht, wie die andern, ein Lügner und Mörder, ihrem Vater, dem Teufel, nachfolge; sondern daß er wahrhaftig und mit dem Herzen an Gottes Wort hange, und aus dem Tode ins Leben kommen sey.

Am dritten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Petri 5, v. 5—11.

Dieß ist das letzte Stück und Beschluß der Epistel St. Petri; es ist aber auch eine Vermahnung

zu guten Werken, so ein Christ oder Glaubender haben und üben soll. Damit man je sehe und greife, daß die Lehre des Evangelii nicht eine solche Lehre sey, wie man ihr Schuld giebt, die gute Werke verbiete oder nicht ernstlich fordere und treibe; sondern auf's fleißigste und reichlichste treibet die Lehre der Werke, so da rechte gute Werke sind. Und sonderlich werden in dieser Epistel vier besondere Stücke erzählet, welche auch vier gute Predigten geben.

Das erste, von der Demuth.

Der Apostel hat nächst zuvor die Aeltesten, das ist, Pfarrherren und Prediger, so die Kirche regieren sollen, vermahnet, wie sie mit ihrem Leben ein Vorbild der Heerde seyn sollen, und sich ihres Amts nicht überheben, als wären sie Herren über sie, sondern damit den andern dienen sollen. Also vermahnet er hier auch den andern Haufen, sonderlich das junge Volk, daß sie sollen den Aeltern unterthan seyn; und insgemein alle unter einander, gegen einander, Demuth, und wie St. Paulus sagt, „ein jeder dem andern Ehre erzeigen.“ Denn dieß ist die feineste, lieblichste Tugend der Liebe, und die nöthigste unter den Leuten, Friede und Zucht zu erhalten; sonderlich aber die Jugend zieret und wohl anstehet, vor Gott und den Menschen lieb und werth machet, und bringet viel guter Früchte.

Und wenn man könnte den Leuten solches einbilden, daß diese Tugend im Schwange gienge, so würde es allenthalben wohl stehen, und eine feine schöne Welt zu sehen seyn, voll aller Zucht und guter Werke; daß ich viel lieber wollte eine solche Stadt sehen, da das junge Volk in der Tugend auferzogen würde, denn hundert Barfüsser- und Carthäuserklöster, wenn sie auf's strengste lebeten. Es ist jetzt allenthalben, leider, der größten gemeinesten Klagen eine, über den Ungehorsam, Frevel und Stolz des jungen Volks, und insgemein in allen Ständen: darum wäre wohl noth, diese Vermahnung mit allem Fleiß, sonderlich in die Jugend zu pflanzen und zu treiben, ob es etwas helfen wollte.

Und zum ersten hält uns St. Petrus vor Gottes Gebot, daß wir wissen sollen, daß es ist nicht ein willkührlich Werk, das zu deinem Gefallen stehe, zu thun oder zu lassen; sondern, daß es Gott ernstlich von dir haben will, und sollst es thun mit Liebe und Willen, oder sollst seinen Zorn über dich, und kein Glück noch Gnade haben, auch bei den Leuten; denn Hoffart und Uebermuth ist doch jedermann feind, und wird von aller Welt verflucht, auch bei Fremden, die es nicht angehet.

Ja, obgleich jemand selbst darin steckt, und seine eigene Schande nicht siehet; so kann er es doch von einem andern nicht leiden, und muß selbst solchen hassen und verdammen. Und schadet auch solch Laster niemand, denn dir selbst, daß du dich damit bei Gott und den Leuten feindselig und veracht machest, und den Ruhm kriegest, daß dich jedermann einen groben stolzen Unflath und einen Pfuidichan heißet, und Gott auch solch Urtheil und Verachtung über dich gehen lässet, daß du sehest, daß er solch Laster nicht will ungestrafet lassen, sondern zu schanden machen, wie St. Petrus hier spricht: „Er widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.“

Und sollten ja die Leute bewegen die Exempel, so dieses Spruchs Erfüllung täglich vor die Augen stellen. So du je nicht achten wolltest deiner eigenen Ehre und Gunst bei aller Welt, oder wiederum, auch nicht der Verachtung und gemeinen Fluchs aller Leute; wo dich auch nichts reizet (welches doch dich zum Höhesten soll bewegen, so du ein Fünklein christliches Herzens in dir hast) das hohe herrliche Exempel der hohen Person und ewigen Majestät des Sohnes Gottes, unsers Herrn, da du siehest solche Demuth, die da unaussprechlich und über aller Menschen Sinne und Verstand ist, dafür eines Christen Herz, wo es sie könnte recht ansehen, zerschmelzen sollte: wo dieses alles dich nicht beweget; so sollten dich ja demüthigen so viel schreckliche Exempel des greulichen Zorns Gottes, damit er von Anfang die Hoffart gestürzet hat.

Was ist schrecklicher, denn der ewige, unwiederbringliche Fall und Verstoßung der hohen englischen Natur, da der Teufel sich der edlen seligen Geister Ehre und Herrlichkeit und ewigen Gottes Anschauen selbst beraubet, und zu seiner ewigen, unerträglichen Verdammniß, damit, daß er sich hat wollen Gott gleich setzen, und durch gleiche Hoffart auch den Menschen in jämmerlichen Fall gebracht hat? Was bist du aber für ein blinder, verfluchter Mensch, der du mit deinem stinkenden, schändlichen Stolz und Hochmuth dich selbst dem leidigen Geist gleich machest, damit du selbst dir zu Feinden machest alle Welt, dazu dich wider die göttliche Majestät selbst setzest, davor doch auch die Engel erzittern müssen? Willst du dich nicht scheuen noch fürchten davor, daß du bei allen Leuten Gunst und das gemeine Gebet verleurest; so fürchte dich doch davor, daß Gott seinen Blitz und Donner, damit er auch Eisen, Felsen und Berge zerschmettert, über deinen Kopf gerichtet, und dich ewiglich in Abgrund stürzen wird; wie er den hoffärtigen Geist mit seinen Engeln gestürzet hat.

Darum vermahnet St. Petrus, beide, die im Predigtamt sind, und andere Christen, die da etwas sind und haben, von Gott ihnen gegeben, daß sie bleiben bei ihrem Beruf und Amt, und dasselbe mit Demuth führen, gerne andern gehorchen und dienen. Denn hier ist dieß Laster am allerschädlichsten der Christenheit; denn derselben ganzes Regiment, Leben und Wesen ist also von Gott geordnet, daß hier niemand soll wollen über andere hoch fahren, herrschen, und sich selbst erheben, wie der Papst, als der rechte Antichrist, in seinem Regiment gethan; sondern in allen Ständen, Aemtern und Werken eitel Demuth und Werke christlicher Liebe und Dienst unter einander seyn soll.

Es ist auch Hoffart in diesem Regiment eigentlich und stracks wider die erste Tafel; das ist eine rechte Teufelshoffart wider Gottes Namen und Wort, solcher Leute, die da wollen klug seyn in des Glaubens Sachen, und Gottes Wort meistern; blähen sich auf, wo sie etwa eine Gabe vor andern haben,

daß sie Gott und alle Menschen für nichts halten. Denn solch Laster ist auch gemeiniglich der großen, gelehrten, weisen Bischöfe, Prediger, und die von ihnen lernen und an ihnen hangen, sonderlich so noch Neulinge, unerfahren und ungebrochen hervorgezogen werden, und daher sich selbst aufblasen und brüsten: Ich bin auch ein gelehrter Doctor, habe den Geist und andere Gaben sowohl, und mehr, denn diese Prediger; darum soll man sie billig hören und ehren vor andern; und wissen sich selbst so klug, als wäre alle Welt vor ihnen eitel Gänse und Narren. Und je größer die Gabe, je mehr und schädlicher solche Hoffart ist. Wie auch in andern Künsten gemein ist: wo einer ein wenig etwas kann, oder ein Doctor heißt, darauf pochet und andere verachtet, als wäre ihm das, so er hat, nicht von Gott gegeben, sondern von Natur angeboren, und müsse darum von jedermann nur gefeiret und angebetet seyn, denken nicht, daß sie damit wider Gott laufen, und eher sich selbst in Abgrund der Höllen stürzen, ehe sie ihn vom Himmel herabstoßen.

Siehe an die Exempel unsrer Zeit, wie Gott solche Leute gestürzet hat. Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Propheten, und hernach die Wiedertäuferrotte, waren auch von Herzen stolz, wollten nichts hören, was man ihnen sagte und vermahnete, bis sie alle plötzlich zu Grunde gangen sind, nicht allein mit allen Schanden, sondern auch ihrem und vieler Leute, die von ihnen verführet, jämmerlichem ewigen Schaden. Solches sind noch heutiges Tages viel hoffärtiger Geister, und derer, so sich noch nicht dürfen öffentlich hervorthun; so etwa haben an ihnen selbst ersehen, daß sie gelehrt sind, oder sonst vor den Leuten angesehen, darauf sie sich selbst brüsten, und also ohne Geist und Frucht bleiben mit all ihrer Kunst und Lehre, wo sie anders nicht großen Schaden thun, zu dem, daß sie damit sich selbst verdammen.

Also geschieht's in allerlei Gaben und Aemtern, wo nicht Gottesfurcht und Demuth ist, da sind, die *da sollen regieren*, Fürsten, Räthe, Juristen, (wo sie

nicht auch mit Theologi, das ist, Christen sind) und dergleichen, so trotzig und stolz, daß sie wähnen, sie seyen allein Leute auf Erden, die man müsse für Götter halten, und doch mit ihrem Stolz Gott und Menschen verachten, und durch solche Hoffart Land und Leute in Schaden führen. Diese haben schon das Urtheil hinweg, daß sie, als Gottes Feinde, müssen gestürzet werden; denn sie haben sich schon selbst ausgeschälet aus Gottes Reich und Gnade, und ist an ihnen Taufe, und Christus mit seinem Leiden und Blut verloren.

Das ist die Hoffart wider die erste Tafel, da man der geistlichen Güter und Gaben nicht brauchet zu Gottes Ehren noch des Nächsten Nutz, und also gar verderbet, beide vor Gott und Leuten, und darüber zum Teufel fähret, dem solche gleich worden sind. Darnach ist dieß Laster eben so gemein hienieden in der andern Tafel, in gemeinen Ständen und Leben der Welt unter einander, da ein jeglicher sich brüstet und andere verachtet. Fürst und Edelmann meinet, es sey alle Welt lauter nichts gegen ihm; darnach Bürger und Bauer, welchen blähet der Bauch, daß sie viel Gülden haben, lassen sich dünken, sie müssen jedermann trotzen, und niemand kein gut thun. Diese sind billig von jedermann anzuspeien, und stehet ihnen zwar solche Hoffart nicht besser an, denn einem steinern Bilde oder hölzern Klotz mit Gold und Silber behänget. Zuletzt ist auch hier das Frauenvolk, mit ihrer närrischen Kleiderhoffart*), daß etwa eine schöner oder besser geschmücket ist, denn die andere; die ist erst eine wohlgezierte Gans, läßt sich dünken, es sey ihr keine gleich; ja, es ist schier kein Hausknecht oder Dienstmagd, so nicht auch will über andere fahren und pochen.

Und Summa: Es ist dahin kommen, daß jedermann will oben ausfahren mit Trotz und Pochen, niemand sich vor andern demüthigen, meinet dazu deß Recht und Fug zu haben, als sey er nicht schuldig,

*) L. Kinderhoffart.

jemand zu weichen. So ist das weltliche Regiment so schwach worden, daß es nicht Hoffnung ist, solchem Uebermuth aller Stände, vom obersten bis zu den untersten zu wehren; daß zuletzt Gott muß mit Donner und Blitz drein schlagen, und wir erfahren müssen, daß er solchen widerstehet, und keine Hoffart nicht leiden will. Darum soll man doch die Jugend, so noch zu ziehen ist, vermahnen, und gewöhnen, so viel möglich ist, sich vor dem Laster zu hüten.

St. Petrus brauchet hiezu eines besondern Worts, so er spricht: „Haltet fest an der Demuth.“ Das heißt also halten, als aufs Festeste zusammen und an einander verknüpfet und verbunden, oder wie ein Kleid aufs Dichteste durch und durch einander vernähet und durchstickt ist, daß es nicht reißen kann. Zeiget damit, wie die Christen mit großem Fleiß darnach trachten sollen, und also diese Tugend unter einander zu erzeigen und zu üben, als wären sie allein da zusammen verpflichtet. Also müsset ihr, spricht er, in einander geflochten und geheftet seyn, die Klauen krümmen, und die Hände an einander knüpfen; daß die Demuth nicht könne aufgelöset, getrennet noch zerrissen werden, obschon etwa einem, durch den Teufel angereizet, oder durch eines andern böses Wort, Ursach gegeben wird zu zürnen, und wieder zu trotzen und pochen: Ei, sollte ich das leiden von diesem, bin ich doch ein solcher Mann ꝛc. sondern also denket, daß ihr doch unter einander als Christen sollet einer den andern vertragen und weichen, als die ihr alle mit einander Ein Leib, und allein darum auf Erden unter einander lebet, daß ihr durch die Liebe einander dienet.

Und soll hier ein jeder seine eigene Schwachheit erkennen, und denken, daß Gott einem andern auch etwas gegeben, und mehr geben kann, denn er hat, und derohalben gern andern dienen und weichen, als deren er auch bedarf: denn es ist je ein jeglicher um des andern willen geschaffen, daß wir alle untereinander dienen sollen, und Gott einem jeglichen gleiche Gnade und Seligkeit gibt, daß keiner sich vor dem *andern zu erheben* hat; oder, wo er's thut, damit die

gegebene Gnade verleuret, und weit unter andere in Verdammniß fällt. Darum muß hier fest an der Demuth gehalten seyn, daß solche Einigkeit nicht zertrennet werde; denn der Teufel trachtet auch darnach, daß er sie zerreiße, suchet und wirft alle Ursache vor unter den Leuten, daß eines das andere verachtet und übergibt, und also übertrotzen und überhochmüthigen will, wie Fleisch und Blut ohn das dazu geneiget ist. Und ist also die Demuth leichtlich und bald genommen, wo man nicht mit Ernst sich wehret, dem Teufel und seinem eigenen Fleisch zuwider ist.

Das ist auch eines der schönen Kleider und Schmucks, so die Christen vor Gott und der Welt zieret; wie auch St. Paulus Kol. 3, 12. unter andern heißet die „Demuth anziehen;“ mehr denn alle Kronen und Pracht auf Erden, und das rechte geistliche Leben, das Gott gefället, das da niemand darf anderswo suchen, in Klöster oder Wüsten laufen, grauen Rock oder Mönchskappen anziehen: denn hier sind durch St. Petrum alle Stände vermahnet zu dieser Tugend, nnd gehet diese Predigt von guten Werken durch alle Aemter, in jedem Hause, Stadt, Dorf, Kirchen, Schulen, da sich Kinder, Gesind, Jugend, Unterthanen, gegen den Aeltern, Obern und dem Alter demüthiglich halte und gehorche: wiederum, die in obern und hohen Ständen sind, den Untern, und auch den Geringsten dienen. Wenn man solches thäte, so wären wir voller guter Werke; denn es ist unmöglich, daß Demuth könne Böses thun, sondern ist jedermann dienstlich, nützlich und angenehm.

Dabei könnte man rechte heilige Christen kennen und spüren, besser denn bei aller mönchischen und einsiedlerischen Heiligkeit und Werken; denn es ist noch nicht große Mühe, eine graue Kappe ertragen, auch nicht so groß, des Nachts auf der Erde liegen, und zu Mitternacht aufstehen; es thun's auch, und müssen es oft thun böse Buben, Diebe und Mörder. Aber dieß englische Kleid zu tragen und fest zu halten, das will der Welt nicht also eingehen, wie man doch mit Möncherei alle Welt gefüllet hat. Das macht, daß

Fleisch und Blut nicht hernach will, und jedermann suchet sein sanft Leben, da er für sich selbst lebe, und niemand dienen, noch von andern leiden müsse; wie die Mönche gesucht und erwählet haben.

Zu dieser Vermahnung setzet nun St. Petrus die Ursache: „Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade;“ damit er, wie ich droben gesaget habe, Gottes ernstes Gebot zeiget, und lässet ein hart Dräuwort mit laufen. Denn er nicht schlecht saget: „Gott strafet die Hoffärtigen,“ oder ist ihnen feind; sondern: „widerstehet ihnen, und setzet sich wider sie.“ Was ist aber aller Menschen Hoffart gegen Gott, denn eine arme, nichtige Wasserblase, oder was noch nichtiger seyn kann, die sich blähet, und machet einen Bauch, als wollte sie den Himmel stürmen, und also wider den Blitz und Donner läuft, der Himmel und Erde kann zerschmettern? Was vermag doch alle Gewalt aller Kreaturen, so sich Gott widersetzet? Und wie darf ein elender Mensch, dem auch eine kleine Pestilenz und Drüse das Herz kann abstoßen, die Majestät wider sich reizen, die ihn alle Augenblick kann herunter werfen in Abgrund? „Was trotzet doch Staub und Asche?“ spricht Sirach am 10, 9.

Ist's nicht gnug und allzuviel, so wir sonst Sünde und Ungehorsam auf uns haben, damit wir Gott erzürnen, und schwere Strafe verdienen, und wollen noch auch darüber mit unserer Hoffart und Trotz ihn reizen, daß er sich mit seiner Majestät wider uns setzen muß? Denn mit andern Sünden kann er noch Geduld haben, damit er uns zur Buße vermahnet und reizet; so wir aber aus verstockter Unbußfertigkeit ihm zu Trotz und zuwider fahren wollen, so muß er auch gegen uns seinen Kopf aufrichten. Wer will aber solches ertragen, oder davor bestehen, wo er sein Angesicht und Macht wider einen armen Menschen setzet, der zuvor alle Augenblick dem Tode und des Teufels Gewalt unterworfen ist?

Es hat es von Anfang die Erfahrung unzähliger Historien diesen Spruch („Gott widerstehet den Hoffärtigen,“)

wohl beweiset, wie er allezeit die hoffärtige Welt gestürzet und getilget, die stolzen, trotzigen Könige und Herren zu Boden gestoßen. Wie ist der große König zu Babel, Nebucadnezar, gedemüthiget, da er mußte von seinem Königstuhl unter die Thiere auf dem Felde sich stoßen lassen, und mit ihnen Gras essen, Daniel 4, 30. Item, wie plötzlich ward der große König Alexander darnieder gestoßen, da er begunte nach seinem von Gott gegebenen Sieg und Glück stolz zu werden, und für einen Gott wollte gehalten seyn? Item, der König Herodes Agrippa, Apostelg. 12, 23. Der stolze kluge Kaiser Julianus, ein giftiger Spötter und Verfolger Christi, den er verleugnet hatte, wie bald ward er in seinem eigenen Blut ersäufet? Und hernach, wo sind geblieben alle stolze, trotzige Tyrannen, so da die Christenheit haben wollen unterdrücken und dämpfen?

Der Papst hat je auch durch teuflische Hoffart sich selbst erhaben, und in dem Tempel Gottes Gott gleich gesetzet, dazu auch mit weltlichem Pracht und Stolz über alle gefahren, daß er auch von heidnischen Kaisern, als Diocletiano und andern Tyrannen, gelernet, ihm die Füße küssen zu lassen, ja, auch Kaiser und Könige dazu gezwungen. Welch einen öffentlichen unmenschlichen Trotz und Hochmuth übete Papst Alexander der Dritte, der den frommen mächtigen deutschen Kaiser, Friedrich Barbarossa, zwang, mit lauter falschem Schrecken seines nichtigen Bannes, sich ihm unter die Füße zu legen, daß er auf ihn trat, und sprach: Super aspidem et basiliscum ambulabis; und da der Kaiser wider solchen schändlichen Hochmuth zu ihm sprach: Non tibi, sed Petro, trat er ihn noch einmal mit weiterm Trotz: Et mihi, et Petro. Das heißet je eine übermachte Hoffart.

Der Türke ist jetzt auch stolz, als er nie gewesen, und wie ich hoffe, auf der höhesten Stufe, daß er's nicht höher bringen kann noch wird, ohne daß er uns noch mag raufen und demüthigen; aber es soll auch am Ende seyn, da Gott beide, Papst und Türken, durch seine göttliche Macht stürzen wird, und (wie

Daniel saget) ohne menschliche Hand. Denn dieser Text wird nicht fehlen, „Gott widerstehet den Hoffärtigen ꝛc.“ der muß sich im Werk beweisen, daß man sehe, was das sey, Gott widerstehen; sonst glaubte es niemand. Und ob Türk und alle Welt viel tausendmal so stolz und mächtig wäre, soll sie es doch nicht helfen, wenn er droben die Augen aufthut und erzürnet, beginnet die Hand aufzuheben, der so wenig fraget nach aller türkischen Kaiser und Papsts Gewalt, als nach einer todten Fliege.

„Schrecklich ist's,“ spricht die Epistel zu den Hebräern Kap. 10, 31. „dem lebendigen Gott in die Hand zu fallen.“ Solches aber ist nichts anders, denn also mit Verachtung und Trotz wider ihn laufen, daß er sich dagegen auch wider den Menschen setzen und seine Hand aufheben muß. Darum hüte sich nur vor solchem jedermann, daß er vor der Majestät nicht trotze noch poche: nicht allein darum, daß er Gott nicht erzürne; sondern, daß er auch in dem, das er thun soll, möge Gnade und Segen haben. Denn, wenn du etwas auf deine eigene Macht, Weisheit und Trotz anfähest, so denke nur nicht, daß er dir werde Glück und Segen geben, solches hinaus zu führen. Wiederum aber, so du dich demüthigest, und mit Gottesfurcht und Vertrauen seiner Gnade nach seinem Willen etwas anfähest, so ist dir hiemit verheißen (so er spricht: „Den Demüthigen giebt er Gnade“), daß du nicht allein bei den Leuten Gunst, sondern auch Glück dazu sollst haben, daß du ein nützer Mensch seyest, beides, Gott und der Welt, und wider des Teufels und seiner Schuppen Widerstand dein Werk hinaus führen und erhalten. Denn wo Gottes Gnade ist, da muß auch folgen sein Segen, Schutz und Schirm, und also, daß solcher Mensch nicht muß umgestoßen werden, noch unterliegen; sondern, ob er schon gedrückt wird eine Zeitlang, doch endlich wieder hervor kommen und erhöhet werden, wie St. Petrus zum Beschluß saget:

„So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Mit diesen Worten zeiget er, was da sey und heiße rechte Demuth, und woher sie komme? Nämlich, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sey nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet, und wie Jesaias Kap. 66, 5. saget, „vor seinem Wort zittert." der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmüthig Herz haben; darum findet er auch Gnade, beide, bei Gott und den Leuten.

Die Ursache solches soll seyn, (spricht er) „die gewaltige Hand Gottes." Als wollte er sagen: Ihr dürft's nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sey zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4: „Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen." Und Ps. 102, 10. 11: „Ich esse Aschen wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen, vor deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestoßen hast." Item Ps. 39, 11. 12: „Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand." Und abermal: „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten."

Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und Erschrockenen wieder aufzurichten, zu trösten und stärken, und wie hier

St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so im Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum verzagen sollen, oder vor Gott fliehen; sondern sich wieder aufrichten, und von Gottes wegen trösten lassen. Denn das will er auch angezeiget und geprediget haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns angreifet, daß wir darunter verderben, verdammt oder verloren werden; sondern darum muß er's thun, daß er uns also zur Buße bringe, sonsten würden wir nimmermehr nach seinem Wort und Willen fragen; und so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Vergebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben gebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen und Propheten, Ps. 118, 18: „Der Herr züchtiget mich wohl, aber er übergiebt mich dem Tode nicht.“ Item Ps. 146, 8: „Der Herr richtet auf alle, die niedergeschlagen sind.“

„Er wird euch,“ spricht er, „erhöhen zu seiner Zeit.“ Denn ob sich's schon verzeucht, und die Gedemüthigten und Leidenden dünket allzulange gedrücket werden unter Gottes Hand, daß sie schier darob verschmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen die Verheißung ansehen, „daß er sie nicht will höher noch länger lassen versucht werden,“ wie St. Paulus sagt 1. Kor. 10, 13. „denn sie ertragen können,“ sondern ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter Zeit helfen, deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber wiederum, sollen die andern Stolzen sich auch fürchten, ob er schon eine Zeitlang sie lässet ungestrafet gehen und fortfahren in ihrem Troß, daß er ist auch über diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit ersiehet, allzustark über sie kommen wird, daß es ihnen wird zu schwer werden. Denn er hat schon die gewaltige Hand ausgestrecket, beide, die Gottlosen zu stürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

„Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“

Wer da soll in seinem Stande mit Gottesfurcht und Demuth leben, der Welt Trotz, Uebermuth und Frevel *leiden, wo will* der unter den Leuten bleiben?

Mit diesen Worten zeiget er, was da sey und heiße rechte Demuth, und woher sie komme? Nämlich, da das Herz, durch Erkenntniß seiner Sünde vor Gottes Zorn erschrocken, ängstiglich Gnade suchet, und also eine Demuth sey nicht allein auswendig vor den Leuten, sondern von Herzen um Gottes willen, aus Gottesfurcht und Erkenntniß seiner eigenen Unwürdigkeit und Schwachheit. Denn solcher Mensch, der Gott fürchtet, und wie Jesaias Kap. 66, 5. saget, „vor seinem Wort zittert.“ der wird freilich wider niemand trotzen, scharren noch pochen, ja auch gegen Feinden ein gut sanftmüthig Herz haben; darum findet er auch Gnade, beide, bei Gott und den Leuten.

Die Ursache solches soll seyn, (spricht er) „die gewaltige Hand Gottes.“ Als wollte er sagen: Ihr dürft's nicht um Menschen willen thun oder lassen, sondern unter Gottes Hand sollt ihr euch demüthigen. Diese ist zu beiden Seiten stark, gewaltig und mächtig, die Stolzen und Sichern zu stoßen und zu stürzen, wie harte eiserne Köpfe und Herzen sie haben, daß sie müssen darnieder liegen in Staub und Aschen, ja in der Höllenangst und Marter verzagt und verzweifelt, wenn er sie angreift ein wenig mit Schrecken seines Zorns: welches auch die Heiligen erfahren, hart klagen und schreien, wie schwerlich solche Hand Gottes sey zu tragen. Als Ps. 38, 3. 4: „Deine Pfeile stecken in mir, und deine Hand drücket mich, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen.“ Und Ps. 102, 10. 11: „Ich esse Aschen wie Brod und mische meinen Trank mit Weinen, vor deinem Dräuen und Zorn, daß du mich aufgehaben und zu Boden gestoßen hast.“ Item Ps. 39, 11. 12: „Ich bin verschmachtet von der harten Strafe deiner Hand.“ Und abermal: „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehret wie von Motten.“

Zum andern, ist es auch eine solche gewaltige Hand, die Gedemüthigten und [illegible] aufzurich[illegible]

St. Petrus sagt, wieder zu erhöhen, auf daß die, so
n Schrecken herunter geworfen liegen, nicht darum
erzagen sollen, oder vor Gott fliehen; sondern sich
ieder aufrichten, und von Gottes wegen trösten las-
n. Denn das will er auch angezeiget und geprediget
t haben, daß er nicht darum mit seiner Hand uns
ngreifet, daß wir darunter verderben, verdammt oder
erloren werden; sondern darum muß er's thun, daß
uns also zur Buße bringe, sonsten würden wir
immermehr nach seinem Wort und Willen fragen;
nd so wir Gnade suchen, uns wieder aufhelfe, Ver-
ebung der Sünde, heiligen Geist und ewiges Leben
ebe. Davon sagen auch hin und wieder die Psalmen
nd Propheten, Ps. 118, 18: „Der Herr züchtiget
ich wohl, aber er übergiebt mich dem Tode nicht."
tem Ps. 146, 8: „Der Herr richtet auf alle, die
iedergeschlagen sind."

„Er wird euch," spricht er, „erhöhen zu seiner
eit." Denn ob sich's schon verzeucht, und die Ge-
emüthigten und Leidenden dünket allzulange gedrücket
erden unter Gottes Hand, daß sie schier darob ver-
hmachten; so sollen sie doch wider solch ihr Fühlen
ie Verheißung ansehen, „daß er sie nicht will höher
och länger lassen versucht werden," wie St. Paulus
gt 1. Kor. 10, 13. „denn sie ertragen können," son-
ern ihr Rufen und Schreien hören, und zu rechter
eit helfen, deß sollen sich diese gewißlich trösten. Aber
iederum, sollen die andern Stolzen sich auch fürch-
n, ob er schon eine Zeitlang sie lässet ungestrafet
ehen und fortfahren in ihrem Troß, daß er ist auch
ber diese ein Visitator, und so er auch seine Zeit er-
ehet, allzustark über sie kommen wird, daß es
ird zu schwer werden. Denn er hat schon
altige Hand ausgestrecket, beide, die Gottlo
ürzen, und die Demüthigen zu erhöhen.

Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er
für euch.

seinem Stande mit Gottesf
der Welt Troß, Uebermuth
ll der unter den Leuten bleibe.

Oder, wo will er Schutz und Vertheidigung finden, daß er könne bei seiner Frömmigkeit bleiben? Denn man siehet und erfähret täglich, wie die Frommen geplaget und verfolget werden, und müssen der Welt Fußtuch seyn. Darum spricht er: Weil ihr Christen müsset in der Welt Anfechtung und Widerstand, Mangel und Noth leiden, beides, leiblich und geistlich, davon euer Herz mit Angst und Sorgen beschweret wird, und denket: O wo soll ich bleiben? Wo will ich mich ernähren? Item, wo bleibe ich, wenn ich sterben soll? ꝛc. (Wie die Welt nur sorget, wie sie reich werde und ihren Bauch fülle, und die ängstigen, unglaubigen Gewissen durch sich selbst und ihre gute Werke wollen suchen einen gnädigen Gott zu haben, und wohl zu sterben.)

Hier spricht er, höret nur zu, ich will euch den rechten Rath und Lehre geben, wo ihr eure Sorge sollet lassen: das ist ein kleiner Spruch des 55. Psalms V. 23. und heißet also: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen ꝛc.“ Also thut ihr auch, lasset euer Anliegen nicht auf euch selbst liegen; denn ihr könnet's nicht ertragen, und müsset darunter endlich untergehen: sondern gebt und werft es von euch Gott heim, getrost und mit allen Freuden, und sprecht: Himmlischer Vater, du bist je mein Herr und Gott, der mich geschaffen, da ich nichts war, dazu mich erlöset hast durch deinen Sohn. Nun hast du mir dieß oder jenes Amt und Werk befohlen und aufgeleget, da gehet es nicht, wie ich will, und ist so viel, das mich drücken und ängsten will, daß ich bei mir selbst weder Rath noch Hülfe finde; darum lasse dir auch solches befohlen seyn, gieb du Rath und Hülfe, und sey selbst alles in diesen Sachen ꝛc.

Solches gefället Gott wohl, und sagt uns, daß wir sollen nur thun, was uns befohlen ist, und ihm lassen die Sorge, wie es hinaus gehen soll, und was wir ausrichten werden. Wie auch andere dergleichen Sprüche sagen, als Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl ma-

chen ꝛc.“ Denn kein Heide, Philosophus, Jurist, so er nicht auch Gottes Wort hat, kann seine Sorge und Anliegen von sich auf Gott werfen; sondern meinet, alle Welt, sonderlich die Großen, Weisen, die da regieren sollen, sie müssen selbst mit ihren Sorgen und Vorsichtigkeit alles ausrichten; und wo es nicht geräth, wie es denn gemeiniglich auch den allerhöhesten, weisesten Leuten gefehlet hat, so wollen sie toll und thöricht werden, fahen an, wider Gott und sein Regiment zu murren und disputiren, als regiere er nicht recht ꝛc. Es geschiehet ihnen aber auch recht, daß er ihnen ihre Anschläge und Gedanken so läßt fehlen, und das Widerspiel geschehen: denn sie wollen nicht denken, daß sie sein auch bedürfen, meinen, sie haben selbst Weisheit, Macht und Stärke genug, daß es Gott also müsse lassen gehen, wie sie es gedacht haben; bringen also ihr Leben zu mit vielen unnützen, vergeblichen Anschlägen und Sorgen, und müssen's doch darob in der Erfahrung viel und oft anders lernen und bekennen.

Darum heißt dieß der Christen Kunst und Tugend, vor allen Leuten auf Erden, daß sie wissen, wo sie ihre Sorge sollen lassen und legen, da die andern sich selbst damit zermartern und kränken, und doch zuletzt darob verzagen müssen. Das muß wohl folgen aus dem Unglauben, der da keinen Gott hat, und will sich selbst versorgen. Aber der Glaube fasset dieß Wort, so St. Petrus aus der Schrift führet: „Denn er sorget für euch,“ und erwäget sich darauf fröhlich, thut und leidet, was er soll; denn er weiß, daß er dazu berufen ist, aber die Sorge Gott heimgiebet, und also auch frisch hindurch gehet, wider alles, was ihn anfichtet, kann Gott anrufen als einen Vater, und spricht: Ich will thun, was mir Gott befohlen hat, aber wo es hinaus soll gehen, da will ich ihn für sorgen lassen.

Muß er doch also thun, wo er will wohl und selig fahren, in den allerhöchsten Sachen, nämlich in Gefahr und zur Stunde des Todes, da er mit keinen Sorgen ersehen noch erdenken kann, wo er bleibet

oder wie er fähret, muß sich gar, Augen, Sinne und Gedanken zugethan, mit dem Glauben und Vertrauen dahin geben und werfen in Gottes Hand und Sorge und Schutz, und sagen: Gott hat mich ohne meine Sorge leben lassen bis auf diese Stunde, dazu hat er mir seinen lieben Sohn gegeben zum Schatz und gewissen Pfand des ewigen Lebens; darum fahre nur hin mit Freuden, meine liebe Seele, du hast einen treuen Vater und Heiland, der dich zu seinen Händen genommen, und wohl erhalten wird ꝛc.

Also muß auch thun sämmtlich die ganze christliche Kirche in ihrem hohen geistlichen Amt und Regimente, davon sonderlich St. Petrus hier redet, daß kein Mensch noch Kreatur durch eigene Gedanken, Weisheit und Kräfte vermag auszuführen und zu erhalten, und hiebei keine Gewalt noch Macht und Schutz bei der Welt zu suchen ist, deß man sich könnte trösten und darauf verlassen; sondern ganz und gar allein in Gottes Händen, der es durch seine göttliche Kraft erhalten muß, wie er denn von Anfang sie allezeit wunderbarlich in der Welt in großer Schwachheit, Zertrennung durch Rotten und Ketzer, Verfolgung der Tyrannen erhalten hat, und allein sein Regiment ist, und doch das Amt und Dienst den Menschen befiehlet, die er dazu fordern und brauchen will, durch ihren Mund und Hand sein Wort und Sacrament auszutheilen. Darum soll auch ein jeder Christ, sonderlich so er in solchem Amt und Gemeinschaft ist, allein darnach denken, daß er in dem, dazu ihn Gott berufen und gesetzt hat, treulich Gott diene, und thue, was ihm befohlen ist. Und die Sorge, wo und wie die Kirche bleibe, und wider Teufel und Welt erhalten werde, gar lassen dem Herrn befohlen seyn, der es gar zu sich genommen, und damit uns aller Sorge benommen, auf daß wir gewiß wären, wo es stehen und bleiben soll; denn, wo es auch sollte bei Menschen Rath, Macht und Willen stehen, so hätte es der Teufel mit seiner Macht bald umgekehret und zu Grunde gestoßen.

Desgleichen sollte in allen Aemtern und Ständen

ein jeder diesem Rath St. Petri folgen: ein Fürst trachten, wie er sein Land und Leute schützte, Gottes Wort förderte, Zucht und Frieden erhielte, jedermann Recht schaffte, die Ungehorsamen strafte ꝛc. Räthe, Amtleute und Befehlhaber, zu solchem treulich rathen und helfen; Pfarrherr und Prediger Gottes Wort und Wahrheit rechtschaffen und ohne Scheu sagen; ein jeder Bürger, Unterthan ꝛc. seines Thuns und Werks warten, und was darüber zufällig seyn mag, schlecht Gott lassen befohlen seyn. Aber das thut die Welt nicht, sondern jedermann denket: Warum sollte ich so viel Gefahr, Widerstand und Feindschaft auf mich laden? Item, was soll ich umsonst Mühe und Arbeit haben? ich werde es doch nicht hinaus führen ꝛc., und aus solcher Furcht und Sorge entweder lässet sein befohlen Amt und Werk anstehen, oder je nachlässig ist.

Aber solche sollen auch wissen, daß sie nicht Christen sind, noch Gott zu seinem Reich und befohlenen Aemtern dienen oder nützen können, und sollten, wo sie nicht anders thun wollten, auch solch Amt, ihnen von Gott gegeben, fahren lassen; denn es ist nicht genug, daß du im Amt sitzest, und dich lässest feiren und ehren. Die Aemter und Stände hören wir alle gerne loben und ehren; das sollst du aber auch wissen, daß du nicht darum im Amte bist, daß du sollest daher gehen in schönem Kleid, obenan sitzen, gnädiger Herr und Jungherr heißen; sondern, daß du des Amts, das dir Gott befohlen, und dich darum geehret, treulich führen und üben sollst, nicht angesehen Ehre, Genuß, Schande oder Schaden.

Aber es mangelt allenthalben hieran, daß man nicht dran will, und Gott glauben und vertrauen, daß er für uns sorge, der doch ohnedas das Größte auf sich genommen und thun muß, welches kein Mensch auf Erden vermag, und ja für uns gesorget hat, ehe wir geboren sind, und noch wohl selbst könnte alle Dinge durch sich selbst ausrichten, und aller Menschen *Hülfe entbehren*; aber er will es durch Mittel

thun, und uns zu solchen göttlichen Werken brauchen, regieren, strafen, lehren, trösten ꝛc.

Es ist hierin die Welt sonderlich sträflich, so sie etwas thun soll in großen Sachen aus Gottes Befehl, daß sie allezeit zuvor mit ihrer Weisheit alle künftige Gefahr und Zufall will ausdenken, solchem zuvor zu rathen und zuvorzukommen; trachtet nach menschlicher Hülfe, und suchet Freundschaft und Beistand, wo sie kann, machet Verbündniß*) und andere Practiken, darauf sie sich verlassen, und dem Widertheil stark genug zu seyn meinet, und also wollen der Sachen durch sich selbst gewiß seyn. Das ist nicht Gott vertrauen, noch ihm die Sache und Sorge für uns wollen befehlen; sondern selbst durch eigene Sorge und Vorsichtigkeit wollen die Sache erhalten, und siehet noch glaubet nicht, daß sie mit ihrem Sorgen und Thun nichts ausrichtet; und keine menschliche Klugheit, was zukünftig ist, in ihrer Hand hat, noch ersehen kann; so uns doch aller Historien Erfahrung wohl sollten lehren, wenn wir wollten zurück sehen, wie übel menschliche Weisheit betrogen wird, so sie sich auf sich selbst verläßt, und gar nicht also hinaus gehet, wie es gedacht wird, sondern alles anders gewendet wird, und das Widerspiel geschiehet, denn etwa ein Mensch gedacht hätte.

Hievon zeugen so viel Exempel der Schrift von den Königen Juda und Israel, welche die Propheten oft und hart strafeten, daß sie Zuflucht und Hülfe suchten bei fremden Völkern und Königen, und ihnen sagten, sie sollten nicht auf Menschenhülfe trauen, sondern nach Gottes Wort und Befehl thun, der würde sie wohl schützen und erhalten. Sie aber wollten nicht hören, fuhren immer fort, machten Freundschaft und Bündniß mit den Königen zu Egypten, Syrien, Babel, Assyrien, luden sie damit zu Gaste, daß sie darnach kamen, ihnen ins Land fielen, gefangen hinweg führeten, und alles verwüsteten. Das war der Lohn dafür, daß sie nicht wollten Gottes

*) B. Bündniß.

Wort gehorchen, noch glauben, daß er für sie sorgete, und sie schützen und vertheidigen wollte, wo sie ihm vertraueten und gehorsam wären.

Es haben's die allerweisesten, trefflichsten Leute, auch unter den Heiden, aus ihrer Erfahrung beklaget, wie sie mit ihren Anschlägen schändlich betrogen sind, so sie auch auf's allerbeste bedacht haben: noch ist der Welt nicht zu sagen, daß sie von fremden, ja auch ihrem eigenen Schaden, witziger würde.

Darum wird dieß niemand, denn wenigen, so Christen sind, geprediget, die Gottes Wort vor Augen haben, und nun gedemüthiget, gelernet haben, daß sie nicht sollen sich auf ihre eigene Weisheit, Gedanken oder Menschen Hülfe noch Trost verlassen: und nun solche Leute worden, die da glauben, daß Gott für sie sorget, und thun, was sie wissen, das recht ist und sie schuldig sind, und lassen sich nichts daran hindern, was die Welt fürchtet und sorget, Gefahr, Schaden, Widerstand; sondern solches alles Gott befehlen, und auf sein Wort frisch hindurch gehen.

Was würde ich gethan haben, (auf daß ich ein Exempel von mir gebe) da ich erst anfieng, die Ablaßlügen, und hernach des Papstthums Irrthum zu strafen, wenn ich hätte sollen hören und achten, was mir alle Welt auf's schrecklichste schreibet und sagt, was ich für Gefahr auf mich lüde, und wie mir's darob gehen würde. Wie oft habe ich müssen hören: So ich wider diese und jene treffliche Leute schreiben würde, ich würde einen Unlust anrichten, der mir und dem ganzen deutschen Lande zu schwer würde; aber weil ich es nicht von mir selbst angefangen, sondern meines Amts halben dazu gezwungen (sonst hätte ich auch viel lieber still geschwiegen) und hinein geführet, mußte fortfahren, habe ich auch die Sache Gott befohlen; und ihn lassen sorgen, beide, wo es hinaus gehen, und was mir darob wiederfahren würde; und damit weiter gebracht, ungeachtet, was sich dawider gesetzet und getobet, denn ich je zuvor hätte dürfen denken oder hoffen.

O wie viel Gutes würde Gott durch uns aus-

richten, wenn man die Leute, sonderlich die großen, weisen Herren und Regenten deß bereden könnte, daß es wahr sey, so hier St. Petrus sagt: „daß Gott für uns sorget," und nicht also durch eigene Weisheit und Gedanken suchten, sich selbst mit menschlicher Macht, Hülfe, Freundschaft und Verbündniß zu rüsten, stärken und fassen, ihr Ding hinauszuführen und zu erhalten; weil man doch siehet, daß solches alles fehlet, und allezeit gefehlet hat, und damit nicht mehr thut, dem Gott nur sein Werk hindert und wehret, weil man ihm nicht vertrauen will, daß er auch kein Glück noch Gnade kann geben zu solchem, das auf menschliche Weisheit und Vertrauen angefangen und gesetzet ist, daß man es zuletzt doch erfahren und beklagen muß, weil man es zuvor nicht hat glauben wollen.

Wer nun ein Christ seyn will, der lerne doch solches glauben, und den Glauben üben und erzeigen in seinen Sachen, beide, leiblichen und geistlichen, im Thun und Leiden, Leben und Sterben; daß er sich der Sorge und ängstlichen Gedanken entschlage, und dieselbigen frisch und getrost von sich werfe; nicht in einen Winkel, wie etliche vergeblich meinen zu thun: denn sie lassen sich nicht also hinwegwerfen, wo sie im Herzen stecken; sondern, daß er, beide, sein Herz mit seinen Sorgen, Gott auf seinen Rücken werfe, denn er hat einen starken Hals und Schultern, daß er es wohl tragen kann; dazu solches geboten hat, daß man sie ihm auftrage, und kannst so viel nicht auf ihn legen und werfen, er hat es noch viel lieber; und verheißet dir auch, daß er will die Sorgen tragen für dich, und alles, was dir anliegt.

Das ist je eine feine Verheißung, und ein schöner goldener Spruch, wenn man's nur glauben wollte. Wenn uns solches zusagte ein gewaltiger Kaiser, König und Herr auf Erden, und forderte, wir sollten ihn sorgen lassen für Gold und Silber und Nothdurft dieses Lebens, wie fröhlich und ohne alle Sorge würde sich jedermann darauf verlassen? Nun saget ja dieses ein viel trefflicherer Herr, der da

allmächtig und wahrhaftig ist, Macht hat über Leib und Leben, und uns will und kann geben, alles, was wir bedürfen, beide, zeitlich und ewiglich; und hätten daran, wenn wir's glaubten, ein halb Himmelreich, ja ein völlig Paradies auf Erden. Denn was ist besser und edlers, denn ein still friedlich Herz, darnach alle Menschen ringen und arbeiten; wie wir's bisher auch gethan haben, hin und wieder darnach gelaufen, und doch nirgend gefunden wird, denn in Gottes Wort, das uns heißet unsere Sorgen und Anliegen auf Gott werfen, und so daselbst Friede und Ruhe suchen; also, daß wir alles, was uns drücken und ängsten will, auf ihn werfen: denn er will die Sorge in unserm Herzen nicht haben (wie sie auch nicht drein gehöret, sondern vom Teufel darein gesetzet wird).

Darum kann ein Christ, wenn er gleich allerlei Hinderniß, Anfechtung und Unglück leiden muß, fröhlich hindurch gehen, und spricht: Lieber Herr Gott, du hast mir so befohlen zu glauben, zu lehren, regieren und zu thun; das will ich auf deinen Namen wagen, und dir lassen befohlen seyn, was mir darob wiederfahren mag ꝛc. Und ist also ein Mensch, der da tüchtig ist zu allen Sachen, und kann viel Gutes schaffen und thun; denn er ist des großen Unglücks los, und hat den schwerersten Stein Gott auf seinen Hals gelegt. Da ein andrer dagegen nichts schaffet, denn daß er sein Herz voll Angst und Unmuths machet, kann zu keinem guten Werk kommen, wird ein untüchtiger Mensch, beide, zu thun und zu leiden, fürchtet sich vor allen Büschen, oder aus Verdruß oder Ungeduld nichts rechtes thun kann.

Wie jetzt die Welt thut; da Fürsten, Herren, Räthe, Bürger und Bauern nur wollen Gewalt, Ehre und Gut haben, aber niemand nichts thun will; fürchtet ein jeder, es möchte ihm das oder jenes wiederfahren, so doch nie keines ernstern Regiments die Welt bedurft hat, denn jetzt, und sie darum da sitzen, mit dem schönen Kranz geschmückt, daß sie Herren und Fürsten ꝛc. heißen, und die Ehre von Gottes wegen haben, daß sie auch ihr fürstlich Amt und

Regiment üben sollen. Denn die Welt will gleichwohl regieret, die Jugend gezogen, die Bösen gestraft seyn. So du aber nur willst die Ehre haben, und nicht auch in Koth treten, Unlust leiden, und darin lernen Gott vertrauen, und um seinetwillen alles thun, so bist du auch nicht der Gnaden werth, etwas Gutes und Heilsames auszurichten, und mußt zur Strafe, aus Gottes Zorn, zu allem guten Werk untüchtig bleiben.

„Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; welchem widerstehet stark im Glauben."

Er hat gelehret zwei Stücke, so des ganzen christlichen Lebens Uebung seyn sollen, nämlich, von christlicher Demuth, welche ist Gottesfurcht, und vom Glauben und Vertrauen zu Gott. Hier vermahnet er auch zum Streit und Kampf, daß man solches erhalten möge; denn er zeiget uns, daß wir einen Feind und Widersacher haben, der da trachtet unsern Schatz uns zu nehmen, und um unser Heil und Seligkeit zu bringen. Darum will er sagen: Trachtet nicht darnach, wie ihr hier auf Erden hoch fahret, oder euch selbst versorget; sondern denket, daß ihr vor Gott euch demüthiget und ihm vertrauet, und lasset das eure Sorge seyn, daß ihr bei solcher Gnade bleibet, und euch nicht lasset davon reißen; denn der Teufel stehet darnach, und ist der, so solche verbotene Sorge, und daher allen Ungehorsam wider Gott anrichtet, daß er euch den Glauben und Gottes Wort aus dem Herzen reiße.

Darum müsset ihr nicht solches aus der Acht lassen, und dieweil nach anderm trachten, oder sicher dahin gehen, schlafen und schnarchen, als hättet ihr keine Gefahr mehr; sondern ihr müsset wissen, daß ihr allhier nicht in Rosengarten gesetzt seyd, sondern in einen harten Streit, da ihr müsset um euch sehen, wacker und gerüstet zur Gegenwehre stellen; denn ihr habt einen Feind und Widersacher, der nicht gering oder zu verachten ist, sondern stark, mächtig, und

dazu böse und grimmig ist, fichtet nicht mit Stein und Holz, Felsen und Bäume umzureißen; sondern meinet euch Christen, und nicht laß noch müde wird, sondern ohne Feiern und Aufhören euch nachgehet: nicht alleine, daß er sehe, was ihr machet, oder etwa Verdruß und Schaden thue, der zu überwinden sey; sondern begehret euch ganz und gar zu verschlingen.

Denn das sind allein seine Gedanken und Anschläge, daß er den Menschen morde und umbringe, beide, geistlich und leiblich, wie er am Anfang den Menschen, da er geschaffen war, in Tod geführet und geworfen hat. Das treibt er auch noch greulich und schrecklich in der Welt, an denen, so nicht an Christum glauben, und höret nicht auf, bis an den jüngsten Tag. Da siehet man, wie er rumoret ohn Unterlaß, öffentlich wüthet und tobet wider die ganze Christenheit durch Türken und andere Tyrannen und gottlose Leute, ohne was er sonst insonderheit für Jammer und Mord anrichtet, daß er die Leute verblendet, besitzet und treibet, daß sie ihnen selbst Leid thun, oder andere ohne alle Ursache ermorden, und sonst zu bösen schändlichen Fällen in Unglück und Jammer bringet.

Und Summa, die Welt ist nichts anders, denn des Teufels Mordgrube, beide, in geistlichem und leiblichem Regiment und Sachen. Und wiewohl Gott, dem leiblichen Mord etwas zu wehren und steuren, hat weltliche Obrigkeit, Vater und Mutter und andere Herrschaft geordnet, welche sollen auch in solchem Amt nüchtern, wacker und fleißig seyn: dafür wir auch Gott danken sollen, und bitten, daß er dieselbige helfe erhalten, denn sonst wäre gar kein Friede, und allenthalben eitel Morden auf Erden; aber doch, damit ist noch nicht dem rechten großen Morden des Teufels gewehret, so er thut an denen, die ohne Gottes Wort und Glauben sind.

Darum gehöret hiezu eine andere Wehre und Schutz, und *eine andere* Nüchterkeit und Wachen, daß *man vor diesem* blutgierigen Mörder möge unbeschä-

diget und unverschlungen bleiben; davon redet hier St. Petrus mit dem Häuflein der Christen, und spricht: Ihr seyd nun durch Christi Blut und Tod des Teufels Lügen und Mord entlaufen lebendig gemacht, und ins himmlische Wesen gesetzt, gleich euren lieben Vätern, Adam, Habel ꝛc. die nicht mehr unter der Lügen und Mord sind, sondern in Christo leben, obwohl der Leib eine Zeitlang in der Erde liegt, und Wahrheit und Leben, beide, an ihrem Leib und Seele, wieder ergänzet muß werden. Aber weil ihr noch in der Welt lebet, seyd ihr noch in aller Gefahr. Denn ihr seyd noch mit dem Leibe in des Mörders Haus und Herberge: darum müsset ihr euch wohl vorsehen, daß er euch nicht wiederum tödte, und morde die Seelen, so in diesem sterblichen Leibe wohnen. Es soll euch keinen Schaden thun, daß die Seele ist verderbet gewesen, und der Leib noch dem Tode unterworfen ist; „denn ich lebe," (spricht Christus Joh. 14, 19.) „und ihr sollt auch leben;" allein, daß ihr darob kämpfet, damit ihr in der Wahrheit und Leben bleibet; dazu seyd ihr gesetzet, weil ihr hier auf Erden lebt, sonst wäret ihr schon im Paradies. Aber der Teufel ist noch nicht gar zur Strafe seiner Verdammniß verstoßen, bis an den jüngsten Tag, da er endlich wird aus den Lüften und von der Erden in Abgrund der Höllen geworfen, nicht mehr wird können uns anfechten, und keine Wolke noch Decke mehr zwischen uns und Gott, sammt den Engeln seyn wird.

Damit ihr nun, spricht er weiter, von seinem Mord einmal errettet, euer angefangen Leben vor ihm behalten möget; so müsset ihr nüchtern seyn und wachen, nicht allein mit dem Leibe, sondern vielmehr nach dem Geist und Seele. Denn wiewohl es wahr ist, daß ein Christ, der dem Teufel widerstehen soll, auch muß leiblich nüchtern seyn; denn eine volle Sau und Trunkenbold kann nicht wacker seyn, noch denken, sich wider den Teufel zu wehren: aber doch muß sich ein Christ viel mehr hüten, daß die Seele nicht schläfrig *noch trunken* sey; denn wie die Seele auch vom Leibe *beschweret* wird, wo er mit Trunkenheit überladen ist;

also wiederum, wo die Seele wacker und nüchtern ist, da wird auch der Leib mäßig und geschickt, Gottes Wort zu hören: aber wo der Leib in Völlerei liegt, da muß zuvor die Seele ein Trunkenbold seyn, so Gottes Wort und das Gebet nicht achtet; und wo dieselbige in solcher Sicherheit trunken und ersoffen ist, so hilft es nicht, ob schon der Leib mit großer mönchischer Karthäuser und Einsiedler strengem, harten Fasten und Kasteien ihm selbst wehe thut.

Darum verbeut hier St. Petrus über leibliche Völlerei auch der Seelen Trunkenheit, da der Mensch dahin gehet in fleischlicher Sicherheit, ohn alle Gedanken und Sorge, wie er Gottes Wort habe und behalte, nichts fraget, weder nach Gottes Zorn noch Gnade, und dazu sich läßt voll schütten der süßen Gift der falschen Lehre, damit der Teufel durch seine Rotten die Leute voll stecket, daß sie gar starren, den Glauben und rechten reinen Verstand und Sinn verlieren, darnach von solcher Völlerei übergehen, und in die andern köcken und speien.

Das gehet also zu, so man anfähet in göttlichen Sachen klug und weise seyn durch menschliche Vernunft, welches St. Petrus mit feinen Worten nennet, doctas fabulas, kluge Fabeln, 2. Pet. 1, 16. da er spricht: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch verkündiget haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Christi.“ Das sind die schönen Worte und Predigten, so da haben einen großen Schein der Weisheit und Heiligkeit, und dem Menschen natürlich wohlgefallen. Als, daß man daher aus der Philosophia oder Gesetzlehre, so die Vernunft verstehen kann, groß und herrlich aufmutzet, welch ein fein Ding es sey, daß ein Mensch fein ehrbarlich, züchtiglich lebet, und sich übet in guten Werken und Tugenden; und mit solchem Vorgeben dahin will, daß wir durch solches (nicht allein durch den Glauben) vor Gott gerecht, das ist, von Sünden und Tod erlöset werden.

Item, so andere Rotten daher fahren mit köstlichen Worten, so sie aus unserer Lehre gehöret: Äußerlich Ding helfe der Seelen nichts, es müsse der Geist

thun ꝛc. und damit die heilige Taufe und Sacrament verachten; wie Thomas Münzer mit seinen aufrührischen Bauren, und der Wiedertäufer Rotte, auch mit großem Schein daher predigten von dem schändlichen bösen Leben der Welt, sonderlich der Herren und Fürsten, daß sie gottlose Leute und Tyrannen wären, und damit Gottes Zorn und Strafe verdienet ꝛc. darum sollte man zufahren, solche absetzen und tödten, und ein neu Regiment machen, da eitel fromme und heilige Leute seyn ꝛc.

Das und dergleichen heißet St. Petrus **kluge Fabeln** aus großer Weisheit, Kunst, mit schönem Schein und Ansehen herausgestrichen und vorgegeben, so der Vernunft süße eingehet und wohlgefället; wie denn alle Abgötterei, Ketzerei und falsche Lehre von Anfang, durch feine, gelehrte, weise Leute in der Welt gebildet und aufs Schönste geschmücket, eingerissen ist.

Welchen trefflichen Schein und Zufall hat es gehabt wider den Glauben der wahrhaftigen Gottheit Christi, durch Arium und seinen Anhang vorgegeben, daß Christus wäre über alle Engel und Kreaturen zu heben, und alle Ehre, Herrschaft und Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gebühre, ja, auch allerdinge Gott gleich wäre; ohn allein, daß er nicht wäre Homousios, das ist, in einerlei ungetrennetem, göttlichem, ewigem Wesen, welches wäre so gar einig, daß es niemand mehr könnte mitgetheilet werden. Das wäre zu viel, daß man sollte sagen, daß ein Mensch sollte natürlich Gott seyn ꝛc. Mit solchem Schein wurden so großer Haufen Christen verführet, daß auch wenig Bischöfe bei der reinen Lehre und Glauben blieben; und hat hernach dieser Gift bei den klugen Leuten in Asia und Griechenland so eingerissen, bis der Mahomed mit seinen Saracenen und Türken das größte Theil der Welt jämmerlich verführet hat.

Desgleichen hat der Papst auch seine Greuel und Abgötterei geschmücket und gefärbet mit herrlichem Schein, welch ein trefflich schön Ding es sey um solchen feinen wohlgeordneten Gottesdienst. Item, welch ein nützlich Ding sey das schöne ordentliche Regiment

und Gewalt der Kirche, daß es so fein ausgetheilet, nach Unterscheid der Aemter und Stände, da die Bischöfe über gemeine Priester, und über diese St. Petri Stuhl zu Rom, der da Macht habe, so oft es noth sey, die gemeinen Concilia zu versammlen, und mit denselben zu urtheilen und schließen von allen Sachen, den Glauben belangend, welchen jedermann müsse folgen und gehorsam seyn. Item, welch ein großes Heil und Trost sey der ganzen Welt, das Werk, da die Priester in der Messe täglich verneuen und Gott vortragen das Opfer, das Christus am Kreuz gethan ꝛc. „Das ist der süße Wein in dem güldenen Becher der rothen Hure zu Babylon," Offenb. Joh. 17, 2. 4. „damit sie alle Könige und Völker trunken gemacht hat."

Wo nun der Teufel solche Leute findet, so die Ohren kehren zu solchen Fabeln, die treibet er darnach fort, und schüttet sie derselben so voll, daß sie nichts davor sehen noch hören, und muß ihr Ding allein gar seyn, lassen sich nicht weisen, was man ihnen aus Gottes Wort saget; und also gar wahnsinnig, beraubet werden alles rechten Verstandes im Glauben und allen Stücken der reinen Lehre, nur dahin gehen in ihrem verdüsterten Sinn auf ihren erträumeten Lügenstand, ohn Buße und Besserung, und nicht die Gnade haben, etwas Gutes zu lehren oder zu thun; wie solches aller Rotten Exempel gnug beweisen.

Darum vermahnet nun St. Petrus, daß „wir sollen hier nüchtern und wacker seyn" sonderlich nach dem Geist, und uns hüten vor solchem süssen Gift, und schönen geschmückten Lügen und Fabeln des Teufels; und lehret uns, wie wir sollen uns dagegen rüsten und wehren.

„Dem widerstehet (spricht er,) stark im Glauben."

Das ist die rechte Wehre und Widerstand, dazu wir sollen nüchtern und wacker seyn, daß man wohl gegründet sey in Gottes Wort, und fest daran halte, wo der Teufel suchet unsern Glauben umzustoßen durch seine klugen Fabeln, aus menschlichem Verstand und Vernunft hervorbracht; welche ist

des Teufels Braut, und will allezeit klug und weise seyn in göttlichen Sachen, und meinet, was sie für recht und gut ansiehet, das müsse auch vor Gott gelten. Aber der Glaube hält sich allein an Gottes Wort, und weiß, daß vor Gott nichts gilt menschliche Weisheit, hohe Kunst, große Gewalt, und was der Mensch für Gaben und Tugend haben mag, sondern allein seine Gnade uud Vergebung der Sünden in Christo. Darum kann er alle solch köstlich Vorgeben und kluge Fabeln zurück stoßen und niederschlagen.

Als so weltliche Herrschaft, Kaiser, König, Fürsten ꝛc. wollten sich derselben vor Gott brüsten, und also daher scharren: Meine Krone ist vor Gott eine Krone; denn ich habe die Gewalt und Herrschaft mir von Gott gegeben: darum muß er solches ansehen, und es vor ihm lassen gelten, was ich sage, und muß jedermann lassen recht sein, was ich thue und haben will. Oder, so ein kluger Philosophus oder Jurist wollte auch also pochen und vorgeben: Wir sind die Hochgelehrten, weise Regenten der Welt, und haben löbliche Rechte und Gesetze, treffliche schöne Lehre guter Werke und Tugend: uns muß man hören, und vor allen Dingen unsere Kunst lassen den Vorzug haben und gelten: wer solches kann oder thut, der ist vor Gott viel höher, denn andere ꝛc.

Nein, lieber Mann, (spricht hier der Glaube,) ich lasse geschehen, daß du solches rühmest, auch als von Gott geordnet und bestätigt; aber daß es nicht weiter gelte, denn zu diesem irrdischen leiblichen Regiment und Leben. Vor der Welt soll es eine Krone seyn, Recht und Weisheit heißen; aber vor Gott sollst du deine Krone niederlegen, deine Macht und Gewalt, Recht und Weisheit fahren lassen, und sagen: Gott sey mir armen Sünder gnädig! Die Vernunft hat wohl den Vortheil, daß sie gerüstet und geschmücket ist mit Gottes Spruch, daß er ihr Regiment auf Erden bestätiget, und ihm gefallen läße; aber doch also, daß sie damit nicht Gott in sein Regiment greife, oder gegen ihm rühme und trotze, sondern wisse, daß, was auf Erden Klugheit uud Weisheit heißet, das heißet

vor Gott Thorheit; was vor der Welt schön, köstlich, Ehre und Tugend, gelobet und gepreiset wird, das ist vor Gott Sünde und unter dem Zorn; was auf Erden Leben heißet, das ist vor Gott nichts denn Tod.

So nun solches alles der Eltern, Obrigkeit und andere Stände, die er selbst gesetzet und durch sein Wort bestätiget hat, (obgleich auch Christen darin sind) vor ihm nicht bestehen zu jenem Leben; vielweniger wird er das vor ihm gelten lassen, das ein Mensch aus seinem eigenen Kopf und Herzen erdacht und erklügelt hat. Willst du klug und weise seyn, so sey es in den Dingen, da dir es befohlen ist, in deinem Hause, Staat, Amt, das ist, in irdischen, leiblichen, zeitlichen Sachen; da regiere nur wohl, es wird dir dennoch an allen Büchern, Vernunft und Weisheit zu wenig werden. Aber wo du anfähest auch solch Ding aus deiner Vernunft vorzugeben, das da sollte vor Gott gelten, das mag klüglich und weislich vorgegeben heißen; aber es sind nichts anders, spricht St. Petrus, denn Fabeln und Lügentheiding.

Als, daß ein Mönch daher kommt, und spricht: Wer eine Kappe anzeucht, der kann ein fein heilig Leben führen; denn er ist abgesondert von der Welt, kann sich entschlagen aller Sorge und Unlust, fein friedlich und stille ungehindert Gott dienen: das ist wohl weislich geredet, aber im Grund ist es nichts, denn ledig, los, unnütz Geschwätz. Das findet sich aus Gottes Wort, welches lehret mich also, daß Gott verboten hat eigen Gottesdienst aufzuwerfen; item, daß Gott ihm will gedienet haben in gemeinem Leben und Ständen, nicht mit Fliehen derselben. Darum kann solche Möncherei kein heilig göttlich Leben seyn.

Also spricht der 119. Psalm v. 85: Narrauerunt mihi iniqui fabulationes: „Die Stolzen machen mir Gruben mit ihrem Geschwätz, welches nicht ist nach deinem Gesetz;“ das ist, sie predigen mir von trefflichen Dingen, und geben's köstlich vor, mich damit zu fällen; aber wenn ich's recht ansehe, so ist es nicht wie dein Wort und Gebote, welche sind (spricht er) eitel Wahrheit. Denn die Lügen ist allzeit schön,

gleißet und giebt sich für Wahrheit aus, und hat dazu den Vortheil, daß sie kann auch aus Gottes Wort sich schmücken, und dasselbe zu Behelf nehmen, auf ihren Tand verkehrt. Dagegen die Wahrheit nicht so scheinet noch gleißet, weil sie sich der Vernunft nicht eben machet. Als, daß ein gemeiner Christ mit dem andern das Evangelium höret, glaubet, der Sacrament brauchet, daheim in seinem Hause mit Weib und Kindern christlich lebet, das scheinet nicht als die schöne treffliche Lüge eines heiligen Karthäusers oder Waldbruders, der da von den Leuten abgesondert, will ein heiliger Gottesdiener seyn vor andern Leuten, und doch keinem Menschen nützet, läßt andere predigen, regieren, und im Schweiß ihrer Arbeit stecken.

Darum muß man in diesen Sachen vor allen Dingen darauf sehen, daß man Gottes Wort habe, und darnach richte alle Lehre und Vorgeben der Menschen, und also unterscheide, daß der Vernunft Weisheit und Verstand weit und tief hierunten bleibe, und nicht weiter gelte, denn sofern sie von Gott bestätiget ist, dieses zeitlichen Lebens Sachen zu regieren und richten. Denn wer den Glauben hat, der kann bald sehen, wo sie ohne Gottes Wort ist, oder darüber mit ihrer Klugheit fähret. Wie auch in weltlichen Sachen ein jeder in dem Stande, Amt oder Handwerk, das er kann und führet, wohl verstehet, wo ein andrer sich desselben auch unterstehet, ob er recht damit umgehet oder nicht; wie ein jeder Hausvater in seinem Hause wohl verstehet und weiß, daß er's nicht leiden soll, wo das Gesinde Schalkheit und Unrecht thut, oder ein andrer, dem es nicht gebühret, ihm zum Weib und Töchtern gehen will. Allein in diesen göttlichen Sachen kann sich die Vernunft also schmücken und putzen, daß es niemand merket, wer nicht Gottes Wort rechtschaffen mit dem Glauben gefasset hat.

Denn sie kann's nicht lassen, sie will und muß allezeit, auch in Gottes Sachen, klug und weise seyn, da es ihr nicht befohlen ist, und der Teufel

damit nichts denn allen Jammer anrichtet, wie er von Anfang durch unsere Aeltern in die Welt eingeführet hat; und kann's doch in ihrem eigenen Wesen und Regiment nicht leiden, daß sich jemand unterstehe, von den Sachen zu urtheilen, oder das zu treiben, davon er nichts weiß noch gelernet hat, oder auch, daß er mit seinem Thun greife in andere Sachen und Regiment, das ihm nicht zustehet noch gebühret.

Wenn etwa ein Schuster wollte in der Kirche auftreten, und die Leute strafen, daß sie nicht alle solche Schuh trügen, die er gemacht hätte, und die Leute bereden, daß solches noth zur Seligkeit wäre, den würde man mit Schuhen und Pantoffeln aus der Kirche werfen, und zu ihm sagen: Bleib mit deinen Schuhen und Leisten daheim in deiner Werkstatt, was gehet das der Seelen Regiment an?

Aber daß ein Rottengeist aus seiner Klugheit daher scharret: Ich bin ein frommer heiliger Mann, und habe sonderliche Erleuchtung des Geistes, darum muß man nicht glauben, wie die andern sagen, aus dem todten Buchstaben, daß eine Person könne Gott und Mensch; oder eine Jungfrau eine Mutter seyn; oder, daß der Mensch durch Wasser und mündlich Wort von Sünden rein werde 2c., da kann niemand wider sagen, und gewinnet die Vernunft, wenn sie nur den Ruhm und Namen führet des Geistes, heiligen Lebens 2c., wo nicht Gottes Wort und Glaube rein ist. Siehe, was der Türke mit seinem Mahomed für Schaden gethan, und noch thut, allein mit dem Namen und Ruhm, daß er den einigen Gott anbete; und wie er allein den rechten Gott habe, so sey er mit den Seinen allein Gottes Volk auf Erden, dem sie zu Ehren kriegen und streiten wider die Christen. Das treibet er also stark, weil er so groß Glück und Sieg hat, daß auch viel Christen, so zu ihnen kommen, zu ihrem Glauben fallen und türkisch werden, da doch von ihnen keiner ein Christ wird.

Darum ist hier kein andrer Rath, dem Teufel

zu widerstehen und von ihm unverschlungen zu bleiben, denn durch festen Glauben, spricht St. Petrus; das ist das Herz, so fest an Gottes Wort hänget, dasselbe ganz und gar fasset, und für wahr hält. Denn Glaube kann nicht seyn noch stehen ohne das Wort, und kann auch nichts anders hören noch fassen; darum muß man dasselbe gar weit scheiden und setzen über alle Vernunft und Weisheit, also, daß sie schlecht nichts, ja todt sey in den Sachen, so Gottes Regiment belangen, wie man soll der Sünde und ewigem Tode entlaufen, und nur stille schweige, und allein Gottes Wort die Ehre der Wahrheit gebe; wie St. Paulus 2. Kor. 10, 5. sagt von dem Predigtamt des Evangelii: „Wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi ɪc.“ Denn wo mich soll die Vernunft von diesen Sachen lehren, was bedarf man denn des Glaubens? Und warum werfe ich nicht bald das Buch des Evangelii und der ganzen Schrift hinweg? „Wir Christen, spricht St. Paulus 1. Kor. 1, 20. 21, predigen etwas anders und höhers, denn die Vernunft verstehet, da der Welt Weisheit lauter Thorheit ist.“ Wenn mich die Vernunft lehrete, daß die Mutter Christi eine Jungfrau sey, so möchte der Engel Gabriel wohl droben im Himmel geblieben, und davon geschwiegen haben. „Euer Glaube (spricht abermal St. Paulus 1. Kor. 2, 4) soll bestehen, nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf Gottes Kraft.“ Ja, das sind eben die rechten Ränke und Schliche des Teufels, damit er dich suchet zu verschlingen, das er aus der Vernunft vorgiebt, wider Gottes Wort.

Das ist nun die Vermahnung St. Petri an die ganze Christenheit, sonderlich auch die Prediger, wie sie sich hüten sollen vor des Teufels Trug und List, damit er sie suchet; und hält uns beide Stücke vor: erstlich, daß wir den Feind kennen, und wissen, was er im Sinn hat, und gedenket zu thun; und wie wir sollen gerüstet seyn, ihm zu begegnen, und uns sein *zu erwehren*, daß wir vor ihm bleiben, und siegen. *Es ist ein* schrecklicher, mächtiger Feind, spricht er,

der auch der Welt Gott ist, und große Weisheit und List hat vor allen Menschen, und die Vernunft kann blenden und zerrütten, daß sie ihm gerne glaubet und folget.

Ist dazu ein böser und bitterer Feind, euch, die ihr in Christo das Leben habt; das kann er nicht leiden, trachtet und dichtet nichts anders, denn, wie er euch wieder darum bringe. Und denket nur nicht, daß er weit von euch sey, oder von ferne euch zusetze; sondern hat sich auf's allernäheste zu euch und rings um euch her gelagert, ja, in eurem eigenen Feld, das das ist, im Fleisch und Blut, da er suchet, wo er möge zu euch gelangen, und euch übereilen, da ihr unverwahret seyd, jetzt dieß, bald jenes versuchet, wo er euch mit einem nicht kann fällen, jetzt mit falschem Vertrauen, mit Zweifel, bald mit Zorn, Ungeduld, Geiz, böser Lust rc., wie er seinen Raum ersiehet und euch schwach findet. Darum denke nicht, daß es ein Scherz ist, daß er mit dir spiele; sondern ist ergrimmet und hungrig, als kein hungriger, zorniger Löwe, will dir keine Wunden hauen, noch einen Stich geben, sondern dich ganz und gar verschlingen, daß nichts weder an Seele noch Leib von dir bleibe.

Wer nun solchem Feind widerstehen will, der muß mit andrer Wehre und Waffen gerüstet seyn, denn Menschen Witz, Verstand oder Kräfte und Vermögen sind; solche ist nichts anders, spricht St. Petrus, denn der Glaube, der Gottes Wort vor sich hat und fasset. Und weil man nur fest daran hält, so kann er nichts gewinnen; denn es ist Gottes Wahrheit und Kraft, davor er mit seiner Lügen und Mord nicht kann bestehen, sondern davor weichen und fliehen muß; darum auch St. Paulus Eph. 6, 16 heißet, „wider des Teufels listigen Anlauf den Schild des Glaubens ergreifen, damit ihr könnet (spricht er) auslöschen alle seine giftigen, feurigen Pfeile,“ welches sind vornehmlich, die er treibt im Herzen, durch schöne vernünftige Gedanken der menschlichen Vernunft, da er sich auch verstellet in einen Engel des Lichts, damit den rechten Sinn und Glauben zu ver-

rücken, und zu falschem Dünkel und Glauben; item, in Zweifel, Mißtrauen, Haß und Zorn wider Gott, zubringen.

Also auch in andern Anfechtungen und Kampf, so das Leben betrifft, da er den Menschen treibet zu Sünden und Ungehorsam wider Gottes Gebot, Geiz, Wucher, Zorn, Rachgier, Unzucht und andere Laster. Da brauchet er auch derselben Tücke, daß er zuerst Gottes Wort aus dem Herzen reiße, blendet die Vernunft mit schönen, süßen Gedanken: es sey so böse nicht, Gott werde mit dir so sehr nicht zürnen, könne wohl mit dir Geduld haben, du habest doch auch das Evangelium lieb ꝛc., und also dich dahin reißet, und unter Gottes greulichen Zorn und Verdammniß stürzet.

Hiewider zu bestehen ist auch keine andere Weise noch Rath, denn daß du durch Gottes Wort mit festem Glauben wider solch Eingeben und Reizen streitest; also, daß du dich selbst erinnerst, beide, deines vorigen Schadens und der jetzt empfangenen Gnade, wie du zuvor in Gottes Zorn gewesen, da du ohne Gottesfurcht und Glauben des Teufels eigen warest, nach alle seinem Willen, und hättest müssen verderben, wo dir aus grundloser Güte Gott nicht deine Sünde vergeben und seine Gnade geschenket hätte; auf daß du nun zusehest, und solchen Schatz nicht wieder verlierest, dazu er dir auch den heiligen Geist zusagt zu geben, der dir helfe überwinden, daß du nicht sollst unterliegen, so du im Glauben bleibest. Item, heißet dich auch, wo du Schwachheit fühlest und Noth leidest, ihn anrufen und bitten, und gewiß seyn, daß er dich wolle erhören; wie er spricht Joh. 16, 23: „Was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben,“ Item K. 15, 7: „So meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren ꝛc.“

Denn St. Petrus will auch hiemit die Christen keck und getrost machen, des Teufels Anfechtungen zu *widerstehen* und sich zu wehren, daß sie nicht darum *vor ihm* erschrecken noch verzagen, ob er schon ihnen,

beide, durch Welt und ihr eigen Fleisch, und durch sein eigen Treiben hart zusetzet, als sey er ihnen zu stark, und müssen sich ihm gefangen geben; sondern daß wir dagegen ein Mannsherz fassen, und ritterlich streiten durch unsern Glauben, und wissen, so wir nur darin fest bleiben, so haben wir die Stärke und Vortheil, daß er uns nicht soll abgewinnen, sondern wir an ihm sollen Ritter werden.

Denn dazu sind wir auch von Gott berufen und in den Stand gesetzet, da wir Christen werden, daß wir sollen dem Teufel entsagen und wider ihn streiten, damit wir Gottes Namen, Wort und Reich wider ihn behalten mögen. So hat Christus, unser Haupt, schon in ihm selbst, für uns, den Teufel und seine Macht geschlagen und getilget, dazu auch uns den Glauben und heiligen Geist gibt, dadurch wir auch können vollends niederschlagen seine übrige Bosheit, Zorn und Macht, so er an uns versuchet.

Deß, sage ich, soll sich ein Christ erinnern, und also des Glaubens Stärke und Macht lernen erfahren, daß er nicht der Anfechtung und Reizung folge, noch dem Teufel oder der Welt zu Liebe, und ihm selbst zu ewigem Schaden, um kleines zeitlichen Guts, Lust oder Ehre willen Gottes Gnade und heiligen Geist von sich stoße, und sich selbst wieder unter ewigen Zorn und Verdammniß werfe.

„Und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben daßselbige Leiden haben.“

Das ist auch ein sehr köstlicher Trostspruch, welchen St. Petrus freilich nicht allein vom heiligen Geist eingegeben, sondern auch selbst versuchet und erfahren hat: als, da er in des Hohenpriesters Haus seinen Herrn dreimal verleugnet hatte, und bald darnach in solche Angst und Zagen fiel, daß er wäre dem Verräther Juda nachgefolget, wo Christus nicht seine Augen zu ihm gewandt hätte; darum er auch so bald nach seiner Auferstehung am ersten befiehlet, ihm dieselbe zu verkündigen, und darum auch selbst zuvor *ihm saget Luc. 22, 32:* „Petre, ich habe für dich ge-

beten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und du, wenn du nun dich bekehret, so stärke deine Brüder.“

Solches thut er auch treulich mit diesem Spruch: „Ihr habt in der Welt,“ spricht er, „viel und schwer zu leiden, beide, in geistlichen und leiblichen Anfechtungen, wider die erste und andere Tafel, da euch der Teufel nachstellet durch seine Lügen und Mord.“ Das thut schwachen Christen nach ihrem Fleisch und Blut über die Maßen wehe, daß sie sich immerdar vom Teufel sollen kratzen und plagen lassen, und drücket einen jeden sein Leiden so hart, daß er meinet, es leide niemand so schwer, als er; sonderlich in den hohen geistlichen Anfechtungen, damit die, so vor andern hohe sonderliche Gaben haben, und den andern vorstehen sollen, angefochten werden. Wie St. Paulus oft von seinen hohen Anfechtungen klaget; welche der gemeine Haufe nicht verstehet, kann sie auch nicht ertragen. Und Gott hier die Maße hält, daß er einem jeglichen nach seiner Person sein Kreuz aufleget, darnach er stark ist und tragen kann; aber dieses sind solche Leiden, daß auch die großen, starken Geister wohl darunter verschmachten und verdorren müßten, wenn ihnen Gott nicht auch Trost verliehe: denn sie greifen das Herz im Leibe an, und verzehren Mark und Bein; wie oft die Psalmen jämmerlich klagen.

Solche haben auch etliche in Klöstern, und zuweilen auch andere fromme zarte Gewissen erfahren, wie schwer sie zu tragen sind, sonderlich in der Blindheit und Finsterniß des Papstthums, da sie wenig rechtes Trostes gehabt haben. Es sind aber auch etliche unerfahrne vorwitzige Geister gewesen, die solches gesehen und nicht verstanden haben, und doch auch wollen viel von großen Anfechtungen wissen; aber da sie es erfahren, auch nicht haben können ertragen. Wie man sagt von einem solchen, der die andern hörete ängstlich klagen über ihre Anfechtungen, daß er habe Gott gebeten, daß er ihn auch solches ließe versuchen; da habe ihn Gott lassen mit fleischlicher Lust angefochten werden: als er aber dieselbe nicht ertragen konnte, bat er abermal, Gott wolle ihm eine andere

geben, seines Bruders, die er für geringer hielte; aber da er dieselbe kriegte, bat er viel heftiger, daß ihm Gott die vorige wieder geben wollte.

In solchen Anfechtungen tröstet nun St. Petrus die leidenden Christen, damit, daß sie nicht allein, noch die ersten sind, die also angefochten werden, als wäre es gar ein wunderlich, seltsam, unerhört Kreuz und Leiden, das sie fühlen, und denken, sie tragen's allein: sondern wissen sollen, daß ihre Brüderschaft, die Christen, zu aller Zeit, und allenthalben zerstreuet, auch deßgleichen leiden müssen, weil sie in der Welt sind, vom Teufel und seinen Schupen; denn es lindert und tröstet aus der Maßen sehr, so der Leidende siehet und weiß, daß er nicht allein, sondern mit dem Haufen leidet.

Zwar in äußerlichen Anfechtungen des Teufels und der Welt, daran die gemeinen Christen genug zu tragen haben, da ist dieser Trost leichtlich zu ergreifen, weil man siehet und höret auch andere desgleichen leiden. Aber wo er dich allein antastet mit seinen giftigen Pfeilen, als, zu Verzweifelung an Gottes Gnade, als seyest du allein verworfen; item, mit greulichen Gedanken der Gotteslästerung, Gott zu hassen, sein Regiment zu richten und verdammen ꝛc. und damit dein Herz also zermartert und ängstet, daß du denkest, es sey nie kein Mensch auf Erden greulicher angefochten: da ist es noth, diesen Trost zu treiben, damit St. Petrus dich und alle Christen tröstet, und spricht: Lieber, lasset euch nur den Teufel und euer Leiden nicht erschrecken noch verzagt machen; denn das sollt ihr wissen, und keinen Zweifel haben, ihr leidet's nicht allein: so schändlich kann er euch nicht angreifen, er hat's andern auch gethan, und thut's noch.

Denn er meinet und suchet dich nicht allein, sondern die ganze Christenheit; und gehet doch allezeit dahin, daß er ihnen in ihrem Leiden Gottes Wort und Glauben aus dem Herzen reiße, und sie ihres Trosts an Christo beraube, und Gott nur aufs greulichste und feindlichste vorbilde, daß das Herz keinen guten Gedanken von ihm habe: und kann das thun; nicht

allein mit hohen, geistlichen, subtilen Gedanken, sondern auch wohl durch grob äußerlich Eingeben, davor sich der Mensch selbst scheuen und entsetzen muß. Ich habe selbst ein Mägdlein gesehen und gehöret solche Anfechtung klagen, daß ihr, da sie in der Kirche stand, und sahe das Sacrament aufheben, die Gedanken eingefallen wären: Siehe, welch einen großen Schalk hebet der Pfaff auf, und sie plötzlich darüber erschrack, daß sie zur Erde niedersank.

Solch Schrecken und Angst kommt daher, daß der Mensch wähnet und denket, es sey kein anderer Mensch in solchen greulichen Anfechtungen, als er, und er allein ein sonderliches, seltsames und ungewöhnliches Leiden habe. Wiewohl es nun wahr ist, daß wohl eines Menschen Anfechtung aus andern Zufällen und Umständen, und auf andere Weise sich begeben kann, denn des andern, daß sein Leiden ihm ungleich und anders dünket, denn der anderen; so ist doch der ganzen Christenheit Leiden und Anfechtung in dem gleich und einerlei, daß sie alle der Teufel suchet zu treiben von Gottes Furcht und Vertrauen, zu Verachtung, Unglauben, Haß und Lästerung wider Gott. Darum pflegen auch die Apostel der Christen Leiden zu nennen eine Gemeinschaft der Leiden und Trübsal, ziehen all ihr Leiden in das Leiden Christi, unsers Herrn, als des Haupts und Vorgängers, wie St. Petrus sagt 1 Ep. Kap. 1, 11: „Wie der Geist Christi durch die Propheten zuvor bezeuget hat, beide, die Leiden, so in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach.“ Und St. Paulus Kol. 1, 24. sagt: „Er erfülle, was an seinem Fleisch noch mangelt, an Trübsalen in Christo.“

Wenn man will von sonderlichen schweren Leiden sagen, so wird es freilich kein menschlich Herz bedenken noch ausreden können, wie groß und schwere Angst und Herzeleid unsere ersten Aeltern*) gehabt wären über ihren jämmerlichen Fall. Und was hat Adam hernach die neun hundert Jahre seines Lebens

*) B. Adam und Heva.

für Jammer müssen sehen an seinem ersten Sohn Kain, und seinen Kindern? dergleichen kein Mensch nie erfahren hat, daß auch sie beide, nach Habels Tod, fast hundert Jahr Leid getragen, und nicht ehelich zusammen kommen sind, bis sie den dritten Sohn zeugeten, daß ihnen freilich dieselben neun hundert Jahre eine betrübte elende Zeit gewesen.

Mit diesem unserm Vater mögen wir am jüngsten Tage davon disputiren, was da sey das hohe einsame Leiden, davon wir noch nichts wissen; und werden gerne bekennen, daß er hierin unser Meister und Vater sey, wir aber noch geringe Schüler gewesen sind: denn mit ihm ist es freilich am schwersten und gefährlichsten gewesen, weil er kein Exempel vor ihm gehabt gleiches Leidens, deß er sich hätte trösten mögen.

Desgleichen, wo du könntest recht bedenken, was die andern großen heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, vornehmlich St. Paulus und St. Petrus selbst rc. und hernach alle lieben Märtyrer und Heiligen gelitten haben, so würdest du wohl selbst sagen müssen, daß alle deine Anfechtung und Leiden dagegen nichts ist. Aber vor und über alle ist des Herrn Christi Anfechtung und Leiden gewesen, welchem des Teufels rechte feurige Pfeile und bittere Stiche durch sein Herz gegangen, daß sie den ängstlichen Blutschweiß mildiglich zu seinem Leib heraus gedrungen haben. Der ist uns allen mit seinem Leiden weit zuvor gegangen, daß wir mit allem unsern Leiden nur seinen Fußstapfen folgen.

Darum lerne nur diesen Spruch St. Petri wohl fassen, daß du nicht denkest, du leidest allein solche schwere greuliche Anfechtung und Stöße des Teufels, sondern daß deine Brüder, nicht allein die da todt sind, (welche dir auch ein schön Exempel vorgetragen haben); sondern auch die da mit dir leben in der Welt, solch Schrecken und Noth gelitten haben und leiden; denn sie haben eben denselben Feind Christi und der ganzen Christenheit. Daß du magst fröhlich rühmen und sagen: Gott sey gelobet, *ich bin's allein nicht, der da leidet,* sondern mit mir ein schöner Haufe

der ganzen lieben Christenheit auf Erden, meine lieben Brüder und Schwestern, bis an den jüngsten Tag. Und hier tröstet und stärket mich St. Petrus, wie ihm Christus befohlen hat, als der solch Leiden auch wohl versucht und erfahren hat, und freilich viel höher, denn ich und andere.

Ich habe auch wohl zuweilen gedacht in meinen Anfechtungen, ich wollte mit St. Petro und Paulo disputiren, ob sie hätten können schwerer angefochten werden, denn ich. Denn das thut der Teufel, wo er sonst nichts mehr kann, daß er den Menschen dahin treibe, daß er nichts anders, denn nur sein Leiden und Noth ansehen kann, und mit solchen Gedanken drücket: es sey kein Mensch so gar von Gott verworfen, oder so tief in Angst und Noth gesteckt. Er hat mich auch oft mit solchem Disputiren so müde gemacht, daß ich ihm habe können kein Argument solviren, und schlechts müssen von mir zu Christo weisen, der ihm kann Ueberdisputirens gnug geben. Und wo wir auch diesen nicht bei uns haben, so ist er uns viel zu stark und weit überlegen, daß es nicht möglich ist, sein Widerreden zu schweigen. Er hat bald alle meine Kunst zurück gestoßen, und mich mit meinem eigenen Schwert geschlagen.

Ach, es sind doch die Rottenmeister und andere sichere Geister, arme, elende Leute, die so gar nichts erfahren von diesem*) Kampf; gehen in ihren eigen gefaßten erträumeten Gedanken ersoffen, deren sie sich so gewiß dünken, als könne es ihnen nicht fehlen; und ihrer etliche frech und ohne Scheu lästern, Gott sollte es ihnen selbst nicht nehmen; und der Teufel sie auch fein in solchem stärket, läßt es ihnen gut seyn, und macht sie nur verstockter. Aber das ist eben das Wahrzeichen, daß sie den Teufel noch nicht kennen, und schon von ihm geblendet und gefangen sind, daß er sie kann stürzen, wann er will.

Denn die rechten Christen sind nicht also sicher und trotzig, wenn sie recht angegriffen werden; son-

*) B. solchem

rn in großem schweren Kampf und Aengsten sich
beiten, daß ihnen der Teufel das Schwert nicht
hme. Ich weiß, daß ich auch gelehrt bin vor einen
octor, und ein wenig versucht habe, was der Teufel
nn; aber das muß ich ihm Zeugniß geben, durch
gliche Erfahrung, daß er mich wohl kann nieder
lagen, wo ich nicht wohl verwahret im Glauben
d Christum im Herzen habe. Thomas Münzer war
ch so fest und steif, wie er meinete, daß er dürfte
gen: er sehe Christum nicht an, wenn er nicht wollte
bst mit ihm reden; aber zuletzt, da ihn der Teufel
gunte anzugreifen, da sahe man, was sein Trotz und
uhm gewesen war. Nein, das sind sie nicht, die es
un, die so steif daher trotzen, als haben sie schon
n Teufel gefressen, sehen nicht, daß sie vorlängsten
benmal von ihm verschlungen und in seinem Rachen
cken.

Der Ketzer Arius war auch sicher und stolz genug
ber die frommen Bischöfe und Christen; ja, da er
n seinem Bischof gestrafet ward um seinen Irrthum,
d vermahnet abzustehen, ward er nur halsstarriger,
d klagete dazu über große Verfolgung, und war das
n Leiden gar, daß man ihm seine greuliche Läste-
ng nicht wollte lassen gut seyn; wie denn allezeit
Rottengeister und alle Lästerer, ja, auch öffentliche
örder und Tyrannen, wollen Märtyrer seyn, so
n ihnen nicht billigen und gestatten will, daß sie
ber Gottes Wort und fromme Leute toben. So
sicher und recht wissen sie sich, daß sie sich nichts
Gott fürchten, und den Teufel für eine todte
immel halten, bis er sie zuletzt plötzlich ergreifet
stürzet in einem Augenblick.

Aber die armen angefochtenen Christen bedürfen
herzlich wohl, daß man sie durch Gottes Wort
ste und stärke: denn sie müssen darob ängstiglich
gen und kämpfen, daß sie in den hohen Anfechtun-
schier Gott, Christum, Glauben und Vater unser
lieren. Darum ist hier noth des befohlenen Amts
Werks St. Petri, seine Brüder zu stärken, wie
in seinen Anfechtungen auch noth gewesen, und

zuvor von Christo getröstet ist, daß er für ihn gebeten habe, daß sein Glaube nicht gar sollte verlöschen und aufhören, welcher doch über seiner Verleugnung bis an den dritten Tag fast verloschen, und kaum das kleineste Fünklein davon blieb.

Darum tröstet er nun, als ein treuer Apostel, die, so in gleichem Zappeln und Zagen und hohen Nöthen des sinkenden und verlöschenden Glaubens sind, und spricht hiemit zu allen Leidenden und Trostlosen: Mein lieber Bruder, denke nur nicht, daß du allein in solcher Noth und Anfechtung steckest, es sind noch viel deiner Brüder, die es auch so schwer*) gelitten, wo nicht schwerer, und bin ich ja so schwach gewesen, als du immer werden kannst. Willst du es nicht glauben, so siehe was mir wiederfuhr im Hause Kaiphä, des Hohenpriesters, da ich mich vermessen hatte, mit Christo in Kerker und Tod zu gehen; aber bald, da mich eine Magd mit einem Wort angriff, fiel ich dahin, verleugnete und verschwur meinen lieben Herrn aufs Allergreulichste; und in der Noth lag ich ganzer drei Tage, da ich niemand hatte, der mich tröstete, oder mit mir gleich gelitten hätte, ohne daß mir mein lieber Herr dennoch mit seinen Augen einen freundlichen Blick gegeben hatte.

Darum soll niemand seine Angst und Noth so schwer und greulich halten, als wäre es neu, und nicht andern auch wiederfahren. Dir mag es auch wohl neu und unerfahren seyn; aber siehe um dich in dem ganzen Haufen der lieben Kirche, vom Anfang bis auf diese Stunde, welche in der Welt dazu gesetzt ist, daß sie stets dem Teufel muß durch die Spieße laufen, und ohne Aufhören sich lassen sichten und worfeln, (wie Christus selbst sagt Luc. 22, 31) wie man dem Waizen thut.

Lieber, du hast noch nicht gesehen noch erfahren, was unsere ersten Aeltern ihr Lebenlang gelitten und ertragen haben, und hernach alle liebe heilige Väter bis auf Christum. St. Petrus ist auch viel höher

*) B. leiden, so hab ich ja auch so schwer gelitten rc.

in dieser Schule gewesen, denn ich und du, und ich wollte gerne sagen, daß auch seines gleichen Anfechtung kaum zu finden. St. Paulus 1. Kor. 4, 13. sagt auch von ihm und seines gleichen, den lieben Aposteln: „Uns hat Gott als ein Fluch und Fegopfer den Engeln und der Welt zum Schauspiel dargestellet, daß der Teufel nur uns zerplage nach seinem Willen, und also seine Lust und Freude an uns habe.“ Und was ist aller Menschen Leiden gegen Christi Angst und Kampf, da er für dich Blut geschwitzet hat?

Dahin weise den Teufel, so dich plaget, mit allen seinen Anfechtungen, und laß ihn mit ihm disputiren und sagen, was die rechten hohen Anfechtungen, Todeskampf und der Höllen Angst sey ꝛc. Tröste dich aber deß, daß du auch mit an den Reihen gehörest, derer, so in Gemeinschaft des Leidens mit dir gewesen, und noch sind, und bis an den jüngsten Tag seyn werden. O dieser ist ein schöner herrlicher Hause, alle unter einem Herrn und Haupt, welcher ist der Herr, der dem Teufel und seiner ganzen Hölle die Macht genommen hat. Und kurz, es kann dein Leiden so böse nicht seyn, es ist ja so böse gewesen der lieben Apostel, Propheten, Patriarchen und aller Heiligen, vornehmlich aber Christi selbst, mit welchem, so wir leiden, sollen wir nicht zweifeln, spricht St. Paulus Röm. 8, 17: „wir werden mit ihm auch zu gleicher Herrlichkeit erhaben werden.“

Am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, v. 18—22.

Der heilige Paulus führet hier eine sonderliche Rede vor allen andern Aposteln, und lauten seine Worte, so zum ersten hergehen, gleich wunderlich und seltsam; darum wollen sie mit Fleiß gestudieret, und mit eigener Erfahrung erkennet werden: denn ein christlich Leben ganz und gar in Uebung und Erfah-

rung derer Dinge stehet, die man täglich aus Gottes Wort höret und lieset. Darum, wer solche Erfahrung nicht hat, wird gar einen geringen Geschmack oder Geruch aus solchen Worten St. Pauli haben, ja sie werden ihm gar undeutsch seyn.

Nun hat St. Paulus in dieser Epistel bis anher also gepredigt, daß wir durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum sind so weit kommen, daß wir Gott mögen nennen unsern Vater, und daß der heilige Geist in unserm Herzen uns desselbigen Zeugniß gebe, und mache uns so kühn, daß wir in solchem Glauben des Mittlers Christi fröhlich dürfen vor Gott treten, und unser Herz und Mund gegen Gott aufthun. Daraus schleußt er zum ersten, daß wir Gottes Kinder seyn; und darnach weiter: „Sind wir denn seine Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi;“ daß also eines aus dem andern folget. Erstlich, weil wir den Muth und Geist haben, daß wir Gott dürfen heißen unsern Vater, und solches mit Ernst thun, und für lauter Wahrheit halten, so sind wir nicht allein Kinder, sondern auch Erben, nämlich Gottes Erben, und unsers Herrn Christi Brüder und Miterben. „Das alles, spricht St. Paulus 8, 17. muß wahr seyn, doch, so wir anders mit Christo leiden.“

Dieß Stück hänget er mit Fleiß hinan, daß wer Christi Bruder und Miterbe will seyn, der denke, daß er auch ein Mitmärtyrer und Mitleider sey; als wollte er sagen: Es sind wohl viel Christen, die gerne Miterben wollten seyn, und in gesammten Leben mit dem Herrn Christo sitzen, aber sie wollen nicht mit ihm leiden, sondern theilen sich ab von ihm in diesem Stück, daß sie seiner Leiden nicht theilhaftig wollen seyn. Das aber wird's nicht thun, spricht er, das Erbe wird nicht folgen, es gehe denn das Leiden vorher: Ursache, denn Christus, unser lieber Herr und Heiland, hat selbst müssen zuvor leiden, ehe er ist kommen zur Herrlichkeit; also müssen wir auch Mitmärtyrer seyn, und sammt dem Herrn Christo verspottet, geschmähet, verspeiet, mit

Dornen gekrönet und getödtet werden, von der ganzen Welt, ehe wir zu der Erbschaft kommen; da wird nichts anders aus.

Denn der Glaube und die Lehre bringet es mit, daß durchaus eine Gleichheit soll seyn; nämlich, daß, wer ein Bruder und Miterbe Christi wolle seyn, der müsse auch mit ihm leiden; wer mit leben wolle, der müsse zuvor mit sterben; wie in einem Hause viel Brüder, nicht allein Gutes, sondern auch Böses mit einander leiden müssen; und wie man spricht: Wer mit will essen, der muß auch mit arbeiten.

Damit will uns St. Paulus ernstlich vermahnet haben, daß wir nicht falsche Christen werden, die an unserm Herrn Christo nur das suchen, das wohl und sanfte thut, sondern, „wollen wir der Herrlichkeit theilhaftig werden, die ewig und über alle Maßen wichtig ist, daß wir auch vorhin die Trübsal tragen, die nur zeitlich und leicht ist.“ 2. Kor. 4, 17.

Derohalben, wenn er sagt: „So wir anders mit leiden,“ ist seine Meinung, daß wir nicht allein mit andern ein Mitleiden haben sollen, daß es uns leid sey, wenn es ihnen übel gehet; wiewohl solches Mitleiden auch unter den Christen seyn soll, und ein Werk der Barmherzigkeit und feine christliche Tugend ist; sondern wir sollen selbst auch leiden, non solum affectu, sed etiam effectu, das ist, daß wir auch mit in gleichem Leiden stecken, daß, wie unser Herr Christus verfolget ist worden, wir auch also verfolget werden, und wie der Teufel ihn gepeiniget und geplaget hat, wir auch also von ihm Tag und Nacht gepeiniget und geplaget werden; wie er denn den Christen thut, und zwar, wenn ihm unser Herr Gott nicht wehrete, ließe er uns nimmermehr keinen Frieden.

Das heißt nicht allein ein herzliches, sondern ein wirkliches Mitleiden, davon zu den Hebräern am 10, 32. 33. also geschrieben stehet: „Ihr habt einen großen Kampf des Leidens erduldet, zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden rc.“ Und von *solchem* Mitleiden sagt hier St. Paulus

auch, daß, eben wie unsere Erbschaft und Freude, daß wir Christi Brüder und Miterben sind, nicht allein im Herzen oder Hoffnung stehet, sondern eine thätliche und wirkliche Erbschaft werden soll; also soll auch unser Mitleiden ein thätliches und wirkliches Leiden seyn, das wir auch miterblich auf uns nehmen sollen. Nun hebt er an, und tröstet die Christen in solchem Leiden, und redet als einer, der erfahren, und der Sache ganz gewiß ist; und dazu auf solche Weise, als sehe er dieß Leben blinzlich, oder durch ein gemalet Glas an, jenes aber mit klaren Augen. Und spricht:

„Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden.“

Siehe nur, wie er den Rücken gegen der Welt kehret, und wendet das Angesicht in die zukünftige Offenbarung, als sehe er auf Erden nirgend kein Unglück noch Jammer, sondern nur eitel Freude. Fürwahr, wenn es uns schon übel gehet, (spricht er) was ist doch unser Leiden gegen der unaussprechlichen Freude und Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? Es ist nicht werth, daß man es mit ihr vergleichen soll, oder ein Leiden heißen. Aber es fehlet daran, daß wir die große und treffliche Herrlichkeit, der wir sollen warten, mit leiblichen Augen nicht sehen, und greiflich nicht tappen, daß wir nimmermehr sollen sterben, und über das noch einen solchen Leib kriegen, der nicht dürfe leiden noch krank werden ꝛc. Wer dieß also könnte ins Herz bringen, der müßte sagen: Ob er schon zehenmal, wenn es möglich wäre, gebrannt und ersäuft würde, daß es doch gar nichts wäre gegen dem künftigen herrlichen Leben; denn, was ist zeitlich Leiden, es währe, so lange es wolle, gegen dem ewigen Leben? Es ist nicht werth, daß man es für ein Leiden rühmen, oder Verdienst heißen soll.

Also halte ich's, spricht St. Paulus, und ihr Christen sollt's auch lernen dafür halten, so würde es sich denn also finden, daß das Unendliche gar nicht zu vergleichen sey gegen dem Endlichen; denn was ist

ein einzelner Heller gegen die ganze Welt voll Gülden? Wiewohl sich auch solche Gleichniß hieher nicht reimet, weil doch beides vergänglich ist. Darum ist je aller Welt Leiden gar nichts zu rechnen gegen dem herrlichen ewigen Wesen, das wir ewiglich sehen und besitzen sollen; derohalben bitte ich euch, lieben Brüder, scheuet euch vor keinem Leiden, wenn ihr auch schon erwürget werdet. Denn, seyd ihr rechte Miterben, so soll es euch also gehen, daß dieß euers Erbes ein Stück sey, daß ihr auch mit leidet; aber was ist doch dieß Leiden, wenn man es will rechnen gegen der ewigen Herrlichkeit, die euch bereitet und durch euren Heiland, Jesum Christum, schon erworben ist? Ist es doch nicht werth, daß man es gegen einander halte. Also machet St. Paulus aus allem Leiden auf Erden ein Tröpflein und kleines Fünklein; aber aus jener Herrlichkeit, die wir hoffen sollen, ein unendliches Meer und großes Feuer.

Woran fehlet es aber, daß wir solches Leiden nicht so geringe, und die Herrlichkeit nicht so groß achten können, wie hier St. Paulus thut? Denn man siehet ja wohl, wie wir uns stellen: wenn man einem nur ein hartes Wort sagt, da will man flugs Berge umwerfen und Bäume ausreißen. Welche so gar unleidlich sind, die verstehen nicht ein Wort von diesem herrlichen Trost St. Pauli. Christen sollen sich nicht so stellen, es stehet einem Christen übel an, daß er viel klagen und schreien will über Unrecht. Ja, sprichst du, mir geschieht gleichwohl unrecht. Wohlan, laß es schon also seyn; wie kommt es aber, daß du dein Leiden so hoch aufmutzest, und denkest nicht einmal hinauf gen Himmel, was du droben zu warten hast; warum mutzest du dasselbe auch nicht auf? Willst du ein Christ seyn, so mußt du dich wahrlich nicht also stellen; willst du deine Sache austragen, das magst du thun, rechter, ordentlicher Weise.

Aber hier muß es anders zugehen; denn so du willst ein Miterbe seyn des Herrn Jesu Christi, und nicht mit leiden, und sein Bruder seyn, und ihm nicht *gleich werden*, so wird er dich gewißlich am jüngsten

Tage für keinen Bruder und Miterben erkennen, sondern wird dich fragen, wo du deine Dornenkrone, Kreuz, Nägel und Geißel habest, ob du auch der ganzen Welt ein Greuel gewesen seyest, wie er und alle seine Glieder gewesen sind, vom Anfang der Welt her. Wo du denn solches nicht beweisen kannst, so wird er dich auch nicht für seinen Bruder halten können: Summa, es muß mit gelitten seyn, und müssen alle gleichförmig werden dem Sohne Gottes, wie hernach stehet, oder wir werden mit zu der Herrlichkeit nicht erhaben werden.

Auf diese Weise redet auch St. Paulus zu den Gal. am 6, 17: „Man lasse mich hinfort unverworren, und sage mir nur von der Lehre nicht, die Freundschaft verdienet auf Erden: denn ich trage meines Herrn Jesu Christi Malzeichen an meinem Leibe.“ Da redet er von solchen Malzeichen, wie man in den alten Gemälden den Herrn Christum gemalet hat, daß er sein Kreuz hat auf der Achsel liegen, und neben umher Nägel, Dornenkrone, Geißel rc. Die Zeichen, spricht er, müssen ich und alle Christen auch haben, nicht an der Wand gemalet, sondern in unser Fleisch und Blut gedrücket. Dieß aber geschiehet also, wenn der Teufel über dich kommt, und plaget dich inwendig mit allerlei Schrecken und Herzeleid; und darnach auswendig die Welt dich lästert als einen Ketzer, und wo sie kann, dir nach dem Halse greifet, und erwürget dich.

Diese Narben des Herrn Christi vermahnet hiermit St. Paulus einen jeden Christen auch zu tragen. Tröstet also die Christen, daß sie nicht davor erschrecken, ob man ihnen schon alles Leid anleget; wie man jetzt etliche Jahr her unsern Brüdern hin und wieder gethan hat. Aber es wird noch besser folgen, wenn einmal unserer Feinde Stunde und die Macht der Finsterniß kommen wird. Jetzt plagen sie uns mit giftigen Worten und lästerlichen Büchern; dann aber werden wir mit der Haut bezahlen müssen. Aber laß gehen, es muß doch gelitten seyn, sollen wir anders zur Herrlichkeit kommen. Was sie aber für Nutzen

davon haben werden, wenn sie uns ermordet haben, werden sie wohl erfahren.

Und mit diesem Wort, daß er's eine **Herrlichkeit** heißet, **die offenbaret soll werden**, zeiget er an, woran es fehle, daß man so ungerne leidet; nämlich, daß der Glaube noch schwach ist, und will nicht hinein sehen in die verborgene Herrlichkeit, die noch an uns soll offenbaret werden. Denn, so es eine Herrlichkeit wäre, die man vor Augen sähe, ei, wie sollten wir so feine geduldige Märtyrer seyn. Wenn jemand jenseits der Elbe stünde mit einem Kasten voll Gülden, und sagte: Wer's wagen will, und herüber schwimmt, deß soll der Kasten mit den Gülden seyn; wie sollte sich da von jedermann ein Schwimmen erheben um der Gülden willen, die man vor Augen sähe.

Was thut ein Waghals, ein Landsknecht? nimmt einen Monat vier Gülden, und setzet sich wider Spieß und Büchsen, in den gewissen Tod hinein. Also ein Kaufmann, der läuft und rennet die Welt hindurch, und wieder herdurch, um Geldes und Guts willen, wagt darüber Leib und Leben, Gott gebe der Stumpf bleibe dahinten oder nicht. Was muß einer zu Hofe leiden, ehe er dahin kommt, geräth's anders, wo er hindenket? Also kann man in der Welt alles thun und leiden um Ehre, Gut und Gewalt willen; denn es ist vor Augen und offenbar.

Aber hier, weil es nicht offenbar ist, da wird es dem alten Adam gar schwer zu glauben, daß Gott am jüngsten Tage mir so einen schönen Leib, fröhlichen Muth und reine Seele geben werde, und daß ich ein größerer Herr soll werden, denn jetzt kein König auf Erden. Das Widerspiel sehe ich wohl, daß man jetzt diesen verdammt als einen Ketzer, jetzt jenen verbrennet oder sonst umbringet, daß weder Herrlichkeit, Gut noch Ehre da bleibet; darum kommt's uns auch so sauer an, ehe daß wir uns ins Leiden ergeben, und der verborgenen Erlösung und Herrlichkeit warten. Wiederum, der Welt ist keine Mühe und Arbeit zu groß, thut und leidet, was ihr vorkommt.

um des schändlichen Mammons willen, den die Motten und der Rost fressen, und die Diebe stehlen.

Darum spricht St. Paulus: Ich weiß gewiß, daß eine große Herrlichkeit uns ist vorgestellet, dagegen alles Leiden auf Erden lauter nichts ist; aber es fehlet daran, daß sie noch nicht ist offenbaret. Darum, wenn uns nur ein rauhes Windlein unter Augen wehet, oder ein klein Unglück übergehet, heben wir an zu schreien und heulen, mutzen es so hoch auf, daß von unserm Schreien der Himmel voll wird. Aber wenn der Glaube da wäre, so wäre es uns eine geringe Sache, wenn solch Leiden schon dreißig, vierzig, oder noch mehr Jahr währete, ja, wir würden es zu gering achten, daß es in die Rechnung sollte kommen; allein, daß unser Herr Gott auch mit seiner Rechnung, die er unserer Sünden halben mit uns hat, innen hielte. Ach! was will man doch viel von großem Leiden oder Verdienst des Leidens sagen? Wie gar unwürdig kommen wir doch zu solcher großen Gnade und unaussprechlicher Herrlichkeit, daß wir durch Christum Kinder und Erben Gottes, Brüder und Miterben Christi werden.

Darum mögen wir wohl sagen: Ich will meines Leidens gerne schweigen, nicht viel davon rühmen noch schreien, sondern geduldig tragen, alles, was mir mein lieber Gott zuschicket und aufleget, und ihm noch dazu von ganzem Herzen danken, daß er mich zu solcher großen überschwenglichen Güte und Gnade berufen hat. Aber, wie ich gesagt habe, es will nicht eingehen, um unsers elenden, schwachen Fleisches willen, welches sich mehr läßt bewegen das Gegenwärtige, denn das Zukünftige; darum muß der heilige Geist hier Schulmeister seyn, und solchen Trost ins Herz senden.

Es ist aber hier sonderlich wohl zu merken, daß er mit ausgedrückten Worten spricht: daß solche Herrlichkeit an uns offenbaret soll werden; damit er anzeiget, daß nicht allein, wie wir gedenken, St. Petrus oder St. Paulus rc. werden derselben Herrlichkeit theilhaftig werden, sondern wir und alle Christen

gehören mit in das **Uns**; ja, auch das geringste Kindlein, das getauft ist und stirbet, das kriegt durch seinen Tod, als sein Mitleiden, diese unaussprechliche Herrlichkeit, welche ihm der Herr Jesus Christus, in welches Tod es getauft ist, erworben und geschenket hat. Und wiewohl ein Heiliger wird in jenem Leben herrlicher seyn, denn der andere, so wird es doch seyn ein gleiches ewiges Leben; ohne daß ein solcher Unterscheid seyn wird, wie jetzt hier auf Erden, da einer stärker, schöner, beredter ist, denn der andere, und dennoch alle gleich in einem leiblichen Leben wandeln; also wird auch in jenem Leben mancherlei Unterscheid seyn der Klarheit oder Herrlichkeit, wie St. Paulus lehret 1. Kor. 15, 40. und werden doch allzumal in einer einigen, ewigen Seligkeit und Freude gleich seyn, und aller Herrlichkeit eine Herrlichkeit heißen; denn wir werden alle Gottes Kinder seyn.

Das ist nun der erste Trost, daß wir gegen allem Leiden den Rücken sollen kehren, und sagen: Was ist denn mein Leiden, wenn es schon noch zehenmal so groß und schwer wäre, als es ist, gegen das ewige Leben, auf welches ich getaufet und berufen bin? Ist es doch nicht werth, daß man es für ein Leiden soll rechnen, gegen solcher großen Herrlichkeit, die an mir noch soll offenbar werden. Also machet St. Paulus die künftige Herrlichkeit groß, auf daß dieß zeitliche Leiden klein und gering dagegen scheine. Folget nun der andere Trost:

„Denn das endliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit, ohn ihren Willen; sondern um deß willen, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung.“

Dieß ist der andere Trost, daß er uns die ganze Kreatur vorbildet zum Exempel, und vermahnet uns, daß wir auch, wie sie, geduldig leiden sollen alle Gewalt und Unrecht, so uns vom Teufel und der Welt wiederfähret, und uns trösten der künftigen Erlösung. Und ist wahrlich dieß eine seltsame Predigt, dergleichen man sonst in der Schrift nicht findet; daß

Weise redet St. Augustinus auch: Ein geiziger Wanst (spricht er) ist des Brods nicht werth, das er isset; Ursache, er ist ein Feind Gottes.

So spricht nun St. Paulus, daß die ganze Kreatur sich darum sehne und ängste mit uns, als die gerne der Marter los wäre; denn sie leidet wie ein Weib in Kindesnöthen. Als, der Himmel, die Sonne, Mond und Sterne, wollten gerne frei seyn von ihrem Dienst; ja, wollten gerne vor großem Leiden dunkel und finster seyn, die Erde unfruchtbar, das Meer und alle Wasser wollten gerne versiegen und vertrockenen, daß nur die böse Welt ihrer nicht genießen könnte. Dergleichen, ein Schaf sollte billiger Dornen, denn Wolle tragen, eine Kuh lieber Gift, denn Milch geben der bösen Welt; daß sie es aber thun müssen, spricht St. Paulus, das thun sie um deß willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung. Darum wird Gott dieß Geschrei der Kreatur auch endlich erhören; denn er hat es schon beschlossen, er wolle dieser Welt nach diesen sechs tausend Jahren, die sie nun schier gestanden hat, ihren Feierabend und Ende geben.

Wo unsere Aeltern im Paradies nicht gesündiget hätten, wäre die Welt nimmermehr vergangen; nachdem sie aber in die Sünde gefallen, und wir alle ihnen nach, muß auch die ganze Kreatur unser entgelten, und ist um unsrer Sünde willen auch der Eitelkeit und Zerstörung unterworfen, und dieselbigen sechs tausend Jahr, welche nichts sind gegen dem ewigen Leben, der verdammten Welt unterworfen bleiben, und mit alle ihrem Nutzen ihr dienen, bis sie Gott in einen Haufen stoßen, und um der Auserwählten willen, auch die „Kreatur wiederum (wie St. Petrus 2. Epist. 3, 13. auch lehret) reinigen und verneuen."

Denn die Sonne ist jetzt nirgend so schön, hell und klar, als sie im Anfang, da sie geschaffen war, gewesen ist, sondern ist um der Menschen willen wohl halb finster, rostig und besudelt; an jenem Tage aber wird sie Gott wieder „ausfegen und reinigen durch Feuer," 2. Petr. 3, 10. daß sie heller und klarer seyn wird, denn sie im Anfang ist gewesen. Weil sie aber

muß um unserer Sünde willen leiden, und den ärgsten Buben eben sowohl, ja mehr, leuchten als den Frommen; darum verlanget sie herzlich nach jenem Tage, da sie wieder soll ausgepußet werden, und allein den Seligen mit ihrem Lichte dienen.

Also auch, die Erde trüge keine Disteln noch Dornen, wenn sie nicht um unserer Sünde willen verflucht wäre; darum verlanget ihr auch sammt allen Kreaturen nach jenem Tage, daß sie möge sammt ihnen geändert und verneuert werden.

Dieß ist die Ursache, warum St. Paulus so wunderliche Worte hier brauchet, und heißet's ein endliches Harren der Kreatur, das ist, daß die Kreatur stets denket an ihr Ende, daß sie von ihrem Dienst, den sie den Gottlosen hier muß leisten, frei werde; welches nicht geschieht vor der Offenbarung der Kinder Gottes; darum wartet sie so ängstiglich auf dieselbe, wollte gerne, daß es nicht lange verzogen würde, sondern alle Augenblick angienge. Denn vor dieser Offenbarung hält die Welt die Gottseligen nicht für Gottes, sondern für des Teufels Kinder; darum lästert, schändet, verfolget und würget sie die lieben Gottes Kinder so sicher dahin, und meinet, sie thue Gott einen Dienst daran; um deswillen schreiet die ganze Kreatur: Ach, ach, will denn nicht schier des Jammers ein Ende werden, und die Herrlichkeit der Kinder Gottes angehen?

Daß aber dieß der Kreatur Leiden und Seufzen sey, glebt St. Paulus klärlich zu verstehen mit den Worten, da er saget: „Sie ist unterworfen der Eitelkeit ohne ihren Willen.“ Machet also aus der ganzen Kreatur, Sonn und Mond, Feuer, Luft, Wasser, Himmel und Erden, und aus alle dem, was drinnen ist, eitel arme, gefangene Knechte. Wem dienen sie denn? Nicht unserm Herrn Gott, auch nicht vornehmlich unsers Herrn Gottes Kindern; denn sie haben den allergeringsten Theil an den Kreaturen. Wem denn? der Eitelkeit; das ist, sie gehen nicht im rechten Dienst, wie sie gerne wollten; als: die Sonne wollte lieber St. Paulo, St. Petro, und andern

Frommen alleine leuchten; wiederum, den bösen Schälken, als Judas, Pilatus, Herodes, Annas, Caiphas rc. vergönnet sie nicht gern den geringsten Glanz ihres Scheines; denn es ist doch ein vergebener Dienst, der an ihnen nicht angeleget ist: aber dort hätte sie Lust zu, und hielt es für eitel Gewinnst, wenn sie St. Petro, St. Paulo rc. sollte leuchten. Denn an solchen frommen Leuten wäre ihr Dienst wohl angeleget; sie muß aber den bösen Schälken eben so wohl leuchten, als den Frommen: ja, wo sie einem Frommen dienet, sind ihr wohl tausend, die ihres Dienstes mißbrauchen.

Also ist es mit allen andern Kreaturen auch, als, mit Gold, Silber, Erz, Wein, Bier, Korn, Fleisch, Fisch, Butter, Wolle rc., die dienen, wem? verzweifelten Buben, die dafür Gott lästern und schänden, sein heiliges Evangelium verdammen, seine Christen ermorden; darum ist ihr Dienst gar verloren. Daher spricht St. Paulus, die Kreatur sey der Eitelkeit unterworfen, und sie müsse es thun, nicht, daß sie drein verwillige: nein, sie hat gar keinen Gefallen daran. Denn die Sonne scheinet nicht darum, daß ein Straßenräuber bei ihrem schönen Licht morden soll, sondern sie sähe viel lieber, daß er Gott dienete, und den Leuten Gutes thäte; weil er's aber nicht thut, so ist der lieben Sonnen Dienst verloren, und sie thut es von Herzen ungern. Aber was kann sie dafür?

Also trägt ein böser Tyrann oder eine schändliche Hure eine güldene Kette oder güldene Ringe; was kann das liebe Gold dazu thun? Es ist unsers Herrn Gottes gute Kreatur, und wollte viel lieber frommen Leuten dienen; aber die edle Kreatur muß solches leiden, und dienet der bösen Welt ohne ihren Willen. Doch auf Hoffnung, daß derselbige ihr Dienst soll einmal ein Ende haben. Und thut solches Gott zu Gehorsam, welcher ihr solches aufgelegt hat, auf daß er erkannt werde ein barmherziger Gott und Vater, der (wie Christus Matth. 5, 45. lehret) „seine Sonne lässet aufgehen über die Bösen und über die From-

men ꝛc.“ Um deswillen dienet die liebe Sonne der Eitelkeit, und verlieret vergebens ihren Dienst und Wohlthat. Aber unser Herr Gott wird solche zu seiner Zeit wohl finden, die der schönen Sonne und anderer seiner Kreaturen mißbrauchen, und der Kreaturen ihren Dienst reichlich vergelten.

Also zeucht der liebe St. Paulus das heilige Kreuz durch alle Kreatur, daß Himmel, Erden, und alles, was drinnen ist, mit uns leide. Darum sollen wir so jämmerlich nicht klagen und weinen, wenn's uns übel gehet, sondern mit Geduld warten auf unsers Leibes Erlösung, und auf die Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden; sonderlich weil wir wissen, daß alle Kreatur mit großer Angst und Sehnen, wie ein Weib in Kindesnöthen, seufzet nach der Offenbarung der Kinder Gottes, da denn ihre Erlösung auch wird angehen, daß sie nicht mehr der Eitelkeit unterworfen wird seyn und dienen, sondern wird allein den Kindern Gottes willig mit allen Freuden dienen. Indeß trägt sie ihr Kreuz um Gottes willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung, daß man gewiß sey, daß es nicht wird ewig also bleiben, sondern einmal ein Ende haben muß, da sie wird ewiglich erlöset werden.

Also thut ihr auch, spricht St. Paulus, lieben Christen, und denket: Gleichwie sich die Kreatur mit euch am jüngsten Tage freuen wird, so trauret sie jetzt mit euch: darum seyd ihr's allein nicht, die da leiden müssen, sondern die ganze Kreatur leidet mit, und wartet auch auf eure Erlösung, welche so herrlich und groß seyn wird, daß euer Leiden nicht werth, daß man's dagegen soll rechnen.

Die andere Predigt am vierten Sonntage nach Trinitatis.

Wir haben bisher gehöret, wie St. Paulus die Christen in ihrem Leiden getröstet hat, gegen der

künftigen, unbegreiflichen, ewigen Herrlichkeit, die an uns in jenem Leben soll offenbaret werden, und zum Trost angezogen die ganze Kreatur; gerade als wäre sie eine einige Person, die da immerdar mit der ganzen Christenheit leide. Und hat also mit seinen scharfen apostolischen Augen ersehen das liebe heilige Kreuz in allen Kreaturen. Solches bildet er uns vor, und sagt: Es sey nicht Wunder, daß wir Christen leiden, denn wir können es wohl um die Welt verdienen mit unserm Predigen, Strafen und Schelten; die Kreatur aber müsse leiden gar unschuldiglich, und also, daß sie müsse gefangen und unterworfen seyn bösen Leuten, und dem Teufel selbst.

Wenn nun die Sonne sollte reden, und ihre Legenden von Adam her erzählen, was für Jammer und Elend sie erlebt und gesehen hätte, sie würde ohne Zweifel von einem großen Kreuz sagen, wie sie so manchem Ehebrecher, Dieb, Mörder, ja dem ganzen Regiment des Teufels habe müssen dienen. Und ist doch so eine feine, edle, reine Kreatur, die billig niemand sollte dienen, denn allein Gott, seinen Engeln, und den frommen Christen, die Gott dafür danken; so muß sie dienen denen, die Gott lästern und schänden, alle Bosheit und Unzucht treiben. Wiewohl sie nun solches nicht gerne thut, ist sie dennoch Gott gehorsam, und nicht allein sie, sondern die ganze Kreatur.

Das ist sehr fein und tröstlich geredt, daß er aus allen Kreaturen eitel Märtyrer machet, die alles Unrecht müssen leiden; doch ohne ihren Willen. Denn die Kreatur sagt nicht, daß der Teufel und die bösen Leute recht daran thun, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchen; sie lässet es aber so geschehen um deß willen, der sie der Eitelkeit hat unterworfen, und hoffet darneben, es soll mit der Zeit anders und besser werden, da sie wieder in einen rechten Brauch kommen soll, und aller Mißbrauch abgeschaffet werden. Daß also St. Paulus die ganze Kreatur in ein ander Leben weiset, und sagt, sie sey dieß Lebens eben so müde, als wir, und denke mit uns auf ein neues

Wesen und Leben. Denn das heißet er das endliche Harren der Kreatur, daß sie nicht gedenket also zu bleiben, wie sie jetzt ist; sondern siehet mit uns hinauf gen Himmel, und hoffet aus diesem schändlichen Leben in ein besseres zu kommen: da sie denn auch frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens; wie der Apostel hernach anzeiget.

Und durch diese Worte giebt er zu verstehen, daß die ganze Kreatur noch viel schöner und herrlicher soll werden, denn sie jetzt ist, da sie noch mit uns muß unterworfen seyn den Tyrannen, welche unsere Ehre, Leib und Gut nach ihrem Muthwillen mißbrauchen; wie der Teufel unserer Seele mißbrauchet. Das müssen wir leiden, als die auf Erden ins Teufels Reich gefangen sind, und die ganze Kreatur mit uns; denn die Erde muß sich manchen argen Schalk lassen treten und bauen, und ihm seine Nahrung geben; dergleichen Luft, Feuer, Wasser ꝛc. daß also alle Kreatur ihr Kreuz hat, doch auf Hoffnung, daß des Spiels einmal soll ein Ende werden.

Und ist sehr fein tröstlich geredet, daß er die ganze Kreatur einzeucht, gleich als in eine Person, die mit uns ein Verlangen habe, aus diesem Leben in ein anders zu kommen. Daß wir ja gewiß wissen, daß wir noch nicht leben wie wir sollen; sondern warten eines andern Lebens, das unser rechtes Leben soll seyn; wie die Sonne eines andern Schmucks wartet, den sie haben soll, sammt der Erde und allen andern Kreaturen, nämlich, daß sie gereiniget soll werden von allem Mißbrauch des Teufels und der Welt.

Dieses aber (spricht er) wird geschehen, wenn die Kinder Gottes offenbaret werden. Jetzt auf Erden sind sie wohl schon Gottes Kinder; aber sie sind noch nicht in ihrer Herrlichkeit: gleichwie die Sonne auch noch nicht in ihrer rechten Herrlichkeit ist, darum, daß sie der Eitelkeit ist unterworfen; aber sie will des Endes erharren, welches ihr vorgestellet ist, da ihr Dienst einmal soll aufhören: darauf wartet sie sammt der ganzen Kreatur und allen Heiligen mit eitel Seufzen, *und bleibt unter*deß unterworfen der Eitelkeit,

das ist, dem Teufel und der bösen Welt, allein um Gottes willen, der sie hat unterworfen, doch auf Hoffnung, daß es nicht soll ewig währen.

„Also wir auch, sind hier auf Erden schon Gottes Kinder, und selig, so wir glauben und getauft werden," wie Marc. Kap. 16, 16. geschrieben stehet; und Joh. 1, 12: „Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben ꝛc." Die Taufe siehet man; die Kinder, so getaufet werden, siehet man auch; das Evangelium höret man; so fühlen wir auch selbst in unserm Herzen das Zeugniß des heiligen Geistes, daß unser Glaube, wie schwach er ist, dennoch rechtschaffen sey. Aber wer siehet uns an, daß wir Gottes Kinder sind? Wer will solche Leute Gottes Kinder heißen, die in Kerker geworfen, und so greulich gemartert, und auf allerlei Weise geplaget werden, als wären sie des Teufels Kinder, und eitel verdammte und verfluchte Leute?

Darum spricht St. Paulus nicht vergebens, die Herrlichkeit der Kinder Gottes sey noch verborgen, sie soll aber an ihnen offenbaret werden; gleichwie er Kol. 3, 3. 4. auch saget: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, denn werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." Unterdeß, weil sie hier auf Erden leben, sind sie nicht geschmückt mit Gottes, sondern des leidigen Teufels Farbe. Denn des Teufels Kindern gehört, daß man sie soll stöcken und plöcken, und alles Unglück anlegen; solches geschiehet aber nicht, sondern sie sind guter Dinge, reich, mächtig, gewaltig, haben Ehre, Geld und Guts genug, führen dazu unsers Herrn Gottes Farbe und Namen, als wären sie gar wohl mit ihm dran. Wiederum, halten sie uns für Ketzer und Gottes Feinde, daß gleich hier widersinns zugehet: die Gottes Kinder sind, müssen des Teufels, und die des Teufels Kinder sind, müssen Gottes Kinder heißen. Das thut denn den Frommen wehe, ja, Himmel und Erden und alle Kreatur schreiet und

klaget drüber, und ist unwillig dazu, daß sie also soll der Eitelkeit unterworfen seyn, und leiden, daß die Gottlosen ihrer mißbrauchen wider Gottes Ehre, daß Gott nicht kann dazu kommen, daß sein Name geheiliget, sein Reich gemehret würde, und sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Derhalben, weil die Kinder Gottes so verborgen sind, und ihre Farbe noch nicht tragen können, so schreiet (spricht St. Paulus hier,) alle Kreatur mit uns, daß unser Herr Gott wollte den Himmel zerreißen und herab kommen, und seine Kinder scheiden von des Teufels Kindern: denn seine Kinder sind auf Erden zu tief verborgen, und ist zu gar eine dicke Haut über der Gottlosen Augen gezogen, daß sie Gottes Kinder nicht können erkennen. Ihre Lehre, damit sie Gottes Gnade, uns in Christo erzeigt, preisen, muß Irrthum, Lügen, Ketzerei und Teufelslehre heißen; darum sagt er, es harre mit uns alle Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes.

Auf die Weise redet St. Johannes auch 1. Epist. 3, 2: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, aber es ist noch nicht erschienen, daß wir's sind; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden“, nämlich, wenn unser Herr Jesus Christus kommen wird mit seinen lieben Engeln, und wir in den Wolken ihm entgegen hingezücket werden in der Luft, da wird er ein solch Licht mit sich unter die Kinder Gottes bringen, daß man sagen wird, sie seyn recht nach ihrem Namen geschmückt, weit herrlicher denn der Welt Kinder gewesen sind, welche in Sammet, Purpur, gülden Stücken und Seiden daher gegangen sind in ihrem Leben, wie der reiche Mann. Dann werden wir unsere rechte Farbe tragen, und leuchten wie die Sonne in unsers Vaters Reich, und in solcher Herrlichkeit erscheinen, daß niemand gemeinet hätte, daß der arme Lazarus, der so elend vor des Reichen Thür gelegen ist, also schön und herrlich werden sollte. Davon ließ weiter im Buch der Weisheit am 5. v. 2.

Diese Hoffnung, spricht er, haben wir und die ganze Kreatur mit uns, welche auch um unsertwillen

auf das schönste gereiniget und verneuet wird werden, daß man sagen wird: dieß ist erst eine schöne Sonne, ein feiner, hübscher Baum, eine köstliche, liebliche Blume 2c. Weil nun das, sage ich, unsere Hoffnung ist, sollen wir so hoffärtig seyn, und das geringe Leiden, so uns in diesem Leben begegnen mag, nicht so groß achten; denn was ist es doch gegen der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden? und zwar wir selber werden in jenem Leben wider uns müssen sagen: Pfui dich mal an, bin ich doch nicht werth, daß ich soll Gottes Kind heißen, darum, daß ich auf Erden mein Leiden so groß und diese überschwengliche Freude und Herrlichkeit so gering geachtet habe; ach, wenn ich noch sollte in der Welt seyn, und diese Freude vor mir wissen, wollte ich gerne, so es möglich wäre, tausend Jahre im Kerker gefangen liegen, krank seyn, verfolget werden, oder sonst ander Unglück leiden; denn ich sehe und erfahre es jetzt, daß ja wahr ist, daß aller Welt Leiden gar nichts sey, gegen der Herrlichkeit, die an Gottes Kindern nun offenbaret ist.

Aber man findet jetzt viel, auch unter denen, die Christen seyn wollen, so gar voll Ungeduld, daß sie schier nicht ein hartes Wort verhören können, wenn sie es schon wohl verdienet haben; und ehe sie ein wenig Schmach oder Nachtheil um des Evangelii willen von der Welt leiden, ehe ließen sie das Evangelium und Christum fahren. Wie werden sie aber an jenem Tage bestehen? Darum, lieben Freunde, lasset uns klug seyn, weil wir noch Raum haben, und das zeitliche Leiden nicht so groß achten, sondern uns geduldig darein ergeben, nach der Lehre St. Pauli, wie die Kreatur thut. Die Erde denket: Ich lasse mich pflügen und bauen, und sind doch das wenigste Theil Christen, denen es zu gut kommt, und das meiste Theil arge böse Buben, die meiner genießen; was will ich aber draus machen? Ich will es leiden, und will mich lassen zerpflügen und umgraben, weil's mein Gott also will haben, und daneben hoffen, daß es einmal anders soll werden, daß ich nicht mehr der

Eitelkeit unterworfen werde seyn, und den Feinden Gottes dienen.

Auf diese Weise redet auch St. Petrus von der Veränderung der Kreatur in seiner 2. Epistel c. 3. v. 10. 13. und spricht: „Die Himmel werden mit großem Krachen vom Feuer zergehen, und die Elemente vor Hitze zerschmelzen. Wir warten aber eines neuen Himmels, und einer neuen Erden, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ Als wollte er sagen: Gleichwie jetzund auf Erden der meiste Theil Schälke und böse Buben sind, welche unsers Herrn Gottes Willen nicht thun, wie er im Himmel geschieht; also soll auf jenem Tage auch auf Erden eitel Gerechtigkeit und Heiligkeit, das ist, eitel fromme, gottselige, gerechte Leute wohnen: und gleichwie im Himmel eitel Gerechtigkeit ist, und der Teufel heraus ist gestoßen; also soll er auch sammt allen Gottlosen am jüngsten Tage von der Erden gestoßen werden, daß eitel heilige Leute im Himmel und Erden seyn, die alles in voller Freude besitzen werden; daß also die Auserwählten beide, Himmel und Erden, alleine besitzen werden. Solches meinet St. Petrus, wenn er spricht: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erden, in welchen Gerechtigkeit wohnet.“ St. Paulus aber setzet hinzu, daß nicht allein wir drauf warten, sondern auch die ganze Kreatur seufze und schreie mit uns, und warte drauf.

Daß man aber die Kreatur nicht darum verdamme oder schelte, als sündigte sie dran, daß sie ihrer also läßt mißbrauchen, sagt St. Paulus: Es sey wohl wahr, daß sie der Eitelkeit unterworfen sey; doch ohne ihren Willen. Gleich als es mein Wille nicht ist, daß man mich einen Ketzer und Verführer schilt; ich leide es aber um Gottes willen, der es so geschehen läßt, and werde durch solch Leiden gar nicht theilhaftig der Sünde, so die Feinde der Wahrheit an mir thun, die mich also schelten; also ist es mit der Kreatur auch, die leidet solchen Mißbrauch um deß willen, der sie unterworfen hat. Diesem Exempel nach sollt *ihr Christen* auch thun. Die Sonne spricht:

Lieber Gott, ich bin deine Kreatur, darum will ich thun und leiden, was dein göttlicher Wille ist. Also sollst du, Christ, auch thun, wenn unser Herr Gott dir ein Leiden zuschicket und sagt: Leide dich ein wenig um meinetwillen, ich will dir's wohl bezahlen. Ja gern, lieber Gott, (sollen wir antworten,) weil du es so willst haben, will ich's von Herzen gerne thun.

„Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

Nicht allein wir Christen, spricht er, werden erlöset werden, sondern die Kreatur ist auch gefangen, und hoffet, wie ein armer gefangener Mensch, daß sie sammt uns soll erlöset werden. Also ist die Sonn, Mond, und alle Kreatur des Teufels und der bösen Leute Gefangener; denn sie muß ihnen dienen zu allerlei Sünde und Laster. Darum seufzet und klaget sie, und wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da der Teufel sammt allen Gottlosen in die Hölle soll gestoßen werden, und in Ewigkeit weder Sonne noch Mond nimmermehr sehen, keines Tröpflein Wassers genießen, nicht ein Lüftlein brauchen, sondern aller Kreatur in Ewigkeit beraubt seyn.

Daher sagt er: „die Kreatur wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens;“ als wollte er sprechen: Sie muß jetzt dienen dem schändlichen Wesen auf Erden; denn Sonn, Mond und alle Kreatur müssen des Teufels und der Gottlosen Knechte seyn; Ursache, Gott will es so haben, daß seine schöne Kreatur dem Teufel und seinen Gliedern unter den Füßen liegen, und eine zeitlang dienen soll. Gleichwie jetzt manch fein Herz einem schändlichen Tyrannen oder Türken dienen muß, darum, daß es unser Herr Gott zu dem Dienst so hat hingeworfen, da er muß einem Türken die Stiefel auswischen, oder noch wohl geringere Dienste thun, und von ihm dazu alles Böse leiden.

So zeigt nun der Apostel an mit diesen Worten, *da er spricht*: „Die Kreatur wird auch frei werden

von dem Dienst des vergänglichen Wesens," daß vor dem jüngsten Tage alle Kraturen, die Gott geschaffen hat, müssen Knechte und Mägde seyn, nicht der Frommen, sondern des Teufels und der bösen Leute. Nun jammert St. Paulum selbst der lieben Sonne und der andern Kreaturen, daß sie sollen des Teufels und der Tyrannen Knechte seyn; aber sie thut's nicht gern; gleichwie wir nicht gern unter dem Türken wären: sie leidet's aber doch, und harret: worauf? auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, da sie nicht nur von ihrem Dienst erlöset, daß sie keinem bösen Buben mehr diene, sondern auch frei, und viel schöner, denn sie jetzt ist, soll werden, und allein Gottes Kinder fortan dienen, nicht mehr unterm Teufel gefangen seyn, wie sie jetzt gefangen ist.

„Denn wir wissen, daß alle Kreatur sehnet sich mit uns, und ängstet sich noch immerdar."

Das ist eine abentheurliche Rede von St. Paulo. Die Kreatur, sagt er, weiß, daß sie nicht allein von dem Dienst des vergänglichen Wesens frei, sondern auch herrlich gezieret und geschmücket soll werden; da wollte sie gern bald hin, und ist ihr so jach darnach, als immer einer Metzen seyn mag zum Tanze: denn sie weiß, wie schön sie werden soll, darum sehnet und ängstet sie sich immerdar; wie wir Christen uns auch sehnen, und wollten von Herzen gern, daß es schier ein Ende hätte mit dem Türken, Papst und der schändlichen Welt. Denn, sollte einer nicht müde werden, solche Büberei, Sünde und Gotteslästerung wider Christum und sein Evangelium zu sehen und zu hören, gleichwie Loth zu Sodoma sehen und hören mußte. Darum sagt St. Paulus, „die Kreatur warte sehnlich und ängstlich auf die Offenbarung und herrliche Freiheit der Kinder Gottes." Und thut solches nicht allein:

„Sondern auch wir selbst," spricht er weiter, „die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung;" beten und schreien mit *großem* Seufzen und Verlangen im Vater Unser:

„Zukomme dein Reich;" das ist: Hilf, lieber Herr, daß der selige Tag deiner herrlichen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen Welt, des Teufels Reich, erlöset, und von der greulichen Plage, die wir auswendig und innwendig, beide, von bösen Leuten und unserm eigenen Gewissen leiden müssen, frei werden. Würge immerhin den alten Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib kriegen, der nicht so voll Sünde und zu allem Bösen und Ungehorsam geneigt ist, wie er jetzt ist; der nicht dürfe mehr krank seyn, Verfolgung leiden und sterben; sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verklärten Leibe, lieber Herr Jesu Christe, und wir also endlich kommen mögen zu unserer herrlichen Erlösung, Amen.

Es brauchet aber hier St. Paulus ein sonderlich Wort, welches wir nicht anders haben geben können, denn ängsten. Es heißet aber eigentlich solche Schmerzen und Wehe, wie sie ein Weib in Kindesnöthen hat, welche nichts liebers wollte, denn daß das Kindlein geboren und genesen wäre, das wünschet und hoffet sie vor aller Welt Geld, Gut, Ehre, Freude und Gewalt. Gleich dasselbige Wort gibt St. Paulus hier der Kreatur, daß sie sey in Kindesnöthen, und sich ängste und martere, daß sie gerne neugeboren, und von ihrem Dienste los wäre. Da sage mir nun, wer könnte der Kreatur solches ansehen, daß sie in Kindesnöthen sollte liegen? Keine Vernunft noch menschliche Weisheit, sie sey wie hoch sie wolle, kann solches gedenken oder glauben. Nein, sagt sie, die Sonne ist so eine schöne, liebliche, tröstliche Kreatur, daß sie nicht könnte schöner und lieblicher seyn. Also auch, was fehlet dem Monde, den Sternen, der Erden 2c.? Ist's nicht alles fein nnd zierlich geschaffen? Wer wollte denn sagen, daß die Kreatur in Kindesnöthen läge, oder ungern in dem Wesen wäre?

St. Paulus saget's, daß sie des Wesens, darinn sie jetzt dienet, gar müde sey, und ja so gerne daraus wäre, als gern ein Weib des Kindes genesen wäre. Das heißen rechte apostolische und geistliche Augen,

die solches alles in der Kreatur sehen; darum kehret er auch den Rücken dieser Welt, und achtet weder Freude noch Leid dieses zeitlichen Lebens, trotzet allein auf das künftige und ewige Leben, welches er doch weder siehet noch fühlet. Und tröstet also die Christen gar trefflich und gewaltig, führet sie mit der ganzen Kreatur in jenes Leben, doch in der Hoffnung, daß dieß sündliche Leben zuvor müße ein Ende haben.

Darum sollen die, so an Christum glauben, sicher und gewiß seyn der ewigen Herrlichkeit, und sammt aller Kreatur seufzen und schreien, daß unser Herr Gott eilen wollte, den seligen Tag herzu zu bringen, da solche Hoffnung erfüllet soll werden. Denn eben darum hat er uns auch beten heißen im Vater Unser: „Dein Reich komme.“ Der liebe Gott, der uns befohlen hat solches zu thun, der gebe auch Gnade, und helfe, daß wir's thun, und daneben festiglich glauben, daß wir endlich zu solcher Herrlichkeit kommen werden; denn unser Glaube soll nicht dazu dienen, daß wir Geld oder Gut in diesem Leben dadurch erlangen, sondern daß wir zu einem andern Leben kommen: denn wir sind auf dieses gegenwärtige Leben nicht getauft, hören auch das Evangelium nicht darum, sondern es gehet alles auf jenes ewige Leben. Gott gebe, daß derselbige fröhliche und selige Tag unserer Erlösung und Herrlichkeit bald komme, und wir solches alles erfahren, wie wir's jetzt im Wort hören und glauben, Amen.

Am fünften Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Petr. 3, 8 — 15.

Da hörest du abermal eine Predigt von vielen und großen guten Werken, so die Christen thun sollen, die nun gläubig sind, und das Evangelium bekannt haben, daß man ihren Glauben als an den Früchten könne spüren. Er theilet aber solche Früchte in zwei Theile. Zum ersten, der Werke, so Christen

gegen einander sollen üben. Zum andern, so sie auch gegen Feinde und Verfolger sollen erzeigen. Denn er hat kurz zuvor angefangen zu lehren, wie in gemeinem Stande und Hausregiment Mann und Weib mit einander christlich leben sollen in Liebe und Freundschaft, daß eines dem andern seine Ehre gebe, und mit Vernunft und Geduld einander vertragen 2c.

Solche Vermahnung führet er nun weiter unter den ganzen Haufen der Christen, daß sie allesammt unter einander leben sollen in christlicher Liebe, als Brüder und Schwestern in einem Hause. Und fasset einen großen Haufen der edelsten, feinesten Tugenden und Werke, malet also eine schöne liebliche Kirche, mit ihrem auswendigen schönen Schmuck und Zierde, damit sie vor den Leuten leuchten soll, daß Gott wohlgefalle und Ehre davon habe, und beide, Engel und Menschen, Freude und Lust daran sehen mögen. Denn was sollte ein Mensch auf Erden höher begehren zu sehen, und was für fröhlicher und lieblicher Gesellschaft sollte er lieber suchen, denn wo er bei solchem Häuflein seyn möchte, da er solche Tugend, einerlei Herz, Sinn und Willen, brüderliche Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld, auch gegen Feinde, sähe? Sintemal doch auch kein Mensch so böse ist, der nicht solches müßte loben, und gerne bei solchen Leuten seyn.

Die erste Tugend ist, davon oft die Apostel sagen, als St. Paulus Röm. 12, 16: „Habt einerlei Sinne unter einander.“ Item Ephes. 4, 3: „Seyd fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Diese Tugend ist unter den Christen insgemein die vornehmste und nöthigste: denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmuth, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eines, und mit einander verbunden seyn. Denn äußerlich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei seyn; da müssen bleiben mancherlei Unterschied der Personen, Stände und Werke.

Und eben aus solcher Ungleichheit kommt es auch in der Welt, daß die Herzen nicht einerlei noch gleich

gesinnet sind; denn Fleisch und Blut ist von Natur also verderbt, sobald jemand bei ihm fühlet, daß er seiner Person halben edler, gelehrter, geschickter und tüchtiger sey, denn ein andrer, oder im höhern, ehrlichern Stande und Amt, so beginnet er ihm selbst zu gefallen, läßt sich besser dünken, denn andere; ja, will so bald von jedermann hoch gehalten und gefeiert seyn, keinem Geringern weichen noch dienen, meinet, er habe es Fug und Recht, weil er mehr und besser ist.

Wider solch gemein Laster der Welt, das der Teufel in seinem großen Haufen treibet, und damit allen Jammer und Unglück anrichtet, alle Stände und Aemter verderbet, und eitel schädliche, verworfene Leute, zu guten Werken untüchtig machet, vermahnen die Apostel so fleißig die Christen, daß sie einerlei gesinnet seyn, ob sie wohl nicht gleiche Aemter und Werke haben: denn da muß ein jeder bleiben, wie er ist von Gott geordnet und berufen, und können nicht alle Stände und Aemter heißen Ein Stand oder Ein Amt. Und sonderlich ist es ungleich in der Kirche, da über dem äußerlichen Unterscheid der Personen, Stände 2c. auch mancherlei göttliche Gaben sind, einem anders weder dem andern zugetheilet und gegeben. Aber doch soll es also gethan seyn, daß diese mancherlei Unterscheid und Aemter, beide, geistlich und weltlich, dennoch sich lassen fassen in die „Einigkeit des Geistes“ (wie sie St. Paulus nennet), oder geistliche Einigkeit.

Gleichwie die Glieder in einem Leibe mancherlei unterschiedlich Amt und Werk haben, und keines kann des andern Werk führen, und doch alle sind in leiblicher Einigkeit einerlei Lebens: also auch die Christen, wie mancherlei Unterscheid der Personen, Sprachen, Aemter, Gaben, unter ihnen sind, doch in der Einigkeit und Gleichheit des Sinnes, als in einem Leibe, leben, zunehmen und erhalten müssen werden.

Das ist das allererste und nöthigste Gebot, nach der Lehre des Glaubens, ja auch die erste Frucht und Tugend, so der Glaube wirken soll unter den Christen,

die in einem Glauben und Taufe berufen sind, und der Anfang der christlichen Liebe unter ihnen seyn soll: denn, wo der Glaube recht ist, da muß ja daraus folgen solcher Sinn und Gedanken in allen Gläubigen: Siehe, wir sind alle unter einander durch einerlei Wort, Taufe und heil. Geist zu gleicher Seligkeit berufen, und zugleich Erben der Gnaden und aller Güter Gottes; und obwohl einer mehr und größere Gaben hat, denn der andere, so ist er darum vor Gott nichts besser; sondern allein aus Gnaden, ohn alle unser Verdienst, gefallen wir Gott, auf daß niemand von ihm selbst vor ihm zu rühmen habe.

Was kann ich mich denn meiner Person oder Gaben, Standes oder Amts, besser dünken lassen, denn ein andrer; oder was hat ein andrer vor Gott mehr zu rühmen von ihm selbst? Es hat ja keiner keine andre Taufe, Sacrament, Christum, Gnade und Seligkeit, weder ich? Es kann auch keiner keinen andern Glauben haben, denn ein jeder Christ; höret auch keine andere Predigt, Absolution, er sey Herr, Knecht, edel, unedel, arm, reich, jung, alt, Wahl oder Deutscher. Willst du aber etwas anders oder bessers dich dünken lassen, und vor andern daher dich brüsten und rühmen, so bist du freilich nicht mehr ein Christ: denn du hast ja nicht mehr denselben Sinn noch Glauben, so die Christen haben sollen und müssen; dieweil ja Christus mit seiner Gnade allezeit einerlei, und nicht kann getheilet noch in ihm selbst getrennet seyn.

Die lieben Apostel haben dieß Stück nicht vergeblich getrieben, denn sie wohl gesehen, was daran gelegen ist, und was für Unglück und Schaden folget, wo dieses Gebot nicht gehalten wird. Denn da kann es nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird, und der Teufel seinen Samen säet, welcher darnach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo der Eigendünkel überhand nimmt, da einer *will gelehrter*, weiser, besser, heiliger seyn, weder *der andere*, fähet darob an, die andern zu verachten,

und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in Christo gleich machet, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Thun soll vor andern loben und preisen; so ist denn schon der Schade gethan, der Glaube umgestoßen, die Kirche zerrissen.

Denn wo diese Einigkeit getrennet wird, da ist's gewiß, daß nicht beide Theile können die rechte Kirche seyn, es muß eine des Teufels Hure seyn, wo die andere fromm ist. Wiederum, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene, wahrhaftige Kirche Gottes, obgleich sonst noch auch Schwachheit da ist. Das weiß der Teufel auch wohl, darum ist er dieser Einigkeit so feind, und trachtet allermeist darnach, wie er dieselbe zerreiße; denn wo sie sollte bestehen, denket er, o wie würde ich so matt werden, und mir so heiß unter Augen gehen.

Derohalben sollen die Christen hiewider desto fleißiger seyn, über diese Tugend zu halten, beide, in der Kirchen und weltlichem Regiment, da wohl ist und seyn muß mancherlei Ungleichheit, welche doch Gott will vergleichet haben durch die Liebe und Einigkeit des Sinnes, daß ein jeder deß, so ihm von Gott gegeben oder zugeordnet ist, zufrieden sey, und was ein andrer hat, ihm auch lasse wohlgefallen, weil er weiß, daß er eben so reich ist an allen ewigen Gütern, weil er hat denselbigen Gott, Christum, Gnade und Seligkeit; und ob er wohl ist in einem andern Stande, daß er doch vor Gott nichts geringer, und jener darum nichts besser und mehr gilt.

Solche Gleichheit der Herzen und Sinne kann alle äußerliche Ungleichheit in der Welt einig machen. Wie man sonst siehet, bei denen Liebe und Freundschaft ist gegen einander; wie großer Unterscheid ist, nach äußerlichem Wesen zwischen Manns- und Weibspersonen Wesen und Werk; item, zwischen Herrschaft und Unterthanen. Und doch, wo eines das andere treulich meinet, sind sie mit einander sehr wohl zufrieden, und können sich unter einander freundlich ver-

tragen. Also könnte man wohl fein friedlich, selig Leben auf Erden haben; ohn daß der Teufel in der Welt solches nicht kann leiden, er muß die Herzen und Liebe trennen, daß niemand an dem andern Gefallen habe; was da etwas ist, groß, hochgeboren, gewaltig, reich, meinet, es müsse andere verachten, und für eitel Gänse und Enten halten rc.

Die andern Stücke, so St. Petrus fordert, sind auch leicht zu verstehen: „Mitleidig, brüderlich, barmherzig und freundlich:“ und lehren vornehmlich, wie sich die Christen unter einander halten sollen: denn Gott hat sie alle zugleich unter Liebe geworfen, und also verbunden, daß sie gar ein Herz und Seele seyn, und sich jeglicher des andern, als sein selbst, annehme. Sonderlich war solches auch zu der Zeit noth zu vermahnen, da die Christen greulich verfolget wurden: hier ein Pfarrherr *), dort ein Bürger in Kerker geworfen, von Weib, Kind, Haus und Hof verjaget, zuletzt hingerichtet ward. Als jetzt auch geschieht, und mehr geschehen kann, wo arme Leute unter Tyrannen geplaget werden, oder vom Türken weggeführet, und also die Christen hin und her ins Elend zerstreuet werden. Denn wo Gott durch sein Wort und Glauben eine Kirche gesammlet hat, und die geistliche Einigkeit angehet, daß die Christen darob zusammen setzen und halten, da kann abermal der Teufel nicht Friede haben; und wo er nichts kann schaffen durch Rotterei, dieselbe zu zerstören, greifet er sie an mit Verfolgung und Wütherei, daß man muß darob wagen und zusetzen Leib, Leben, und alles, was wir haben.

Hier sollen, spricht St. Petrus, die Christen, als die alle Ein Herz und Sinn haben, ihrer Brüder Noth und Leiden, wer und wo sie auch sind, so mit ihnen gleichen Glauben haben, ihnen lassen zu Herzen gehen, als müßten sie es selbst leiden, und denken: Siehe, diese leiden um meines Glaubens und Schatzes willen, und müssen dem Teufel herhalten als an der

*) B. Pfarrer.

Spitzen stehen, weil ich noch Friede habe. Hier gebühret mir nicht in Freuden und Springen zu gehen, und sicher zu seyn. Denn was meinen lieben Brüdern wiederfähret, das gilt mir selbst, und geschieht eben um deßwillen, daß ich habe; darum muß ich mich auch ihres Leidens annehmen, als meines Leidens; wie auch die Epistel Hebr. 13. v. 3. vermahnet: „Gedenket der Gebundenen, als die Mitgebundenen," das ist, als wäret ihr in denselben Banden und Noth „derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch desselben Leibes Glieder seyd."

Denn wir sind alle also an einander verbunden, wie in einem Leibe ein Glied mit dem andern; wie du an deinem Leibe siehest und fühlest: „wo ein Glied leidet, spricht St. Paulus 1. Cor. 12, 26. „so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder." Siehe, wie der ganze Leib thut, wenn ihm etwa ein Fuß getreten, oder eine Zehe oder Finger geklemmet wird, wie die Augen sauer sehen, die Nase sich rümpfet, das Maul schreiet, und alle Glieder bereit sind, da zu retten und helfen, und keines das andere verlassen kann, daß es heißt, nicht einen Fuß oder Finger, sondern den ganzen Menschen getreten und geklemmet. Wiederum wo einem Glied wohl geschieht, das thut den andern allen sanft, und wird der ganze Leib davon fröhlich. Also soll es in der Christenheit auch seyn, weil sie auch in Einem Leib aus vielen Gliedern gesammlet und Einen Sinn und Herz hat; denn solche Einigkeit natürlich mit sich bringet, daß sich einer des andern, beide, Guten und Bösen, als des Seinen annehme.

Solche Tugend hat die Welt auch nicht, und kann sie nicht haben, weil sie die Gleichheit und Einigkeit des Sinnes und Glaubens ist; sondern jedermann alleine siehet, was ihm wohl thue, achtet nicht, wie es andern, sonderlich den Frommen, gehe. Ja, sie kann fein dazu Hohn lächeln, und sich kützeln, wo sie die rechten armen Christen siehet in Nöthen, und sie in ihrem Leiden mit Essig und Galle tränken.

Du aber sollst wissen, so du dich einen Christen rühmest, daß du auch deiner Brüder Leiden dir sollst lassen zu Herzen gehen, und dich erzeigen, als der mit ihnen herzlich Mitleiden trage, wo du nicht mehr kannst, doch mit tröstlichen Worten oder Gebet: denn es gilt dir eben sowohl, als andern, und mußt eben desselben vom Teufel und der bösen Welt gewarten.

Brüderlich, das ist die Tugend, so insgemein bei den Christen unter einander gehen soll, daß sie alle einander solche Liebe und Treue erzeigen, wie ein lieber Bruder dem andern. Denn solches ist auch in die Natur gepflanzet und gebildet, daß Brüder gegen einander mehr Zuversicht haben, denn andere, sonderlich in der Noth, als die Ein Blut und Fleisch sind, und in gemeinem Erbe; und ob sie auch gleich sonst nicht eines sind, doch, wo sie von Fremden angefochten werden, und zur Noth kommt, so nimmt sich Ein Blut und Fleisch des andern an, setzen zusammen Leib, Gut und Ehre.

Also sollen Christen auch gegen einander sonderliche brüderliche Liebe und Treue haben und beweisen, als die mit einander einen Vater im Himmel und einerlei Erbe, und, weil sie Christen sind, auch einerlei Glauben, Herz und Sinn haben, daß keiner den andern verachte; sondern, wo noch unter uns sind, die beide, an Glauben und Sitten, schwach, gebrechlich und wunderlich sind, daß wir mit denselben mit Sanftmuth und freundlich handeln, mit Trösten, Stärken, Vermahnen und Vertragen; wie in einem Hause Brüder und Schwestern gegen einander thun, wo eines oder mehr schwach, gebrechlich oder dürftig ist. Wie es denn nicht kann anders zugehen: wo man mit einander leben soll, da muß man auch mancherlei Schwachheit, Beschwerung und Unlust mit einander tragen; denn wir können nicht alle gleich stark seyn an Glauben, Muth, Gaben, Gütern rc., und ist keiner, der nicht auch viel Schwachheit und Gebrechen an ihm habe, die er doch will von andern getragen haben.

Barmherzig, freundlich; das gehet nun

insgemein und durch den Haufen aller mit einander, beide, Freunde und Feinde, Christen und Verfolger. Es ist des Menschen Art und Natur, von der Erbsünde her, daß er sich gern räche, sonderlich an denen, die ihm ohn Ursach Leid thun; und wo er nicht mehr kann, so wünschet und fluchet er doch seinem Feinde alles Unglück, und wird froh, wo er höret und siehet, daß es ihm übel gehet. Nun werden die Christen allermeist unschuldiglich in der Welt verfolget, beleidiget, bewältiget und beschweret, auch von denen, (wie jetzt viel geschieht) die da auch Christen heißen und gerühmet werden. Das thut ihnen wehe, und wenn es sollte nach ihres Fleisches und Blutes Willen gehen, so wollten sie sich gerne auch rächen, wie die Welt gegen einander ihre Rachgier übet, und nicht zufrieden ist, sie habe denn ihr Müthlein gekühlet.

Aber ein Christ soll und kann (wo er ein Christ bleibet) kein unbarmherziger noch rachgieriger Mensch seyn, weil er Gottes Kind ist worden, und von ihm Barmherzigkeit erlanget, und derselben auch ohn Unterlaß lebet, daß er sollte an des Nächsten Schaden und Unglück Lust und Freude suchen, oder ein bitter, hart und störrig Herz gegen ihm haben; sondern ist vielmehr also gesinnet, daß er sich seines Nächsten, auch der ihm feind ist, erbarmet, und jammert ihn seiner Blindheit und Elendes, weil er ihn siehet in Gottes Zorn liegen, und sich selbst in ewig Verderben und Verdammniß führen, daß er schon allzuhoch an ihm gerochen ist; und soll ihm eben darum auch freundlich seyn, und alle Gutthat erzeigen (so er es anders leiden und annehmen will), auf daß er ihn dadurch möge gewinnen, und zur Buße bringen.

Doch mit dem Unterscheid, davon oft gesaget wird, daß dennoch hiemit nicht gewehret ist der ordentlichen und befohlenen Strafe. Denn, daß du solche Barmherzigkeit und Freundlichkeit willst fordern und loben, wo man soll Sünde und Böses strafen, das lehret dich Gottes Wort nicht; wie jetzt die Welt vorgiebt, wenn man ihre Sünde und Laster strafet,

sonderlich der Großen und Gewaltigen: man rede ihnen an ihre Ehre, und gebe Ursach zur Verachtung ihres Amts und der Obrigkeit, und zu Aufruhr rc., das sey ihnen nicht zu leiden. Nein, nicht also, diese Predigt unterrichtet eines jeden einzelne Person, wie er für sich gegen jedermann thun soll, nicht das Amt, das Gott einem jeden aufgeleget und befohlen hat. Und mußt hier die zwei, Amt und Person, wohl von einander sondern. Ein Amtmann oder Landesfürst, da er sein Amt übet, ist ein andrer Mann, denn Hans oder Friederich; ein Apostel oder Prediger ein andrer Mann, denn Petrus oder Paulus; denn ein Prediger ist er nicht für seine Person, sondern von Gottes wegen.

Wo man nun meine Person unschuldiglich verfolget, lästert und verfluchet, dazu soll und will ich Deo gratias sagen; denn ich habe doch reichen Segen bei Gott dafür. Aber wo man wider meine Taufe, Sacrament, Predigtamt gehet, so mir Gott befohlen hat, und also nicht wider mich, sondern wider ihn selbst geschieht; da gebühret mir nicht zu schweigen, noch barmherzig und freundlich zu seyn, sondern über meinem befohlnen Amt zu halten, „mit Vermahnen, Dräuen und Strafen (wie St. Paulus 2. Timoth. 4, 2. sagt) „mit allem Ernst, beide, zur Zeit und zur Unzeit, die, so nicht recht lehren, glauben, oder nicht ihr Leben bessern, ungeachtet, wer sie sind, und wie es ihnen gefalle."

Ja, sprichst du, du rührest dennoch mich öffentlich an meinen Ehren, machest mir ein böses Geschrei rc. Antwort: Warum redest du nicht mit dem davon, der mir das Amt befohlen hat? Meine Ehre ist mir auch lieb; aber es soll mir meines Amts Ehre viel lieber seyn. Wenn ich aber schweige, und nicht strafe, wo ich schuldig bin, so schmähe ich mir meine eigene Ehre, so ich vor Gott vertheidigen soll, daß ich mein Amt recht ausrichte, und wäre werth, sammt dir, daß ich mit meiner Ehre, und deiner dazu, an der lichten Sonne hienge.

Nein, es gilt nicht also, daß du vom Evangelio

solches lernen wollest, daß ein Prediger durch Gottes Wort dir nicht sollte deine Sünde und Schande sagen. Was fragt Gott nach deiner Ehre, so du vor der Welt suchest, so du damit wider sein Wort trotzest? Vor der Welt magst du sie vertheidigen mit Gott und gutem Gewissen; aber vor ihm hast du nichts, denn deine Schande zu rühmen, die sollst du auch bekennen, so du willst vor ihm Ehre haben, und seine Ehre lassen mehr seyn und gelten, denn alle Kreaturen. Denn das ist auch deine höheste Ehre, so du seinem Wort die Ehre giebest, und dich lässest strafen.

Ja, du greifest gleichwohl mein Amt an, dazu ich gesetzt bin. Antwort: Nein, lieber Bruder, das heißt nicht das Amt angegriffen, wenn man mir und dir sagt, daß wir in unserm Amt nicht recht thun, oder dasselbe nicht führen, wie wir sollten; sondern eben darum strafet uns Gottes Wort, daß wir dem göttlichen Amt die Unehre thun, und sein mißbrauchen wider sein Gebot; darum darfst du mich hierum nicht zur Rede setzen. So ich kein Pfarrer oder Prediger bin, noch Befehl habe, dich zu strafen, so soll und will ich gerne deine und jedermanns Ehre ungescholten lassen: so ich aber soll ein göttlich Amt führen, und nicht meine, sondern Gottes Ehre vertreten, da soll und will ich nicht um deiner Ehre willen schweigen. Thust du Unrecht, und Schande und Unehre über dich gehet, so klage dir's selbst, „dein Blut sey auf deinem Kopf,“ spricht die Schrift, 1. Kön. 2, 37.

Es ist ja zu nahe an die Ehre geredt und gegriffen, so der Richter den Dieb zum Galgen urtheilet. Aber wer hat dir deine Ehre genommen, ohne du selbst mit deinem Diebstahl, durch Gottes Verachtung und Ungehorsam, Mord 2c., daß dir Gott auch dafür muß geben, was dir gebühret. Hältest du das für deine Schande, daß du gestrafet werdest; so halte es auch für keine Ehre, daß du raubest, stiehlest, *wucherst, und* öffentlich Unrecht thust: denn das

mit, daß du Gott sein Gebot unehrest, schändest du dich selbst.

Nun, das ist Zufalls gesagt, wie man doch allezeit muß den Unterscheid berühren zwischen des Amts Strafe und eignem Zorn oder Nachgier, um Fleisches und Blutes willen, welches will allezeit auf die Schalksseite sich legen, und den Unterscheid nicht ansehen. Es ist ja wahr, Gott will, daß alle Menschen sollen barmherzig, freundlich seyn, vergeben, und nichts Böses vergelten; aber das Amt leidet's nicht allezeit, so die Bösen zu strafen geordnet ist; denn es ist der wenigste Theil, so solches thun wollen. Darum muß Gott hier sein Regiment gehen lassen über die, so nicht barmherzig seyn wollen, daß sie mit Unbarmherzigkeit gestrafet werden: dem muß man seinen Gang lassen; doch soferne, daß dennoch auch ein jeder in seinem Amt zusehe, daß er nicht weiter fahre, denn sein Amt fordert, und niemand seine eigene Nachgier, oder Neid und Haß unter dem Namen und Schein des Amts treibe.

Nun fähret St. Petrus fort, und streichet solche Lehre von diesen guten Werken, der Sanftmuth, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, weiter aus mit schönen Sprüchen der Schrift und andern Vermahnungen, die Christen dazu zu reizen, und spricht:

„Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet. Und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet.“

Wem da gebühre Böses zu vergelten, schelten und strafen, und wie ferne, das ist jetzt gesagt: denn diese Predigt redet nichts von dem Amt. Denn wo der Richter sagt: Diesen soll man richten als einen Dieb; das heißt auch vergolten, afterredet, und öffentlich und zum höchsten an die Ehre geredt: aber das ist Gottes Gericht und Werk, das hieher nicht gehöret. Aber ein Christ, der da recht glaubet und unschuldig lebet, und seine Lehre und Glauben bekennet, und was demselben nicht gemäß, nach seinem Befehl strafen will, der wird den Teufel und die Welt erzür-

nen, und auch von denen, die das Amt haben, die Frommen zu schützen und unrechte Gewalt zu wehren, unter dem Namen des Amts und Rechtes verfolgt, gedrückt und geplaget werden; und wo sie nicht mehr thun, werden sie ihn doch anfechten, hindern und wehren, wo sie können. So er nun hier kurz angebunden ist, und läßt sich den Zorn und Ungeduld übereilen, so kann er nicht Gutes thun; und machet nur ihm selbst ein unruhig Herz, das sich frisset und zerplaget mit Gedanken, wie sich's möchte rächen und wieder vergelten, dem, so ihn beleidiget hat. Wo das der Teufel merket, da hat er seine Freude, hetzet und treibet, nur mehr Unglücks anzurichten auf beiden Seiten, und also dir zweierlei Schaden thut, nicht allein durch deinen Feind, sondern durch deinen eigenen Zorn, damit du dich selbst marterst, und dir deine guten Tage verderbest.

Was sollen wir denn thun, sprichst du, so wir müssen solches leiden, und können's nicht wehren, noch zu unserm Recht kommen? Da ist kein andrer Rath, spricht St. Petrus, denn daß du dein Herz zufrieden setzest, und lässest Gott befohlen seyn, wo die, so es thun sollten, dir nicht helfen, noch das Unrecht wehren und strafen, oder auch selbst dir Gewalt thun. Wird es nicht von Menschen gestraft, so bleibe es ungestraft, bis Gott selbst drein siehet: allein, daß du ein ruhig Gewissen und süsses Herz behaltest, und dich nicht lassest bewegen, daß du um des Teufels und böser Leute willen dir dein gut Gewissen, friedlich Herz, und den Segen, so du von Gott hast, lassest nehmen. Wo dir aber das Amt befohlen ist, das Uebel zu strafen, oder von denen, so es befohlen ist, Schutz und Recht dir kann wiederfahren, daß du desselben brauchest ohne allen Zorn, Haß und Bitterkeit, ja mit solchem Herzen, daß du auch Segen und Gutes wünschest und gebest für Scheltworte und Böses.

Das stehet euch Christen zu, spricht er, denn ihr seyd solche Leute, die dazu berufen sind, daß sie den Segen ererben. O das ist ein groß theuer Ding.

Es ist schon bei Gott beschlossen, und euch zugesprochen von Gott eitel Segen; das ist, aller Reichthum seiner Gnade und Gutes, das ist euer, und soll euch reichlich wiederfahren, und bleiben, beyde, an Seele und Leib; so ihr nur denselben behaltet, und nicht selbst euch darum bringet. Wie theuer wolltest du es gerne kaufen (wo es zu kaufen wäre, und nicht ohn dein Verdienst dir umsonst geschenket würde), wenn dir's etwa angeboten würde, daß du gewiß seyn möchtest, daß du so einen gnädigen Gott hättest, der dich zeitlich und ewiglich segnen wollte? Wer würde nicht gerne auch sein Leib und Leben darum geben, und alles mit Freuden leiden, wenn sein Herz das möchte ohne allen Zweifel rühmen: Ich weiß, daß ich ein Kind Gottes bin, der mich zu Gnaden genommen hat, und lebe in der sichern Hoffnung, daß ich ewiglich soll gesegnet und selig seyn.

Darum denket doch daran, spricht er, weil ihr Christen seyd, wie großen Unterschied Gott gemacht hat zwischen euch und jenen. Euch hat er gesetzt zu Erben ewiger Gnade, Segens und Lebens: dagegen jene, was haben sie anders am Halse, denn das schreckliche Urtheil, daß sie Kinder sind des ewigen Fluchs und ewigen Vermaledeiung? Wenn uns dieß zu Herzen gienge, so wäre es leichtlich gelehret, und die Leute beredet, daß sie gegen jedermann ein freundlich und gütig Herze hätten, nicht aus Rachgier Böses oder Scheltworte wiedergäben, und lieber wollten mit Ruhe und Friede Schaden leiden, wo ihnen zu Recht und Schutz oder Strafe nicht könnte geholfen werden, denn, daß sie sollten ihren ewigen Trost und Freude verlieren.

Das ist nun eine treffliche Ursache, so die Christen je soll hoch bewegen und reizen, daß sie geduldig, nicht rachgierig, noch bitter seyn; weil sie so reichlich von Gott begnadet, und solche Herrlichkeit haben, daran man ihnen nichts nehmen noch Schaden thun kann (wie er hernach beschleußt), wo sie nur *selbst dabei* bleiben wollen. Dieß streichet er nun *weiter* aus mit einem sehr schönen Spruch des 34.

Psalms v. 13—17. damit er desto stärker reize; der lautet also:

„Denn wer Lust hat zum Leben, und gute Tage zu sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen, und thue Gutes, er suche Friede, und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet. Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die, so Böses thun."

Diesen Text hat der heilige Geist durch den Propheten David, vor so langer Zeit, zur Lehre und Vermahnung aller Heiligen und Gottes Kindern geschrieben, und stellet's uns vor, wie er es in seinem Leben täglich gesehen, und an ihm selbst erfahren, dazu auch aus vorigem Exempel der lieben Väter, vom Anfang der Welt gehöret, und von ihm gelernet hat. Kommt her, lieben Kinder, spricht er, so ihr euch wollt lehren und rathen lassen, ich will euch die rechte gute Lehre geben, wie man soll Gott fürchten, und seine Kinder werden. Wer ist, der gerne wollte Friede und gute Tage haben? O wer wollte das nicht gerne, spricht alle Welt, denn ja jedermann darnach trachtet und ringet, und die Welt alles, was sie treibt, darum thut, daß sie meinet solches zu erlangen.

Aber es sind zweierlei Wege dazu: Einer, den die Welt gehet, welche will also Friede suchen, daß sie mit Gewalt das Ihre erhalte, und zuvor will alle todt haben, die ihr zuwider sind, und niemand leiden, der ihr übel redet, Leid oder Böses thut. Dieser Weg ist wohl dem Schwert und Gewalt der Obrigkeit befohlen, die sollen mit allem Fleiß solcher Weise brauchen, dem Bösen zu steuren und zu wehren, so viel sie immer können; aber sie werden's doch nicht alles strafen noch wehren; es wird noch viel bleiben, sonderlich das heimlich geschieht; welches sich selbst muß strafen, entweder hier durch Buße, oder hernach in der Hölle. Aber die Christen, für ihre Person, werden durch diesen Weg auf Erden nichts ausrichten; denn *die Welt ist zu böse*, und hilfet ihnen nicht.

Darum, so du für deine Person, sonderlich als ein Christ, willst Friede haben, so mußt du einen andern Weg treffen, der ist dieser, so der Psalm dir weiset, und spricht: „Schweige deine Zunge, daß sie nichts Böses rede, und deine Lippen, daß sie nicht trügen." Das gehet zwar auch weiter auf die Lehre, daß man bei dem rechten Gottes Wort bleibe, und sich nicht lasse durch falsche Lehre verführen: aber St. Petrus führet es heraus in das äußerliche Leben und Wesen der Christen in der Welt. Da gehet's also zu, daß sie dieser Vermahnung wohl bedürfen, „ihre Zungen zu schweigen" ꝛc. weil sie so viel müssen leiden um ihres Glaubens und Bekenntniß willen, daher sie Christen heißen, da sie von aller Welt gefährt, verhasset, verfolget, gedrückt und geplaget werden; wie Christus zuvor ihnen gesagt Matth. 10. 22: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen" ꝛc. daß sie wohl möchten sich lassen dünken, Ursach zu haben wieder Böses zu vergelten, und müssen wohl beweget werden, weil sie auch noch Fleisch und Blut haben, zu zürnen und fluchen, oder von ihrem Bekenntniß und Predigt abzulassen, und mit dem andern Haufen der falschen Kirche und abgöttischen Lehre beizufallen.

Hier vermahnet der Psalm: Lieber Christ, laß dich solches alles nicht bewegen, daß du darum auch böse werdest, fluchest, lästerst uud wiederscheltest; sondern bleib bei deinem Segen, der dir zu ererben bereit ist; denn du kannst doch damit nicht besser machen, noch dir etwas beholfen seyn. Die Welt bleibt doch, wie sie ist, und wird nicht anders thun, denn die Frommen und Gläubigen hassen und verfolgen. Was hilft es denn, daß du feindlich darum zürnest und fluchest, kränkest nur selbst dein Herz mit Bitterkeit, beraubest dich darob des großen, seligen Schatzes, der dir gegeben ist.

Eben desgleichen lehret hievon auch der Spruch des vierten Psalms, so die Heiligen tröstet und *stärket* wider solch Aergerniß und Anfechtung, so sie *haben* müssen von der Welt, zu Zorn und Ungeduld:

„Zürnet ihr (spricht er), so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seyd stille:“ das ist, ob ihr gleich beweget werdet, wie es die Natur dieses Fleisches und Blutes giebet, daß ihr müßt sehen, wie die Welt in ihrem gottlosen Wesen und Bosheit groß Glück hat, und euch dazu mit Stolz und Frevel trotzet, schmähet und verfolget; so lasset euch doch nicht so bald entrüsten: lasset doch das Leid, Unmuth, Verdrieß und Grämen heraußen bleiben und liegen auf eurem äußerlichen Leben, Leib, Gütern, und nur in's Herz nicht einwurzeln; sondern stillet euer Herz und gebt euch zufrieden, und achtet solches alles nicht werth, daß ihr euch darum euren Schlaf brechen lasset; und so ihr wollet Gott recht dienen und gefällige Opfer thun, so hoffet auf ihn im Glauben seines Worts, daß er euer lieber Gott sey, der für euch sorget, euch erhöret, und wunderbarlich helfen will rc.

Daß er aber hier weiter sagt: „Bewahre deine Lippen, daß sie nicht trügen,“ das gehet, wie ich gesagt habe, vornehmlich auf die Lehre und Bekenntniß derselben. Aber das ist gemeiniglich auch dabei, wo man anfähet zu zürnen und zu klagen über Leid und Unrecht, und das Herz mit Ungeduld eingenommen ist, das machet den Menschen so wunderlich und entbrannt, daß er von der Sache, so ihn anficht, nicht kann reden, wie sie an ihr selbst ist, sondern machet gewißlich einen Zusatz. Wie auch im Zorn und Wiederschlagen geschieht: wenn einer etwa ein wenig als mit einer Nadelspitze verwundet ist, fähret er flugs zu, will dem andern einen Schmarren auf den Kopf hauen. Wo ein Theil mit einem Wort ein wenig gerühret ist, fähet er von Stund an seinen Widertheil auf's äußerste zu schmähen und schänden. Summa, ein zornig Herz kann keine Maße nicht halten, noch mit gleichem bezahlen, sondern muß aus einem Splitter oder kleinen Stäublein einen großen Balken machen, und aus einem Fünklein einen feurigen Berg aufblasen, mit Wiederschelten und Fluchen, will dazu nicht Unrecht gethan haben, sondern wollte gerne, wo

es könnte, eitel Mord auf den Nächsten bringen, und doch damit demselben viel größer Unrecht thut, denn ihm von jenem geschehen ist.

So böse und unrecht ist die Natur, wo sie beleidiget wird, daß sie nicht an gleichem zufrieden ist, sondern übertritt, und vor Zorn und Rachgier des Nächsten Ehre, ja auch Leib und Leben nicht dabei schonet, wie auch Jacob 1, 20. sagt: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist," das ist, er läßt den Menschen nicht bei seinem Glauben und guten Gewissen. Das thut des Amts Zorn nicht, welcher ist Gottes Zorn; der suchet nicht des Menschen Verderben, sondern allein das Laster zu strafen, wie es an ihm selbst ist. Aber des Menschen Eigenzorn und Rache ist zu böse, und kann sich nicht sättigen, er giebt zehen, zwanzig Schläge für einen, hundert böse Worte für ein Scheltwort.

Darum spricht St. Petrus: Schweige deine Zunge, und halte sie im Zaum, daß sie nicht heraus fahre, und sich versündige mit bösen Worten, und zweifältig ärger mache, denn dir ist geschehen. Und bewahre deine Lippen oder deinen Mund, daß er nicht trüge, oder zum Lügner werde über deinen Zorn, wider Wahrheit und Recht den Nächsten verleumde, oder lästere und schände, wider das achte Gebot. Das stehet einem Christen vor Gott und den Leuten übel an, und bringet ihn zu dem schändlichsten Laster, dem Gott zum höchsten feind ist, und des Teufels eigen, daher er auch ein Lügner und Lästerer (Diabolus oder Teufel) heißt.

Weiter spricht der Psalm: „Weiche vom Bösen und thue Gutes," das ist, hüte dich, daß du nicht um eines andern Bosheit willen auch böse werdest; denn der Zorn und Rache denket nichts denn Schaden und Böses zu thun: darum befleißige dich vielmehr, wo du kannst, Gutes zu thun, damit dein Herz den Ruhm und Freudigkeit behalte, und in deiner Güte bleibest, nicht aus Gottes Gnade und seinem Gehorsam in des Teufels Dienst fallest, welcher dir also zusetzet, daß er dich wieder in seine

Stricke bringe, und dein Herz und Gewissen verbittere, daß du viel ärger werdest, denn andere Leute.

Item, „suche Friede,“ spricht er, „und jage ihm nach.“ Das ist eine feine Vermahnung, und ein göttlicher treuer Rath. Du darfest nicht denken, will er sagen, daß dir der Friede nachlaufen, oder die Welt, viel weniger der Teufel, dir ihn zu Haus bringen wird; sondern das Widerspiel wird dir wiederfahren. Unfriede von außen wird man dir mit großen Hopfensäcken voll zutragen, und Zorn und Bitterkeit aus deinem eigenen Herzen sich entzünden, dich voll ewiger Unruhe zu machen.

Darum, willst du zu Frieden kommen, so mußt du nicht warten, bis dir andere Leute darzu helfen, oder du selbst mit Gewalt und Rache dir Friede schaffen werdest; sondern bei dir selbst mußt du es anfangen, daß du dich vom Bösen zum Guten wendest, und dir darob wehe thust, daß dein Herze Friede habe, und erhalte, wider alles, das dir ihn nehmen will, daß allezeit also dein Herz stehe: ich will nicht zürnen, noch Rache suchen, sondern Gott meine Sachen lassen befohlen seyn, und denen, so das Böse und Unrecht strafen sollen; aber meinem Feinde will ich wünschen, daß ihn Gott bekehre und erleuchte. Und ob ich schon mehr Gewalt und Unrecht leiden soll, will ich mir dennoch den Frieden aus meinem Herzen nicht reißen noch nehmen lassen.

Siehe, das wäre die rechte Weise, Friede zu behalten, und gute Tage zu sehen, auch zu böser Zeit, mit Schweigen der Zunge, und Stillen des Herzens durch den Trost der göttlichen Gnade und Segens, daß man auch äußerlich niemand Ursach gebe zu Unfriede, sondern allenthalben Friede suche, mit guten Worten, Werken und Gebete; dazu ihm nachjage, und gleich verfolge mit gutem starken Leiden, damit wir ihn mit Gewalt mögen erhalten. Denn es wird doch ein Christ nicht anders mögen gute Tage haben, und den Segen behalten; darum denke, daß du darob müssest streiten, daß du den Segen nicht von dir werfest, noch um eines andern willen deinen Mund

und Junge lassest Unrecht thun und lügen. Weil aber Fleisch und Blut zu solchem so schwach und schwer ist, stärket er diese Vermahnung, uns desto mehr zu reizen mit der Verheißung, darin angezeiget wird, beide, wie Gott denen, so solches thun, helfen und schützen, die andern aber strafen will, und spricht: „Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.“

Diesen Vers schreibe in dein Herz mit festem Glauben, und siehe, ob er dir nicht Friede und Gutes schaffen wird. Kannst du das glauben, daß Gott droben sitze, und nicht schlafe, oder anderswo hinsehe, und dein vergessen habe, sondern mit wackern offenen Augen siehet auf die Gerechten, die da Gewalt und Unrecht leiden; was willst du denn klagen, und Unmuths werden über Schaden oder Leid, so dir widerfähret, so er seine gnädige Augen gegen dir wendet, und freilich auch gedenket, als der rechte Richter und Gott, dir zu helfen? Dieses Auge wollte ich um aller Welt Gut kaufen, ja, solchen Glauben, so ich ihn haben könnte; denn es fehlet gewißlich nicht an seinem Ansehen, sondern an unserm Glauben.

Zu dem, spricht er, „stehen auch seine Ohren offen auf das Gebet der Gerechten.“ Wie er dich ansiehet mit gnädigen lachenden Augen, so höret er auch mit leisen, offenen Ohren dein Klagen, Seufzen und Bitten; und höret's nur gerne, und mit Wohlgefallen, daß es so bald, so du nur den Mund aufthust, erhöret und Ja ist.

Wiederum spricht er: „Das Angesicht des Herrn siehet auf die da Böses thun.“ Er hat ja seine Augen auf die Frommen; aber dennoch siehet er auch hierum auf den andern Haufen mit seinem Angesicht. Das ist nicht ein freundlicher Blick oder gnädig Gesicht, sondern ein sauer zornig Ansehen, darob sich die Stirn runzelt, die Nase rümpfet, und die Augen roth und glühend funkeln, wie ein zorniger Mensch thut. Denn das heißt die Schrift das Angesicht des Herrn, so er zürnet; wie wiederum, die Augen das fröhliche, freundliche Ansehen.

Nun, solch Angesicht Gottes was thut es, und warum oder wozu siehet er auf die, so Böses thun? Freilich nicht, daß er sie erhöre, oder ihnen helfe, und Segen oder Glück gebe zu ihrem bösen Thun; sondern dazu, spricht er weiter, „daß er ihr Gedächtniß von der Erde ausrotte.“ Das ist ein greulicher, schrecklicher Spruch, davor ein Herz wohl möchte, als vor einem Donnerschlag, zur Erden sinken, wo nicht die Gottlosen mit so verstockten Herzen könnten Gottes Wort verachten.

Aber gleichwohl ist da das Urtheil gesetzt, das Gott wahrlich kein Scherz ist, sondern anzeiget, wie hoch er sich der Frommen annehme, und sie rächen will an den Bösen, wider welche er sein Angesicht also gerichtet, daß sie nicht allein zeitlich gestrafet werden, sondern daß auch ihr Gedächtniß soll ausgerottet werden von der Erden. Dagegen die Frommen, dafür, daß sie Gott gefürchtet, und bei ihrer Frömmigkeit geblieben, und darob gelitten, endlich auch auf Erden an ihren Kindeskindern Segen und Gutes erleben. Und obwohl der gottlose Haufe eine Weile auf Erden hoch herfähret, und läßt sich dünken, er sitze so fest, daß ihn niemand herunter stoßen könne; doch, wenn ihre Zeit aus ist, auf einmal gar von der Erden in Abgrund der Hölle gestürzet, müssen lassen die Frommen auf Erden bleiben, daß sie die Erde besitzen; wie auch Christus Matth. 5, 5. sagt, und der 37. Psalm weiter ausstreichet.

Das zeigen allenthalben die Exempel der Schrift, und auch aller Welt Erfahrung, von Anfang her, wie Gott die gestürzet hat, die nur getrachtet haben, Schaden zu thun, und Gottes Dräuen und zornig Angesicht sicher und trotziglich verachtet, bis sie es haben müssen auch erfahren, und darüber zu Grunde gangen sind. Der König Saul meinete auch, er wollte den frommen David mit Stamm und Wurzel ausrotten, und seinen Namen, als eines aufrührischen verfluchten Menschen, vertilgen. Aber Gott übete hier auch das Widerspiel. Denn weil David über seinem Leiden und Verfolgung in Gottesfurcht und Vertrauen

einfältiglich dahin gehet, und seinem Feind kein Leid noch Schaden begehret zu thun, so hat er auch das gnädige Gottesauge auf ihn sehend, daß er doch muß von seinem Feind unbeschädigt bleiben. Und dagegen das zornige Angesicht Gottes bleibt über dem König Saul; daß er, ehe sich's David versiehet, gestürzet darnieder liegt, und auch sein ganzes Geschlecht mit ihm untergehen, und dem verfolgten David seine Krone und Königreich lassen muß.

Dieß ist der Trost der Christen, damit sie ihren Glauben stärken sollen im Leiden, daß sie in dem gnädigen Gesicht Gottes sind, da er seine Augen und Ohren zu ihnen wendet; und wiederum, auf ihre Feinde und Beleidiger mit zornigem Angesicht siehet, daß er ihnen ins Spiel greife, daß sie müssen entweder aufhören, oder darob zu Grunde gehen. Das geschiehet auch gewißlich also, und darf niemand lange leben, er erfähret es an ihm und andern Leuten, daß es wahr ist, wie das Sprüchwort sagt: Recht findet sich; ohn daß es uns mangelt am Glauben, daß wir des Stündleins nicht können erharren, lassen uns dünken, er verziehe zu lang, und es gehe uns zu übel. Aber es ist eine gar kurze Zeit, und dir wohl zu harren und zu tragen, so du Gott glauben kannst, der deinem Feinde wohl eine zeitlang Frist giebt, sich zu bekehren; aber das Stündlein ist ihm schon gesetzet und vorhanden, dem er nicht wird entgehen, wo es ihn ohne Buße übereilet.

„Und wer ist, der euch kann Schaden thun, so ihr dem Guten nachkommet? Und ob ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen; so seyd ihr doch selig."

Ihr habt, spricht er, trefflich großen Vortheil vor allen euren Feinden, wer sie auch sind, weil ihr von Gott so reichlich mit ewigem Segen begabet seyd, und wisset daß er euch schützen, helfen und rächen will, und also bei eurem Glauben und eurer Frömmigkeit bleibet, daß sie euch keinen Schaden damit thun können, ob sie euch gleich etwas zu Verdruß und zu Leid meinen zu thun, so viel sie auch thun können. Denn was kann und mag euch solches alles schaden, weil

ihr dem Guten, das ihr habt, nachstrebet, und dabei bleibet? Sie werden euch mit ihrer Bosheit, Macht und Gewalt, eure Frömmigkeit und Gottes Gnade, Hülfe und Segen nicht nehmen noch geringern. So habt ihr auch des leiblichen und zeitlichen Schadens, den sie euch thun können, keinen Verlust; denn, je mehr sie euch trachten zu schaden, je mehr sie zu ihrer Strafe eilen, daß sie gestürzet werden, und euch desto mehr von Gott vergolten wird.

Denn eben damit, daß sie euch aufs höchste lästern, schänden, verfolgen und plagen, damit mehren sie euch den Segen bei Gott, und fördern die Sache, daß er desto eher drein sehen, euch helfen, und sie stürzen muß. Solchen Lohn und Gutes müssen sie euch selbst schaffen mit ihrem bösen giftigen Haß, Neid, Zorn und Wüthen, und ihnen dagegen nichts anders, denn das Widerspiel, daß sie keinen guten Tag noch friedliche Stunde können in ihrem Herzen haben, durch ihre böse Gewissen selbst verdammt, und Gottes Zorn und Strafe wider sich häufen.

Ja, spricht er, ihr seyd eben deshalben desto seliger, beide, zeitlich und ewiglich, daß ihr um der Gerechtigkeit willen leidet, und solltet auch euch dafür achten, und Gott darum loben und danken, weil er es selbst für die höchste Seligkeit und herrlichste Ding achtet und rühmet, wie Christus auch Matth. 5, 11. 12. spricht: „Selig seyd ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen rc. Seyd fröhlich und getrost, ihr habt es großen Lohn im Himmel.“ O wie theuer sollten's eure Widersacher kaufen, daß sie möchten das Wenigste hievon sich trösten und rühmen, daß sie ein Geringes um der Gerechtigkeit willen gelitten hätten; wie gerne sollten sie den Wechsel wünschen, wo sie es verstehen könnten, und werth wären, daß sie das alles, und noch viel mehr, denn das, so sie euch je gethan oder zu thun gedacht haben, möchten selbst gelitten haben, daß sie nur möchten so selig seyn, und einen Trost solcher theuren göttlichen Verheißung hören und empfinden.

„*Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht, und er-*

schrecket nicht; heiliget aber Gott in eurem Herzen."

Da gehet er abermal in die Schrift, und führet einen Spruch des Propheten Jesaiä 8, 12. 13. da er Gottes Volk vermahnet, daß sie sich vor Menschen Zorn und Dräuen nicht entsetzen sollen, sondern dagegen fest und getrost Gott vertrauen: wie er dergleichen Jesaiä 51, 7. auch spricht: „Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute übel reden oder schmähen, und entsetzet euch nicht, wenn sie euch lästern."

Als wollte er sagen: Was wollt ihr euch das lassen anfechten, was euch Menschen thun können, sie seyn wie groß, gewaltig, schreckliche Feinde sie immer seyn mögen, weil ihr also geseliget, und bei Gott so wohl dran seyd, und so gut habt, daß euch auch alle Kreaturen müssen selig preisen? Zudem, daß ihr wisset, daß ihr einen solchen Herrn habt, der seine Augen zu euch wendet, und seine Ohren euch geöffnet hat, daß, was ihr begehret und bittet, erhöret und gewähret ist, und schon mit seinem Angesicht zorniglich dräuet euren Widersachern. Was sind und vermögen alle Menschen, Tyrannen, Papst, Türk, Tartarn, ja der Teufel selbst, gegen und wider diesen Herrn, wenn und wo er seine Macht erzeigen will, weder ein schwaches Strohhälmlein wider einen harten Donnerschlag und Blitz, davon die Erde erbebet?

Darum sollt ihr, seyd ihr anders Christen, und glaubet, daß ihr einen Gott habt, nichts überall vor diesem allen erschrecken, sondern vielmehr fröhlich und mit lachendem Muth alle ihr Trotzen, Dräuen und Toben verachten, als das doch euch gar nichts schaden kann, sondern ihr eigen Verderben ist, weil sie mit ihrem Kopf laufen wider die Majestät, davor alle Kreaturen erzittern müssen. Das sollt ihr aber thun: Ihn sollt ihr heiligen, das ist, heilig halten und preisen; welches ist nichts anders, denn seinem Wort glauben, daß ihr an ihm wahrhaftig solchen Gott habt, der euch, so ihr um Gerechtigkeit willen leidet, nicht vergessen noch verlassen habe, sondern euch gnädiglich ansehe, und gedenke selbst zu helfen, und an

euren Feinden zu rächen. Denn solcher Glaube und Bekenntniß thut ihm die Ehre, daß er wahrhaftiger Gott ist, und kann ihn tröstlich und fröhlich anrufen, von ihm Hülfe gewarten, und alle sein Herz auf ihn wohl zufrieden stellen; denn er weiß, daß sein Wort und Verheißung, als die gewisse Wahrheit, nicht trügen noch fehlen kann.

Dagegen die andern, so nicht glauben, die können auch nicht Gott heiligen, noch die Ehre thun, die ihm, als einem Gott, gebühret, ob sie schon viel von Gott rühmen und großen Gottesdienst vorgeben; denn sie Gottes Wort nicht für wahr halten, sondern immer im Zweifel bleiben, und denken, wenn sie etwas leiden sollen, sie seyn gar von Gott vergessen und verlassen. Darum murren und zürnen sie mit großer Ungeduld und Ungehorsam wider Gott, fahren darob zu, und wollen sich selbst durch eigene Gewalt schützen und rächen. Damit geben sie sich selbst an Tag, daß sie sind solche Leute, die da wahrhaftig keinen Gott haben noch wissen, als blinde, elende, verdammte Heiden; als jetzt sind der große Haufe aller Türken, Juden, Papisten, und glaubloser Heiligen, so viel ihr in der Welt sind.

Am sechsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. am 6, v. 3—11.

In dieser Epistel lehret St. Paulus die Christen vom christlichen Leben auf Erden, und hänget daran die Hoffnung des andern, zukünftigen, ewigen Lebens, darauf sie getauft und Christen worden sind. Denn er machet aus diesem Leben auf Erden ein Sterben, ja, auch ein Grab; doch dahin gerichtet, daß hinfort ein ander Wesen der Auferstehung und neues Leben in uns erfunden werde. Und kommt auf diese Lehre aus der Ursache: Denn es gehet allzeit *also* in der Welt, wenn man prediget *von der Gnade und* Vergebung der Sünde, ohne alle

unser Verdienst uns geschenkt, so wollen die Leute davon frei werden, und keine Werke thun, denn, was sie gelüstet. Also gieng es St. Paulo auch, da er die Gnade Christi so hoch und tröstlich daher preiset, wie er kurz zuvor im 5. Kap. v. 20. spricht: „Je größer und mächtiger die Sünde sey, je mächtiger sey auch die Gnade worden;“ daß, wo große und viele Sünde sey, da sey und herrsche auch große, viel und reiche Gnade. O! ist das wahr, sprach der rohe Hause, daß auf große Sünde große Gnade folget und gegeben wird; so wollen wir nur getrost Sünde aufladen, und leichtlich der Sache helfen, daß wir auch desto mehr und größere Gnade mögen haben.

Solchen begegnet nun St. Paulus mit dieser Verlegung, und spricht: Es sey nicht die Meinung des Evangelii, daß es Sünde lehre, oder zu sündigen erlaube; sondern eben das Widerspiel lehret es, wie man der Sünde und des schrecklichen Gottes Zorns über die Sünde los werde. Welches geschieht nicht also, daß wir durch unser Werk solches zuwege bringen; sondern daß uns Gott aus lauter Gnaden die Sünde vergiebt, um seines Sohnes willen. Denn er findet auch an uns nichts, denn eitel Sünde und Verdammniß. Wie kann denn diese Lehre Ursach geben oder erlauben zu sündigen, so sie doch stracks der Sünde widerwärtig ist, und lehret, wie dieselbe getilget und abgethan werde?

Denn St. Paulus hat ja nicht gelehret noch gesaget, daß die Gnade durch die Sünde erworben werde, oder daß unsere Sünde Gnade bringe; sondern das Widerspiel sagt er, daß Gottes Zorn vom Himmel über die Sünde aller Menschen offenbaret werde. Aber weil die Sünden der Menschen groß und schwer, und sehr viel sind, die da weggenommen werden, darum muß da auch große, mächtige, starke und reiche Gnade seyn, welche dieselben alle ersäufe und vertilge. Gleichwie man sagen möchte: Wo der Durst groß und stark ist, da gehöret auch ein großer starker Trunk zu, wo das Feuer groß gewesen ist, da haben noch viel größere und stärkere Wassergüsse seyn

müssen, dadurch es ist gelöschet worden; wo die Krankheit groß und schwer ist, da ist die Arznei viel stärker und kräftiger.

Daraus wird nicht folgen, daß du auch dergleichen gäukeln wollest: O laßt uns nur getrost vollsaufen, auf daß uns desto mehr nach gutem Wein dürste, oder uns selbst Schaden thun, und zu Krankheit Ursach geben, auf daß die Arznei desto kräftiger und hülflicher sey. Also, und vielweniger kann auch nicht folgen, daß man solle der Sünden viel auftragen und häufen, auf daß wir desto mehr und größere Gnade haben: denn die Gnade ist wider die Sünde, und frisset sie auf, wie sollte sie denn dieselbige stärken und mehren?

Darum fähet er nun diese Predigt an mit dem sechsten Kapitel, und spricht: „Was wollen wir nun sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne. Wie sollten wir in Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ Als wollte er sagen: Wie kann das bei einander stehen, und gesaget werden, weil die Gnade die Sünde in euch tödtet und würget, daß ihr nun sollt derselben leben? Und solches weiter zu erklären und auszustreichen, fähret er fort, und spricht:

„Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getauft?“

Das redet er also mit gemalten, geblümeten Worten, daß er uns diese Sache klar und wohl einbilde; sonst wäre es wohl genug an dem gewesen: so wir der Sünde abgestorben sind, wie sollen wir denn in derselben leben? das ist, weil ihr durch die Gnade von Sünden errettet seyd, so wird sie je euch nicht weiter heißen sündigen. Denn sie je darum da ist, daß sie die Sünde tödte. Aber er will uns erinnern mit diesen Worten, und gleich vor die Augen stellen, was Christus uns gethan und gegeben hat, und also sagen: Denket doch hinter euch, woher ihr Christen seyd; denn ihr seyd ja getauft auf Christum? Wisset

ihr nun, warum und wozu ihr getauft seyd, und was es bedeutet, daß ihr unter das Wasser getauchet, daß es über euch zusammen gangen? Nämlich, nicht allein, daß ihr da gewaschen und gereiniget seyd, nach der Seele, durch Vergebung der Sünden; sondern auch, damit euer Fleisch und Blut zum Tode verurtheilet und übergeben ist, daß es gar ersaufen soll, daß hinfort euer Leben auf Erden sey ein stetig Sterben der Sünde. Denn eure Taufe ist auch nichts anders, denn ein Würgen der Gnade, oder gnädiges Würgen, dadurch die Sünde an euch ersäufet, damit ihr unter der Gnade bleibet, und nicht durch die Sünde unter Gottes Zorn verderbet. Darum, so du dich taufen lässest, so giebst du dich in das gnädige Ersäufen und barmherzige Tödten deines lieben Gottes, und sprichst: Ersäufe und würge mich, lieber Herr, denn ich will nun fort gerne mit deinem Sohn der Sünde gestorben seyn, auf daß ich auch mit ihm durch die Gnade leben möge.

Daß er aber spricht: „Die in Christum getaufet sind, die sind in seinen Tod getaufet.“ Item, „wir sind mit ihm begraben in den Tod;“ das ist auf seine Paulische Weise geredt von der Kraft der Taufe, welche in ihr wirket der Tod Christi. Denn wie er durch seinen Tod für unsere Sünde bezahlet, und also sie weggenommen, daß sein Tod ist gewesen ein Würgen und Sterben der Sünden, daß sie kein Recht noch Macht an ihm hat; also auch wir um seines Todes und Sterbens willen Vergebung der Sünden haben, und also auch der Sünde sterben durch dieselbe Kraft, daß sie uns nicht muß verdammen, weil wir in Christum getaufet sind, dadurch er uns solche seine Kraft mittheilet, und in uns wirket.

Ja, (spricht er weiter) wir sind nicht allein getaufet in seinen Tod, sondern auch mit ihm (durch dieselbige Taufe) begraben in dem Tode; denn er durch seinen Tod auch unsere Sünde mit sich in's Grab genommen, und ganz begraben, und auch darin gelassen hat; daß sie nun denen, so durch die Taufe in ihm sind, ganz und gar getilget und begraben seyn

und bleiben soll: wir aber nun eines andern Lebens leben durch seine Auferstehung, dadurch wir im Glauben Ueberwindung der Sünde und Todes, ewige Gerechtigkeit und Leben haben.

So wir nun solches haben durch die Taufe, so muß auch folgen, daß wir nicht mehr der Sünden leben noch folgen, die noch in unserm Fleisch und Blut in diesem Leben sich reget; sondern immer dieselbige auch tödten und würgen, daß sie keine Kraft und Leben in uns habe; so wir anders wollen erfunden werden in dem Stande und Leben Christi, der der Sünde gestorben, und sie durch seinen Tod und Grab getilget und begraben, und durch die Auferstehung das Leben und Sieg über Sünde und Tod uns erworben, und durch die Taufe gegeben hat. Denn, daß Christus selbst hat um die Sünde müssen sterben, das ist eine Anzeigung des großen ernsten Zorns Gottes über die Sünde. Und weil die Sünde an seinem eigenen Leibe hat müssen getödtet werden, und ins Grab gelegt, damit zeiget Gott, daß er nicht will geschehen lassen, daß die Sünde in uns lebend bleibe; sondern darum und dazu Christum uns die Taufe gegeben habe, daß auch an unserm Leibe die Sünde getödtet und begraben werde.

Also zeiget St. Paulus mit diesen Worten, was da, beide, geschaffet und auch bedeutet habe das Begräbniß Christi, und wir mit Christo auch begraben werden. Denn zum ersten, ist Christus darum und dazu begraben, daß er unsere Sünde, beide, die wir zuvor gethan, und so noch in unserm Fleisch und Blut übrig sind, in seinem Grabe verscharret und vertilget, (durch die Vergebung) daß sie nicht uns schuldigen noch verdammen könne; darnach, daß er dieß Fleisch und Blut mit seinen übrigen sündlichen Lüsten auch tödte, durch den heiligen Geist, daß sie nicht müssen herrschen, sondern dem Geist unterthan seyn, bis so lange wir derselben gar los werden.

Also liegen wir auch noch mit Christo im Grabe, nach dem Fleisch; daß, ob wir wohl Vergebung der Sünden haben, Gottes Kinder und selig sind, doch

dasselbe noch nicht vor unsern und der Welt Augen und Sinnen ist, sondern in Christo durch den Glauben verborgen, und zugedeckt bis an den jüngsten Tag: denn es scheinet und fühlet sich keine solche Gerechtigkeit, Heiligkeit, Leben und Seligkeit, wie doch das Wort sagt, und der Glaube fassen muß. Daher auch St. Paulus Col. 3, 3. 4. spricht (wie wir in den Osterpredigten gehöret): „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott; wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaret, so werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." Zum andern, liegen wir auch äußerlich im Kreuz und Leiden, Verfolgung und Plage, von der Welt und vom Teufel, unter denen wir gedrücket werden, als mit einem schweren Stein, damit die alte sündliche Natur in uns zu dämpfen, und ihr zu steuren, daß sie nicht dem Geist widerspenstig werde ꝛc.

„So wir aber sammt ihm gepflanzet werden, zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn; dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen; denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde."

Dieß ist abermal eine sonderliche apostolische Rede. Das er jetzt gesagt hat, in Christi Tod getaufet, und mit ihm begraben seyn ꝛc., das nennet er hier, sammt ihm gepflanzet seyn zu gleichem Tode. Bindet und zeugt also in einander Christi Tod und Auferstehung, und unsere Taufe, daß man sie nicht für ein ledig, blos Zeichen halte, wie die Wiedertäufer lästern; sondern, daß darein gesteckt ist die Kraft, beide, des Todes und der Auferstehung Christi. Dazu, spricht er, sind wir mit ihm gepflanzet, das ist, also eingeleibet, daß er in uns kräftig ist, und sein Tod in uns wirket; denn durch die Taufe eignet er uns zu, und giebt uns die Kraft, beide, seines Todes und Auferstehung. Das geschieht beides dazu, daß in uns auch folge, beide, Tod und Leben. Denn darum wird unsere Sünde durch seinen Tod getödtet, das ist,

weggenommen, daß sie auch endlich an uns sterben, und fürder nicht leben soll.

Also, daß wir in der Taufe unter das Wasser gesteckt werden, zeiget, daß wir auch in Christo sterben; daß wir aber wieder herauskommen, bedeutet und giebt uns, daß wir auch in ihm wiederum leben; wie er nicht im Tode geblieben, sondern auferstanden ist. Aber solch Leben soll und kann nicht seyn ein Leben der Sünde, weil sie zuvor in uns getödtet, und wir ihr haben absterben müssen, sondern muß seyn ein neu Leben der Gerechtigkeit und Heiligkeit; gleichwie Christus durch seine Auferstehung die Sünde, darum er hat sterben müssen, gar und endlich zunichte gemacht hat, und dafür eitel Leben der Gerechtigkeit an ihm selbst hervorgebracht, und uns mittheilet ꝛc. Also heißen wir nun in Christo gepflanzet oder vereiniget, und gleichwie in einen Kuchen gebacken, daß wir beide, die Kraft seines Todes und Auferstehung in uns haben, und auch die Frucht und Folge desselben an uns befunden werde, nachdem wir auf ihn getaufet sind.

Es ist auch tröstlich geredet, daß er von dem Tode und Sterben der Christen also redet, und heißet es: „Gepflanzet werden ꝛc.,“ zu zeigen, daß der Christen Sterben und Leiden auf Erden nicht ist ein Tod, noch etwas Schädliches und Verderbliches; sondern eine Pflanzung des Lebens, da wir durch die Auferstehung, beide, von Tod und Sünde, gar erlöset, ewiglich leben sollen: denn, was da gepflanzet wird, das wird nicht zum Tode und Verderben gepflanzet, sondern dazu, daß es erst grünen und wachsen soll. Also ist Christus selbst durch den Tod und Grab auch gepflanzet zum Leben; denn er erst alsdann aus diesem sterblichen Leben und aus der Sünde, die auf ihm lag, und ihn in den Tod warf um unsertwillen, gerissen, nun lebet in der göttlichen Herrlichkeit und Kraft.

Weil aber solche Pflanzung mit anfähet in der Taufe, wie gesagt ist, und wir schon im Glauben *haben das Leben* mit Christo; so muß sich's auch be-

weisen, daß solch Leben in uns beklieben sey, und nicht ohne Frucht bleibe: denn, was gepflanzet wird, das wird nicht umsonst und vergeblich, sondern zu etwas Gutes gepflanzet, daß es hinfort aufwachse und Frucht bringe. Also müssen auch wir solches, daß wir in Christo zum Leben gepflanzet sind, mit neuem Wandel und Früchten beweisen.

Deß setzet nun St. Paulus Ursache, und spricht: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre ꝛc.“ Es reimet sich nicht, daß wir wollten in dem alten sündlichen Wesen bleiben, die wir getaufet und Christen sind. Denn es ist schon dasselbige mit Christo gekreuziget, das ist, das Urtheil der Verdammniß und Todes darüber gesprochen und gegangen, denn das heißet, gekreuziget seyn; gleichwie Christus um unsrer Sünde willen gekreuziget, und das Verdammniß des Todes und Zornes Gottes getragen hat.

Weil aber Christus selbst gekreuziget ist, der doch unschuldig und ohne Sünde war, um unsrer Sünde willen; so muß auch die Sünde an unserm Leibe gekreuziget werden, das ist, gar verdammt seyn, und aufhören, daß sie kein Leben noch Macht mehr habe; darum müssen wir auch derselbigen gar nicht dienen noch darein bewilligen, sondern als verdammt, auch mit der That für verdammt halten, und mit allen Kräften ihr widerstehen, und in uns dämpfen und tödten.

Er setzet aber unterschiedlich zweierlei Stück, daß er spricht: „Unser alter Mensch ist mit Christo gekreuziget;“ und, „auf daß der Leib der Sünden aufhöre,“ als sey der alte Mensch etwas anders, denn der Leib der Sünde. Den alten Menschen heißet er nicht allein den Leib, oder die groben sündlichen Werke, so der Leib begehet mit den äußerlichen fünf Sinnen; sondern den ganzen Baum mit allen Früchten, das ist, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren ist, *mit Leib* und Seele, Willen, Vernunft und Verstand, *der noch* im Unglauben, Gottes Verachtung und Un-

gehorsam ist, beide, in inwendigen und auswendigen Stücken. Der heißt alt, nicht der Jahre halben; denn es kann wohl seyn ein frischer, starker, junger Mensch ohne Glauben und Geist, der Gott nicht achtet, geizet und pranget, oder lebet in Hoffart und Vermessenheit seiner Weisheit und Gewalt ꝛc. sondern darum, daß er noch unbekehret und gar nicht anders worden, denn wie er in der Sünde von Adam kommen. Das ist sowohl ein Kind von einem Tag, als ein Mann von achtzig Jahren; denn wir heißen alle also von Mutterleib, und je mehr er viel Sünde hat, je älter und untüchtiger ist er vor Gott.

Dieser alter Mensch, der muß, spricht St. Paulus, schlecht gekreuziget, das ist, gar verdammt, hingerichtet und abgethan seyn, auch noch in diesem Leben: denn wo der noch lebet und kräftig ist, da kann kein Glaube noch Geist seyn, und bleibet der Mensch noch gar in Sünden, unter Gottes Zorn ersoffen, und im bösen Gewissen, so den Menschen verdammt, und nicht läßt zu Gottes Reich kommen.

Wiederum: Neuer Mensch heißet der, so nun durch die Buße sich zu Gott bekehret, und hat nun ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, anders gläubet, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen Geist. Der muß nun in allen Christen erfunden werden; wie er denn in ihnen anfähet in der Taufe oder sonst in der Buße und Bekehrung, daß er dem alten Menschen und seinen sündlichen Lüsten durch den heiligen Geist widerstehe, und dämpfe, wie St. Paulus Gal. 5, 24. sagt: „Die in Christo sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget, mit seinen Lüsten ꝛc.“

Nun, obwohl in denen, die nun neue Menschen sind, der alte Mensch gekreuziget ist, so bleibet doch noch da an ihnen in diesem Leben (spricht St. Paulus) „der Leib der Sünder.“ Das sind die übrigen Lüste von dem alten Menschen, so sich noch im Fleisch und Blut regen und gefühlet werden, und gerne wollten dem Geiste widerspenstig seyn. Aber weil da das Haupt und das Leben der Sünde getödtet wird,

so müssen sie den Christen nicht schaden; doch also, daß sie gleichwohl derselben nicht unterthan und gehorsam werden, damit nicht der alte Mensch wieder aufkomme, sondern der neue Mensch die Oberhand behalte, und die übrigen sündlichen Lüste auch geschwächet und gedämpfet werden. Darum dieser Leib auch muß endlich verwesen und zu Aschen werden, auf daß die Sünde gar darinn aufhöre, und nichts mehr sey.

Darum, spricht er, so ihr nun bereit an, beide, nach dem Geist und neuen Menschen der Sünden gestorben, und dazu auch nach dem Leib dem Tode zugesprochen seyd, müsset ihr euch nicht mehr die Sünde lassen unter ihren Gehorsam bringen, daß sie nicht wiederum euch beschuldigen oder verdammen möge; sondern also leben, als die nun gar von ihr los und frei seyn, und über die sie kein Recht noch Gewalt mehr hat. Denn es heißet: „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget oder los von der Sünde.“ Das ist von allen Todten gesagt; wer da gestorben ist, der hat für seine Sünde bezahlet, und darf nicht mehr darum sterben; denn er thut nun nicht mehr böse Werke und Sünde. Also, wenn die Sünde im Menschen getödtet ist, durch den Geist, und dazu auch der Leib oder das Fleisch mit seinen sündlichen Lüsten stirbet und aufhöret, so ist der Mensch nun ganz von Sünden los und frei ꝛc.

Siehe, also fasset St. Paulus der Christen Leben und Wesen auf Erden gar in den Tod Christi, und stellet sie dar, als die nun todt und begraben im Sarge liegen, das ist, von dem Leben der Sünden aufgehöret, und nichts damit zu schaffen haben. Und heißt ihnen die Sünde, und wiederum, sie der Sünde gestorben, weil sie nicht mehr in solchem sündlichen Leben der Welt erfunden werden. Ja, sie sind nun zweimal oder zweifächtig gestorben: einmal, geistlich der Sünde, welches ist ein gnädig, tröstlich und selig Sterben (wiewohl es Fleisch und Blut wehe thut, und sauer wird), und ein lieblicher, süsser Tod; denn er bringet dagegen eitel himmlisch, rein, vollkommen,

ewig Leben: Zum andern auch leiblich, welches ist nicht ein Tod, sondern vielmehr ein säuberlicher, sanfter Schlaf.

Darum seyd ihr, will St. Paulus sagen, ausdermaßen selig, daß ihr schon dem Tode, durch solch Sterben der Sünde, in Christo entlaufen seyd, und keinen Tod mehr habt: denn der erste, so euch von Adam angeerbet war durch die Sünde, (das ist, der rechte, bittere, ewige Tod) ist schon von euch genommen, und seyd nunmehr deshalben gar ohne Tod. Aber doch müßt ihr gleichwahl auch noch einen Tod haben, weil ihr noch auf Erden und Menschen seyd von Adam her, sollte es auch nur ein gemalter Tod seyn.

Das gehet also zu: Der erste Tod von Adam her, der soll ab seyn und gewechselt in einen geistlichen Tod, dadurch wir der Sünde sterben, also, daß die Seele keine Sünde willige, und der Leib keine mehr thue; und also schon für den Tod, welchen die Sünde über uns geführet hatte, das ewige Leben in euch angefangen. Weil ihr nun von dem schrecklichen, verdammlichen Tod frei seyd, so nehmet diesen süssen, heiligen, seligen Tod an, so der Sünden stirbet, daß ihr euch vor Sünden hütet, und ihr nicht dienet. Denn dieß soll der Tod Christi in euch wirken, darein ihr getaufet seyd, daß solche Taufe auch einen Tod mit ihr bringe, weil Christus selbst darum gestorben, und darum euch zu taufen befohlen, daß die Sünde in euch ersäufet werde.

Das andere Tödlein ist nun das äußerliche, leibliche Sterben, welches die Schrift nennet einen Schlaf, diesem Fleisch aufgeleget, darum, daß es nicht aufhöret, weil wir auf Erden leben, dem Geist und seinem Leben zu widerstreben, wie St. Paulus Gal. 5, 17. sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, dieselbigen sind wider einander, daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Denn der Geist oder Seele sagt: Ich bin der Sünde todt und will nicht mehr sündigen; das Fleisch sagt: Ich bin noch nicht todt, ich muß meines Lebens brauchen, weil

ich's habe. Der Geist sagt: Ich glaube, daß mir Gott meine Sünden vergeben, und von mir genommen hat durch Christum; dagegen sagt der Leib: Was weiß ich von Gott und seinem Willen? Die Seele sagt: Ich muß milde, züchtig, keusch, demüthig, geduldig seyn ꝛc. und nach dem künftigen Leben trachten; das Fleisch belfert dawider: Ei, was Himmel! hätte ich hier Mehl und Brod, Geld und Guts genug ꝛc.

Also thut allezeit das Fleisch, so lange es hier lebet, dehnet und zeucht die Sünde nach sich, wehret sich, und will nicht sterben; darum muß zuletzt Gott das auch hinrichten, daß es seinen Tod auch habe von der Sünde. Und ist doch dieses auch ein feiner, sanfter Tod, und wahrhaftig nichts anders, denn ein Schlaf; denn es soll nicht im Tode bleiben, weil die Seele und Geist nicht mehr im Tode ist; sondern wieder hervor, ausgereiniget und geläutert am jüngsten Tage, wieder zum Geist kommen, da es wird ein feiner, reiner, gehorsamer Leib seyn, ohne alle Sünde und böse Lust.

Darum sind diese Worte St. Pauli ein fein, schön, christlich Gemälde, so uns den Tod nicht schrecklich, sondern tröstlich und lieblich vorstellet und bildet. Denn, wie könnte er ihn lieblicher machen, weder also, da er ihn zeiget weggenommen alle seine Kraft und scheußliche Gestalt, und in dem Tode Leben und Freude dargestellet? Was ist bessers und liebers, denn los werden der Sünden und aller Strafe und Jammers derselben, und ein fein fröhlich, ruhig Herz und Gewissen haben? Denn wo die Sünde und rechter Tod ist, das ist, Fühlen der Sünde und Gottes Zorns, da ist dagegen solch Schrecken und Zagen, daß ein Mensch davor möchte durch eiserne Mauren laufen, und wie Christus Luc. 23., 30. aus dem Propheten Hosea 10, 8. sagt, wünschen und bitten, daß alle Berge und Hügel auf ihn fielen und ihn bedeckten.

Dieser schreckliche Tod, welchen heißt die Schrift den andern Tod, ist nun hinweggenommen den Gläubigen durch Christum, und verschlungen in seinem Leben, und dafür lassen ein klein Tödlein, ja einen

Zuckertod, da ein Christ stirbet nach dem Fleisch, das ist, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der übrigen Sünde zu ewiger Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewiger Freude kommt. Solcher Tod ist süßer und besser, denn kein Leben auf Erden. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens; daß wohl mit Wahrheit solch Sterben des Leibes heißet nichts anders, denn in einen sanften, süßen Schlaf geleget, dazu, daß er aufhöre von Sünden, und den Geist nicht mehr hindere noch unruhig mache, und also auch gereiniget, der Sünden gar los werde, in dem Gehorsam, Freude und Leben des Geistes wieder hervor komme, durch die Auferstehung.

Aber es fehlet uns allein daran, daß jetzt das unverständige Fleisch solches nicht begreifen kann, erschrickt noch vor der Larve des Todes, und meinet, es leide noch den alten Tod; denn es verstehet nicht das geistliche Sterben der Sünde, kann nicht anders richten, denn wie es fühlet und siehet, daß der Mensch umkommt, und unter der Erden verweset und verzehret wird. Solche scheusliche und häßliche Larve vor seinen Augen machet, daß es nicht hinan will, und ist doch allein seines Unverstandes Schuld; sonst würde es sich freilich nichts davor fürchten noch grauen lassen.

Denn es ist hier der Vernunft gleichwie einem Kinde, das man mit einem Scheusal oder Larve erschrecket, und davor nicht kann einschlafen noch sich einsausen lassen; oder wie einem armen Menschen, dem seine Sinne verrücket sind, und meinet, wenn man ihn zu Bette bringet, man wolle ihn ins Wasser werfen und ersäufen: denn was man nicht recht verstehet, damit kann man auch nicht recht umgehen. Als, so jemand einen Rechenpfennig für einen Gülden hält, der ist des Zahlpfennigs eben so froh, als eines Güldens; und wiederum, wenn er den Rechenpfennig verleuret, wird er eben so betrübt, als hätte er den

Gülden verloren: nicht, daß der Gülden verloren sey, sondern daß er in dem Unverstand und Irrthum ist.

Also ist es auch nicht des Sterbens und Begrabens Schuld, daß du so übel davor erschrickest; sondern deines Fleisches und Bluts, das da nicht verstehen kann, daß sein Pestilenz, Tod und Grab nichts anders ist, denn, daß dich Gott säuberlich, als ein Kind, in die Wiegen oder sanft Bettlein legt, darin du süßiglich schlafest, bis an den jüngsten Tag. Aber also thut Fleisch und Blut, daß es sich fürchtet und scheuet davor, da nichts zu fürchten noch zu scheuen ist; und wiederum, sich deß tröstet und freuet, das da keinen Trost noch Freude giebt; daß die Christen müssen sich tragen und schleppen mit dem dummen, tollen Fleisch, so nichts verstehet, was ihm gut oder böse ist, ja, damit kämpfen, weil sie leben, mit großer schwerer Mühe.

Denn es ist keiner so vollkommen, der solch Fliehen und Scheuen des Todes und Grabes nicht fühle; wie auch St. Paulus Röm. 7, 15. von ihm selbst, und in seiner Person von allen Christen, klaget und bekennet: „Was ich thue, das verstehe ich nicht, denn ich thue nicht, was ich will ꝛc."

Als wollte er auch hiermit sagen: Nach dem Geist weiß ich wohl, daß mich Gott, wenn dieser Leib sterben soll, in mein Ruhebettlein und süßen Schlaf leget, und wollte gerne, daß mein Fleisch solches verstünde; aber ich kann's dazu nicht bringen. Der Geist ist wohl willig, und begehret des leiblichen Todes als eines sanften Schlafs; denn er hält es für keinen Tod, ja, er weiß von keinem Tode; sintemal er auch weiß, daß er von Sünden los ist; wo aber keine Sünde ist, da ist auch kein Tod, sondern eitel Leben; aber wenn das Fleisch daran soll, so zaget's und zappelt's, hat immer Sorge, ich müsse in Abgrund sterben und verderben. So gar läßt sich's nicht zähmen, noch zu Gehorsam bringen, daß es auch dafür hielte, und sich darein ergäbe, wie der Geist glaubet und weiß: daß auch er, St. Paulus, selbst darüber muß aus ängstigem Geist schreien Röm.

7, 24: „Ich armer, elender Mensch, daß ich doch erlöset wäre von dem Leibe dieses Todes ꝛc.“ Denn hiebei kann man wohl merken und fühlen, was da heißet: „das Fleisch gelüstet wider den Geist;“ daß man es muß durch den Geist mit Gewalt hernach schleppen und zwingen, daß es dennoch müsse folgen und gehorsam seyn, wie sehr es sich dagegen wehret und sträubet, daß es auch ohne seinen Dank hernach müsse, bis es überwunden sey. Gleichwie die Mutter das Kindlein, so unruhig und aus dem Schlaf kommen ist, muß in die Windeln binden, und mit Gewalt wieder in den Schlaf zwingen.

Siehe, von diesen Sachen redet St. Paulus in diesen Worten, da er spricht: „Wir wissen, daß unser alter Mensch gekreuziget ist,“ das ist, daß wir schon nach der Seele und Geist der Sünde gestorben, „auf daß der Leib der Sünden aufhöre;“ das ist, weil er dem Geist noch nicht willig und gerne folget, sondern noch widerstrebet, und gerne im alten Leben der Sünden bleiben wollte, ist er auch schon dazu geurtheilet, daß er hinnach muß, und sich lassen hinrichten, daß die Sünde auch in ihm gar müsse aufhören.

Er saget aber nicht, daß der Leib so bald aufhöre nach der Taufe, so der Mensch ist ein Christ worden; sondern also, „daß der Leib der Sünden“ (oder der sündige Leib) „aufhöre;“ das ist, daß der Leib, der zuvor ist gewesen widerspenstig und ungehorsam wider den Geist, der soll nun anders werden, daß er nicht mehr sey ein Leib der Sünde, sondern der Gerechtigkeit und neuen Lebens; wie er denn auch spricht: „Daß wir hinfort der Sünde nicht dienen ꝛc.“

„Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden; und wissen, daß Christus, von den Todten erwecket, hinfort nicht stirbet; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrschen; denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, zu einemmal, daß er aber lebet, das lebet er Gott.“

Da führet er uns aus dem Tode und Grabe der

Sünden zur Auferstehung und Leben, beide, des Geistes und des Leibes. So wir beide, geistlich den Sünden, und leiblich der Welt und uns selbst sterben, was haben wir denn davon? Soll es denn mit einem Christen nichts anders seyn, denn gestorben und begraben? Nein traun, spricht er, sondern deß sind wir gewiß durch den Glauben, daß wir auch leben werden, gleichwie Christus aus dem Tode und Grabe auferstanden ist und lebet: denn wir sind auch mit ihm gestorben; oder, wie er zuvor gesagt, mit ihm in seinen Tod gepflanzet. Denn er hat durch seinen Tod unsere Sünde und Tod gewürget, darum werden wir auch mit ihm der Auferstehung und des Lebens seyn; also, daß keine Sünde noch Tod, weder an der Seele, noch an dem Leibe mehr seyn wird, gleichwie an ihm gar kein Tod mehr ist.

Denn Christus, nachdem er einmal gestorben, und nun erwecket ist, stirbet nun fort nicht mehr, und ist nun nichts mehr, darum er sterben müßte. Er hat es alles ausgerichtet, die Sünde getilget, darum er sterben mußte, den Tod verschlungen; und daß er nun lebet, das ist eine ewige Gerechtigkeit, Leben und Herrschaft. Also auch ihr, so ihr einmal durch beiderlei Tod, den geistlichen, so bereit der Sünden gestorben, und den sanften Tod des Leibes gegangen seyd, so habt ihr vollgethan, daß euch kein Tod nicht wird mehr rühren, noch über euch herrschen können.

Dieß ist nun der Trost wider die Blödigkeit des armen, schwachen Fleisches, so noch sich vor seinem Tode entsetzet. Denn, bist du ein Christ, so sollst du wissen, daß dein Herr Christus schon von den Todten erwecket, nun nicht kann sterben, und der Tod nichts wider ihn vermag; darum soll er auch wider dich, weil du auf ihn getauft bist, nichts mehr vermögen. Ja, es ist hiemit dem Tode Trotz und Hohn geboten, daß er's versuche, was er an Christo vermöge, mit alle seiner Macht und Schrecken. Denn es heißt: Der Tod wird über ihn nicht herrschen. Zürnen, böse seyn, sauer sehen, dräuen, schrecken mag er wohl, in unserm armen, schwachen Fleisch, aber über Christum

soll er nicht herrschen; sondern dagegen leiden, daß Christus über ihn herrsche: nicht allein in seiner eigenen Person, sondern auch in uns, die wir in ihm schon auch der Sünde einmal gestorben, das ist, von des Todes Stachel, Gewalt und Herrschaft erlöset sind. Denn Christus hat schon das Werk ganz ausgerichtet und vollendet, damit er die Herrschaft über den Tod erlanget, und dieselbe uns geschenket und gegeben, daß wir in ihm auch über den Tod herrschen. Darum beschleußt auch St. Paulus, und spricht:

„Also auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seyd, und lebet Gott, in Jesu Christo, unserm Herrn.“

„Haltet euch dafür,“ spricht er, das ist: ihr, als Christen, sollt solches an euch auch wissen, und euch also stellen mit alle euerm Thun und Wesen, als die da schon gar verstorben sind der Sünde in Christo, und in dem Tode erfunden werden, auch vor der Welt, daß ihr der Sünde nicht dienet noch folget, als herrschte sie über euch; sondern das Widerspiel beweiset, daß ihr nun lebet eines andern Lebens, das da heißet: Göttlich leben, beide, innerlich im Glauben, und in äusserlichem Leben, über die Sünde herrschend, bis das Fleisch oder der Leib auch entschlafe, und also beiderlei Tod an euch vollbracht werde; so wird alsdann nichts mehr da seyn, weder eitel Leben ohne alles Schrecken, Furcht und Herrschaft des Todes.

Am siebenten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. 6, v. 19—23.

Dieser Text sollte wohl auch etwas höher angefangen seyn; denn St. Paulus ist noch in der angefangenen Predigt der Epistel des nächsten Sonntags, da er vermahnet, daß wir sollen nun fort, weil wir in Christum getauft sind und glauben, auch in einem neuen Leben wandeln, als nun der Sünde gestorben,

weil wir in Christo sind, welcher mit seinem Tode und Auferstehung die Sünde getilget und überwunden hat. Solche Kraft des Todes und der Auferstehung Christi hat er nun verkläret, und spricht: „Die Sünde wird nicht mehr über euch herrschen können, sintemal ihr nicht seyd unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade;“ das ist, ihr könnet nun wohl der Sünde widerstehen, weil ihr nun in Christo seyd, und die Kraft seiner Auferstehung habt, nämlich Vergebung der Sünden und Gottes Gnade, daß euch das Gesetz nicht als Sünder verdammen, noch unter Gottes Zorn werfen muß, ob ihr auch noch gleich nicht vollkommen nach dem Fleisch das Gesetz erfüllet, wie ihr solltet.

Hierauf wirft er abermal die Frage ein, so die verkehrte Welt erregt, wenn sie diese Predigt höret: „Wie, spricht er, sollen wir denn sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetze, sondern unter der Gnade sind?“ Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden ohn unser Verdienst, aus lauter Gnaden gegeben, prediget, daß sie entweder saget, man verbiete gute Werke, oder will daraus folgern und schließen, daß man möge fort in Sünden leben, und thun, was man wolle; so doch hier billig soll das Widerspiel folgen, daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Gutes zu thun, Gott zu Lobe, Dank und Ehren; denn das giebt ja diese Lehre, wo sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nicht stolz, noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

Ist es doch auch in weltlichem, beide, häuslichem und bürgerlichem Recht und Regiment also, daß, wer da Gnade bittet, der giebt sich selbst schuldig, bekennet seinen Irrthum, und verheißt, sich hinführo zu bessern und nicht mehr zu sündigen. Als, wenn der Richter dem Diebe, so den Galgen verdienet, Gnade thut und ledig läßt; das heißet das Recht aufgehoben durch Gnade. Wo nun dieser darauf wollte zufahren, und trotzen: Ich bin nun unter der Gnade, und mag nun thun was ich will, denn ich habe nun kein Recht,

davor ich mich fürchten müsse; wer wollte solchen leiden? Denn das Recht ist nun wohl aufgehaben, daß er nicht gestrafet wird, wie er verdienet, und ist durch die Gnade erlöset vom Strang und Schwert, und das Leben ihm geschenket; aber nicht dazu, daß er nunmehr möge frei stehlen und morden; sondern, daß er hinfort fromm sey und recht thue: wo nicht, so gehet das Recht wieder über ihn, und strafet ihn nach seinem Verdienst. Summa, wo das Recht aufgehaben und Gnade geschenket wird, damit wird niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade, sondern vielmehr ist er schuldig, von wegen der erzeigten Gnade nun fort also zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Solchen Unterscheid kann in weltlichen Sachen jedermann wohl sehen und geben, und ist niemand so toll, der solchen Verstand leiden möge, daß Gnade sollte darum gegeben werden, daß man möge Unrecht thun, ohn allein diese Lehre des Evangelii von der Gnade Gottes und Vergebung aller Sünden, die muß solche Verkehrung und Lästerung leiden, daß sie gute Werke aufhebe, oder Ursache gebe zu Sünden; da wir doch hören, daß Gott aus grundloser Gnade das Recht und Urtheil aufgehaben des ewigen Todes und höllischen Feuers, so wir nach dem Gesetz und göttlichen Recht verdienet, und dafür gegeben die Freiheit des ewigen Lebens; daß nun unser Leben eitel Gnade ist: freilich nicht dazu, daß wir nun Freiheit haben sollten, wieder zu leben, wie wir vor lebten, da wir in Ungnade und Zorn den Tod verwirkten; sondern daß wir, (als die solche große unaussprechliche Wohlthat groß und werth achten, daß er uns aus dem ewigen Tod geholfen und lebendig gemachet,) nunmehr auch uns hüten, daß wir nicht solches verlieren, und von der Gnade wieder unter das Recht und Urtheil des ewigen Todes fallen; sondern also leben und thun, wie die thun sollen, so da lebendig und selig worden sind.

Also redet nun St. Paulus hievon, und spricht: „*Wisset ihr nicht*, welchen ihr euch begebet zu Knech-

ten im Gehorsam, deß Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd, es sey der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit;" das ist, so ihr nun unter der Gnade Vergebung der Sünden habt, und nun gerecht seyd, so seyd ihr nun Gott den Gehorsam schuldig, daß ihr nach seinem Willen lebet: denn ihr müsset doch in eines Dienst und Gehorsam erfunden werden, entweder der Sünde, welche Gottes Zorn und den Tod über euch führet, wo ihr darin bleibet, oder Gottes in der Gnade, daß ihr ihm dienet im neuen Wandel und Leben. Darum müsset ihr nicht mehr der Sünde gehorsam seyn, von welcher Herrschaft und Gewalt ihr nun gefreiet seyd. Dieses treibet er nun weiter und mit mehr Worten in dieser Epistel, und spricht:

„Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches: Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit ꝛc."

Er hat zuvor von dieser Sache mit sonderlichen Worten des heiligen Geistes geredt, die der Welt nicht kenntlich noch gewöhnlich sind; denn es war den Heiden eine fremde unverständliche Sprache zu hören, daß er sagt: mit Christo der Sünden gestorben, und in seinem Tode begraben und gepflanzet seyn ꝛc. Weil nun dieß der Vernunft so undeutlich geredt ist, so will ich doch, spricht er, reden nach vernünftiger, menschlicher Weise.

Denn das lehret dennoch auch die Vernunft und aller Heiden Recht, daß man nicht soll Böses thun, sondern das Böse meiden und Gutes thun. Darum haben alle Könige und Kaiser ihre Gesetze gestellet, damit dem Bösen zu wehren und Gehorsam zu erhalten.

Wie sollten wir denn durch das Evangelium solche Predigt einführen, die da erlaubet Böses zu thun? Denn obgleich das Evangelium eine höhere Gabe und Weisheit ist, denn menschliche Vernunft; so ändert und zerreißet sie doch nicht den Verstand, so Gott der menschlichen Vernunft selbst eingepflanzet hat. Darum

deutet und verkehret man unsere Lehre fälschlich, so man sagt, sie lehre nicht gute Werke thun noch achten. So ihr nun solches nicht verstehet auf diese Weise, wie ich's rede, daß ihr durch dem Glauben in der Taufe, dem sündlichen Leben abgestorben und begraben seyd rc. so verstehet's doch auf eure Weise, wie ihr selbst davon redet, aus der Vernunft: da wisset und verstehet ihr ja selbst, daß niemand soll Böses thun, stehlen, rauben oder morden, ob er gleich zuvor Gnade erlanget, und um der vorigen Sünde willen nicht nach dem Recht gestrafet ist.

Das ist der gemeine natürliche Verstand aller Menschen, und ist auch durch Gottes Wort bestätiget; aber doch mangelt es daran, daß wohl die Vernunft aus dem Gesetz lehret Gutes thun und das Böse verbeut: sie weiß aber nicht, woher es kommt, und wie es zugehet, daß es nicht also geschieht, wie sie lehret: siehet wohl a posteriore, daß es also sollte seyn, und ja recht und fein ist, nicht stehlen, rauben rc. aber a priore, warum es nicht also geschieht und gethan wird, wie doch die Natur jedermann lehret, das kann sie nicht erlangen. Zum andern, so weiß sie auch nicht, wie man doch solches möge wegnehmen, ändern und bessern; fähet dieß und jenes an, daß sie der Bosheit steure und wehre; aber sie kann doch den rechten Griff nicht treffen, solches zu verkommen und auszuwurzeln. Denn, obgleich Meister Hans mit dem Schwert, Rad und Strick äußerlich wehret, so bringet er es doch nicht weiter, denn was öffentlich vor Gericht erkannt und bezeuget wird. Was aber heimlich geschieht, und vor sein Gerichte nicht kommt, das kann er nicht strafen noch wehren. Aber Gottes Wort greifet auf eine andere Weise drein, und lehret der Schlange den Kopf zertreten, und das Uebel und Böse tödten. Wo das geschieht, da bedarf man darnach keines Richters noch Henkers mehr. Wo aber dem Hauptgift nicht gewehret wird, da kann man wehren, so fern man kann, dem öffentlichen Werke.

Siehe, so weit gehet und lehret die Vernunft, daß *man nicht soll* Böses thun, auch nicht mit Ge-

danken noch Willen, ob sie wohl die Strafe nicht höher, denn auf äußerliche Werke bringet; denn Gedanken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen. Aber wir, spricht St. Paulus, predigen eine andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuret. Denn wir sagen, daß ihr, die an Christum gläuben, seyd in seinen Tod getauft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt seyn, sondern auch wahrhaftig todt seyd der Sünde. Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünden vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und glaubt, so kriegt er nun ein solches Herz, das der Sünde feind wird; und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und Neizung zu Sünden; so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das könnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darum strafen könnte; so will ich's doch nicht thun, Gott zu Gehorsam, nnd meinem Herrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft, und als ein Christ schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederum unter der Sünden Gewalt komme.

Gleichwie der fromme Joseph that, 1. Mos. 39, 7. 10. 13. „da er von seines Herrn Frau gereizet und gelocket ward, sprang er von ihr, und ließe sein Kleid hinter ihm," da ein anderer wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Fleisch und Blut gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stätte, dazu Freundschaft und Genieß; aber er wehrete ihm selbst, daß er auch mit keinem Gedanken darein willigte. Das heißt nun dem Uebel oder der Sünde das Haupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht; denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwert, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnade Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben, und unsern Willen brechen, daß wir nicht

Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder nimeand je erfahren sollte.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeiget beide, wo solch Uebel herkommt, und wie solcher Hauptquelle soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret) so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld gibt, daß wir gute Werke verbieten oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihr's nicht könnet dieser hohen Weise nach verantworten, will St. Paulus sagen; so verantwortet's doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man nicht soll Unrecht thun; und Gottes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf diese Meinung spricht er nun: Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand; denn das redet nichts Gutes: sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist, und wie vor Augen, viel ehrbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemacht haben. „Ich rede aber also, spricht er, um der Schwachheit willen eures Fleisches;“ als sollte er sagen: Es ist wohl noch nicht gnug geredt, nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ich's lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seyd, und ist euch meine Weise, hievon zu reden, noch zu neu und seltsam, daß ihr's nicht alle könnet erreichen; darum muß ich mich herunter lassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihr's verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werke verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbst nicht vermögen demselben zu steuren.

Damit, spricht er, will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Vorgeben nicht leidet: denn auch die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja dem gemäß leben, dem ihr euch ergeben habt; wie ein

jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu seyn, dem er sich unterthan machet, und in seinen Dienst begiebt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam seyn, und konntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Gutes thun vor Gott. Jetzt aber seyd ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden, durch die Gnade, und habt euch nun Gott ergeben zu Dienst und Gehorsam; darum müsset ihr ja auch anders leben, als zuvor.

Das ist ja auch vernünftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden; und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß, so wir auf unsere, das ist, der Christen Weise, höher und mit andern Worten davon reden, wie wir denn thun müssen; so ist es der Welt ärgerlich. Denn, ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen ꝛc. so ist es doch damit noch nicht ausgerichtet, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch Gottes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den heiligen Geist, in denen, so da glauben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns guter Dinge seyn, und kein gut Werk thun.

Daß aber dieser Verstand falsch, und eine muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sey, beweiset sich daraus, daß wir ja Gottes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre, so da lehret, daß man soll Gutes thun und Böses meiden, loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sache zu helfen sey. Denn, wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigenen Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Werken, wie des Papstthums und alle falsche Gottesdienste sind, verführen lassen; welche alle kommen wohl aus dem Grunde: Man solle Gutes thun und Böses

meiden; und ist wohl dieser Hauptspruch recht, daß wir allesammt eins sind: aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sey, da scheidet sich's, das zeiget allein Gottes Wort.

Denn Vernunft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meinet gut seyn, so bleibet sie doch bei ihr selbst der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet, denn in äußerliche Werke, daß man sich vor den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünde und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern wollte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, Gott dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre.

So nun solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzet ist, wie man der Sünden los wird, und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund oder Hauptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden los sind, und zu Gott bekehret, so sollen wir auch, Gott zu gehorsamen, das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetzes *und menschlicher* Vernunft, so fern sie das Gesetz ver-

stehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwege gebracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des heiligen Geistes. Das ist's nun, daß St. Paulus schleußt und spricht:

„Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.“

Das lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt; so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewesen ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Ephes. 4, 28. sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr.“

Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße, und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit: (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünden,) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andre begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne gesehen, ge[illegible]redet habt, was schandbar und unzüchtig ist, [illegible] nach gegangen und gestanden, und mit dem [illegible] Unzucht gedienet, das soll nun den Augen

und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der ganze Leib davor fliehen, und in Worten und Werken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen.

Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gott zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißet. Das lehret dich dein eigen Buch, in deinem Herzen geschrieben, wenn schon kein Gottes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hiewider wolltest vorgeben: Ja, hast du doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern über und außer deinen Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunft lehret.

„Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen, erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freigelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit rc. daraus folgen nun zweierlei Dienst, und auch zweierlei Freiheit: Wer der Sünden dienet, der ist frei (spricht er) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: seyd ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frei von der Sünde, darum folget abermal, daß *ihr sollt der Gerechtigkeit* gehorsam seyn, und

dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen, weiter zu disputiren, und hält die beide gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schließen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bei welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.

„Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben."

Lieber, denket doch bei euch selbst zurück, was ihr gelebet habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizete; was habt ihr's genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frei seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meinet, wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heißet, schämen, daß der Mensch, beide, vor Gott und der Welt, muß seine Schande bekennen; gleichswie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei seyn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere ersten Aeltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? Da ihr

euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Kreaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seyd; und zu dem, habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißet nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder rc. beide, Schande vor der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre, und Gutes dazu haben.

„Denn der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn."

Das ist wohl abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen giebt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheißet auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meine den Tod und höllisch Feuer. Den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches vorgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihr's dafür haltet, und also zu verstehen ist, daß, wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, *so kriegst* du wohl einen Sold, der heißet Tod und

dienen. Aber hievon lässet er nun ansiehen, weiter zu disputiren, und hält die beide gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schließen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bei welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.

„Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.“

Lieber, denket doch bei euch selbst zurück, was ihr gelebet habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizete; was habt ihr's genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frei seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meinet, wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heißet, schämen, daß der Mensch, beide, vor Gott und der Welt, muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei seyn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere ersten Aeltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? Da ihr

euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Kreaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seyd: und zu dem, habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißet nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder 2c. beide, Schande vor der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre, und Gutes dazu haben.

„Denn der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn."

Das ist wohl abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen giebt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheißet auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meine den Tod und höllisch Feuer. Den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches vorgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihr's dafür haltet, und also zu verstehen ist, daß, wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, *so kriegst* du wohl einen Sold, der heißet Tod und

Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und für köstlich Ding hält.

Wiederum sagt er: „Gottes Gnade ist das ewige Leben.“ Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort, Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine „Gabe Gottes in Christo Jesu ꝛc.“ welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflanzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, 12 — 17.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zum christlichen Leben und Werken, gleich der nächst vorhergehenden, ohne daß sie andere Worte führet. Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben, bei denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo Gott durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen kaufen, noch selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürfen wir nun nicht mehr Gutes thun. Daß er, neben der Lehre des Glaubens von der Gnade, muß immer hiewider fechten, daß dieß gar nicht die Meinung sey;

denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonst hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erlaubung der Sünde.

Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine große, verdammte Undankbarkeit für die empfangene, grundlose Gnade und Seligung, nun nicht wollen Gutes thun, so wir doch nun erst durch solches sollten beweget und getrieben werden, Gott zu Dank und Ehren, mit höhestem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhier St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darinn er uns vorhält, was wir Gott schuldig sind, für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

„Wir sind Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben."

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns wohnet, hat er vor diesen Worten gesagt; so sind wir nun auch schuldig, dem nachzuleben, wie er auch in der nächsten Epistel Röm. 6, 22. gesagt: „Weil wir von der Sünde frei worden, so sind wir nun Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir Gott gehorsam seyn. Also, spricht er, seyd ihr Schuldener; das ist, es fordert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seyd, weil ihr seyd Christen worden, und nun den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret: und stehet nicht in eurer freien Willkühr, solches zu thun oder zu lassen; sondern, wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schuldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, welcher euch weiset, nachdem ihr getauft seyd und von

danken noch Willen, ob sie wohl die Strafe nicht höher, denn auf äußerliche Werke bringet; denn Gedanken und Willen muß sie wohl ungestraft lassen. Aber wir, spricht St. Paulus, predigen eine andere Lehre, welche ist so hoch, daß sie auch dem Herzen und Willen wehret und steuret. Denn wir sagen, daß ihr, die an Christum gläuben, seyd in seinen Tod getauft, und mit ihm begraben, daß ihr nicht allein sollt todt seyn, sondern auch wahrhaftig todt seyd der Sünde. Denn ein Christ weiß, daß ihm durch die Gnade Christi seine Sünden vergeben und getilget sind, daß sie ihn nicht verdammen müssen. Und weil er solche Gnade empfangen und glaubt, so kriegt er nun ein solches Herz, das der Sünde feind wird; und ob er wohl noch in ihm fühlet böse Gedanken und Neizung zu Sünden; so ist doch da der Glaube und Geist, so ihn seiner Taufe erinnert, und spricht: Ob ich gleich das könnte thun, Zeit und Raum dazu hätte, daß es auch niemand inne würde, noch mich darum strafen könnte; so will ich's doch nicht thun, Gott zu Gehorsam, nnd meinem Herrn Christo zu Ehren, weil ich auf ihn getauft, und als ein Christ schon der Sünden gestorben bin, damit ich nicht wiederum unter der Sünden Gewalt komme.

Gleichwie der fromme Joseph that, 1. Mos. 39, 7. 10. 13. „da er von seines Herrn Frau gereizet und gelocket ward, sprang er von ihr, und ließe sein Kleid hinter ihm,“ da ein anderer wäre froh worden, so die Bitte an ihn gelegt wäre. Er hat zwar auch Fleisch und Blut gehabt, und wohl gefühlet die Bewegung, Zeit und Stätte, dazu Freundschaft und Genieß; aber er wehrete ihm selbst, daß er auch mit keinem Gedanken darein willigte. Das heißt nun dem Uebel oder der Sünde das Haupt getödtet. Davon weiß Vernunft und menschliche Weisheit nicht; denn es gehet nicht zu mit Gesetzen, Strafe, Kerker noch Schwert, sondern allein durch den Glauben und Erkenntniß der Gnade Christi, dadurch wir der Sünden und Welt sterben, und unsern Willen brechen, daß wir nicht

Böses thun, ob es gleich nimmer gestraft würde, oder nimeand je erfahren sollte.

Siehe, das heißt nicht nach der Vernunft Weise davon geredet, sondern göttlicher Weise nach der Schrift, welche uns zeiget beide, wo solch Uebel herkommt, und wie solcher Hauptquelle soll gesteuret und gewehret werden. Weil wir nun solches lehren (und viel höher und besser, denn die Vernunft lehret,) so ist damit genug verantwortet und verlegt, daß man uns Schuld gibt, daß wir gute Werke verbieten oder erlauben zu sündigen. Darum, wo ihr's nicht könnet dieser hohen Weise nach verantworten, will St. Paulus sagen; so verantwortet's doch auf eure Weise, weil es auch in der Vernunft geschrieben stehet, und alle Menschen also reden, daß man nicht soll Unrecht thun; und Gottes Wort bestätigt solche Lehre.

Auf diese Meinung spricht er nun: Ich will menschlicher Weise davon reden, das ist, nicht nach des verderbten Fleisches und Blutes Verstand; denn das redet nichts Gutes: sondern nach der natürlichen Vernunft, wie sie von Gott geschaffen ist, da noch etwas Gutes ist, und wie vor Augen, viel ehrbare Leute, die viel guter Gesetze und Rechte gemacht haben. „Ich rede aber also, spricht er, um der Schwachheit willen eures Fleisches;“ als sollte er sagen: Es ist wohl noch nicht gnug geredt, nach der Vernunft oder Gesetzlehrer und Juristen Weise; doch will ich's lassen hingehen, weil ihr noch zu schwach im Geist seyd, und ist euch meine Weise, hievon zu reden, noch zu neu und seltsam, daß ihr's nicht alle könnet erreichen; darum muß ich mich herunter lassen nach eurem Verstand, und reden, wie ihr's verstehen könnet. Und sage also: Fraget euer eigen Recht und Gesetz darum, ob sie wollen leiden und geschehen lassen, daß man gute Werke verbiete, und Böses thun möge, ob sie wohl selbst nicht vermögen demselben zu steuren.

Damit, spricht er, will ich euch weisen und dahin führen, daß sich solch Vorgeben nicht leidet: denn auch die Vernunft lehret also, daß ihr müsset ja dem *gemäß leben*, dem ihr euch ergeben habt; wie ein

jeglicher schuldig ist, dem gehorsam zu seyn, dem er sich unterthan machet, und in seinen Dienst begiebt. Nun habt ihr als Christen einen andern Dienst, denn zuvor, da ihr unter der Sünden Herrschaft waret, und mußtet ihr gehorsam seyn, und konntet nicht aus ihrer Gewalt kommen, noch etwas Gutes thun vor Gott. Jetzt aber seyd ihr aus demselben Gehorsam und Banden der Sünden los worden, durch die Gnade, und habt euch nun Gott ergeben zu Dienst und Gehorsam; darum müsset ihr ja auch anders leben, als zuvor.

Das ist ja auch vernünftig davon geredt, wie Menschen nach ihrem Verstand pflegen zu reden, und wir auch eben dasselbige predigen, ohne daß, so wir auf unsere, das ist, der Christen Weise, höher und mit andern Worten davon reden, wie wir denn thun müssen; so ist es der Welt ärgerlich. Denn, ob wir wohl auch sagen, man soll nicht rauben, stehlen, morden, neiden, hassen rc. so ist es doch damit noch nicht ausgerichtet, daß es durch das Gesetz verboten wird; sondern es muß durch Gottes Gnade geschehen, welche es nicht durch unser Vermögen ausrichtet, sondern durch den heiligen Geist, in denen, so da glauben. Aber wenn wir also davon reden, so scharret flugs die tolle Welt also daher: O! ist das wahr, daß es unser Thun nicht ist, so lasset uns guter Dinge seyn, und kein gut Werk thun.

Daß aber dieser Verstand falsch, und eine muthwillige Verkehrung der rechten Lehre sey, beweiset sich daraus, daß wir ja Gottes Gebot, ja auch der Vernunft Lehre, so da lehret, daß man soll Gutes thun und Böses meiden, loben und bestätigen, ja derselben helfen und bessern, da sie zu schwach und zu wenig ist; weil die Vernunft nicht kann weisen, wie der Sache zu helfen sey. Denn, wenn sie es könnte, so würden die Leute sich nicht durch ihre eigenen Träume und falsche Lehre von nichtigen vergeblichen Werken, wie des Papstthums und alle falsche Gottesdienste sind, verführen lassen; welche alle kommen wohl aus dem Grund: Man solle Gutes thun und Böses

meiden; und ist wohl dieser Hauptspruch recht, deß wir allesammt eins sind: aber so man soll darauf bauen und sagen, wie und was man thun solle, das gut sey, da scheidet sich's, das zeiget allein Gottes Wort.

Denn Vernunft wird hier leichtlich geblendet und betrogen mit falschem Schein, wo man nur etwas gut nennet; und wenn sie schon alles thut, was sie meinet gut seyn, so bleibet sie doch bei ihr selbst der Sachen ungewiß. Ja, sie findet auch solcher Lehre keine Frucht noch Besserung; denn solch Thun doch nicht weiter bringet, denn in äußerliche Werke, daß man sich vor den Leuten fromm und schön machet, aber doch damit der innerlichen Bosheit und Sünde nicht gewehret wird, bleibt noch gar im vorigen alten Wesen gefangen, und gehorsam der Sünde und ihren Lüsten; und was solcher Mensch thut, thut er doch nicht von Herzen, sondern wollte lieber anders thun, wo er nicht die Schande oder Strafe fürchten müßte.

Hier bringen wir eine höhere Predigt des Evangelii, welche lehret erstlich, wie die Sünde in uns getödtet und begraben werde durch Christum, also, daß wir nun ein gut Gewissen erlangen, das der Sünde feind wird und wider sie streitet, und kommen nun in einen andern Gehorsam, da wir, von der Sünde erlöset, Gott dienen, und uns befleißigen zu thun, was ihm gefället, obgleich keine Furcht, Strafe, Henker oder Richter wäre.

So nun solches recht gehet, und dieser Minor, darob die Frage und der Streit ist, gesetzet ist, wie man der Sünden los wird, und zu rechten guten Werken komme; so kommen wir nun recht wieder zusammen auf den Grund oder Hauptspruch, nämlich: Das Gute soll man thun, das Böse meiden. Und setzen zugleich den Schluß: Nun wir der Sünden los sind, und zu Gott bekehret, so sollen wir auch, Gott zu gehorsamen, das Gute thun, und nicht mehr in Sünden leben.

Siehe, also brauchet St. Paulus des Gesetzes und *menschlicher* Vernunft, so fern sie das Gesez ver-

stehet, wider die falschen Mäuler, so die rechte Lehre verkehren, daß man sehe, daß diese Lehre nicht ist wider gute Werke, aber doch viel höher, denn die Lehre von Werken. Denn sie zeiget, wo solches herkomme und zuwege gebracht werde, nämlich nicht aus menschlicher Vernunft oder Vermögen, sondern aus der Gnade und Kraft des heiligen Geistes. Das ist's nun, daß St. Paulus schleußt und spricht:

„Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zu Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern: also begebet auch nun eure Glieder zu Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden.“

Das lehret euch ja die Vernunft, weil ihr nun nicht mehr der Sünde und Ungerechtigkeit unterthan seyd, daß ihr auch nicht mehr derselben dienen noch gehorsam seyn sollet, mit eurem Leib und Gliedern, das ist, mit dem ganzen leiblichen Leben und Wesen. Und wiederum, weil ihr euch Gott und der Gerechtigkeit zu Gehorsam ergeben habt; so seyd ihr schuldig, derselben mit Leib und Leben zu dienen. Das ist aufs einfältigste, klar und deutsch so viel gesagt: Wer zuvor bös gewesen ist, und gelebt hat wider Gottes Willen und sein Gewissen, der werde nun fromm, und diene Gott mit gutem Gewissen; oder, wie St. Paulus Ephes. 4, 28. sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nun nicht mehr.“

Zuvor, spricht er, haben eure Glieder, Augen, Ohren, Mund, Hände, Füße, und der ganze Leib gedienet zur Unreinigkeit: (also nennet er das Laster, so die Vernunft wohl verstehen kann, welches sind allerlei fleischliche Sünden,) dergleichen habt ihr eure Glieder lassen dienen der Ungerechtigkeit, oder zu allerlei unrechtem Leben und Werken, da ihr eine Ungerechtigkeit über die andre begangen, mit allerlei bösen Tücken und Stücken, wie sie mögen Namen haben. Das kehret nun um, nach eurem eigenen Recht und Verstand; wo ihr zuvor gerne gesehen, gehöret, geredet habt, was schandbar und unzüchtig ist, oder darnach gegangen und gestanden, und mit dem *Leib der Unzucht* gedienet, das soll nun den Augen

und Ohren wehe thun, zu sehen und zu hören, der ganze Leib davor fliehen, und in Worten und Werken züchtig seyn; also sollen auch alle Glieder, und des ganzen Leibes Thun und Lassen der Gerechtigkeit dienen.

Und das darum, daß auch eure Glieder oder Leib heilig werden, das ist, Gottes eigen, und allein zu seinem Dienst gebrauchet werden, daß sie alle, je länger je mehr und lieber Gott zu Ehren und Gehorsam dienen, in allem, was göttlich, löblich, Ehre und Tugend heißet. Das lehret dich dein eigen Buch, in deinem Herzen geschrieben, wenn schon kein Gottes Wort wäre. Und gilt hier nicht, daß du hiewider wolltest vorgeben: Ja, hast du doch gelehret, man werde dadurch nicht selig; denn dasselbige ist nicht wider, sondern über und außer deinen Verstand; ja, es ist das rechte Licht, so dich weiset, wie du dazu kommen mögest, daß du solches thust, was dich deine eigene Vernunft lehret.

„Denn da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit.

Das redet er alles nach menschlicher Weise, und nach dem gemeinen Recht und Gebrauch derselben Zeit, von Knechtschaft oder Dienst und Freiheit; da die Knechte waren leibeigen, erkaufte Leute, und mußten eines Herrn eigen seyn, und in seinem Dienst bleiben, so lange bis sie von ihm freigelassen, oder sonst erlöset wurden. Weil er nun gesagt: Wie ihr zuvor gedienet habt der Ungerechtigkeit, also dienet nun der Gerechtigkeit rc. daraus folgen nun zweierlei Dienst, und auch zweierlei Freiheit: Wer der Sünden dienet, der ist frei (spricht er) von der Gerechtigkeit; das ist, er bleibet unter der Sünde gefangen, und kann nicht zur Gerechtigkeit kommen, noch gerechte Werke thun. Denn das folget aus der Vernunft, daß ein jeder ist von dem frei, dem er nicht dienet, oder deß Knecht er nicht ist; also auch wiederum: seyd ihr jetzt Knechte worden der Gerechtigkeit, und frei von der Sünde, darum folget abermal, daß *ihr sollt der* Gerechtigkeit gehorsam seyn, und

dienen. Aber hievon lässet er nun anstehen, weiter zu disputiren, und hält die beide gegen einander, daß sie ansehen sollen, weß sie beiderlei Dienstes, so sie nun erfahren, Frommen oder Schaden haben, und daraus selbst schließen, auch nach menschlichem Verstand, und sich selbst weisen, bei welchem sie bleiben, und welchem sie hinfort gehorsam seyn wollen.

„Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welches ihr euch jetzt schämet; denn das Ende desselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünden frei, und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber ist das ewige Leben.“

Lieber, denket doch bei euch selbst zurück, was ihr gelebet habt, da ihr frei waret von der Gerechtigkeit, und thatet nichts, denn wozu euch die Sünde trieb und reizete; was habt ihr's genossen, oder daran gewonnen? Nichts, denn daß ihr euch selbst auf diesen Tag deß schämen müsset, und dazu endlich in dem Tode hättet müssen bleiben. Die zwo köstliche Früchte und Nutzung habt ihr, und nichts bessers damit verdienet, weder Schand und Tod. Ein köstlicher, billiger Lohn für solchen Dienst, da der Mensch will frei seyn von der Gerechtigkeit, und lebet, wie es ihn gelüstet, und hält solches für ein fein, köstlich Leben; denn es thut Fleisch und Blut sanft, welches meinet, wohl also ungestraft zu bleiben.

Aber es kommen zwo harte Ruthen darauf; die eine heißet, schämen, daß der Mensch, beide, vor Gott und der Welt, muß seine Schande bekennen; gleichwie Adam und Eva im Paradies, nachdem sie wollten von Gottes Gebot frei seyn, und folgten der verbotenen Lust, dazu sie vom Teufel gereizet waren, mußten sie darnach ihre Schande fühlen, und sich in ihr Herz schämen, vor Gottes Augen zu stehen. Das andere ist, der ewige Tod und höllische Feuer, so sie müssen zu der Schande haben, darein auch unsere ersten Aeltern gefallen waren.

Wäre es nun nicht feiner, von der Sünde und ihrem Dienst frei, der Gerechtigkeit dienen? Da ihr

euch nimmermehr dürfet weder schämen noch Schaden haben, sondern zweierlei Nutz und Frommen dafür kriegt, daß ihr ein gut fröhlich Gewissen habt vor Gott und allen Kreaturen, und dadurch heilig seyd, das ist, sicher und gewiß, daß ihr Gott dienet, ja sein eigen seyd: und zu dem, habt einen reichen, unvergänglichen Lohn, welcher ist das ewige Leben.

Das heißet nun noch alles menschlicher Weise geredet, das die Vernunft verstehet und also hält, auch wo kein Christus erkannt wird; denn es ist in aller Welt also, daß die, so Böses thun, als Diebe, Mörder 2c. beide, Schande vor der Welt, und den Tod dazu müssen leiden. Wiederum, die da Gutes thun, bei allen Leuten Ehre, und Gutes dazu haben.

„Denn der Tod ist der Sünden Sold: aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn."

Das ist wohl abentheuerlich geredet, daß man denen, so Böses thun, soll noch Sold geben, als hätten sie recht gehandelt, und sich wohl verdienet. Denn das Wort Sold, bedeutet etwas Gutes, so man denen giebt, die sich redlich halten, und ritterlich streiten. Aber er redet also eben denen zu Verdruß und zuwider, so seine Lehre verkehren, und sagen: Ho, St. Paulus prediget von eitel Gnade, und verheißet auch Sold, denen, die da sündigen. Ja, will er sagen, rühme immerhin, du sollt einen Sold kriegen; ich meine den Tod und höllisch Feuer. Den sollt du wissen und gewarten, so du willst das Evangelium dahin deuten, als sollte dir Gott noch einen Sold darum geben, daß du der Sünden dienest. Mit solchen nehrlichen Reden will er desto mehr abschrecken die, so solches vorgeben, oder sich lassen bereden, als sollte man Gott dienen können auch mit Sünden, und noch dazu Lohn bei ihm haben. Wendet also die Worte nach ihren Gedanken und Reden. Ja, wenn ihr's dafür haltet, und also zu verstehen ist, daß, wer da dienet, soll einen Lohn und Sold haben, *so kriegst du* wohl einen Sold, der heißet Tod und

Hölle, den mag ihm haben, wer da Lust dazu hat, und für köstlich Ding hält.

Wiederum sagt er: „Gottes Gnade ist das ewige Leben.“ Da siehe, wie er die Worte führet. Hier brauchet er das Wort, Sold, nicht; denn er zuvor gelehret, daß wir das ewige Leben nicht um unsere Werke, als einen verdienten Lohn, sondern aus lauter Gnaden, um Christi willen erlangen, durch den Glauben. Darum heißt er es eine „Gabe Gottes in Christo Jesu ꝛc.“ welche, so der Mensch hat, so hat er schon das Hauptstück, dadurch der Schlangen Kopf getödtet wird, und nun so reich und selig ist, daß solch Leben ihm niemand nehmen kann; und hat solche Kraft, daß er nun kann die Sünde meiden, und immerdar an seinem Fleische tödten; welches durch kein Gesetz noch menschlich Vermögen kann zuwege gebracht werden; sondern es gehöret dazu der Glaube, dadurch wir in Christo eingeleibet und mit ihm gepflanzet werden in den Tod der Sünden, zum ewigen Leben und rechtschaffenen guten Werken.

Am achten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Röm. 8, 12 — 17.

Diese Epistel ist abermal eine Vermahnung zum christlichen Leben und Werken, gleich der nächst vorhergehenden, ohne daß sie andere Worte führet. Denn es ist diese Vermahnung auch noth mancherlei Weise zu treiben, bei denen, so nun Christen sind worden, um der leidigen Plage willen, damit der Teufel sein Unglück anrichtet in der Welt, wo Gott durch seine Gnade, ohn unser Verdienst, Vergebung der Sünde uns schenket, da wir sie nicht dürfen kaufen, noch selbst erwerben, daß man so bald will daraus sicher daher fahren, und sagen: O so dürfen wir nun nicht mehr Gutes thun. Daß er, neben der Lehre des Glaubens von der Gnade, muß immer hierwider fechten, daß dieß gar nicht die Meinung sey;

denn die Sünde wird je nicht dazu vergeben, daß man sie thun soll, sondern daß sie aufhören solle; sonst hieß es billiger, nicht Vergebung, sondern Erlaubung der Sünde.

Und ist je eine schändliche Verkehrung der heilsamen Lehre des Evangelii, und eine große, verdammte Undankbarkeit für die empfangene, grundlose Gnade und Seligung, nun nicht wollen Gutes thun, so wir doch nun erst durch solches sollten beweget und getrieben werden, Gott zu Dank und Ehren, mit höhestem Fleiß zu thun alles, was wir wüßten und vermöchten, das da gut und ihm gefällig heißt.

Deß erinnert und vermahnet uns allhier St. Paulus mit schlechten, einfältigen, aber ernsten und wichtigen Worten, darinn er uns vorhält, was wir Gott schuldig sind, für das, so wir von ihm empfangen, und was wir deß für Schaden haben müssen, so wir solches nicht achten noch thun, und spricht:

„Wir sind Schuldener, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben.“

Weil wir von dem Verdammniß, so wir zuvor mit unsrer Sünde verdienet, erlöset sind durch Christum, und nun das Leben haben durch den Geist Christi, so in uns wohnet, hat er vor diesen Worten gesagt; so sind wir nun auch schuldig, dem nachzuleben, wie er auch in der nächsten Epistel Röm. 6. 22. gesagt: „Weil wir von der Sünde frei worden, so sind wir nun Knechte worden der Gerechtigkeit, daß wir Gott gehorsam seyn. Also, spricht er, seyd ihr Schuldener; das ist, es fordert solches von euch eben euer neuer Beruf, Stand und Wesen, dazu ihr kommen seyd, weil ihr seyd Christen worden, und nun den heiligen Geist habt, daß ihr auch also lebet, wie euch der Geist weiset und lehret: und stehet nicht in eurer freien Willkühr, solches zu thun oder zu lassen; sondern, wo ihr euch wollet der Gnade und des Geistes rühmen, so müsset ihr euch auch schuldig bekennen, gemäß zu leben, nicht dem Fleisch, welches nur immer will in Sünden fortfahren, sondern dem Geist, *welcher euch weiset*, nachdem ihr getauft seyd und von

der Sünde erlöset, daß ihr von der Sünde zum neuen Leben der Gerechtigkeit laufet, nicht wiederum, von jenem Leben zu der Sünde.

„Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen.“

Da ist dürre und kurz das Urtheil gesprochen über solch Vorgeben der thörichten Leute, so durch die Freiheit der Gnade wollen dem Fleisch Raum geben, damit er sie von solchem irrigen Dünkel abschrecke, daß sie nicht für das Leben und Gnade, der sie sich rühmen, wiederum ewigen Zorn und Tod über sich führen. Es reimet sich gar nicht, will er sagen, weil ihr einmal vom ewigen Tode errettet und befreiet seyd, daß ihr wollet hinfüro eurem Fleisch nach leben: denn wo ihr das thut, so dürfet ihr nicht denken, daß ihr werdet das Leben behalten, sondern seyd des Todes und verdammt zur Höllen.

Denn ihr wisset, daß ihr eben um der Sünde willen seyd unter Gottes Zorn gelegen, und in den Tod gefallen, und damit die Verdammniß verdienet, daß ihr nach dem Fleisch gelebet habt: so ist Christus auch gewißlich nicht für die gestorben, so da wollen in ihren Sünden bleiben; sondern denen von Sünden zu helfen, die gerne davon erlöset wären, und doch sich selbst nicht könnten davon erretten.

Darum, wer nun ein Christ ist, der mache nur solches Allfanzens nicht viel: Ich bin frei vom Gesetz, darum mag ich thun, was mich gelüstet; sondern das Widerspiel sage und treibe er: weil er ein Christ ist, so fürchte und hüte er sich vor Sünden, damit er nicht wieder von seiner Freiheit in die vorige Gefängniß der Sünde, unter dem Gesetz und Gottes Zorn, gerathe, noch von seinem angefangenen Leben wieder in den Tod falle. Weil er hier höret das ernstliche Urtheil: „So ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben.“ Als wollte er sagen: Es wird euch nicht helfen, daß ihr das Evangelium gehöret, von Christo rühmet, die Sakrament empfangen, wo ihr nicht auch durch empfangenen Glauben und Geist eure sündlichen Lüste des gottlosen Wesens, Gottes Ver-

achtung, Geizes, Bosheit, Hoffart, Haß und Neides rc. dämpfet.

Denn was nach dem Fleisch leben heiße, ist nun oft gesaget, und wohl zu verstehen, nämlich, das Fleisch nicht allein ist die grobe, unflätige Lust der Hurerei, oder andere Unzucht; sondern alles, was der Mensch von der Mutter bringet, das ist, nicht allein Haut und Haar, sondern auch die Seele und alle Kräfte der Natur, äußerlich und innerlich, in Vernunft, Willen und Sinnen, so ohne Geist, und nicht nach Gottes Wort gerichtet ist: und sonderlich auch die Stücke so die Vernunft nicht für Sünde ansiehet noch hält. Als, hingehen in Unglauben, Abgötterei, Verachtung Gottes Worts, Vermessenheit und Trotz auf Weisheit, Gewalt, Ehre rc. Was solches ist, das muß alles von den Christen, (welche nun den heiligen Geist haben, und urtheilen können, was fleischlich ist,) gemieden und geflohen werden, als solcher schädliche Gift, so den Tod und Verdammniß bringet.

„Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.“

Da bekennet er, daß auch die Christen noch etwas vom Fleisch an ihnen haben, das da müsse getödtet werden; das sind allerlei Anfechtung und Lüste, wider alle Gottes Gebot, so sich in der Natur regen und reizen zu Sünden, welche er hier nennet: „Geschäfte des Fleisches,“ als da sind, Gedanken des Unglaubens und Mißtrauens, fleischliche Sicherheit und Vermessenheit, wider Gottesfurcht, kalt und träge seyn zu Gottes Wort und Gebet, Ungeduld und Murren im Leiden, Zorn, Rachgier, oder Neid und Haß wider den Nächsten, Sorge des Geizes, Unzucht rc. Denn solche Neigungen, weil sie im Fleisch und Blut sind, hören nicht auf, den Menschen zu bewegen und anzufechten, ja, in dieser menschlichen Schwachheit zuweilen den Menschen übereilen, da er sich nicht fleißig genug hütet, daß er zuviel thut, und, zu weit fähret, daß sie ihn auch überwältigen wo er nicht dagegen sich wehret, und wie er hier saget, solch Geschäft des Fleisches tödtet.

Darum gehöret hierzu ein heftiger Streit und Kampf der nicht ablasse noch aufhöre, dieweil wir leben; und muß ein Christ hier nicht faul noch laß seyn, sondern sich selbst durch den Geist erwecken, daß er nicht dem Fleisch Raum lasse, und also immerdar daran tödte, damit er nicht von ihm getödtet werde, wie er gesagt hat: „Wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben;“ und wiederum hiemit tröstet: „Wo ihr des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben;“ denn dazu ist ihm der heilige Geist gegeben, daß er nun solche sündliche Lüste tödten soll und kann.

Dieß Tödten aber der Sünde durch den Geist gehet also zu, daß der Mensch seine Sünde und Schwachheit erkenne, und wo er solche sündliche Lüste fühlet sich regen, bald in sich selbst schlage, und sich erinnere Gottes Worts, und durch den Glauben der Vergebung der Sünden dawider stärke, und also ihr widerstehe, daß er nicht darein willige, noch sie in's Werk kommen lasse.

Denn dieß machet den Unterscheid zwischen denen, so da Christen und heilig sind, und den andern, so ohne Glauben und Geist sind, oder denselben lassen fahren und verlieren. Denn obwohl die Gläubigen auch noch sündliche Lüste des Fleisches an ihnen haben, sowohl als die andern; doch bleiben sie in der Buße und Furcht Gottes und behalten den Glauben, daß ihnen ihre Sünden durch Christi willen vergeben werden, weil sie denselben nicht Raum geben, sondern widerstehen; darum bleiben sie unter der Vergebung, und ist ihnen solche übrige Schwachheit nicht tödtlich noch verdammlich, wie den andern, so ohne Buße und Glauben sicher hingehen, und ihren Lüsten vorsätzlich wider ihr Gewissen folgen, und also beide, Glauben und heiligen Geist, von sich stoßen.

Darum erinnert St. Paulus seine Christen, daß sie denken, was sie empfangen, und wozu sie gesetzt sind: nämlich, weil sie Vergebung der Sünden und *den heiligen* Geist haben, daß sie auch solches nicht *wiederum* verlieren, sondern desselben brauchen zum

Streit wider die sündlichen Lüste des Fleisches, und sich deß trösten, daß sie haben den Geist, das ist, Hülfe und Stärke, damit sie können der Sünde widerstehen, und sie tödten; welches die andern, so ohne Glauben sind, nicht haben noch vermögen. Darum spricht er auch weiter:

„Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.“

St. Paulus hat zu thun gehabt, gleichwie auch wir, mit zweierlei Haufen, der rechtschaffenen und falschen Christen. Denn von den Widersachern der Lehre, als uns von dem Papstthum, ist nicht so große Gefahr, weil sie es so offenbarlich machen, daß man sich wohl vor ihnen kann hüten. Aber da der Teufel auch unter uns seinen Samen säet, derer, so auch Christen heißen, und sich des Evangelii rühmen, da gehöret zu Aufsehen, nicht aufs Maul, sondern auf die Werke derer, die sich Christen rühmen: nicht, was sie reden, sondern, was sie thun. Denn von Gott, Christo und Geist ist leicht zu rühmen; aber daran beweiset sich's, ob solcher Ruhm rechtschaffen sey, so der Geist auch in dir wirket und kräftig ist, also, daß er die Sünde in dir dämpfet und tödtet. Denn wo der Geist ist, da ist er auch gewißlich nicht müssig, noch ohne Kraft; sondern beweiset sich also, daß er den Menschen regieret und treibet, und der Mensch ihm auch gehorchet und folget. Und solcher Mensch hat diesen Trost, daß er Gottes Kind ist, und Gott in ihm regieret und wirket, daß er nicht im Tode ist, sondern das Leben hat.

Also heißet nun, vom Geist Gottes getrieben werden, ein solch Herz kriegen, das da Gottes Wort gerne höret, und an Christum glaubet, daß er in ihm habe Gnade und Vergebung der Sünde; und solchen Glauben bekennet und auch beweiset vor der Welt, suchet vor allen Dingen Gottes Ehre, daß er ohn Aergerniß lebe, und andern Leuten diene, gehorsam, geduldig, züchtig, keusch, milde, gütig ꝛc. Und ob er schon etwa übereilet ist und gestrauchelt hat, doch bald wieder *aufstehet* durch die Buße, und aufhöret zu sündi-

gen. Denn solches alles lehret und weiset ihn der heilige Geist, so er das Wort höret und annimmt, und nicht selbst muthwillig dem Geist widerstrebet.

Wiederum, der Teufel, welcher ist auch ein Geist, treibet auch der Welt Herzen; aber also, daß man wohl siehet, daß es nicht ein guter noch Gottes Geist ist: denn er treibet nur die Seinen zum Widerspiel deß, dazu Gottes Geist treibet, daß sie keine Lust haben, Gottes Wort zu hören, noch demselbigen zu folgen, Gott verachten, stolz, hoffärtig, geizig, unbarmherzig werden rc.

Darum sehe hier ein jeder auf sich, damit er nicht sich selbst betrüge; denn viel wollen Christen heißen, die es doch nicht sind. Das merket und siehet man dabei, daß sie nicht alle durch Gottes Geist getrieben werden; denn einen Geist müssen sie haben, der sie treibet: ist es nicht Gottes Geist, der sie treibet wider das Fleisch, so muß es seyn der andere, böse Geist, der da treibet zum Fleisch und seinen Lüsten, wider Gottes Geist. Darum müssen sie auch seyn entweder Gottes eigen und seine lieben Kindlein, Söhnlein und Töchterlein, zum ewigen Leben und Herrlichkeit berufen; oder wiederum, von Gott verworfen und abgesondert, des Teufels Kinder, und mit ihm Erben des ewigen Feuers.

Nun, von diesem Wort, so er sagt: Gottes Kinder, nimmt St. Paulus Ursach weiter zu reden, und kommt auf eine schöne, tröstliche Predigt, das auszustreichen, was diese Kindschaft sey, und für Herrlichkeit habe; welche er in dieser Epistel nur anfähet und spricht:

„Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“

Das ist ein trefflicher, tröstlicher Text, und billig mit güldenen Buchstaben zu schreiben. Weil ihr nun den heiligen Geist habt (will er sagen) durch den *Glauben*, und von ihm getrieben werdet, so seyd ihr nun nicht mehr unter der Knechtschaft, wie ihr unter

dem Gesetz gewesen seyd, daß ihr euch fürchten müßtet vor desselben Schrecken und Fordern, als wollte euch Gott um eure Unwürdigkeit und übrige Schwachheit des Fleisches verdammen und verstoßen; sondern habt den Trost, daß ihr nun durch den Glauben göttlicher Gnaden gewiß seyd, und könnet Gott für euren Vater halten, und als seine Kinder ihn anrufen rc.

Hält also gegen einander die zweierlei Werke, so aus der zweierlei Predigt oder Lehre kommt, nämlich des Gesetzes und des Evangelii, welche auch den Unterscheid machen zwischen den Christen, und allen andern, so ohn Glauben und Erkenntniß Christi sind. Denn welche nicht mehr, denn Gesetz haben und wissen, die können nimmermehr dazu kommen, daß sie rechte herzliche Zuversicht und Trost zu Gott möchten haben, wenn sie gleich viel thun, und mit großem Ernst im Gesetz sich üben. Denn, wenn es mit seinem rechten Glanz ihnen unter die Augen schlägt, da sie sehen, was es von ihnen fordert, und wie weit sie noch sind von der Erfüllung desselben, und Gottes Zorn ihnen zeiget; so ist da nichts denn eitel Schrecken, Scheuen und Fliehen vor Gott, darunter sie müssen zuletzt untergehen, wo ihnen nicht durch das Evangelium geholfen wird. Das ist's, so er hier nennet einen knechtlichen Geist, der da nur schrecket und flüchtig machet vor Gott.

Wiederum aber, wo das Herz die Predigt des Evangelii fasset, welches da sagt, daß uns ohne unser Verdienst und Würdigkeit Gott die Sünde vergiebt, um Christi willen, so wir an ihn glauben; da kriegt es Trost, wider des Gesetzes Schrecken, auf Gottes Gnade, und wirket also in ihm der heilige Geist, daß es in solcher Zuversicht zu Gott bestehen kann, und des Trosts sich hält, und in solchem Glauben Gott von Herzen anrufet, ob es gleich noch sich schwach und sündlich fühlet und bekennet; das heißt denn einen kindlichen Geist empfangen.

St. Paulus nennet aber also einen knechtlichen und kindlichen Geist, nach der Weise, so noch zu seiner Zeit gewöhnlich war, da Knechte und Mägde im

Hause eines Herrn gar eigen waren, wie eine Kuh um sein Geld gekauft, daß er mit ihnen möchte umgehen, wie mit seinem eigenen Viehe, daß sie sich mußten vor ihrem Herrn fürchten, und der Streiche, Gefängniß und Strafe, bis auf den Tod gewarten, und nicht konnten sagen: An des Herrn Gut habe ich so viel, das mir gehöret, und er mir geben muß 2c. sondern mußten also denken: Hier muß ich allein ums Brod dienen, und nichts, denn der Schläge gewarten, und dazu leiden, daß mich mein Herr ausstößet, und einem andern wieder verkaufet, wenn er will. Und also nimmer keine gewisse Hoffnung konnten haben, von solcher Furcht und Gefängniß und Zwang los zu werden.

Solchen knechtlichen, gefangenen, ängstlichen, ungewissen Geist, spricht er, habt ihr nun nicht, da ihr immer mußtet in Sorgen des Zorns und Verdammniß leben, wie Mosis Volk, und was unter dem Gesetz ist; sondern ihr habt nun einen feinen, freien, gewissen, getrosten Geist, als ein Kind hat gegen seinen Vater, da ihr nicht dürfet fürchten, daß Gott mit euch zürne, oder euch verstoßen und verdammen wolle; denn ihr habt den Geist seines Sohnes (wie er droben, und Gal. 4, 6. auch sagt) in eurem Herzen, daß ihr wisset, daß ihr im Hause bleibet, und das Erbe euch folgen soll, und euch deß, als des euren, trösten und rühmen möget.

Von diesem kindlichen Geist; item, was das heiße, da er spricht: durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! habe ich weiter gesagt über die Epistel Galat. 4, 5. da er auch gleich derselben Worte brauchet. Kürzlich: Es ist hiemit beschrieben die Kraft des Reichs Christi, und das eigentliche Werk, und der rechte hohe Gottesdienst, so in den Gläubigen der heilige Geist wirket, nämlich der Trost, dadurch das Herz von Schrecken und Furcht der Sünde erlöset, zufrieden gesetzt wird, und das herzliche Anrufen, so von Gott im Glauben Erhörung und Hülfe wartet; welcher durch das Gesetz und eigene Heiligkeit keines kann geschehen. Denn damit kommt der Mensch

nimmermehr dazu, daß er könnte rechten gewissen Trost schöpfen der Gnaden und Liebe Gottes gegen ihm, bleibet immer in Sorgen und Aengsten des Zorns und Verdammniß, und weil es in solchem Zweifel stehet, fleucht es vor Gott, und kann ihn nicht anrufen. Aber wiederum, wo der Glaube Christi ist, da wirket der heilige Geist im Herzen, beide, solchen Trost und gewisse kindliche Zuversicht, die nicht zweifelt an Gottes gnädigem Willen und Erhörung, weil er beide, Gnade und Hülfe, Trost und Erhörung zugesagt hat, nicht auf unsere Würdigkeit, sondern auf Christi, seines Sohns, Namen und Verdienst.

Von diesen beiden Werken des heiligen Geistes, Trost und Anrufen, sagt auch der Prophet Zacharias am 12, 10. daß Gott wolle eine neue Predigt und Werk im Reich Christi anrichten, da er werde ausschütten „den Geist der Gnade und des Gebets:“ das ist eben derselbige Geist, der uns versichert, daß wir Gottes Kinder sind, und unser Herz treibet, daß wir zu ihm schreien mit herzlichem Anrufen.

Das hebräische Wort, Abba, welches heißt (wie er selbst deutet) lieber Vater, ist das Rufen, wie ein junges Kindlein, so der Erbe ist, aus einfältiger, kindlicher Zuversicht mit seinem Vater lallet, und ihn rufet: Ab, Ab; denn es ist das leichteste Wort, so ein Kind kann reden lernen, oder wie die alte deutsche Sprache auch schier leichter geredet hat: Etha, Etha. Solch einfältig, kindlich Wort redet auch der Glaube zu Gott durch den heiligen Geist, aber aus tiefem Herzen, und (wie er hernach sagt) mit unaussprechlichem Seufzen; sonderlich wenn er im Kampf und Nöthen ist wider das Zweifeln des Fleisches, und des Teufels Schrecken und Plagen, daß er sich dagegen wehren muß, und sagen: Ach lieber Vater! du bist ja mein lieber Vater, denn du hast ja deinen einigen lieben Sohn für mich gegeben, darum wirst du ja nicht mit mir zürnen, noch mich verstoßen; item: du siehest meine Noth und Schwachheit, darum wollest du *mir helfen und* retten &c.

„Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind."

Daß wir Gottes Kinder sind, und uns gewißlich dafür halten mögen, das haben wir nicht von uns selbst, noch aus dem Gesetz; sondern es ist des heiligen Geistes Zeugniß, der wider das Gesetz und das Fühlen unsrer Unwürdigkeit solches zeuget in unserer Schwachheit, und uns deß gewiß machet. Solch Zeugniß gehet also zu, daß wir die Kraft des heiligen Geistes, so er durchs Wort in uns wirket, auch fühlen und empfinden, und unsere Erfahrung mit dem Wort oder Predigt übereinstimmet; denn das kannst du je bei dir fühlen, wo du in Noth und Angst Trost empfähest aus dem Evangelio, und damit solchen Zweifel und Schrecken überwindest, daß dein Herz festiglich schließen kann, du habest einen gnädigen Gott, und nun nicht mehr vor ihm fliehest, sondern in solchem Glauben ihn fröhlich anrufen kannst, und Hülfe von ihm gewarten; und wo solcher Glaube bestehet, so folget auch die Erfahrung, daß dir geholfen wird; wie St. Paulus Röm. 5, 4. 5. sagt: „Geduld bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu schanden werden."

Das ist das rechte innerliche Zeugniß, dabei du erkennest, daß der heilige Geist in dir wirket; daneben hast du auch äußerliche Zeugniß und Wahrzeichen, daß er dir giebt sonderliche Gaben, feinen geistlichen Verstand, Gnade und Glück zu deinem Beruf ꝛc. daß du Lust und Liebe hast zu seinem Wort, dasselbe vor aller Welt bekennest, mit Gefahr Leibes und Lebens. Item, daß du dem gottlosen Wesen und Sünden feind werdest und widerstehest ꝛc. Welches alles nicht thun noch vermögen die Unchristen, so den heiligen Geist nicht haben. Wiewohl es wahr ist, daß auch noch dieses bei den Heiligen in großer Schwachheit zugehet; aber doch der heilige Geist in solcher Schwachheit die Christen regieret, und solch Zeugniß stärket; wie abermal St. Paulus Röm. 8, 26. saget: „Der *Geist hilft* unsrer Schwachheit auf ꝛc."

„Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden."

Da hörest du der Christen hohen Ruhm, Ehr und Herrlichkeit. Laß der Welt ihre Pracht, Hoffart und Ehre, welche ist nichts anders, (wenn es zum höchsten und letzten kommt) denn daß sie des Teufels Kinder sind. Aber rechne du selbst, was dieß sey, daß ein armer elender Sünder soll diese Ehre haben bei Gott, daß er heiße, nicht ein Knecht oder Diener Gottes, sondern Gottes Sohn und Erbe. Sollte doch ein Mensch, ja, alle Welt wünschen, wenn es möchte erwünschet werden, daß sie möchte Gottes Kuh oder Frosch heißen, damit sie nur den Ruhm möchte haben, daß sie Gott angehörete, und sein eigen wäre. Denn, wer wollte nicht gerne dieses Herrn und Schöpfers seyn? Nun spricht er, daß wir, die an Christum glauben, sollen nicht seine Knechte und Mägde, sondern seine eigene Söhne, Töchter und Erben seyn. Wer will das genug preisen und aussprechen? Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen.

Aber hier findet sich die große menschliche Schwachheit in uns; denn wenn wir das recht und ungezweifelt glaubten, wofür wollten wir uns fürchten, und wer wollte oder könnte uns Schaden thun? Denn wer da kann von Herzen sagen zu Gott: Du bist mein lieber Vater, und ich dein Kind, der wird freilich allen Teufeln aus der Hölle Trotz bieten, und aller Welt Dräuen und Pochen fröhlich verachten; denn er hat ja an diesem Vater einen solchen Herrn, davor alle Kreaturen erzittern müssen, und ohn seinen Willen nichts vermögen; so hat er auch solch Erbe und Herrschaft, daran ihm keine Kreatur kann Schaden noch Abbruch thun.

Er setzet hier aber das Stücklein dazu: „So wir anders mit leiden;" damit wir wissen, daß wir auch müssen also leben auf Erden, und uns beweisen als fromme, gehorsame Kinder, die dem Fleisch nicht *folgen*, und um dieser Herrschaft willen leiden, was

uns wiederfähret, und dem Fleisch wehe thut; wenn wir das thun, so sollen und mögen wir uns deß herrlich trösten, und mit Wahrheit wohl freuen und rühmen, wie er gesagt: „Welche der Geist Gottes treibet, (daß sie nicht dem Fleisch folgen) die sind Gottes Kinder."

O welch ein groß Ding ist es um einen Menschen, der da nicht folget seinen Lüsten, sondern denselben widerstehet mit starkem Glauben und Leiden. Es heißt ein großer Adel, Ehre und Herrlichkeit auf Erden, eines mächtigen, berühmten Königs oder Kaisers Kind seyn; wie viel höher wäre es, wenn sich jemand könnte wahrhaftig rühmen des höhesten Engels Sohn? Aber was ist das alles, gegen dem, der da heißet und ist von Gott selbst genennet und erwählet ein Sohn und Erbe der hohen, göttlichen Majestät; denn solche Kindschaft und Erbe muß freilich eine große unaussprechliche Herrlichkeit und Reichthum, Gewalt und Ehre bringen, über alles, was im Himmel und Erden ist. Diese Ehre (wenn wir auch sonst nichts, denn solchen Namen und Ruhm davon hätten) sollte uns ja allein bewegen, daß wir diesem sündlichen Leben auf Erden feind würden, und mit allen Kräften dawider strebeten, sollten wir auch alles darob lassen und leiden, was ein Mensch leiden kann. Aber es gehet ins Menschen Herz nicht, und ist zu gar über Sinne und Gedanken, was solche Ehre und Herrlichkeit sey, dazu wir sollen mit Christo erhaben werden, wie St. Paulus solches im folgenden Text V. 18. weiter ausführet, da er spricht: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden rc." Wie wir droben am fünften Sonntage gehöret haben.

Am neunten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Korinth 10, 6—13.

Das ist eine sehr ernstliche Vermahnung, und so eine harte Schrift, als St. Paulus sein Lebtage gethan hat, so er doch schreibet an die getauften Christen, welche je die Kirche Christi sind, und hält ihnen vor etliche Exempel, die fürwahr schrecklich sind, auch des Volks Gottes und der Kirchen, so er sonderlich erwählet aus dem Volk Israel. Und ist dieß die Ursach und Meinung dieser Epistel. Weil die Korinther begunnten sicher zu werden, darauf, daß sie hatten Christum, die Taufe, Sakrament; meineten, es könnte ihnen nichts mehr fehlen, fuhren zu und richteten Secten und Trennung an, unter ihnen selbst, und verachteten einander, vergaßen der Liebe, ihr Leben und böse Werke nicht besserten noch büßeten, sondern dabei nur sicherer wurden, thaten, was sie wollten; also, daß sie auch geschehen ließen, daß einer seines Vaters Weib öffentlich bei sich hatte ꝛc. Und wollten doch Christen seyn, und sich des Evangelii, von den hohen Aposteln ihnen geprediget, rühmen und brüsten.

Darum muß auch St. Paulus ihnen so eine harte Epistel schreiben, und solche Laudes lesen, als er sonst nirgend gethan, daß es auch schier zu viel scheinet, den Christen also zu schreiben, und wohl hätte mögen schwache, blöde Gewissen so hart getroffen haben, daß sie es nicht hätten mögen ertragen; wie er hernach in der andern Epistel, da er siehet, daß sie durch solche ernste Schrift etwas betrübt sind, solches wieder lindert, und mit denen, so nun zur Buße beweget sind, säuberlich fähret. Er zeiget aber genug in diesem Stück, aus den trefflichen Exempeln der Schrift, daß wohl noth sey solcher ernster Vermahnung, denen, so da wollen auf die empfangene Gnade erst fleischlich sicher werden, und nicht bei ihrer angefangenen Buße bleiben.

Es sollte aber dieser Text mit dem Anfang des *zehenten Kapitels* angehen (welches sonst in der Epi-

dazu täglich ihr Brod vom Himmel ihnen gegeben ward; item, Wasser aus dem Felsen trunken: das waren ihre Sakrament und Zeichen, dabei sie sahen, daß Gott bei ihnen war, und sie schützen wollte, glaubten auch an den verheißenen Christum, Gottes Sohn, der sie in der Wüsten führete und leitete, und waren also treffliche, hochbegnadete und heilige Leute.

Aber wie lange währete solcher Glaube bei dem großen Haufen? Nicht länger, denn bis sie in die Wüsten kamen. Da begunnten sie bald Gottes Wort zu verachten, und wider Mosen und Gott zu murren, Abgötterei zu treiben ꝛc. Da schlug auch Gott unter sie, also, daß von dem ganzen großen Volk, so aus Egypten gezogen war, und den hohen trefflichen Leuten, so mit Mose das Volk aus Egypten geführet und regieret hatten, nicht mehr, denn zwo Personen aus der Wüsten ins Land kamen; damit er ja greiflich genug anzeigete, daß er an dem vielen großen Haufen nicht Wohlgefallen hatte, und sie nichts half, daß sie Gottes Volk, heilige Leute hießen, bei denen Gott so große Wohlthat und Wunder beweiset hatte, weil sie Gottes Wort nicht glaubten noch gehorchten.

Es fing sich zwar wohl an, da sie mit so großem herrlichen Wunder von ihren Feinden erlöset wurden, und das Gesetz und schönen Gottesdienst von Gott am Berge Sinai empfangen hatten, daß sie sollten jetzt ins Land schreiten, und schon vor dem Thor waren; aber eben in demselben erzürneten sie Gott also, daß sie mußten sich zurück wenden, und vierzig ganzer Jahr in der Wüsten irre ziehen, bis sie alle darin stürben und verdorben.

Das kam alles aus der leidigen Hoffart, darauf sie trotzten wider Gottes Wort, daß sie Gottes Volk wären, und solche große Wohlthat täglich von Gott empfingen. Siehest du nicht, (sprachen sie) daß alle diese Gemeinde heilig ist, und Gott hier daheime ist, der täglich solch groß Wunder bei uns thut? Dieser Trotz und Stolz machte sie so halsstarrig und hart, daß sie nicht aufhöreten wider Mosen zu schreien und lästern, und widersprechen, wie er es mit ihnen mach-

te, und damit Gottes Zorn täglich über sich erweckten, daß er sie auch mit vielen, großen, schrecklichen Plagen mußte angreifen: noch konnte er das Volk nicht demüthigen, bis so lange sie alle ausgeräumet waren, und hätten oftmals zu einemmal alle müssen zu Grunde untergehen, wo nicht Moses gegen sie vor Gott gefallen, und mit ernstem, heftigen Bitten und Flehen den Zorn abgewendet hätte, daß er deshalben wohl der ärmste, elendeste, geplagteste Mann gewesen ist, (wie ihn die Schrift 4. Mos. 12, 3. nennet) daß er hat müssen sich täglich mit solchem Trotz, Ungehorsam und Widersprechen des großen Volks alleine schlagen, dazu auch müssen sehen und tragen, die ganze vierzig Jahr, so viel großer schrecklicher Plage seines Volks, die sein Herz geängstet und zermartert haben, und ohn Unterlaß sich wider Gottes Zorn hat müssen setzen.

Siehe, ist nun das nicht schrecklich von solchen trefflichen großen Leuten, und diesem Volk, so da Gottes eigen ist, darin er und Christus selbst sich offenbaret, sie regieret und führet mit seinen Engeln, und mit so trefflichen Wundern von Gott geehret, desgleichen von keinem Volk auf Erden nie gehöret, wie Moses selbst zeuget 5. Mos. 4, 7: „Wo ist solch ein herrlich Volk, zu dem sich Götter also nahe thun, als der Herr, unser Gott, so oft wir ihn anrufen?" Daß dennoch diese allesammt, so aus Egypten gangen waren, und die trefflichen Gotteswunder, beide, an ihnen und ihren Feinden, gesehen, so greulich fallen und sündigen, nicht durch geringe menschliche Gebrechen oder Schwachheit, so auch in Heiligen und Gläubigen bleibet; sondern durch muthwillige Gottes Verachtung und Ungehorsam, im Unglauben verhärtet und verstockt, solche Strafe über sich führen, bis sie darob zu Grunde gehen.

Er erzählet aber etlich Stücke und Sünden, damit sie Gottes Zorn verdienet haben, damit er zeiget, wie sie von dem Glauben gefallen und wider Gottes Wort gelaufen sind. Zum ersten, spricht er insgemeine, daß an vielen Gott keinen Gefallen hatte. Das war der große Hauf, und sonderlich die Vornehmsten, Für-

sten und Obersten der Gemeinde, große, treffliche Leute, so für die besten und heiligsten gehalten, die auch selbst groß Ding gethan hatten; dieser viel fielen zurück, und wurden Heuchler, unter dem Ruhm göttliches Namens, Amts und Geistes; wie Kohra mit seiner Rotte, zwei hundert und zwanzig Obersten der Gemeinde, thaten, 4. Mos. 16, 1. 2. welche wollten auch des Priesterthums und des Regiments so gut Recht haben, als die beiden, Moses und Aaron, mit so großem Schein und Trotz, daß auch hier niemand konnte Richter seyn, denn Gott allein, nnd mußte sich also beweisen, daß er an diesen und ihrem Haufen nicht Gefallen hatte, (wie sie doch rühmeten) daß sie alle die Erde lebendig verschlang, und ein großer Haufe der andern, so es mit ihnen hielten, und um sie murreten, durchs Feuer verzehret wurden 2c.

Darnach fähret er weiter, und nennet die Laster, darum dieß Volk von Gott gestrafet und geschlagen ist in der Wüsten. Als zum ersten, „da sie sich gelüsten ließen des Bösen,“ da sie bald im andern Jahr des Auszugs, da sie schon an das gelobte Land kamen, der Wohlthat und Wunder vergaßen, so ihnen Gott erzeiget hatte, und nun verdrossen wurden, begehrten wieder zurück in Egypten, daß sie nur möchten bei den Fleischtöpfen sitzen, und murreten wider Gott und Mosen, daß Gott auch zufahren mußte, und mit solcher Strafe solchem Lüstern und Murren steuren, daß das Feuer vom Himmel ein Theil des Volks verzehret, und der andern, ehe sie das Fleisch aufgessen hatten, eine große Menge mit großen Plagen geschlagen wurden; daher auch dieselbige Stätte Lustgräber genennet ward, 4. Mos. 11. Das war der Lohn, damit ihnen die Lust gebüßet ward, welches St. Paulus allhier recht heißet: „Sich gelüsten lassen des Bösen.“

Denn es ist gewißlich nichts anders, denn nach Gottes Zorn und greulicher Strafe gelüstet, wenn man aus Vergessenheit, Undankbarkeit und Ueberdruß der Gnaden und Wohlthaten Gottes etwas neues suchet; *wie jetzt* auch die Welt solches Lüsterns voll wird, da

der große Haufe des Evangelii müde und überdrüßig, sonderlich weil es nicht nützen will zu des Fleisches Vortheil, Gewalt, Reichthum, Wohllust 2c. begehren nun wieder des alten vorigen Wesens, des Papstthums, da sie doch aufs höchste beschweret und gedrückt gewesen, nicht weniger, denn das Volk Israel in Egypten; aber zuletzt solche Lust des Bösen auch schrecklich und greulich werden bezahlen müssen, wie sie darnach ringen.

Zum dritten, kommen nun erst die rechten großen Knoten. Das ist erstlich Abgötterei, wie er spricht: „Werdet nicht Abgöttische, wie jener etliche wurden.“ Das sind gewesen nicht schlechte geringe Leute, sondern auch die Besten und Vornehmsten, so die andern regiereten. Denn wie diese vorgehen, so gehet der Haufe hinnach, und folget ihrem Exempel. Also, daß auch Aaron, Mosis Bruder, der Hohepriester selbst, durch solche übertäubet, ihnen weichet und folget, und das güldene Kalb aufrichtet, 2. Mos. 32, 4. weil Mose auf dem Berge verzog; daß wohl zu verwundern ist, von solchen hohen trefflichen Leuten, so Gottes Wort und Wunderwerk so reichlich gehöret und gesehen, daß sie sollen so bald dahin in Abgötterei und falscher Gottesdienst fallen (als wären sie Heiden, und kein Gottes Wort hätten), daß da niemand wehret noch widerstehet; daß vielweniger zu wundern ist, daß sonst die blinde Welt allezeit in Abgötterei liegt.

Aber es gehet also, wo man Gottes Wort nicht hat oder nicht achtet, daß menschliche Weisheit ihr selbst eigenen Gottesdienst wählet und machet, und daran ihren Wohlgefallen hat, und für köstlich Ding hält, so doch solches durch Gottes Wort zum höchsten verboten, und vor ihm ein Greuel heißet. Denn menschliche Vernunft meinet, sie möge mit göttlichen Sachen spielen, wie sie es gutdünket; und wie es ihr gefället, also soll es Gott auch gefallen; darnach, solche Abgötterei zu erhalten und zu vertheidigen, schmücket sie sich auch mit Gottes Wort, das muß sich dazu reimen und lenken lassen, daß man ihm eine feine schöne Gestalt und Farbe mache, als sey es demselben

nicht zuwider: wie auch das Papstthum alle seine Greuel der Messe, Möncherei, Heiligendiensts, geschmücket und gefärbet hat, und jetzt die Welt wieder suchet solche Abgötterei zu färben und schmücken, daß es neben Gottes Wort auch stehen bleibe 2c.

Also thut hier auch der Hohepriester Aaron, da er dem Volk das güldene Kalb machet, 2. Mos. 32, 5. 6. ein Bild und Zeichen ihres Opfers und Gottesdiensts, und einen Altar dazu bauet, und läßt ausrufen des Herrn Fest, der sie aus Egyptenland geführet hat; daß es hieße dem rechten Gott gedienet aus großer Andacht und schöner guter Meinung, mit ihrem Opfer (welche durchs Kalb angezeigt), auf daß sie auch einen feinen geordneten Gottesdienst hätten.

Aus diesem folget nun, das der Text 2. Mos. 32, 6. saget, und hier St. Paulus anzeiget: „Da sie ihre Opfer und Gottesdienst gethan, darnach satzte sich das Volk nieder zu essen und zu trinken, und stund auf zu spielen;“ das ist, es wird fröhlich und guter Dinge, weiß sich sicher, daß es solchen Gottesdienst gethan hat, als hätte es wohl gehandelt; fähret zu, und thut nun, was es gelüstet, als könne Gott nicht mit ihm zürnen, und also gar frei, ungefangen und ungestrafet durch Gottes Wort, will nach seinem Gefallen leben, wie daselbst die Schrift saget, daß Aaron das Volk frei gemachet hatte 2c.

Also thut allezeit die Abgötterei, daß sie nicht will Sünde seyn, sondern sich vermisset, Gnade zu verdienen, rühmet sich der Freiheit des Volkes Gottes, und doch hingehet ohne Buße und sicher, auch in öffentlichen Lastern; meinet, es soll um ihrer heiligen Gottesdiensts willen alles bei Gott schlecht und vergeben seyn: wie bisher und noch des Papstthums Pfaffenvolk ihre schändliche Hurerei, Unzucht und alle bekannte Laster mit dem Namen der Kirche und des heiligen Gottesdienstes, der Messe 2c. schmücket, ja stärket und vertheidiget.

Zum vierten, „lasset uns (spricht er) Christum nicht versuchen, wie ihrer etliche ihn versuchet haben 2c.“ Das ist auch eine schwere schreckliche Sünde,

wie solches die greuliche Strafe wohl zeiget, davon 4. Mos. 21, 5. 6. saget: Da sie nun vierzig Jahr in der Wüsten gezogen, und ihnen Gott hindurch geholfen hatte, und Sieg gegeben wider ihre Feinde, da sie nun wieder hart am gelobten Lande waren, da ward das Volk verdrossen und ungeduldig auf dem Wege, da sie um das Land der Edomiter ziehen sollten, welche sie nicht wollten lassen durch ihr Land ziehen, und fingen an wider Gott und Mosen zu reden, daß er sie ausgeführet hatte rc. und Gott schickte unter sie feurige Schlangen, von denen sie gebissen wurden, und ein großer Hause Volks umbracht ward.

Dieß Reden wider Gott nennet er hier, ihn versuchen, daß sie sich mit Unglauben wider Gottes Wort setzen, und lästern, als sey Gott und sein Wort lauter nichts, weil er es nicht mit ihnen machet, wie sie es wollen haben: denn das heißet eigentlich Gott versuchen, daß man nicht allein seinem Wort nicht glaubt, sondern dawider sich auflehnet, und nicht will lassen recht seyn, was er saget, sondern dasselbe meistern durch unsere Weisheit und Gutdünken; und also auf uns selbst wider ihn trotzen, wie St. Paulus auch 1. Kor. 10, 22. sagt: „Wollen wir den Herrn trotzen? sind wir stärker, denn er rc.?"

Also that das jüdische Volk auch, wie ihnen Gott verheißen und zugesaget: er wollte ihr Gott seyn, bei ihnen seyn, und ihnen helfen in allen Nöthen, sie sollten allein ihm glauben und vertrauen; dazu solches auch mit täglicher That beweiset durch sonderliche Wunder und Wohlthaten: noch half es nicht; sondern so bald es nicht gieng, wie sie wollten und gedachten, oder etwa Mangel und Noth seyn wollte, fingen sie an, wider Mosen, das ist, das Amt und Wort, so er von Gott empfangen, zu schreien: Warum hast uns aus Egypten geführet? Als sollten sie sagen: Wäre es Gottes Wort und Befehl, das du vorgiebest, und er wollte solch groß Ding bei uns thun, so ließ er uns nicht also Noth leiden. Summa, wie es Gott mit ihnen machte, das mußte nicht sein Wort noch Werk seyn, und er sollte es machen

durch Mosen, wie sie es ihm vorschlugen, oder er müßte nicht Gott seyn.

Also thaten sie bald im Anfang, da sie aus Egypten in die Wüsten kamen, und jetzt gesehen, wie sie Gott wunderbarlich im rothen Meer erhalten, und von den Feinden erlöset, dazu Brod und Fleisch empfangen hatten, huben sie an zu murren und zanken mit Mose und Aaron, daß er sie in die Wüsten geführet, da sie kein Wasser funden, und darob heraus fuhren und sagten: „Ist der Herr unter uns, oder nicht?“ 2. Mos. 17, 7. Siehe, das heißt (wie es auch der Text daselbst nennet) Gott versucht, das ist, daß sie Gottes Wort und Wunder so reichlich haben, und doch nicht wollen glauben, er mache es denn, wie sie wollen ꝛc.

Solch Widersprechen und Gott versuchen trieben sie, so lange sie in der Wüsten waren, bis ins vierzigste Jahr, wie Gott selbst saget zu Mose, 4. Mos. 14, 22: „Dieß Volk hat mich nun zehenmal versuchet, und meiner Stimme nicht gehorchet.“ Das war bald im andern Jahr, nachdem sie ausgezogen waren; aber jetzt, ob sie wohl sollten nun gedemüthiget seyn so lange Zeit, und gesehen hatten, wie sie (so da noch lebten) die vierzig Jahr lang wunderbarlich erlöset, daß sie nicht sammt den andern umkommen waren, und nun an das Land bracht; da fahen sie erst aufs neue an, mit großer Ungeduld und Bitterkeit zu widersprechen: „Warum hast du uns aus Egypten geführet, daß wir sterben in der Wüsten ꝛc.“ Wollten abermal gerne sagen: Du sagst uns viel, du habest Gottes Befehl, und hast uns große Dinge verheißen; wie fein führest du uns ins Land, daß wir noch weiter müssen umziehen, und alle in der Wüsten sterben ꝛc.

Es ist aber zu merken, daß St. Paulus dieß Versuchen Gottes also deutet, und spricht: „Sie haben Christum versuchet;“ damit zu zeigen, wie eben dieselbige Person, der ewige Sohn Gottes, von Anfang bei seiner Kirche und in dem Volke gewesen, welche die Verheißung, von ihm, hatten von den er-

sten Vätern empfangen, daß er sollte Mensch werden, und also eben, wie wir, geglaubet haben; wie St. Paulus auch droben (V. 4.) im Anfang gesagt, daß „Christus sey der Fels gewesen, der da mitfolgete 2c.“

Darum giebt er hiemit zu verstehen, daß dieß Versuchen und Widersprechen eigentlich wider den Glauben Christi, oder der Verheißung von ihm, gegangen sey, daß dawider Moses hat müssen von ihnen hören: Ja, du rühmest wohl von einem Messia, der da selbst Gott sey, der bei uns sey und uns vorgehe, der sich den Vätern offenbaret, und uns verheißen, daß er soll aus unserm Blut und Fleisch geboren werden, uns zu erlösen und aller Welt zu helfen, und darum uns zum Volk angenommen, und in das Land bringen will: Ja, wo ist er? Wie fein hilft er uns. Sollte das unser Gott seyn, der uns ganzer vierzig Jahre läßt in der Wüsten umher ziehen, bis wir alle sterben und verderben?

Daß solches sey die Sünde und Lästerung gewesen, giebt auch das eine Anzeigung, daß Moses hernach in der greulichen Strafe, da sie von den feurigen Schlangen gebissen wurden und sturben, aus Gottes Befehl eine eherne Schlange zum Zeichen aufrichtet, daß, wer dieselbe ansähe, der solle genesen 2c. Damit er Christum in den Zeichen ihnen vorgebildet, der da sollte ein Opfer werden, dadurch denen, so gesündiget, sollte geholfen werden, daß sie wissen sollten, daß, gleichwie sie damit Gottes Zorn und Strafe verdienet, daß sie wider ihn gelästert; also wäre kein anderer Rath, ihnen von solchem Zorn und Verdammniß wieder zu helfen, denn daß sie wieder an den Christum anfingen zu glauben 2c.

Das letzte Stück ist fast dem vorigen gleich, so er heißet: „Murren wider Gott,“ das ist, aus Unglauben und Zweifeln an Gottes Wort öffentlich heraus fahren, wider Gott mit Zorn und Ungeduld zurücke prallen, und nicht gehorchen wollen, wo es nicht nach Fleisches und Blutes Willen gehet, und bald sagen: Gott sey ihnen feind, wolle ihnen nicht helfen 2c. wie sie, die Juden, oft und schier ohn Unterlaß

thaten, daß sie Moses nicht stillen konnte, und doch allezeit wurden übel darob gestrafet und geschlagen, daß sie billig sollten sich davor gehütet haben, noch macheten sie es immer mehr.

Mit dieser Erzählung will nun St. Paulus alle, die sich Christen und Gottes Volk rühmen, gewarnet haben, (wie wir weiter hören werden) und dieß Exempel wohl eingebildet, daß ein jeder denke, und in Gottesfurcht bleibe, und sich hüte vor Sicherheit; denn Gott ja mit solchen greulichen Strafen schrecklich gnug aller Welt zeiget, daß er nicht will scherzen, noch zu gute halten (wie sich die Welt und Fleisch dünken lässet), daß man unter seinem Namen und Ruhm will sein Wort verachten oder meistern, und aus eigener Vermessenheit und Vertrauen eigener Weisheit, Heiligkeit und göttlicher Gaben, eigenem Gutdünken, Klugheit und Lüsten folgen, und sich fälschlich trösten mit solchen Gedanken: Ei, Gott zürnet mit dir nicht, der du bist ein solcher trefflicher Mann, so hoch vor andern von ihm hervorgezogen und geehret 2c.

Denn hier hast du gehöret, daß er des ganzen Volks, so aus Egypten gezogen, und so viel trefflicher, großer Leute, die unter ihnen waren, auch des Geschlechts Christi im Stamm Juda nicht verschonet; sondern auch die großen Fürsten und Vornehmsten, in priesterlichen und andern Geschlechten, am greulichsten vor allem Volk strafet, bei welchem er doch so viel groß, trefflich Wunder gethan; nicht allein durch Mosen aus Egypten leiblich erlöset, sondern auch durch sein Amt geistlich getauft und geheiliget, und Christum ihnen gegeben, der mit ihnen geredet, und sie geleitet, vertheidiget und geholfen hat, und so freundlich mit ihnen spielet, als ein Vater mit seinen Kindern, und doch hernach so greulich unter ihnen rumoret und tödtet, weil sie wollten der Gnaden mißbrauchen, und keine Früchte des Glaubens bringen, sondern darauf stolz werden und pochen, daß sie wären Gottes Volk, Abrahams Kinder, beschnitten, und Christus allein ihnen verheißen wäre, darum könnte ihnen Gottes Reich und Gnade nicht fehlen.

Ist nun solch schrecklich, greulich Urtheil und Strafe gegangen über die großen, trefflichen Leute: Lieber, so lasset uns nicht stolz und vermessen seyn, (spricht St. Paulus) die wir noch lange nicht jenen gleich sind, und nun fort zu dieser letzten Zeit der Welt in so trefflichen Gaben und großen herrlichen Wundern nicht gleich werden mögen; sondern lasset uns an jenen spiegeln, und ihr Exempel eine Witzigung seyn, daß wir denken, so wir uns Christi, der Vergebung der Sünden, und Gottes Gnaden rühmen, daß wir auch zusehen, und dabei bleiben, und nicht wieder verlieren, was wir empfangen haben, und also in Gottes Strafe und Verdammniß fallen: denn wir sind noch nicht gar hindurch noch hinüber, da wir hin sollen, sondern gehen noch unterwegen, da wir müssen immer fortfahren in dem angefangenen Kampf, wider alle Gefahr und Hinderniß, so uns anstößet. Die Erlösung ist wohl angefangen, aber noch nicht gar an uns vollendet. Aus Egypten bist du kommen, durchs rothe Meer gegangen, (das ist, aus des Teufels Gewalt durch die Taufe Christi in Gottes Reich geführet), aber du bist noch nicht durch die Wüsten in das gelobte Land, und kannst's noch unterwegen versehen, daß du geschlagen werdest, und deiner Erlösung fehlest.

An Gott mangelt es freilich nicht; denn er hat uns schon gegeben sein Wort, Sacramente, Gnade, Geist und Gaben, so wir bedürfen, und will uns auch förder helfen; allein, daß wir nicht davon fallen, und die Gnade von uns schlagen, durch Unglauben, Undankbarkeit, Ungehorsam und Verachtung seines Worts rc. Denn es heißt, (wie Christus sagt Matth. 24, 13.) nicht, wer da anfähet, sondern „wer da beharret bis ans Ende, der wird selig.“ Das ist nun, das hier der Apostel weiter spricht:

„Solches alles wiederfuhr jenen zum Vorbilde: Es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist.“

Wenn du diese Historie und Exempel liesest oder hörest, wie das jüdische Volk in der Wüste so grew-

lich gestrafet ist, so denke nicht, daß es sey eine todte Historie, so nun niemand mehr angehet. Denn es ist ja nicht jenen geschrieben, die nun todt sind, sondern uns, die wir leben, daß wir uns daran stoßen sollen, und solches ansehen als ein ewiges Exempel, der ganzen Kirche vorgestellet; denn es ist eben einerlei Werk und Regiment Gottes in seiner Kirche, vom Anfang der Welt bis ans Ende, wie es auch allezeit einerlei Gottes Volk oder Kirche ist. Und ist diese Historie nicht allein ein Bild der Kirche zu jeder Zeit, sondern auch ein groß Stück derselben (und fast das vornehmste), so uns zeiget, wie allezeit die Kirche auf Erden stehet und gehet, nämlich daß sie allezeit ohne menschliche Macht und Hülfe wunderbarlich von Gott regieret und erhalten wird, durch mancherlei Anfechtung, Aergerniß, Leiden und Schwachheit, und nicht ist noch bleibet in einem steten gefaßten und geordneten Regiment, nach menschlicher Weisheit, da es alles an einander hange, und für und für darnach gehe; sondern hin und wieder geworfen und zerstreuet, dazu auch unter ihnen selbst geschwächt durch mancherlei Zerrüttung und Strafe, und der große und vornehmste Theil, so den Namen und Ansehen der Kirchen führet, dahin fallen, und solch Unglück anrichten, daß Gott nicht schonen kann, er muß so schwere und schreckliche Strafe gehen lassen, durch Rotterei oder andere Verwüstung, daß das kleineste Häuflein rechtschaffen bleibet.

So nun solches jenem Volk wiederfahren ist, welches Gott zum erstenmal zu einem Volk erwählet, und so große öffentliche Wunder bei ihnen gethan, dergleichen hernach nicht mehr geschehen, was sollen oder dürfen wir Bessers gewarten? Ja, wie viel größere Gefahr und Ursach haben wir, daß wir uns wohl vorsehen und hüten, daß uns nicht auch also und noch viel ärger ergehe.

Das erinnert und zeiget uns auch St. Paulus selbst, so er spricht: „Es sey geschrieben uns zur *Warnung*, auf welche das Ende der Welt kommen *ist* ꝛc.," das ist, wir sind nun in der letzten und bö-

festen Zeit, welche gar viel großer und schwerer Gefahr, und viel greuliche Strafe mit ihr bringet; denn es ist in der Schrift zuvor verkündiget, und durch Christum und die Apostel geweissaget, daß da würden greuliche, schwere Zeiten kommen, darin großer Abfall von der rechten Lehre, und schreckliche Verwüstung der Kirche geschehen würden; wie, leider, vor Augen, daß beide, durch so viel Ketzerei, und hernach durch den Mahomed und das Papstthum allzu greulich erfüllet ist.

Wohlan, diese letzte Zeit hat sich bereits dazumal bei den Aposteln angefangen; denn nach Christi Himmelfahrt sind wir Christen das letzte Stück von der Welt, und das übrige Häuflein, so gen Himmel gehören; und wir Heiden, mitten unter dem großen unzähligen Haufen der gottlosen bösen Art in der weiten Welt, müssen's auch viel ärger haben, denn die Juden, welche alle unter Mosis Gesetz und Gottes Wort, in feiner äußerlicher Zucht und einerlei geordnetem Regiment lebten; und doch eben zu der letzten Zeit, kurz vor dem Ende, da das Evangelium sollte allenthalben erschallen, der große Hause allermeist sich Christen rühmen; als die Erfahrung zeiget, wie hoch und trefflich der Papst seine Kirche gerühmet hat, daß außer ihm keine Christen auf Erden wären, und alle Welt schuldig wäre, ihn als das oberste Haupt der Kirche auf Erden zu halten rc.

Und ist ja wahr, daß unter ihm alle auf Christum getauft, zu Gottes Reich berufen, Sacrament und den Namen Christi haben; aber was thun sie? ohne daß sie unter solchem trefflichen Namen und Ruhm Christi Wort und Reich unterdrücken, und die Kirche verwüstet haben, nun mehr denn tausend Jahr, und bis auf diese Stunde auf's greulichste die Kirche verfolget, dazu auch auf der andern Seite die großen Länder und Königreiche, die auch haben wollen Christen seyn, und doch des Glaubens und der rechten Lehre nicht geachtet, durch den Türken gestrafet und verwüstet, und dafür des schändlichen Mahomeds Stank und Unflath voll gesteckt sind.

Es ist wohl eine große, schreckliche Strafe, und scheinet, daß keine schrecklichere Plage zu fürchten sey, denn über das jüdische Volk in der Wüsten gegangen; aber dennoch sind es noch leibliche Strafen gewesen. Und obwohl so großer Haufe unter ihnen, durch ihren Unglauben und Gottesverachtung, in ewige Verdammniß gefallen; so ist dennoch Gottes Wort durch Mosen und die rechte Kirche bei den andern geblieben. Aber diese letzte Strafe der letzten Zeit ist viel greulicher, da Gott läßt die reine Lehre hinweg nehmen, und kräftige Wirkung des Irrthums sendet, auf daß glauben müssen der Lügen, und ewig verloren werden, die, „so da die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben,“ 2. Thess. 2, 10. Also sind wir, leider, bisher bezahlet, und allzugreulich gestrafet, und wo wir nicht anders dankbar sind für die Gnade, so uns Gott durch sein Wort, als den letzten Funken des Lichts, so jetzt verlöschen will, gegeben; so werden wir es viel schwerer bezahlen müssen.

„Darum, wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“

Das ist der Schluß und die Summa, so uns solche Exempel sollen lehren, und eine Predigt wider die sichern Geister; wie unter den Korinthern waren, die sich rühmeten der hohen Apostel Schüler, so auch den heiligen Geist empfangen; richteten Secten an, und sollte alles recht seyn, was sie thaten. Solchen sagt er: Nein, lieber Bruder, laß dich nicht zu gewiß und sicher dünken, daß du stehest; denn wenn du dich meinest am festen stehen, so bist du wohl dem Fall am näheſten, und möchtest also fallen, daß du nicht wieder könntest aufstehen. Es sind jene in der Wüsten ja so treffliche Leute gewesen, und haben sehr wohl angefangen, groß Ding gethan, und doch so greulich gefallen und zu Grunde gegangen. Darum siehe dich vor, und laß dich den Teufel nicht betrügen; es darf Aufsehens, du hast das Fleisch am Halse, welches ohne das wider den Geist streitet, und den Teufel zum Feind, und allenthalben Gefahr und Noth bei dir selbst, daß du nicht wieder verlierest, was du

empfangen hast; denn du hast erst angefangen, und noch nicht das Ende erreichet, darum mußt du hier sorgen, kämpfen und wacker seyn, daß du (wie St. Paulus sagt) „mit Furcht nnd Zittern dein eigen Heil erstreitest.“ Phil. 2, 12.

„Es hat euch noch keine, denn menschliche Versuchung betreten; aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen.“

Ich muß euch dennoch nicht zu hoch erschrecken (will er sagen), sondern auch etwas trösten; denn ihr habt bisher noch nicht höhere Anfechtung gehabt, denn vom Fleisch und Blut, und unter euch selbst, da etwa einer den andern verachtet und Unrecht thut, Hurerei und ander Aergerniß mit unterläuft: das ist wohl nicht gut und fein: darum müsset ihr zusehen, daß ihr euch bessert, damit es nicht ärger mit euch werde; denn, sollte euch der Teufel selbst recht angreifen mit falscher Lehre und Geisterei, und hohen, geistlichen Anfechtungen, als mit Gottes Versuchung, wie jene, und auch der Heiligen viel angefochten sind (wie St. Petrus und andere); so würdet ihr nicht können bestehen, denn ihr seyd noch zu schwach, und neue unversuchte Christen. Darum danket Gott, der es noch mit euch so machet, daß ihr's ertragen könnet, und über euch hält, das euch zum besten reichet, und darum durch sein Wort vermahnet, daß ihr euch vorsehet, auf daß ihr nicht weiter in Versuchung fallet.

Am zehenten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Korinth. 12, 1—11.

Diese Epistel redet von geistlichen Sachen, die am meisten betreffen das Predigtamt, und die, so der Kirchen vorstehen. Diese vermahnet St. Paulus, wie ein jeder in seinem Amte seiner Gaben, so er hat, soll gebrauchen zu Nutz der andern, und damit dienen *zur Einigkeit* und Erbauung der Kirchen; denn das

ist das leidige Aergerniß, so das böseste Angesicht hat in der Christenheit, daß sie nicht bleibet ohne Trennung und Rotterei; daran sich denn stoßen, sonderlich die Weisesten und Besten in der Welt, und schreien: Ja, wäre die Lehre recht, so blieben sie selbst wohl eines. Nun aber neiden, beißen und fressen sie sich selbst unter einander. Denn obwohl die Welt ihren eigenen großen Balken im Auge trägt; so kann sie doch unsern Splitter ungerichtet nicht lassen, sich damit zu schmücken, als wäre sie rein und schön.

Nun, wir können es nicht wehren. „Es müssen Rotten unter euch seyn“ (spricht St. Paulus 1. Kor. 11, 19.), „auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden.“ Wo Gottes Wort ist, da muß der Teufel allezeit durch seine Rotten seine Tabern und Hurhaus neben Gottes Tempel oder Kirchen bauen, wie er zum ersten im Paradies gethan, und in Adams Hause, da er nur selb vierte eine Kirche hatte angerichtet; also hat er hernach allezeit gethan, und wird hinfort auch wohl also bleiben. Wer nun sich will hieran ärgern, oder, wo er solches siehet, bald will urtheilen, es sey da keine Kirche, der wird zuletzt beide, der Kirche und Christi, fehlen. Denn so rein wirst du keine Kirche finden, da es alles gar einträchtig, ohne allen Zwiespalt, lehre oder glaube, und lebe.

Das ist St. Paulo auch wiederfahren an der schönen, berühmten Kirche im Lande Achaja, zu Korintho, die er selbst gepflanzet hatte, und zwei Jahre da gelehret; aber bald hernach, da er weg war, begunnten sie über ihren Predigern uneins zu werden, und sich an die Personen zu hängen, dieser an Paulum, der andere an Petrum oder Apollo rc., welche hatten wohl recht und einträchtig gelehret, und doch, weil etwa einer mehr oder andere Gaben hatte, besser reden konnte, oder größeres Ansehens war nach der Person, fand er etliche, die ihm allein anhangen wollten; und unter denen, so Prediger waren der Kirche, wo einer etwa eine sonderbare Gabe oder Amt hatte, der wollte mehr und besser seyn, denn die andern; daraus mußte Uneinigkeit und Zwietracht, Haß, Zank

und Neid folgen, damit der Kirche großer Schaden und Zerrüttung wiederfähret.

Darum muß man allhier wehren, so viel man immer wehren kann, wider solch Unglück, ob man's wohl nicht kann gar verkommen oder ausrotten. Denn wo man auch gar nicht wehren wollte, so würde der Teufel die Oberhand nehmen, und eitel Zwietracht machen; wo man ihm aber widerstehet, da giebt dennoch Gott Gnade und Segen, daß etwas Frucht und Besserung folget. Und ob man nichts könnte schaffen, so sollen doch treue Prediger nicht stille schweigen, wo sie nicht wollen faule Miethlinge seyn, so vor dem Wolfe fliehen, Joh. 10, 12.

Also thut nun St. Paulus auch in diesem Text, fähet an von den geistlichen Gaben zu predigen, und vermahnet sie, wie sie sich darin halten sollen; denn solche Gaben, je größer und schöner sie sind, je mehr Fleisch und Blut geneigt ist zu Rotterei und seiner eigenen Ehre. Wo einer die Schrift wohl verstehet, und kann auslegen, oder kann Wunder thun 2c., lässet er sich bald gut dünken, und meinet, es soll ihm jedermann feiren, will den Haufen allein an sich hängen, und niemand neben ihm gelten lassen, und will also die Lehre trennen oder ungleich machen, als bringe er etwas Bessers, denn die andern gelehret haben, daß sie gegen ihm nichts, oder je gering müssen seyn.

Gleichwie es zu diesen Zeiten auch gangen, und noch gehet über unserm Evangelio, nachdem es durch Gottes Gnade wieder ans Licht bracht, die Leute recht unterweiset und einträchtig gemachet. Da konnte der Teufel nicht feiren, er mußte sein Rottengeschmeiß und eigensinnige Köpfe erwecken, die da auch wollten gerühmet seyn, daß sie treffliche Leute wären, großen Geist hätten, könnten auch predigen, schreiben, und die Schrift auslegen, besser denn andere (da sie ein wenig von uns gelernet hatten), und vorgaben, es wäre wohl etwas, das unser Evangelium hätte angefangen, und die Lehre ein wenig geläutert, aber es wäre noch nicht genug, man müßte besser darein gre-

sen, und viel höher kommen ꝛc. „So sie doch mit ihrer Lehre je nicht können einen andern Grund setzen," (wie St. Paulus 1. Kor. 3, 11. sagt) noch einen andern Christum lehren, weder das Evangelium lehret; sondern eben damit, weil sie vorgeben, etwas Höhers und Bessers zu lehren, die rechte Lehre hindern und wieder verkehren, daß es nicht kann heißen fortgebauet, sondern mehr den Grund aufgehaben und zerstöret, und die Leute wieder in Irrthum und Blindheit geführet. Darum fähet nun St. Paulus diese Vermahnung also an:

„Ihr wisset, daß ihr Heiden gewesen seyd, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet."

Hiemit hält er ihnen vor, was sie zuvor gewesen sind, ehe sie Christen sind worden, auf daß sie zurück denken, und sich erinnern, daß sie solche Gaben, und was sie nun haben, nicht von ihnen selbst, noch um ihre Würdigkeit und Verdienst empfangen, damit sie nicht stolz werden, noch darob zanken, und sich trennen, oder vorgeben, etwas anders oder Bessers zu lehren und anzurichten in der Kirche; giebt damit auch den andern eine Schlappen, die sich daran ärgern wollten, daß die Christen unter einander selbst uneins würden.

Lieber, denket doch alle gleich zurück, will er sagen, was seyd ihr gewesen, ehe ihr zu Christo kommen? Eitel blinde Heiden, die ihr kein Erkenntniß Gottes hattet, sondern ließet euch bei der Nase führen, wo man euch nur von einem Gott sagte, und war all euer Wesen nichts anders, denn eitel zertrenneter Gottesdienst; da ein jeder, wo er sich hinwendete, da mußte er einen eigenen Götzen haben, auch das Kind in der Wiegen, so es der Mutter Milch soge; wie St. Augustinus erzählet, daß allein die Stadt Rom mehr denn vierhundert Götter gehabt, dazu eine Kirche gebauet, die noch stehet, vor Zeiten Pantheon genannt, aller Götter in der Welt.

Da seyd ihr mit Haufen hingelaufen, wie man euch nur geführet, daselbst gebetet, geopfert, und euer

Herz gehänget an eitel stumme Götzen, die euch weder lehren, rathen, trösten, geben noch helfen konnten, und nichts davon hattet, weder, daß ihr ein blind, elend, jämmerlich, zertrennet Volk waret, und konntet euch keines Irrthums erwehren, ließet euch von jedermann zerreißen, wie ein armer Haufe zerstreueter Schafe von den Wölfen.

Nun aber seyd ihr aus solcher vielfältigen Abgötterei zu einem einigen rechten Gottesdienst gebracht, durch Gottes Wort erleuchtet, dazu euch in Christo solche herrliche große Gaben, Verstand der Schrift, mancherlei Sprachen und Wunderthaten gegeben, welcher die Welt keine nicht hat, noch zuwege bringen kann; daß man sehen und greifen muß, daß ihr habt den rechten wahrhaftigen Gott, der da nicht, wie die stummen Götzen, euch lässet ohne Wort in der Irre gehen, nach euren eigenen Gedanken; sondern als ein lebendiger Gott mit euch redet, daß ihr wisset, was ihr euch zu ihm versehen sollet, und bei euch wirket auch öffentlich und sichtbarlich.

Darum sollet ihr nicht wieder, nach heidnischer Weise, unter euch Trennung machen; wie ihr sehet in der großen Babylon, Verwirrung und Zertrennung der Welt, da es keiner mit dem andern hält, einer zu diesem, der andere zu jenem Götzen läuft, und will ein jeder der Beste seyn; sondern, weil ihr wisset, daß ihr alle einen wahrhaftigen Gott und Gottes Wort habt, sollt ihr euch auch also zusammen halten in einerlei Glauben und Sinn, und nicht unter euch selbst Trennung machen, als hättet ihr mancherlei Gott, Glauben, Taufe, Geist und Seligkeit.

Er redet sonderlich nahe, beide, den Klüglingen und naseweisen Splitterrichtern der Christen, und auch den andern rottischen Köpfen, so er sagt: „Ihr gienget nach den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet,“ welche flugs daher urtheilen und tadeln, beide, die Lehre und Leben der Kirche, weil sie darin noch sehen etliche Gebrechen, oder auch Spaltung und Ungleichheit; so sie doch darneben auch öffentlich sehen, daß sie haben das reine Gottes Wort, Erkenntniß

Christi, ein großes Licht und Verstand von Gottes Willen und Gnade, rechten Trost der Gewissen in allen Nöthen, dazu offenbarliche Werke des heiligen Geistes; davon solche unzeitige selbst gewachsene Klüglinge selbst gar nichts wüßten zu sagen, wo sie es nicht bei dem Häuflein der Christen, die Gottes Wort und des heil. Geistes Gaben haben, gesehen und gehöret hätten.

Denn solche ja auch (und wohl vornehmlich) sind solche Leute gewesen, die sich haben bei der Nase lassen führen, wie man sie geweiset hat, und für köstlich gehalten, was man sie gelehret und vorgepredigt hat, wie man Gott dienen solle, und sind nichts anders, denn eitel stumme Götzendiener gewesen, die kein Gottes Wort noch Zeugniß ihres Glaubens oder Thuns gehabt; sondern, wie es ein jeder aus seinem eigenen Kopf erdacht, oder von Menschen für gut angesehen, also hat er geglaubet und gelebet, und hat keiner auch nichts Gewisses noch Beständiges lehren können, damit ein Herz hätte können zufrieden seyn, und darauf gründen und stehen, sondern immer von einem aufs andere gefallen sind, wo jemand etwas neues vorgegeben für Gottesdienst und gute Lehre ꝛc.

Also hat die Welt von Anfang allezeit eitel stumme Götzen gehabt, in so viel mancherlei unzähligen Gottesdiensten, von Menschen erdacht und aufgeworfen, da man so viel Götter angebetet, und ihnen Bilder gemachet, und göttliche Ehre gethan, die auch nie gelebet haben; bis sie auch allein die bloßen Namen allerlei Unglücks, Unfalls und Seuche, und zuletzt auch Ungeziefer, ja, auch Knobloch und Zwiebeln angebetet haben; und doch, wenn sie alle solche Abgötterei getrieben, (so sie für große Heiligkeit gehalten) und ein jeglicher seinem Götzen geopfert, hat keiner nimmer können wissen noch sagen, ob er ihn höret und helfen wollte: denn da war kein Wort und Zeugniß göttlichen Willens oder Werks; sondern eitel nichtiger Traum und Wahn menschliches Dünkels, der ihm *solche* Götzen selbst erdacht und gemacht hatte.

Was haben wir bisher gethan unter dem Papst-

thum (auf daß wir uns selbst bei der Nase ziehen); wie haben wir uns auch lassen führen, wie man uns nur mit Gottes und Heiligen Namen geweiset hat? Ich bin selbst auch ein frommer Mönch und Priester gewesen, alle Tag Messe gehalten, und darin St. Barbaram, Annam, Christoffel angebetet, und andere Heiligen, mehr denn im Kalender gezeichnet, von denen doch niemand wußte, wer sie gewesen sind; denn ich wußte nichts von Christo, was ich mich sein trösten und zu ihm versehen sollte, fürchtete mich vor ihm, wie vor dem Teufel selbst, als der nicht mein Heiland, sondern nur ein ernster Richter seyn wollte. Und wie viel war des schändlichen Laufens und Wallens zu rechten todten, hölzern und steinern Götzen, Marien und der Heiligen Bildern; item, zu den Gräbern und Todtenbeinen, die sie nenneten Heiligthum; welches war eitel öffentliche Trügerei, von unverschämten Buben erdichtet, und dennoch Papst und Bischöfe solches bestätigten und Ablaß dazu gaben.

Item, wie viel erdichten die Mönche täglich neuer Heiligen, Brüderschaften, Marienrosenkränze, Marienpsalter, Kronen? rc. Summa, es mußte alles, was einem jeden Mönch geträumet hatte, ein sonderlicher Gottesdienst seyn, und fragte niemand darnach, ob auch einig Gottes Wort da wäre. Und wenn wir alles gethan hatten, wußten wir nicht, ob es Gott gefiele oder nicht. Was war das anders, denn für den lebendigen Gott eitel stumme Götzen angebetet, die da nicht können mit uns reden, keinen gewissen Verstand noch Trost geben, lassen die Leute in ewigem Zweifel stecken und verderben.

Solchen todten stummen Gott haben wir, Gott Lob, nicht, (sagt St. Paulus) wollen auch keinen haben; sondern haben einen Gott, der da redet und lebet, giebt uns sein gewisses Wort, und wissen, wie er gegen uns gesinnet, und was wir uns zu ihm versehen sollen: nämlich, daß wir durch den Glauben am Christum Vergebung der Sünden haben, und seine liebe Kinder sind, und deß zum Wahrzeichen haben seine Taufe und Sakrament, Amt und Gaben des

heiligen Geistes, dadurch er in unserm Herzen wirket. Item, wir wissen, daß unsere Werke und Leben in demselben Glauben Christi ihm gefället, und daß er uns, wo wir ihm unsere Noth und Schwachheit klagen und ihn anrufen, erhören und helfen will.

Wo solcher Verstand und Glaube ist in den Herzen, da wird auch wohl Einigkeit bleiben, und wird sich freilich niemand lassen auf andere mancherlei Lehre der stummen Götzen führen; wo aber Uneinigkeit, Secten und Trennung sind, das ist ein gewiß Zeichen, daß entweder, die solche Spaltung anrichten, der gewissen rechten Lehre nicht achten, oder nicht recht verstehen, und schon auch dazu geschickt sind, „daß sie sich von allerlei Wind der Lehre (wie St. Paulus Eph. 4, 14. sagt) lassen weben und treiben;" wie gewißlich diesen Klüglern auch geschiehet, so um etlicher willen, so in der Kirchen Trennung machen, die Kirche und ihre Lehre verdammen.

Denn sie eben damit anzeigen, daß sie selbst nicht haben die rechte, einträchtige, gewisse Lehre, und keine andere können zeigen; wollen nicht sehen, daß anderswo, wo diese Lehre nicht ist, eitel Blindheit, und zertrennet, zerrissen Ding ist, in so mancherlei Irrthum und Secten, der keine mit der andern eins ist, und jede will besser seyn, denn die andere; wie bisher gewesen so Möncherotten, des Papstes und seines Gottes, des Teufels, Heiligen, der keine mit der andern eines gewesen; sondern jede seine eigene Weise und Wege hielte, nnd wollte heiliger seyn, denn die andern, und doch der Papst die alle bestätiget, und großen Ablaß zu solcher Rottenbrüderschaft gab. Ich will schweigen, was sonst für Uneinigkeit im Papstthum, Stiften, Pfarren, und dieser mit den Klöstern allenthalben gewesen, da sie sich ohn Unterlaß mit einander gezanket, gebissen und gekratzet haben; wie es denn nicht kann anders seyn, wo man Heiligkeit und Gottesdienst setzet in solche äußerlich selbst erdachte Werke und Weise, und soll ein jedes das rechte seyn, und jeglichem das Seine gefället;

da kann man nimmermehr eines werden, welches das rechte und das beste sey ꝛc.

Von solcher mancherlei Zertrennung und Abgötterei seyd ihr nun erlöset, (spricht St. Paulus,) und wisset, daß ihr habt das rechte Gottes Wort und Glauben, Einen Gott und Herrn anbetet, einerlei Gnade und Geist und Seligkeit habt, da ihr nicht dürfet andere Wege und Weise suchen noch vornehmen, als zur Seligkeit noth; weiße oder graue Kappen tragen; dieß oder jenes nicht essen oder anrühren, und keine Ungleichheit mancherlei äußerlicher Werke, Personen, Aemter und Stände, die Einigkeit in Christo verhindert.

Darum sollt ihr auch nun denken, daß ihr in dieser Einigkeit bleibet, und feste darob haltet; denn ihr sollt ja nun mit eurem Schaden gewitziget seyn, daß ihr hinfort klug seyd, und euch hütet, daß ihr euch nicht wieder lasset von solchem einigen gewissen Sinn und Glauben in die vorige Blindheit führen; welches euch gewißlich wiederfahren würde, wo ihr solcher Gnade vergesset, und über der Lehre und Gaben, so ihr durch den heiligen Geist habt, euere eigene Ehre und Ruhm suchet, und einer den andern verachtet, als hättet ihr nicht einerlei, sondern mancherlei Gott, Christum und Geist ꝛc. welcher doch nicht anders kann seyn, denn einerlei mit allem, das er giebt, und niemand kein ander noch besser Evangelium, Taufe ꝛc. kann geben, denn dem andern. Summa: es soll alles in dem einigen Christo seyn, oder wird gar kein Christus, Gott, noch heiliger Geist, Gnade noch Seligkeit seyn; wie folget:

„Darum thue ich euch kund, daß niemand Jesum verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohn durch den Geist Gottes.“

Was wollt ihr nun Trennung und Ungleichheit machen in der Lehre und Glauben der Kirchen, welche stehet gar auf dem einigen Christo, da ihr ja alle müsset eines seyn, (seyd ihr anders rechte Christen,) und alle zugleich, ein jeglicher mit seiner Gabe, müsset denselben preisen; und ja nicht kann den heiligen

Geist haben, wer ihn nicht für einen Herrn hält, viel weniger, so er ihn verdammt; denn wo ihr den Grund aufhebt, so ist es alles aufgehaben, und ist da kein Gott noch Geist mehr, und alles nichts, was ihr vorgebet, lehret oder thut. Das müsset ihr wissen, und möget euch darnach richten; der zweier muß eines seyn: entweder Christum angenommen und geglaubet, gelobet und gepreiset als den einigen Herrn; oder denselben verflucht, es ist hier keines mittelns.

Darum ist nun leicht zu richten von einem jeden, so ein Amt hat in der Christenheit, zu reden, daß man sich nicht darf darob rotten, oder im Zweifel hieher oder dorthin gaffen, auf diese oder jene Person oder Gaben, von welchem mehr zu halten sey; sondern auf diese Predigt, als das Hauptstück, muß man sehen und hören, was, und wie er von Christo sage und lehre; denn, redet er aus dem heiligen Geist, so muß er gewißlich Christum nicht verfluchen, sondern preisen und rühmen: und so er das thut, so wird er damit freilich keine Rotterei noch Trennung lehren machen, noch Ursach dazu geben; wo aber nicht, so kannst du gewißlich schließen, daß er nicht rechtschaffen ist, noch aus dem Geist Gottes redet.

Also stösset er hiemit der Rotten Rühmen und Trotzen auf ihr Amt oder Gaben, als seyn sie voll Geists, und vorgeben, sie wollen die Leute recht lehren, es sey nichts mit St. Paulo und andern, man müsse die andern, höhern Apostel hören, und zu derselbigen Taufe sich halten. Item, man müsse höher im Geist kommen, es sey nicht genug, daß man nichts mehr denn mit dem Glauben, Sakramenten und äußerlichen Predigtamt umgehe &c.

Wohlan, (spricht er) du magst rühmen von großem Geist, wie du willst; aber das ist je gewiß, daß, wer da aus dem Geist redet, der wird Jesum nicht verfluchen &c. Das ist, es wird's das Rühmen des Geistes nicht thun; sondern darauf muß gesehen seyn, was du von diesem Christo haltest und lehrest: denn *solches* muß entweder Jesum gescholten und verflucht, **oder** gepreiset und für deinen Herrn bekannt heißen.

Findet sich nun, daß dein Lehren und Predigen nicht auf Christum weiset, sondern etwas anders vorgiebt, und gleichwohl hoffärtiglich vom Geist rühmest; so hast du schon das Urtheil, daß dein Geist nicht ist der wahrhaftige, heilige Geist, sondern ein falscher Lügengeist, den man nicht hören, sondern in Abgrund der Höllen verfluchen soll; wie St. Paulus urtheilet Gal. 1, 8: „So euch jemand (auch ein Engel vom Himmel,) ein ander Evangelium prediget, das sey verflucht.“

Denn, das er hier heißet Jesum verfluchen, ist nicht allein, daß man Christi Namen oder Person öffentlich lästert und verfluchet, wie die gottlosen Juden oder Heiden thaten; denn mit solchen hat St. Paulus nichts zu schaffen, und solche wollten traun die Korinther nicht seyn; sondern, da man unter den Christen den heiligen Geist rühmet, und doch nicht Christum recht prediget als den Grund unsrer Seligkeit, sondern solches lassen anstehen, und von ihm weisen auf etwas anders, so sie vorgeben, daß es vom heiligen Geist, und viel nöthiger oder besser sey, denn die gemeine Lehre des Evangelii.

Diese thun alle im Grunde und mit der That nicht anders, (ob sie wohl den Namen Christi auch führen und rühmen,) denn, daß sie Christum verdammen, schelten und verfluchen: denn so man sein Wort und Predigt verachtet, und an seine Statt andere Dinge aufwirfet, dadurch man könne den heiligen Geist und ewiges Leben erlangen, oder das je nicht weniger dazu helfe und noth sey; was ist das anders, denn Christum verschmähet, und vernichtet, ja, (wie die Epistel zun Hebräern 6, 6. und 10, 29. sagt), abermal „gekreuziget, und das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten.“

Christus deutet selbst des heiligen Geistes Amt und Predigt, was er lehren und reden solle in der Kirchen, Joh. am 15. 26: „Derselbige (spricht er) wird zeugen von mir.“ Item Joh. 16, 14: „Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird *er's nehmen.*“ Solche einfältige Zunge und

Mund soll er haben und führen, daß er nichts anders wisse zu predigen, denn den einigen Christum. Soll er von Christo zeugen und ihn verklären, so muß er nicht andere Dinge aufbringen, damit er verdunkelt, und ihm seine Ehre genommen wird. Und wer solches thut, der redet gewißlich nicht aus dem heiligen Geist, ob er gleich große Gaben hat, und heißet ein Lehrer, Bischof, Papst, Concilium, oder auch ein Apostel und Engel vom Himmel; als unter den Korinthern, die da ließen anstehen, allein Christum zu predigen, und dafür auf der Apostel Person weiseten, und ihre Person hervor zogen, einer Cepham, der andere Apollo, der dritte Paulum ꝛc.

Wie auch unsere Möncherey, welche wohl den Namen Jesu mit Worten hoch gepreiset, geehret und gefeiret, und über alle ihren Lügentand und Abgötterey gezogen, als, daß sie Mariam die Mutter, Annam die Großmutter Jesu nennen, und um seinetwillen preisen, und doch eben damit die Herzen von Christo gerissen, die Ehre, so ihm allein gebühret, Mariä und den Heiligen zugewendet, und sie lehren anrufen als Mittler und Fürbitter, so uns vor dem Teufel in der Todesstunde schützen und behüten sollten ꝛc. Das heißet an Christi Statt einen stummen Götzen gesetzt, (denn ja keine Heiligen je solches geredet, viel weniger in Gottes Wort befohlen,) und damit Christum geschmähet und verfluchet.

Solch Verfluchen Christi treibet der Papst in seinem ganzen Regiment, davon er rühmet, es sey die christliche Kirche, darum haben sie gewißlich auch den heiligen Geist, und was sie setzen und ordnen, das müsse man halten; davon kann sie niemand bringen; eitel Rühmen des Geistes führen sie, und ist doch darunter eitel Verfluchen, nicht allein der Person Christi, sondern seines Wortes und Sakramenten, weil sie die Lehre des Evangelii, daß wir ohn unser Verdienst, allein in Christo Vergebung der Sünden haben; item, den Gebrauch des Sakraments, nach Christi Befehl und Ordnung, öffentlich verdammen und Ketzerei schelten, und darob die Leute ermorden.

Und Summa, der Papst hat nichts zu verfluchen an unsrer Lehre, denn Jesum Christum, welcher ist der Grund und das Hauptstück derselben in seinem Wort und Sakrament. Andere Rotten, als Wiedertäufer und ihres gleichen, auch also: was thun sie, denn daß sie die Taufe und Sakrament Christi schänden und lästern? eben in dem, daß sie vorgeben: äußerlich Wort und Sakrament nütze der Seelen nicht, es müsse es allein der Geist thun rc. Hiewider hast du abermal das gewisse Urtheil, zur Stärke deines Glaubens, daß solche, des Papsts und andere Rotte, nicht ist die Kirche Christi, wie sie sich rühmet, sondern des Teufels verdammte Rotte; denn die rechte Kirche, als die fromme Braut Christi, wird freilich nicht können Christum verfluchen, noch sein Wort verfolgen. Und soll niemand bewegen, ob man viel und groß von Christo rühmet, wie die falschen Apostel auch thaten, daß sie der rechten Apostel Christi Jünger wären, und etliche Christum selbst gesehen hatten. Denn Christus uns selbst vor solchen gewarnet, da er sagt Matth. 24, 5. 24: „Es werden viel kommen, und in meinem Namen Wunder thun rc.“ item Matth. 7, 21: „Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen rc.“

Eben das will auch das andere Stück, so St. Paulus sagt: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.“ Jesum einen Herrn nennen, ist, sich für seinen Diener bekennen, und allein seine Ehre suchen, als der von ihm gesandt, oder sein Wort und Befehl hat. Denn er redet hier vornehmlich von dem Amt, so von Christo prediget, und seinen Befehl bringet; wo solch Amt gehet, und auf Christum weiset, (als auf den Herrn) das ist gewißlich des heiligen Geistes Predigt, ob auch gleich der, so solch Amt führet, für seine Person den heiligen Geist nicht hat; denn das Amt ist ohne Mittel des heiligen Geistes. Und gilt hier nicht Heuchelns und Meuchelns, sondern muß redlich und aufrichtig gehandelt seyn, willst du deß gewiß seyn, daß du Christi Prediger oder Apostel seyst, und sein Wort

führest; das wirst du nicht thun, denn durch den heiligen Geist.

Desgleichen auch, daß ein jeder Christ in seinem Werk oder Stande Christum mit Ernst seinen Herrn nenne, das ist, gewißlich schließe, daß er ihm damit diene, das kann auch nicht ohne den heiligen Geist geschehen. Das versuche, wer da will, nur einen Tag, vom Morgen bis zum Abend, ob er könne gewißlich allezeit sagen, was er thut, daß er darin Gottes und Christi Diener sey? Frage dein eigen Herz, wo du eine Predigt thust, oder hörest, ein Kind taufest, oder bei der Taufe stehest, oder daheim deines Stands und Berufs Werk thust, ob es solchen Glauben habe, daß es ungezweifelt (nicht aus Heuchelei oder Gewohnheit) sich könne deß rühmen, und wo es noth wäre, darauf sterben, daß du damit Christo dienest, und ihm daran Gefallen thust (denn das heißt alles Christum einen Herrn heißen). Denn du wirst gewißlich hier oft fühlen dein Herz darob zweifeln und zappeln.

Im Papstthum sind wir gar hieran verhindert, ja abgeschreckt, durch ihre verdammte Zweifelslehre, daß niemand hat können noch dürfen sagen: Ich weiß, daß ich bin ein Diener und Knecht Christi, und mein Thun ihm gefällt. So sind wir ohn das zu schwach nach Fleisch und Blut, solchen Ruhm zu erhalten, darum gehöret der heilige Geist hiezu; denn Vernunft und unser eigen Herz schreiet dawider: Ach! ich bin viel zu böse und unwürdig, wie sollte ich so stolz und vermessen seyn, mich dieses Herrn Jesu Christi Diener zu rühmen? Ja, wenn ich so heilig wäre, als St. Petrus, Paulus ꝛc.

Es hat mich selbst oft gewundert von St. Ambrosio, daß er so kühn gewesen und in seinen Briefen sich pfleget zu schreiben einen Knecht Jesu Christi, denn ich meinete, wir sollten alle also erschrocken seyn, daß niemand (ohn allein die Apostel selbst) solches möchte rühmen. Nun müssen wir ja alle zu Christo sagen: Du bist mein Herr, und ich dein Knecht; denn ich *glaube an dich*, und meine dich mit allen Treuen, in

deinem Wort und Sakrament; oder er wird uns auch nicht für seine Christen erkennen.

Stehet's doch auch im ersten Gebot: „Du sollt Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen." Matth. 4, 10. Da fordert er von uns, bei Verlust des ewigen Lebens, daß wir ihn für unsern Herrn rühmen, und unser Leben dahin richten, daß wir wissen, daß wir ihm darin dienen. Darum auch St. Petrus lehret 1. Epist. 4, 11. was in der Christenheit geredet oder gethan wird, daß es geredet und gethan werde, nicht als unser Wort und Werk, sondern, daß es von ihm herfließe, und heiße Gottes Wort, und solch Werk oder Thun, das da gehe aus dem Vermögen, das Gott darreichet, auf daß in demselben allen er gepreiset werde. Das muß je ohn Zweifel durch den heiligen Geist geschehen.

Darum scheiden sich über diesem Stück die rechten und falschen Christen, Heuchler und Rottengeister, rühmen trefflich vom Geist und göttlichen Amt 2c. Aber, daß nichts dahinten ist, beweiset, daß sie nicht bei der Predigt bleiben, so Christum preiset, sondern dafür auf andere Dinge leiten und verführen, ja, die rechte Lehre und Glauben Christi verdammen und verfolgen: dazu, daß sie kein Zeugniß können haben, noch die Leute deß gewiß machen, daß sie selbst, oder die, so ihnen folgen, Christo dienen. Von solchen hörest du hier St. Pauli dürren Spruch und Urtheil, daß sie keinen heiligen Geist haben, und sind hiemit schon abgesondert von der rechten Kirche und Christen. Darum vermahnet er, sich vor solchen zu hüten, und will die Christen alle zusammen in Einen Glauben bringen, unter Einen Herrn und Geist. Und lehret nun, wie man der mancherlei Gaben recht brauche, in solcher Einigkeit, zu gemeinem Dienst der Kirchen. „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist Ein Geist."

Zuvor, da ihr Heiden waret, da hattet ihr wohl mancherlei Götzendienst, Aemter und Geister; es war aber eitel zertrennet Ding, und dazu eitel Irrthum und Blindheit. Jetzt habt ihr dagegen andere mancherlei *schöne, göttliche* Gaben und Aemter; sie hangen

über an einander, gehen und fließen alle, nicht von menschlichem Dünkel und Vermögen, sondern von dem einigen, wahrhaftigen Gott, welches Kraft und Werk sie sind. Darum, obgleich solche Gaben, Aemter und Kräfte ungleich sind, in einem sonst, im andern so, viel oder wenig, groß oder klein, schwach oder stark; doch soll man darum nicht den Geist, Gott und Glauben trennen, noch Rotten machen, und diesen oder jenen um seiner Gaben willen allein aufwerfen, und die andern verachten: denn sie sind alle zugleich von Einem Gott, Herrn und Geist, und werden alle aus einerlei Ursache gegeben, nämlich die Leute zu dem Erkenntniß des einigen Gottes zu bringen, und die Kirche in solcher Eintracht des Glaubens zu erbauen; darum sollt ihr auch allesammt in demselben einträchtiglich Gott und der Kirche dienen. Dieß ist kürzlich die Summa des ganzen folgenden Texts.

St. Paulus setzet unterschiedliche drei Stücke: „Mancherlei Gaben, aber Ein Geist; mancherlei Aemter, und Ein Herr; mancherlei Kräfte, und Ein Gott.“ Rühret ohn Zweifel damit den Artikel der Dreifaltigkeit oder dreier Personen des göttlichen Wesens, und zeiget, daß beide, Christus und der heilige Geist, wahrhaftiger Gott, und doch nach den Personen vom Vater, und unter einander, unterschieden sind; wie er 1. Kor. 8, 5. 6. auch sagt: „Es sind wohl viel Götter, und viel Herren; wir aber haben Einen Gott, von welchem alles, und Einen Herrn Jesum Christum, durch welchen alles 2c.“

Also hier auch unterscheidet er die drei: Einen Gott, Herrn, und Geist, und giebt jedem sein eigen Werk, dadurch er sich erzeiget, daß eine andere Person sey Gottes (des Vaters), von dem, als dem Ursprung und der ersten Person, alle Kräfte herkommen; eine andere, des Herrn, das ist, Christi, des Sohnes Gottes, von dem, als dem Haupt der Kirchen, alle Aemter gehen; eine andere, des Geistes, welcher alle Gaben in der Kirche wirket und austheilet; und doch diese drei alle Eines göttlichen, allmächtigen, ewigen Wesens, daß sie nach demselbigen alle

drei heißen und wahrhaftig sind Einer, wie denn Gott muß ein unzertrennlich Wesen seyn.

Denn es wird von einer jeden insonderheit gesagt, was der einigen göttlichen Majestät allein zustehet. Denn, wie der wahrhaftiger Gott ist, von dem alle Kräfte sind, nicht allein was in der Kirche, sondern in allen Kreaturen geschieht; also muß auch der Herr, von welchem alle Aemter; desgleichen auch der Geist, welcher alle Gaben giebt, wahrhaftiger Gott seyn. Denn, geistliche Aemter und geistliche Gaben geben, das stehet keiner Kreatur zu, vermag es auch niemand, weder Gott alleine. Und sind doch die drei, Gott, Herr und Geist, nicht mancherlei Götter, sondern einerlei göttliches Wesens: der Herr kein andrer Gott, denn Gott der Vater; der Geist auch kein andrer, denn beide, Gott und Herr. Aber hievon ist anderswo mehr gesagt.

Was die Gaben sind und heißen, erzählet er hier selbst, als, reden von Weisheit, von Erkenntniß, Weissagung, die Geister unterscheiden, Sprachen und Auslegung, sonderliche Gaben des Glaubens; item, Wunder zu thun 2c. „Von Weisheit reden," heißt die Lehre, so da lehret Gott erkennen, und zeiget, was sein Wille, Rath und Meinung ist, begreifet alle Artikel, was man glauben soll, wie man vor Gott gerecht wird 2c. Davon die Welt gar nichts weiß, und ist die vornehmste und höheste Gabe des Geistes.

„Von der Erkenntniß reden," heißt die Lehre, so da sagt von dem äußerlichen Leben und Wesen der Christen, wie man sich darin gegen jedermann halten soll, daß man der Lehre recht brauche, wie es nach jeder Zeit, Person, noth oder nutz ist, und darin klüglich handle, beide, gegen Schwache und Starke, Blöde und Halsstarrige 2c.

„Weissagung" ist, daß man die Schrift recht deuten und auslegen kann, und daraus gewaltiglich die Lehre des Glaubens erweisen und falsche Lehre umstoßen: item, durch dieselbige die Leute vermahnen, dräuen, oder stärken und trösten, mit Anzeigung zu-

künftiges Zorns, Strafe und Rache über die Ungläubigen und Ungehorsamen; und wiederum, der göttlichen Hülfe und Belohnung gegen die Gläubigen und Frommen: wie die Propheten aus Gottes Wort, beide, des Gesetzes und der Verheißungen, gethan haben.

St. Paulus redet hier von solchen Gaben, so nicht jedermann insgemein, sondern etlichen gegeben werden, und einem anders, denn dem andern; wie er spricht: „Einem andern der Glaube, einem andern Wunder zu thun, einem andern Weissagung rc.“ Darum heißet hier der Glaube nicht der gemeine Glaube an Christum, dadurch man vor Gott gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget; denn derselbige muß in allen Christen seyn, ob sie gleich die sondern Gaben, so er hier erzählet, nicht haben; sondern er nennet also eine sondere Tugend oder Kraft des Geistes, so er wirket in der Kirche, daß etliche können groß, trefflich Ding thun, aus großem ungezweifelten Muth; wie hievon St. Paulus hernach im 13. Kap. 1. Kor. 2. auch redet: „Wenn ich allen Glauben hätte, daß ich auch Berge versetzen könnte rc.“

Denn solches zu thun, da gehöret freilich ein großer, starker, gewisser Glaube zu, der da, ohn alles Wanken und Zweifeln, frisch und mit großem Muth, etwas sonders thue auf den Namen und Kraft Christi, ob es wohl seyn kann, daß solcher für seine Person nicht rechte Buße, noch rechten Glauben hat der Vergebung der Sünde und Gnade in Christo; sondern ein Heuchler und falscher Heilige ist; wie Christus Matth. 7, 22. sagt: „Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan rc.?“ Denn das ist wahr, daß solche Gaben und Thaten gewißlich in dem Namen Christi geschehen, und niemand, denn der Kirche Christi, gegeben werden, und doch die Personen, so solche haben, nicht alle gerecht sind,

sondern können wohl falsche Christen seyn; denn solches nicht ist der Personen, sondern des Amts oder Wirkung des Geistes, so der Kirche gegeben wird, daß sie in dem Amt, und von wegen der Kirche viel und Großes thun, das nicht ihnen, sondern andern nützet.

Von solchen allen sagt er nun: „Es sind mancherlei Gaben, aber einerlei Geist," zu vermahnen, daß man nicht darob soll Secten machen; denn derselbige Geist wirket sowohl durch den, so wenig und geringere Gaben hat, als durch den, so die größten und meisten hat. Wie es nun ist mit den Gaben, also ist es auch, beide, mit den Kräften und Aemtern.

„Kräfte" sind die Werke, so Gott durch etliche insonderheit ausrichtet, daß sie etwas Großes thun und schaffen, das durch andere nicht geschiehet; als, daß er St. Paulo giebt, daß er viel weiter läuft mit seinem Predigtamt, viel mehr Leute bekehret, mehr Wunder thut und Frucht schaffet, denn andere Apostel ꝛc. Wie er selbst von ihm sagt, „daß er durch Gottes Gnade mehr gearbeitet habe, denn die andern alle." 1. Kor. 15, 10.

Was „Aemter" sind, ist leicht zu verstehen; denn ein Amt heißet ein geordnet Ding, so in einem jeden Regiment seyn muß, daß es mancherlei bestellete und befohlene Werke habe, von wegen deß, der die Herrschaft hat, oder einer ganzen Gemeinde, daß damit den andern gedienet werde. Also sind in der Kirche auch mancherlei Aemter, als, daß einer ein Apostel, ein andrer ein Evangelist, ein anderer ein Lehrer ꝛc. ist, wie St. Paulus Ephes. 4, 11. erzählet: Item, wie er 1. Kor. 14, 26. in dieser Epistel sagt, „daß einer das Amt hat, die Schrift zu lesen in mancherlei Sprachen, der andere zu deuten und auszulegen;" wie es dazumal geordnet war in der Kirche: also sind jetzund geordnete und unterschiedene Aemter, Pfarrherren, Prediger, Diener oder Priester, die da Beichte hören, Sakrament reichen ꝛc.

Solche Aemter können und sollen nicht alle, die da Christen sind, insgemein führen und üben, sondern

alleine die, denen es befohlen wird; darum sind sie unterschieden von den andern beiden Stücken, die er nennet „Kräfte und Gaben;“ denn es sind allezeit in der Christenheit viel gewesen, die da haben den heiligen Geist gehabt, die doch nicht in solchem Amt gewesen sind, als auch Jungfräulein und Weiber, Hagnes, Anastasia ꝛc. und viel Märtyrer, deren viel auch Wunder gethan, und andere Gaben gehabt. Wiewohl es wahr ist, daß vornehmlich beide, die Gaben und Kräfte, um der Aemter willen in der Christenheit gegeben werden. Denn, daß man dieselben (sonderlich das Predigtamt, welches ist das Höheste und Vornehmste) führen und ausrichten möge, da gehören auch Leute zu, die vor andern geschickt seyn, die Schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kundig seyn und reden können ꝛc. So müssen auch dabei seyn die Kräfte oder Thaten, so Gott wirket, daß sie etwas schaffen und ausrichten; und kommen also alle drei Stück zusammen über einerlei göttlichem Regiment in der Kirche, daß Christus ist der Herr, deß die Aemter sind, und dieselben ordnet und erhält, und dazu Gott seine Kräfte, und der heilige Geist seine Gaben giebt.

Weil aber solche Aemter auch mancherlei und ungleich sind (gleichwie die Gaben), eines größer, das andere geringer; als, ein Apostel ist mehr, denn ein Lehrer oder Ausleger; Taufen ist geringer, denn Predigen: so soll man doch wissen und ansehen (spricht St. Paulus), daß sie alle eines einigen Herrn sind, und der ein größer oder höher Amt hat, sich nicht darum besser dünken lasse, noch andere verachte; sondern wisse, daß sie alle Einem Herrn dienen, der Geringste sowohl als der Größeste; und der in geringerm Amt ist, darum nicht weniger bei seinem Herrn ist: wiederum auch, wer ein höher Amt führet, darum auch nicht vor ihm mehr gilt; denn er ist und bleibet allezeit ein Herr aller zugleich, und ist eines sowohl als das andere seine Ordnung und Befehl; darum will er auch über solchem keine Trennung noch Secten gemacht haben, sondern vielmehr durch solche

mancherlei Gaben, Aemter ꝛc. zur Einigkeit gefordert haben.

So ich predige, und du zuhörest, da ist wohl nicht einerlei Gabe oder Amt; aber doch dienest du Christo mit Zuhören sowohl, als ich mit Predigen: denn es ist einerlei Christus, der durch dich oder einen andern prediget, die Schrift verkläret, taufet, tröstet ꝛc. und gehet alles aus Ordnung und Befehl desselben, der mir sowohl befohlen, sein Wort zu hören, als dir zu predigen, und in einerlei Glauben und Geist; und preisen hier alle zugleich Einen Herrn. Du sprichst: Das Wort, so ich höre, ist das rechte Gottes Wort: so sage und beweise ich, als ein Prediger, auch eben dasselbige. Also, wenn ich taufe, Sakrament reiche, und absolvire, und du solches empfähest oder annimmst, da sind wir beide in Eines Herrn Dienst, und richten seinen Befehl aus, und gehet einig und einträchtiglich zu, obwohl ich und du, nach dem Amt und Gaben, zweierlei sind.

Das ist aber der Christen eigene Kunst, und das Vornehmste, so sie und die Heiden scheidet, daß sie wissen und erkennen, daß solche Gaben, Aemter und Kräfte, Gottes, und des Herrn Christi und heiligen Geistes sind; denn solches siehet und erkennet die Welt nicht, ob sie gleich auch Gottes Gaben hat, und brauchet aller seiner Kreaturen nicht anders, denn wie eine Sau, die zu ihrem Trog läuft, und mit allen Vieren drein fället; denket nicht mehr, denn wie sie darin fresse und wühle, kann nicht einmal ihre Augen oder Gedanken erheben, woher sie es habe, und wem sie dafür danken solle. Daß solcher Mensch, so nicht ein Christ ist, der wird vor Gott gar viehisch und säuisch, und die Welt nicht anders, denn ein großer Säustall, so nach Gottes Reich nicht fragen, noch denken, ihm für seine reiche Güter und Gaben an Leib und Seele zu danken; sondern nur trachten nach ihrem Trog und Trebern, darauf sie liegen, als die Mastsäue, zur Schlachtung, wie Jeremias 12, 3. saget von den Gottlosen, so die Frommen verfolgen mit großem Glück: „Du lässest sie frei gehen wie die Schafe, daß

sie geschlachtet werden, und sparest sie, daß sie gewürget werden."

Also giebt er manchem große Königreiche, Reichthum, Land, Haus, Keller und Boden voll, und machet sie groß und fett; aber wenn die Sau wohl gemästet, und fett genug ist, so raufet man sich um den Speck und Würste, und kommt etwa ein Speckschneider und Würstmacher, der solche Sau schlachtet auf ihrem Koben, Land und Leute und alles verwüstet und umkehret. Denn sie wollten Säue seyn, und nichts anders, darum müssen sie auch wie Säue hingerichtet werden. Ja, wenn gleich die Welt solche Strafe höret und siehet, fähret sie doch immer fort, weil sie kann, bis so lange, daß der Schlächter auch über sie kommet; denn die Sau bleibet eine Sau, und hat die Gabe, daß, wenn gleich eine andere vor ihren Augen geschlagen wird, so bleibet sie doch sicher über ihrem Trog stehen, und fraget nichts darnach.

Aber die Christen, ob sie wohl müssen unter solchen Säuen leben, und sich eine Zeitlang von ihnen mit Füßen treten, und mit ihren Rüsseln stoßen lassen; so haben sie doch eine andere treffliche Herrlichkeit, daß sie können ihre Augen empor heben, und recht ansehen, beide, ihren Herrn und seine Gaben. Darum gehören sie nicht unter den Saustall, die allein zu schlachten geordnet, sondern wissen, daß sie Gottes Kinder sind, und von ihm mit Gnaden und Gaben geschmücket, nicht allein zeitlich; sondern, weil er ihnen Leib und Leben gegeben, welches sie nicht von ihnen selbst gehabt; so werde er ihnen auch weiter geben, was sie bedürfen, und auch ewiglich versorgen.

Diese können Gottes Gaben, auch so man für die Geringsten schätzet, recht theuer und werth achten, nicht allein um seines, des Gebers willen, sondern auch nach dem, wie sie an ihm selbst sind; denn es ist keiner, der auch die leiblichen Gaben Gottes erkennet, der da der ganzen Welt Gut mit einem Auge noch geringerm Glied an seinem Leib lösete: wie viel höher und theurer sind aber die geistlichen Gaben, davon *hier* St. Paulus redet, so uns zum ewigen Leben

gegeben werden. Es scheinet nicht, wenn ein Kindlein getauft, oder ein betrübter Mensch von Sünden losgesprochen wird; aber wenn man es recht könnte ansehen und ausstreichen, beide, das Amt und den Schatz, so da gegeben wird, so ist aller Könige und Kaiser Amt, Macht und alle Güter, so die Welt hat, dagegen ein lauter Nichts.

Wenn du die Person ansiehest des Täufers (welche mag wohl ein armes Weib seyn), und des Getauften, so ist es wohl geringe; denn des Menschen Person schaffet und machet hie nichts Herrliches; sondern der, der da heißt ein Gott, ein Herr, und ein Geist, um deß willen ist das Amt und desselben Kraft so groß, über alle Kaiser, Könige und Herren, wie gering auch die Person ist. Denn damit werden dem Teufel die Seelen abgewonnen, aus der Hölle gerissen, und zu ewigen Heiligen und Seligen gemachet. Person und Amt mag gering heißen, aber es ist gleichwohl Gottes Amt, welcher ist nicht ein geringer Mann, sondern mehr, denn hundert tausend Welt, und wirket solch Ding, das die Welt nicht begreifen kann, und alle Engel nicht vermögen zu geben.

Denn obgleich alle Kreaturen zusammen setzten, so könnten sie keine Taufe machen; und wenn alle Welt zusammen sollte ein Kindlein taufen, so würde es dasselbe doch nicht helfen, wo es nicht dieser Herr und Gott befohlen hätte. Laß den Türken viel tausendmal stärker und gewaltiger seyn, denn er jetzund ist; so kann er doch mit alle seinem Gut, Land und Leuten, weder ihm selbst noch einigen Menschen von der geringsten Sünde entbinden, noch die Absolution sprechen: Gott hat dir deine Sünde vergeben. Denn er hat nicht die Gabe, Amt noch Werk, (ja er weiß auch nichts davon) welche sind Gottes allein, und doch durch Menschen Mund und Hände ausgerichtet werden.

Siehe, darum preiset und rühmet St. Paulus, daß Gott solch groß Ding wirke und gebe in der Christenheit, auf daß sie solches erkennen und ihm da-

für danken, und darin mit Demuth einer dem andern diene, in gleichem Glauben und Liebe, und ein jeder lerne nur herrlich preisen, wo er siehet solch Amt, Gaben und Werke in der Kirchen gehen, und so hoch halte, als er von Gott selbst hält. Denn, wo er sie nicht selbst geordnet und gegeben hätte, so würde freilich niemand der keines haben.

Wie haben wir unsern eigenen Tand aufgeworfen und erhaben, Wallfahrt und Laufen zu den Todten in die Wildniß, Klöster, Stricke und Kappen rc. Aber was hat es geholfen, und was hatten wir davon, wenn wir schon lange liefen, daß uns die Fersen bluteten, wacheten, fasteten und marterten uns zu Tode? Es mag wohl heißen ein heiliger Stand, göttlich Leben; aber es heißet noch alles nicht Gottes Gabe, Werk oder Amt: darum ist auch dabei kein Gott, Herr noch Geist. Denn er hat es ja nirgend geheißen noch bestätigt; sondern wir haben es von uns selbst erdacht, darum mögen wir uns selbst dafür lohnen und helfen; von ihm können wir uns hierin weder rühmen noch trösten.

Aber hier kannst du tröstlich rühmen und sagen: Daß ich getauft, absolvirt bin rc. das hab nicht ich selbst, noch ein anderer Mensch erdacht noch geordnet, sondern mein Herr Christus; denn da stehet sein Befehl, damit er solch Amt geordnet: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes," Matth. 28, 19. Auf dieß Amt, Werk und Gaben kann ich mich brüsten und trotzen im Glauben, wider den Teufel und seine Höllenpforten, da ich sonst keinen Augenblick wider ihn bestehen könnte; denn er fürchtet sich vor mir und meinen Werken nicht, ob ich gleich rühmen kann: Ich habe siebenzig Jahre im heiligen Orden gelebet, alle Tage und Stunden Gott gedienet, gebetet, gefastet rc.

Hier reißet er beide, Person und Werke, in Abgrund der Höllen, wie er sie findet. Denn, so er fraget, wo Gott solches befohlen oder gestiftet habe? so kannst du nichts mehr darauf antworten. Aber

Aber wenn er dich höret rühmen aus gewissem Glauben Gottes Worts und Befehls: Ich habe die Taufe, Absolution rc. empfangen von Christo, meinem Herrn, deß bin ich gewiß. Item, das ich thue, das thue ich aus seinem Befehl und seiner Kraft, da muß er bald von dir ablassen, und fleucht nicht deine Person oder Thun, sondern Christi Amt und Gabe, die er bei dir findet.

Solches hält uns St. Paulus vor, daß wir doch lernen erkennen, was wir Christen von Gott haben, an diesen dreien Stücken, vor allen Menschen auf Erden, auf daß wir auch dafür dankbar werden, und also derselben brauchen in christlicher Liebe, daß, wer solche Gaben hat, damit den andern diene, und ein jeglicher Gott in den Gaben, die er siehet einem andern gegeben, seine Ehre gebe, und dieselben theuer und werth halte, als die da heißen nicht unser Thun, Werk oder Geschicklichkeit, sondern Gottes Aemter, Kräfte und Gaben. Das ist nicht geringe schlecht Ding, wie es vor der Welt scheinet (weil es nicht großen Pracht und Ruhm führet); denn er gibt nicht bloße Zahlpfennige, oder taube Nüsse und ledige Hülsen; sondern was er thut und schenket seiner Kirche, das muß solch unaussprechlich Ding wirken, dadurch die Seelen aus des Teufels Rachen zu ewigem Leben und Herrlichkeit gebracht und gesetzt werden.

Am eilften Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Kor. 15, 1—10.

Diese Epistel ist reichlich ausgeleget in den Predigten über dieß ganze Kapitel, sonderlich ausgangen; wer da will, mag sie daselbst lesen. Sie redet ganz von der Auferstehung der Todten, darum sie billig sollte um die Ostern gelesen und gehandelt werden. Aber daß sie eben auf diesen Sonntag ist geordnet worden, scheinet daher geschehen, daß sich das letzte Stück reimet mit dem Evangelio dieses Sonntags, da

St. Paulus, ob er wohl ein hoher Apostel war, und in seinem Amt mehr gearbeitet hatte, denn die andern alle; doch rühmet er nicht sein eigen Werk, wie der hoffärtige Pharisäer; sondern, gleich dem armen Zöllner, bekennet seine Sünde und Unwürdigkeit, und was er ist, allein zuschreibet Gottes Gnaden, der ihn, da er ein Verfolger war, zu einem Christen und Apostel gemachet hat.

Am zwölften Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 2. Kor. 3, 4—11.

Diese Epistel lautet ganz fremd und seltsam, denen, so nicht der Schrift und St. Pauli Reden gewohnet sind, daß ein unerfahrnes Ohr und Herz sich nicht darein richten kann; wie sie auch bisher im Papstthum gar unverstanden gelegen ist, obgleich die Worte auch gelesen sind.

Daß wir aber dazu kommen, müssen wir erstlich die Summa fassen, davon St. Paulus reden will; das ist diese, daß er will das Amt und die Predigt des Evangelii, so er führet, loben und preisen, wider der falschen Apostel und Prediger nichtiges Rühmen ihres Geistes und sonderlicher Kunst und Gaben ꝛc. Wie ihm denn sonderlich das wiederfuhr in dieser Kirchen zu Korintho, die er durch seinen Mund bekehret, und zum Glauben Christi gebracht hatte, daß der Teufel bald nach seinem Abschied seine Rotterei unter sie führete, dadurch sie von solchem rechten Verstand und Sinn abgewendet, und auf andere Dinge verleitet wurden. Mit diesen hat er sich müssen schlagen, und seine beiden Episteln dahin gerichtet, die Korinther auf dem rechten Wege zu behalten, daß sie bei der reinen Lehre blieben, die sie von ihm empfangen, und sich vor solchen falschen Geistern hüteten. Und ist fast die Hauptursache gewesen, die ihn beweget, diese andere Epistel zu schreiben, daß er muß sein Apostelamt und Predigt rühmen, und ihnen einbilden, damit der

andern Rühmen, so sie mit großen Worten und Schein vorgaben, niederzuschlagen.

Das fahet er kurz vor diesem Text an, und kommet also darauf, daß er von dem Predigtamt des Evangelii herrlich daher redet, und gegen einander setzet und hält die beiderlei Aemter oder Predigten, so man in der Kirchen predigen kann, (wo man anders Gottes Wort predigen will, und nicht falschen Menschentand und Teufelslehre) eine des alten, die andere des neuen Testamentes, oder Mosis und des Gesetzes Amt, und das Predigtamt des Evangelii von Christo; zeiget, was dieses Herrlichkeit und Kraft sey gegen jenem, das doch auch Gottes Wort ist; daß er damit zurück stoße der verführischen Geister Predigt und Vorgeben, welche (wie er neulich zuvor gesaget) Gottes Wort fälschen, viel von Gottes Gesetz rühmen, wenn sie es aufs Beste machen, doch nicht desselben rechten Brauch lehren, sondern damit nur auf Eigenwerk von dem Glauben Christi abführen.

Er spinnet aber diese Worte aus dem vorigen, so er im dritten Kapitel angefangen; darum muß man dieselben herzu holen, da er also spricht: „Heben wir denn abermal an, uns selbst zu preisen, oder bedürfen wir, wie etliche, der Lobbriefe an euch, oder der Lobbriefe von euch? Ihr seyd unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen, die ihr offenbar worden seyd, daß ihr ein Brief Christi seyd, durchs Predigtamt zubereitet, und durch uns geschrieben: nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes; nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens.“ Wir begehren nicht, ich und meine Mitapostel und Gehülfen, (spricht er) Briefe und Siegel, damit wir von andern an euch, oder durch euch an andere, verschrieben würden, dadurch wir möchten bei euch oder andern Kirchen angesehen werden, und die Leute verführen; wie die falschen Apostel thun. Und nochwohl geschieht von vielen, die auch Briefe und Zeugnisse von rechtschaffenen Predigern und Kirchen ausbringen, und darnach ihre Rotterei darauf anfahen,

daß man ihnen glauben solle.. Solcher Briefe bedürfen wir, Gott Lob, nicht, dürfet auch nicht euch besorgen, daß wir euch mit solchen betrügen möchten. Denn ihr seyd selbst der Brief, den wir selbst gemachet, und uns deß rühmen mögen, und vor jedermann vorlegen; denn es öffentlich und kund ist, daß ihr seyd von uns gelehret, und durch unser Predigtamt zu Christo gebracht.

Um solches öffentlichen Werks und Zeugnisses willen, daß sie selbst wissen, wie er sie durch sein Predigtamt zu einer Kirche zugerichtet hat, heißet er sie einen Brief, durch ihn selbst geschrieben, aber nicht mit Dinten oder Rubriken, auch nicht auf Papier oder Holz, noch in harten Stein gegraben, wie Moses seine zehen Gebote auf steinerne Tafeln geschrieben, dem Volk vorlegte; sondern in ihre fleischerne weiche Herzen, mit dem heil. Geist. Das ist die Dinten oder die Schrift, ja auch der Schreiber selbst; der Griffel aber, oder die Feder und die Hand des Schreibers ist das Predigtamt St. Pauli.

Es ist aber solche Rede von dem Brief und Schreiben aus der Schriftweise genommen; denn also befiehlet auch Moses 5. Mos. 6, 6. 8. 9. und 11, 18. „daß sie sollen die zehen Gebote schreiben allenthalben, wo sie gehen und stehen, an die Pfosten und Thüren in ihren Häusern, und allezeit vor Augen und im Herzen haben;“ item Sprüchw. 7, 2. 3. sagt Salomo: „Behalte meine Gebote und mein Gesetz, wie deinen Augapfel, binde sie an deine Finger, und schreibe sie auf die Tafel deines Herzens.“ Denn er redet wie ein Vater mit seinem Kinde, wenn er ihm etwas aufs Fleißigste befiehlet zu behalten, und spricht: Liebes Kind, das merke, und vergiß nicht; item: das behalte in deinem Herzen.

Also spricht auch Gott im Propheten Jeremia 31, 33: „Ich will mein Gesetz in ihren Sinn geben, und in ihr Herz will ich sie schreiben.“ Hier heißt des Menschen Herz ein Brief, oder eine Tafel, oder ein Buch, darauf man schreibet das Wort, so geprediget wird, und das Herz fassen und fest behalten soll. Also

haben wir auch (spricht St. Paulus) durch unser Predigtamt geschrieben ein Büchlein oder Brief in eure Herzen, daß ihr glaubet an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist, und wisset, daß ihr durch Christum erlöset und selig werdet ꝛc. Das ist die Schrift, die in euren Herzen stecket, welche sind Buchstaben, nicht mit Dinten noch Kreiden gemalet, sondern lebendige Gedanken, Flammen und Bewegung des Herzens.

Es ist aber auch in diesen Worten zu merken, daß er von seinem Predigtamt saget, daß sie dadurch zubereitet, und ihre Herzen beschrieben sind, daß sie seyn „ein lebendiger Brief Christi," wider der Schwärmergeister Traum und Blindheit, die da ohne das mündliche Wort den heiligen Geist suchen, und ihnen träumen, wenn sie etwa in einen Winkel kriechen, und mit ihren Gedanken wollen den Geist ergreifen, weisen die Leute von dem gepredigten Worte oder äußerlichem Predigtamt, davon doch St. Paulus saget, daß der Geist durch seine Predigt gewirket in ihren Herzen, also, daß Christus lebet und kräftig ist ꝛc. Aus diesen Worten bricht er nun aus, und fähet an zu preisen das Predigtamt, hält gegen einander Mosis Brief oder Predigt, und seine, oder der Apostel, und spricht nun weiter:

„Ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott; nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber etwas zu denken, als von uns selber; sondern, daß wir etwas taugen, ist von Gott."

Er sticht und hauet hiemit um sich auf die falschen Apostel und Prediger; denn er ist mördlich feind solchen Tropfen, die da groß Ding sagen und vorgeben, das sie doch selbst nicht haben, noch thun oder vermögen, rühmen viel Geistes, und wollen aller Welt rathen und helfen, brüsten sich darauf, daß sie können etwas Neues erdenken, und soll nur überköstlich himmlisch Ding seyn, was sie aus ihrem Kopf erträumen; wie unsere Papsts- und Mönchsträume bisher auch gewesen sind.

Das thun wir nicht (spricht er), *wir trauen und*

bauen nicht auf uns selbst oder unsere Weisheit und Tüchtigkeit, predigen auch nicht, das wir selbst erdacht haben; sondern darauf pochen und trauen wir durch Christum vor Gott, daß wir euch zu einem göttlichen Brief zugerichtet haben, und in euer Herz geschrieben, nicht unsere Gedanken, sondern Gottes Wort. Damit rühmen wir nicht unser eigen Thun und Vermögen; sondern deß, der uns zu solchem Amt gefordert und tüchtig gemacht, von dem ist es alles, was ihr gehöret und geglaubet habt.

Denn diesen Ruhm soll ein jeder Prediger haben, daß er gewiß sey, und sein Herz auch in dem Vertrauen stehe, und könne sagen: Diese Zuversicht und den Muth habe ich zu Gott in Christo, daß meine Lehre und Predigt ist wahrhaftig Gottes Wort; also auch, wenn er andere Aemter in der Kirche führet, ein Kind taufet, einen Sünder absolviret und tröstet, das muß auch in diesem gewissen Vertrauen geschehen, daß es Christi Befehl sey.

Wer solches nicht rühmen kann, und will doch in der Kirche lehren und regieren, „dem wäre besser,“ wie Christus Matth. 18, 6. saget, „daß er mit einem Mühlstein am Halse ins tiefe Meer gesenket würde;“ denn er prediget und schaffet nichts anders, denn des Teufels Lügen und Tod; wie bisher unsere Päpstlinge, wenn sie lange und viel gelehret, erdichtet und selbst gethan hatten, dadurch sie meineten selig zu werden; so stund doch allezeit ihr Herz und Gedanken in solchem Zweifel: Wer weiß, ob es Gott gefället, oder nicht? Also ist aller Ketzer und Rottengeister Lehre und Werk gewißlich nicht solch Vertrauen auf Christum, sondern nur ihre Lehre fördern mit eigenem Ruhm, und mit gesuchtem Loben und Preisen der Leute.

„Nicht sind wir tüchtig (spricht er), von uns selbst etwas zu denken, als von uns selbst.“ Das redet er alles, wie gesagt, wider die falschen Geister, die halten sich selbst so trefflich tüchtig, und sonderlich dazu geschaffen und erwählet, daß sie sollen den Leuten

helfen; meinen, was sie sagen und thun, das soll eitel Wunder ausrichten.

Aber wir wissen, daß wir ja desselben Thons und Leims sind, daraus sie gemacht sind, ja, wir haben wohl größern Beruf von Gott; dennoch können wir nichts rühmen, daß wir etwas vermögen aus uns selbst, den Leuten zu rathen oder zu helfen, ja, auch nicht zu denken, damit ihnen geholfen wäre. Denn es ist ja nicht unser Ding noch Vermögen, noch aus unserm Kopf hergeflossen, was da betrifft diese Sache, wie man vor Gott bestehe, und zum ewigen Leben komme. In andern Dingen, so zeitlich Leben und Wesen betrifft, da magst du rühmen und vorgeben, was dich deine Vernunft lehret, und aus deinem Kopf erdenken kannst, als, wie man soll Schuhe und Kleider machen, Haus, Hof, Vieh regieren; da übe deine Gedanken so wohl als du kannst; daß sich das Tuch oder Leder dehnen und schneiden lasse, wie der Schneider oder Schuster gedenket. Aber in diesen geistlichen Sachen, da gehören wahrlich nicht Menschengedanken hin, sondern andere Gedanken, Kunst und Vermögen, die Gott durch sein Wort selbst zeige und gebe.

Denn, von welchem Menschen ist es je erdacht oder ergründet, daß drei Personen des ewigen göttlichen Wesens ein einiger Gott sind, und die andere Person, Gottes Sohn, hat müssen Mensch werden, von einer Jungfrau geboren, und kein anderer Weg zum Leben hat können seyn, denn daß er für uns gekreuziget würde? Es wäre freilich noch nie gehöret noch geprediget, und würde auch in Ewigkeit nimmer erfahren, erlernet noch geglaubet werden, so es nicht Gott selbst offenbaret.

Darum sind es ja große, blinde Narren und verdrüßliche Leute, die in diesem hohen Thun sich selbst wollen gerühmet haben, und meinen, es sey damit den Leuten geholfen, wenn sie predigen, was ihnen eingefallen oder erdacht haben; wie bisher in der Kirche ein jeder gelehret und aufgebracht hat, was ihm *gut gedeucht*, die Mönche und Pfaffen täglich neue

Heiligen, Wallfahrten, sonderliche Gebete, Werke und Opfer, die Sünde zu tilgen, die Seelen aus dem Fegfeuer zu lösen rc. Das sind nicht solche Leute, die ihr Vertrauen zu Gott haben, durch Christum; sondern beides, wider Gott und Christum trotzen, und nichts denn eitel Teufelsdreck und Lügen in der Menschen Herzen, darin Christus allein seyn sollte, stecken und schreiben; noch meinen sie, sie seyen alleine tüchtig zu allem, was man lehren und thun soll, selbst gewachsene Doctores, und Heilige, die, ohne Gott und Christum, alles mit einander können.
„Sondern daß wir tüchtig sind, das ist von Gott.“

Von uns selbst, das ist, aus unserer Weisheit und Kraft, können wir's nicht zuwege bringen, finden noch lehren, damit wir uns oder andern rathen und helfen könnten; sondern, daß wir etwas Gutes bei euch schaffen, und in euer Herz schreiben durch unsere Predigt, das ist Gottes eigen Werk, welcher uns solches ins Herz und Mund giebt zu reden, und durch den heiligen Geist auch weiter in euer Herz drücket; darum können wir uns hievon nichts zuschreiben, noch unsern Ruhm damit suchen, wie die selbstgelehrten und hoffärtigen Geister; sondern müssen allein Gott die Ehre geben, und davon rühmen, daß er durch seine Gnade und Kraft in euch, durch das Amt, so er uns gegeben, zur Seligkeit wirket.

Das redet er nun alles darum, daß man in der Kirche nichts soll predigen oder thun, ohne allein was gewiß Gottes Wort ist; denn es gilt hier nicht, auf Menschen Gutdünken etwas handeln oder vornehmen; kein Mensch soll hier nichts vermögen, kein Gedanken noch Kraft gelten, denn was von Gott selbst hergehet; wie auch St. Petrus in seiner 1. Epistel, 4, 11. sagt: „Wer da redet, der rede es als Gottes Wort; wer da ein Amt hat, der thue es, als aus dem Vermögen, das Gott darreichet.“ Summa, wer da will klug seyn, große Kunst, Gaben und Kraft rühmen, der thue es in andern Sachen; hier bleibe er damit daheim, und lasse sein Rühmen und Vorgeben anstehen: denn es ist nicht darum zu thun, daß man sehe,

was du kannst oder bist; sondern daß die armen Seelen deß gewiß seyn, wie sie Gottes Wort und Werke bei ihnen haben, dadurch sie selig werden mögen.

„Welcher auch uns tüchtig gemachet hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes: denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig."

Da fähet er an zu preisen das Predigtamt des Evangelii und seine Kraft, wider der falschen Apostel Ruhm und aller andern Lehre, auch des Gesetzes Gottes: Wir sind ja nicht tüchtig, und haben nichts zu rühmen von menschlichem Thun; denn das ist und schaffet doch nichts, wenn es gleich zum höchsten strebet nach dem, das Gottes Gesetz selbst lehret und fordert. Wir haben aber viel ein Bessers zu rühmen, das nicht unsers Thuns ist, sondern daß wir von Gott tüchtig gemachet sind zu einem trefflichen Amt, das da heißet „des neuen Testaments;" welches ist nicht allein hoch, und weit besser, denn alles, was Menschen aus ihrer Weisheit, Kunst und Vermögen lehren und geben können, sondern auch herrlicher, denn die Predigt und Amt, welche heißet das alte Testament, so zuvor durch Mosen den Juden gegeben. Denn dieses ist ein solch Amt, das nicht allein, wie andere Lehre, bei dem Wort bleibet, das da gelehret oder dargegeben wird, sondern der heilige Geist wirket auch dadurch im Herzen; darum heißt er es „nicht ein Amt des Buchstabens, sondern des Geistes 2c."

Dieser Text, vom Geist und Buchstaben, ist bisher bei uns gar eine unbekannte Sprache gewesen, dazu durch unsern Menschentand gar verkehret und verblichen, daß ich, da ich schon sollt ein gelehrter Doctor der heiligen Schrift seyn, nichts davon verstund, konnte mich's auch niemand lehren, und noch heute das ganze Papstthum nicht kann sagen, was es gesagt sey. Ja, es haben auch die alten Lehrer, Origenes, Hieronymus und andere, St. Pauli Meinung nicht getroffen. Und ist zwar auch nicht Wun-

der; denn es ist auch an ihr selbst eine hohe Lehre über Menschen Verstand: und wenn die Vernunft mit ihren Menschengedanken darein kommt, wird sie irre, und weiß nicht, was sie daraus machen soll; denn sie weiß nichts mehr, denn von dem Gesetz und zehen Geboten: die ergreifet sie, und bleibet dabei, schleußt darnach nicht weiter, denn: Wer also lebet und thut, wie die zehen Gebote fordern, dem ist Gott gnädig; weiß nichts von dem Jammer der verderbten Natur, daß niemand Gottes Gebote vermag zu halten, und alle Menschen unter der Sünde und verdammt sind, daß ihnen nicht anders zu helfen gewesen, denn daß Gott hat müssen seinen Sohn für die Welt geben, und eine andere Predigt stiften, dadurch uns Gnade und Versöhnung verkündiget würde. Wer nun diese hohe Sache nicht verstehet, davon St. Paulus redet, der muß auch wohl des rechten Verstandes seiner Worte fehlen. Vielmehr hat solches uns müssen wiederfahren, die wir die Schrift und St. Pauli Episteln haben unter der Bank liegen lassen, und dafür, wie die Säue in ihren Trebern, in unserm Menschentand gewühlet; darum müssen wir wieder daran läutern, und St. Pauli Rede recht lernen verstehen.

Buchstaben und Geist hat man also verstanden aus Origene und Hieronymo, (St. Augustinus ist dennoch ein wenig hinein kommen) daß Buchstabe heiße, (wie sie reden) den schriftlichen Sinn und Verstand. Das wäre wohl noch nicht unrecht geredt, wenn sie dieselben Worte recht deuteten. Den schriftlichen Sinn heißen sie die Erzählung einer Geschichte, wie sie da lieget in der Schrift, nach den Worten, und in dem Verstand, den die Worte natürlich geben. Geistlichen Sinn aber heißen sie, wenn man unter den Worten einen andern heimlichen Verstand giebt.

Als, daß die Schrift 1. Mos. 3. sagt, „wie die Schlange das Weib überredet, daß sie von der Frucht des verbotenen Baumes gegessen, und ihrem Mann *auch gegeben*, daß er darein gebissen hat ꝛc.“ das ist, *sagen sie*, der Buchstabe: Geist aber ist die geistliche

Auslegung, daß die Schlange deutet die böse Anfechtung, die da reizet zu Sünden. Das Weib ist die fleischliche Sinnlichkeit, darin sich solche Anfechtungen und Reizungen regen und fühlen: Adam, der Mann, ist die Vernunft, das oberste Theil (sagen sie) des Menschen. Wo nun die Vernunft nicht williget den äußerlichen Sinnen, so hat es nicht noth; aber wo sie sich auch läßt bewegen, und ihren Willen darein giebt, so ist der Fall geschehen.

Also hat am ersten Origenes in der Schrift gespielet, und viel andere nach ihm gezogen, daß dieß für die höchste Kunst gehalten ist, wer nur solches Deutelns viel könnte machen, und damit die Kirchen gefüllet; haben in dem St. Paulo wollen nachahmen, der da Galat. 4, 22. 23. 24. deutet die Geschichte, daß Abraham hat gehabt zween Söhne, einen von der Freien oder Frauen im Hause, den andern von der Magd, also, daß die zwo Frauen sind die zwei Testamente (spricht St. Paulus); das eine, das nur Knechte machet (welches eben ist, das er hier das Amt des Buchstabens nennet), das andere, das da führet zur Freiheit, oder (wie er hier sagt) „das Amt des Geistes, so da lebendig machet;" und die zween Söhne sind die zweierlei Leute oder Völker, deren eines allein bei dem Gesetz bleibet, das andere das Evangelium fasset und glaubet.

Das ist wohl eine andere Deutung, denn die Geschichte und der Text an ihm selbst lautet, wie St. Paulus selbst sagt, es sey eine Allegoria, das ist, eine verdeckte Rede, oder heimliche Deutung; aber das saget er nicht, daß darum der Text an ihm selbst sey der Buchstabe, der da tödte, und die Allegoria oder heimliche Deutung der Geist sey, wie sie allenthalben in der Schrift vorgeben: Der Text oder Historie an ihm selbst sey nichts, denn ein todter Buchstabe, aber ihre Deutung sey der Geist; und haben doch solche Deutung nicht weiter geführet, denn auf die Lehre des Gesetzes, das doch nichts anders ist, denn eben das St. Paulus den Buchstaben heißet.

Denn er brauchet des Worts Buchstaben gleich

verächtlich von dem Gesetz (welches doch auch Gottes Wort ist), gegen dem Amt und Predigt des Evangelii; nennet also die Lehre der zehen Gebote, wie man soll Gott gehorsam seyn, Vater und Mutter ehren, den Nächsten lieben &c. und also auch alle die beste Lehre, die da ist in allen Büchern und Schulen oder Predigten &c. Denn das Wort Buchstaben heißt er alles, was da gelehret, geordnet, geschrieben wird, also, daß es bleibet Wort oder Schrift, oder auch Gedanken, die man malen, schreiben, reden kann, aber nicht ins Herz geschrieben, oder im Herzen leben; als da ist das ganze Gesetz Mosis oder zehen Gebote, (welches doch ist die höheste Lehre) sie werde gelesen, gehöret oder gedacht; als, wenn ich sitze, und denke an das erste Gebot: „Du sollst nicht andere Götter haben," und alsofort das andere, dritte &c. das mag ich lesen, schreiben, reden nnd trachten mit allen meinen Sinnen; gleich als wenn ich des Kaisers oder des Landsherrn Gebote höre, das da saget: Das sollst du thun, das sollst du lassen. Das heißt St. Paulus alles den Buchstaben, oder (wie wir's sonst genennet haben) einen schriftlichen Sinn.

Dagegen ist nun eine andere Lehre oder Predigt, welche er heißt das „Amt des neuen Testaments und des Geistes," welche nicht lehret, was du thun sollst (denn das hast du zuvor gehöret); sondern zeiget dir an, was Gott dir thun und geben will, ja schon gethan hat, dadurch, daß er seinen Sohn, Christum, gegeben für uns, weil wir um unsern Ungehorsam wider das Gesetz, welches kein Mensch erfüllet, unter Gottes Zorn und Verdammniß waren, daß er für unsere Sünden bezahlete, Gott versöhnete, und uns seine Gerechtigkeit schenkete &c. Da hörest du nichts von unserm Thun, sondern von Christi Werken, der da allein von einer Jungfrauen geboren, für die Sünde gestorben, vom Tode auferstanden; welches kein anderer Mensch hat thun können. Das ist die Predigt, die allein durch den heiligen Geist offenbaret wird, und *den heiligen* Geist auch mit sich bringet, also, daß er *dadurch* wirket in der Menschen Herzen, so diese Pre-

digt hören und annehmen; darum heißt sie ein Amt oder Predigt des Geistes.

Mit diesen beiden Worten, Buchstaben und Geist, will er nun die zweierlei Predigten gegen einander bilden, und weiter ausstreichen sein Amt, und desselben Nutz, gegen der andern allen, die sich rühmen treffliche Lehrer, und großen Geist vorgeben: denn er zu Fleiß also redet, daß er die beiden Predigten nicht nennet mit ihren Namen, Gesetz und Evangelium: sondern giebt einem jeden den Namen von seinem Werk, so es schaffet; giebt dem Evangelio einen sehr herrlichen Namen, daß er es heißt ein Amt des Geistes; wiederum, das Gesetz schier schmählich zunamet, als wollte er ihm die Ehre nicht thun, daß er es doch Gottes Gesetz und Gebot nennete, wie es doch ist, und er hernach selbst bekennet, daß es mit großer Herrlichkeit Mosi gegeben, und den Kindern Israel befohlen sey.

Warum thut er das? Soll man denn Gottes Gesetz verachten oder nicht halten? Ist es nicht ein fein schön Ding und Frömmigkeit, züchtig und ehrlich leben? welches ja Gott in die Vernunft gepflanzet, und alle Bücher preisen, und die Welt muß damit regieret werden. Antwort: Es ist St. Paulo alles zu thun, daß er der falschen Prediger Ruhm und Vorgeben niederschlage, und sie lehre die Kraft seiner Predigt des Evangelii recht verstehen und ansehen: wenn die Juden hoch herfahren mit ihrem Ruhm (will er sagen) des Gesetzes Mosis, daß sie haben das Gesetz empfangen von Gott, auf zwo steinernen Tafeln geschrieben, und desgleichen alle gelehrte, heilige Gesetzprediger, Juristen 2c. rühmen, daß sie viel gethan, gelebt haben 2c. Was ist das alles gegen der Predigt des Evangelii? Wohl mag es heißen eine feine Predigt, und wohl gelehrt; aber es ist doch nicht mehr, denn gelehret und geredt, oder geschrieben. In diesen Worten bleibt's: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen;“ item, „deinen Nächsten als dich selbst,“ Luc. 10, 27., mehr wird nichts draus; und wenn es lang und viel gethan und gelebt ist, so

ist es nichts gethan, und sind lauter ledige Hülsen ohne Erbsen, und Schalen ohne Kern.

Denn es ist unmöglich, das Gesetz halten ohne Christum, es sey denn, daß der Mensch um Ehre oder Gutes willen, oder aus Furcht der Strafe sich äußerlich fromm stellen muß. Denn wo Gottes Gnade in Christo nicht erkannt wird, da kann sich das Herz nicht zu Gott wenden, noch ihm vertrauen, oder Liebe und Lust zu seinen Geboten haben; sondern strebet nur dawider: denn es kann die Natur nicht willig gezwungen seyn, und will niemand gerne in Ketten gefangen gehen; und wo er sich muß unter des Henkers Schwert oder Ruthe und Strafe bücken und brechen, so hat er doch keinen Willen dazu, wird nur mehr entzündet wider das Gesetz, und stehet immer sein Herz also: Ach, daß ich nur immer möchte frei stehlen, rauben, geizen, meiner Lust folgen rc., und wo man's ihm mit Gewalt wehret, wollte er lieber, daß kein Gesetz noch Gott wäre rc.

Das geschieht nun noch in dem Wesen, da man die Lehre treibet auf den äußerlichen Menschen, und dennoch damit eine leibliche Zucht heraus zwinget. Aber viel greulicher zeiget sich solcher Ungehorsam inwendig, wenn das Herz recht mit dem Gesetz getroffen wird, da es vor Gottes Gerichte stehen muß, und fühlet das Urtheil der Verdammniß über sich gehen; wie wir hören werden im folgenden Stück, da der Apostel saget: „Der Buchstabe tödtet.“ Da finden sich erst die rechten großen Knoten, wie die Natur wider das Gesetz tobet und wüthet mit den inwendigen Lastern und Früchten des Hasses und Feindschaft wider das Gesetz, da sie vor Gott fleucht, und schrecklich zürnet wider Gottes Gericht, fähet an zu disputiren, ob er auch recht regiere, das ist, ob er rechter Gott sey, und mit solchen Gedanken immer tiefer fället in Zweifel, Murren, Ungeduld, bis sie zuletzt (wo ihr nicht wieder durch das Evangelium geholfen wird) gar verzweifelt, wie Judas oder Saul, und wohl heraus fähret mit Lästern und Fluchen wider Gott und alle Kreaturen. Das heißt St. Paulus

Röm. 7, 8. vornehmlich „die Sünden, so durch das Gesetz erreget werden in des Menschen Herzen, und den Menschen tödten."

Siehe, dabei kannst du sehen, warum das Gesetz heißt der Buchstabe, das ist, eine solche Lehre, welche, ob sie wohl fein und gut ist, so bleibet sie doch nur auswendig, kommt nicht ins Herz, daß sie darin lebete und gethan würde; denn die Natur ist so böse, will und kann nicht sich dem Gesetz eben machen, und das menschliche Geschlecht so verderbt, daß niemand zu finden ist, der nicht alle Gottes Gebote übertrete, wenn ihm gleich täglich geprediget und vorgehalten wird Gottes Zorn, und sein ewig Verdammniß; ja, wenn er recht damit gedrücket wird, so fähet er nur davon an desto greulicher dawider zu wüthen.

Darum ist die Summa: Wenn man gleich alle Gebote zusammen bringet, lobet und hebt solche Predigt aufs Höchste, wie sie denn zu loben ist; so ist sie doch nicht mehr denn Buchstabe, das ist, solch Ding, das nur gelehret, gesaget, aber nicht gethan wird. Denn Buchstabe heißt und ist allerlei Gebot, Lehre und Predigt, die allein im Wort oder auf dem Papier und Brief liegen bleibet, und nichts darnach geschieht: gleich als wenn ein Fürst oder Rath lässet ein Gebot ausgehen; wo es nicht gehalten wird, so ist es und bleibet nichts mehr, denn ein offener Brief, da es geschrieben stehet, was da geschehen soll, aber nichts darnach folget. Also auch Gottes Gebot, weil es nicht gehalten wird, ob es wohl die höchste Lehre, und Gottes ewiger Wille ist; so muß es doch leiden, daß man einen lautern ledigen Brief oder ledige Hülsen daraus machet, da es ohne Herz und Frucht, kein Leben noch Seligkeit bringet, und mag wohl heißen eine rechte Laßtafel, das ist, darin geschrieben und gezeiget wird, nicht, was man thut, sondern was man lässet, und, wie die Welt saget, ein Herrngebot, das ungethan und ungehalten bleibet. Also hat es auch St. Augustinus verstanden, und gesaget über Psalm 17: „Was ist Gesetz ohne Gnade, denn Buchstabe oh-

ne Geist.“ Denn die Natur kann und vermag es nicht zu halten, wo nicht Christus mit seiner Gnade da ist.

Wiederum, daß St. Paulus das Evangelium heißt ein „Amt des Geistes,“ das thut er, anzuzeigen desselben Kraft, weil es viel ein anders wirket, denn das Gesetz, in der Menschen Herzen; nämlich, daß es mit sich bringet den heiligen Geist, und ein ander Herz machet; denn wo der Mensch, durch des Gesetzes Predigt in Schrecken und Angst getrieben, diese Predigt höret, die ihm nicht mehr saget, was Gott von ihm fordert, sondern was er für ihn gethan habe, und weiset nicht auf seine Werke, sondern Christi, und heißet ihn glauben und gewiß seyn, daß er wolle um dieses seines Sohnes willen ihm die Sünde vergeben und zu seinem Kinde annehmen.

Solche Predigt, wo sie der Mensch annimmt und glaubet, richtet sobald das Herz auf, und gibt ihm Trost, daß es nicht mehr vor Gott fleucht, sondern sich nun zu ihm kehret; und, weil er solche Gnade und Barmherzigkeit bei ihm findet und fühlet, beginnet es ihm wieder hold zu werden; fähet nun an, ihn von Herzen anrufen, und für seinen lieben Gott zu halten und ehren. Und je mehr solcher Glaube und Trost gestärket wird, je mehr auch zunimmet Lust und Liebe zu seinen Geboten und Gehorsam: dazu denn Gott das Wort des Evangelii immer will getrieben haben, damit des Menschen Herz zu erwecken, daß es solches erkenne, und sich selbst erinnere der großen Gottesgnade und Wohlthat, und also der heilige Geist immer kräftiger und kräftiger werde. Siehe, das ist alles nicht des Gesetzes oder Menschen Kraft und Werk, sondern eine neue himmlische Kraft des heiligen Geistes, der Christum mit seinen Werken ins Herz drücket, und machet ein rechtes Büchlein daraus, das nicht Buchstaben und bloße Schrift, sondern wahrhaftig Leben und That ist.

Solches hat Gott auch zuvor verheißen, durch die neue Predigt des Evangelii zu geben, als Joel 3, 1. und anderswo; und darnach auch in öffentlichen

Exempeln und Erfahrungen bewiesen, über der äußerlichen Predigt des Evangelii, als am Pfingsttag, und hernach, da die Apostel, St. Petrus und andere, anfingen zu predigen, daß der heilige Geist sichtbarlich vom Himmel herab fiele auf die Zuhörer, Apostelg. 8, 17. und 10, 44. welches zuvor niemand gehöret noch gesehen hat, wie lange die Predigt des Gesetzes getrieben war, daß man mußte sehen und greifen, daß dieß viel eine andere Predigt war, welcher solche Kraft und Wirkung folgete, und doch nicht mehr sagte, denn also, wie St. Paulus Apostelg. 13, 38. 39. spricht: „Durch diesen wird euch verkündiget Vergebung der Sünden, von dem allen, so ihr nicht habt können durch's Gesetz gerecht werden, aber in diesem werden alle, die da glauben, gerecht."

Da siehest du nicht mehr die ledigen Buchstaben und eitle Hülsen oder Schalen des Gesetzes, welches immer treibet und sagt: Das sollst du thun und halten, und doch nichts gethan noch gehalten wird; sondern den rechten Kern und die Kraft, so Christus mit seiner Fülle des Geistes bringet, daß, die dem Wort des Evangelii glauben mit rechtem Ernst, auch derselben Fülle genießen, und ihnen zugerechnet wird, als hätten sie die zehen Gebot erfüllet, wie Joh. 1, 16. 17. sagt: „Von seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade; denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben, aber die Gnade und Wahrheit ist durch Christum worden." Durch Mosen (spricht er) ist wohl das Gesetz gegeben; aber was ist und thut das? Eine köstliche Lehre ist es, und malet wohl ein schön köstlich Bild, wie der Mensch gegen Gott und allen Menschen seyn soll, und ist ja ein schöner Buchstaben und Schrift; bleibet aber ledig, und kommt in kein Herz nicht: darum heißt es und bleibt es Gesetz, ohne Kraft und Erfüllung, weil nicht mehr da ist.

Soll aber eine Erfüllung werden, so muß ein anderer Mann kommen, denn Moses, und ein anders bringen, das nicht heiße, das Gesetz gegeben, sondern Gnade und Wahrheit geschehen oder geworden; denn

es ist zweierlei, Gesetz geben, und Wahrheit werden; gleichwie zweierlei ist, lehren und thun. Moses lehret's und sagt es wohl; aber selbst kann er's weder erfüllen, noch andern geben: aber daß es geschehe und gethan werde, da gehöret Gottes Sohn zu mit seiner Fülle; denn er es beide, für sich selbst gethan und erfüllet, dazu uns auch dasselbige giebt und schenket in unser ledig Herz, daß wir auch zu der Fülle kommen mögen.

Aber das geschieht also, daß wir Gnade um Gnade empfahen, das ist, daß wir seiner genießen, und um desselben willen, der eitel volle Gnade bei Gott hat, auch zu Gnaden genommen werden, ob wir gleich noch in uns selbst nicht völligen Gehorsam des Gesetzes haben; und darnach, so wir solchen Trost und Gnade empfangen haben, auch durch seine Kraft den heiligen Geist kriegen, daß nicht in uns eitel ledige Buchstaben bleiben, sondern nun auch zur Wahrheit kommen, und anfahen Gottes Gebot zu erfüllen, doch also, daß es immer heiße, aus seiner Fülle geschöpfet, und aus diesem Bornquell getrunken.

Also redet auch St. Paulus, Röm. 5, 17. 18. da er gegen einander hält Adam und Christum: Adam (spricht er) ist auch ein Bornquell gewesen, der durch seinen Ungehorsam im Paradies die Welt erfüllet hat mit Sünden und Tod, daß durch dieses einigen Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist. Aber wiederum, ist Christus mit seinem Gehorsam und Gerechtigkeit auch uns eine Quelle und Fülle worden, daß wir aus derselben auch gerecht und gehorsam werden. Und ist mit dieser Fülle also gethan, daß sie viel reichlicher und überschwenglicher gehet, denn jene. Denn, obwohl durch eine Sünde eines Menschen Sünde und Tod über alle Menschen gegangen, und das Gesetz dazu kommen ist, dadurch die Sünde viel mächtiger und stärker worden; aber dagegen ist die Gnade und Gabe in Christo so überreich und mächtig, daß sie nicht allein eine Sünde des einigen Adams (die da zuvor alle Menschen in den Tod versenket): sondern alle Sünde überschwem-

met und tilget, daß nun vielmehr die, so da empfahen die Fülle der Gnaden und Gaben (spricht er), zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch den einigen Jesum Christum ꝛc.

Also siehest du nun, was da ist der Unterscheid zwischen der zweierlei Predigt, und warum St. Paulus die Predigt des Evangelii preiset, und heißt's „ein Amt des Geistes," und dagegen das Gesetz einen lautern „ledigen Buchstaben;" damit er seinen falschen Aposteln und Predigern ihren Trotz niederlege, den sie führeten auf ihr Judenthum und Mosis Gesetz, und den Leuten mit großen Worten vorgaben, und sagten: Lieber, laßt Paulum predigen, was er will, er wird dennoch Mosen nicht umstoßen, der das Gesetz von Gott empfangen hat auf dem Berge Sinai, welches ist je Gottes unwiderruflich Gebot, und muß gehalten werden, so jemand will selig werden. Gleichwie zu unsrer Zeit Papisten, Wiedertäufer, und andere Rotten wider uns schreien: Was ist's, daß ihr viel prediget vom Glauben und Christo? Was werden die Leute davon besser? Es muß wahrlich gethan seyn. Solch Vorgeben hat wohl einen Schein, als sey es etwas; aber wenn man's beim Licht besiehet, so ist es ein lauter, ledig, nichtig Gewäsch. Denn, so man von Thun und Werken will reden, so sind schon die zehen Gebot da; welche wir ja sowohl lehren und treiben, als sie. Und wäre wohl genug daran, wenn man sie könnte also predigen, daß sie auch sobald gethan würden.

Aber davon ist die Frage: ob es auch geschehe, wie man prediget, daß es nicht allein Worte, und (wie St. Paulus sagt,) Buchstaben bleiben, sondern aus den Buchstaben auch Leben und Geist werde? Der Predigt sind wir eines, und ist kein Zweifel, daß man die zehen Gebote lehren, und vielmehr auch thun soll; aber daß sie nicht geschehen, das ist unsere Klage. Darum muß man etwas mehr hiezu haben, damit man auch wisse, wie man's dazu bringe, daß sie geschehen. Was ist uns sonst mit solcher Predigt geholfen, daß Moses und das Gesetz nur

sagt: Das sollst du thun, das will Gott von dir haben? Ja, lieber Moses, das höre ich wohl, und ist ja recht und wahr; aber sage mir doch einmal, woher soll ich's nehmen, das ich, leider, nicht gethan habe, noch thun kann? Es ist nicht gut Geld zählen aus lediger Taschen, und trinken aus lediger Kannen; soll ich aber meine Schuld bezahlen, und in meinem Durst getränket werden, so schaffe mir auch Rath dazu, daß ich einen vollen Beutel und volle Kanne habe. Hier wissen diese Wäscher nichts von zu sagen, fahren nur fort mit treiben und plagen des Gesetzes, lassen die Leute stecken in ihren Sünden, und spotten ihrer zu ihrem Schaden.

Also malet hiemit St. Paulus die falschen Apostel, und alle dergleichen schädliche Rottengeister, die sich so hoch rühmen, sie wissen alles besser und viel mehr zu lehren, denn die rechten Prediger des Evangelii; und wenn sie sich zum höchsten beweisen, groß Ding vorgeben und angerichtet haben mit ihrer Predigt, so ist es doch nichts anders, denn lauter lediger Buchstabe, ja noch lang nicht so gut, als Mosis Predigt, (welcher ja auch ein trefflicher Prediger war, und größere Dinge gethan, denn solche alle thun können,) und dennoch mit des Gesetzes Predigt und seinem Regiment nicht weiter gebracht, denn daß es Buchstaben und alt Testament geblieben, daß Gott hat müssen eine andere Predigt und neu Testament geben, welches auch den Geist gebe.

Dasselbige predigen wir, (spricht St. Paulus) und haben wohl einen andern Ruhm, wenn es soll Rühmens gelten, und können jenen allen wohl Trotz bieten, daß sie auch nicht allein lehren, was man thun soll (welches doch sie selbst nicht thun); sondern auch weisen und dazu bringen, daß es gethan und gelebt werde: darum billig unsere Predigt nicht das alte Testament, des todten Buchstabens, sondern des neuen Testaments und lebendigen Geistes Predigt heißet. Das wird gewißlich kein Rottengeist nicht thun, noch vermögen, wenn er schon auch große Worte von eitel Geist rühmet, deß darfst du keiner Sorge; denn sie

wissen nichts mehr, und können nicht weiter kommen, denn daß sie dich auf dein Werk weisen: ja, ob sie gleich auch von Christo sagen, doch nicht mehr denn sein Exempel vorhalten, daß man also im Leiden geduldig seyn soll. Summa, es kann ohne die Predigt des Glaubens Christi kein neu Testament geprediget werden, noch der Geist ins Herz nicht kommen; sondern bleibt alles, was man lehret, vornimmt, denket, thut und vermag, eitel Buchstaben, ohne Gnade, Wahrheit und Leben, und das Herz so wenig ohne Christo geändert, gebessert, oder lebendig wird, so wenig das Buch, darin die zehen Gebote geschrieben, oder die Steine, darin sie gehauen, dieselben erfüllen mögen.

„Denn der Buchstabe tödtet; der Geist aber machet lebendig."

Das ist noch härter wider den Ruhm der Gesetzpredigt geredet, und das Amt des Evangelii viel herrlicher gepreiset. Und ist wohl der Apostel allzukühn, daß er darf also das Gesetz angreifen und sagen: Es sey nicht allein ein lediger Buchstabe, sondern auch eine solche Predigt, die da nichts thut, denn tödtet. Das heißt je nicht eine gute, nützliche, sondern eine lauter schädliche Predigt. Wer dürfte also reden, der nicht wollte aller Welt ein verfluchter Ketzer seyn, und hingerichtet werden als ein Gotteslästerer, wenn es St. Paulus nicht selbst thäte? Nun muß er ja das Gesetz oder Gottes Gebot selbst loben, und sagt, daß es gut und köstlich sey, und müsse nicht verachtet noch nachgelassen, sondern bestätiget und erfüllet werden (wie Christus Matth. 5, 18. auch sagt), daß nicht ein Titel davon untergehe. Wie kommt er denn dazu, daß er so übel und gleich schmählich vom Gesetz redet, daß es im Grund nichts anders heiße, denn eitel Tod und Gift?

Wohlan, es ist eine hohe Lehre, so die Vernunft nicht verstehet, und die Welt, sonderlich die da wollen heilig und fromm seyn, gar nicht können leiden; denn es nicht anders gesagt ist, denn daß auch alle unsere Werke, wie köstlich sie seyn, nichts sind denn

Tod und Gift. Aber St. Paulus will auch eben hiemit der falschen Lehrer und Heuchler Ruhm gewaltig umstoßen, und anzeigen, was ihre Predigt ist und thut, wenn sie auch am besten ist, da man allein das Gesetz hat, und Christus nicht geprediget noch erkannt wird. Da sagen und rühmen sie wohl herrlich: Wenn du also lebest, dich befleißigest die Gebote zu halten, und viel guter Werke thust, so wirst du selig; aber daß solches nichts sey, denn vergebliche Worte, ja, dazu eine schädliche Lehre, das findet man hernach, wenn man nichts denn solche Lehre gehöret, und sich darauf verlassen hat, da kein Trost noch Leben, sondern Zweifel, Angst, ja Tod und Verderben folget.

Denn wenn der Mensch siehet, daß er Gottes Gebot nicht gehalten hat, und dasselbe doch immer fort und fort auf ihn treibet, und solche Schuld von ihm fordert, hält ihm nichts anders vor, denn schrecklichen Gottes Zorn und ewige Verdammniß, so muß er dahin sinken, und verzweifeln in seinen Sünden; das muß folgen, wenn man nichts anders, denn das Gesetz lehret, und der Meinung thut, daß man damit will gen Himmel kommen. Gleichwie das Exempel zeiget eines großen Einsiedlers, in Vitis Patrum, der da bis über 70 Jahr aufs allerstrengste gelebt, und viel Jünger gemachet, die ihm nachfolgeten: da die Zeit kam, daß er sterben sollte, fing er an zu zittern, und lag in solcher Angst drei ganzer Tage, und da seine Jünger ihn trösteten, und vermahneten, warum er nicht gerne wollte sterben, so er doch so heiliglich gelebt hätte; da sprach er: Ach! ich habe ja mein ganz Lebenlang Christo gedienet, und strenge gelebt; aber Gottes Gericht und Urtheil ist viel anders, denn der Menschen.

Siehe, dieser treffliche Mann, der so heilig gelebt hat, weiß und kann keinen andern Artikel, denn von Gottes Gerichte nach seinem Gesetz, und da ist kein Trost des Evangelii von Christo; sondern, da er lang nach Gottes Geboten gelebt, und dahin gerichtet, daß er möge selig werden, so ist das Gesetz da, und tödtet

ihn durch sein eigen Werk, daß er muß sagen: Ach! wer weiß, was Gott dazu sagen will? Wer will vor seinem Gericht bestehen? rc. Das heißet durch sein eigen Gewissen ihm selbst den Himmel abgesprochen, und hilft ihm nichts, was er gethan und gelebt; sondern stecket ihn nur tiefer in Tod, weil er den Trost des Evangelii nicht hat; da etwa ein andrer, als der Schächer am Kreuz, oder Zöllner, der sein Lebtag in öffentlichen Sünden gelegen, den Trost des Evangelii, das ist, der Vergebung der Sünden in Christo, ergreifet, und dadurch Sünde und des Gesetzes Urtheil überwindet, und durch den Tod ins ewige Leben kommt.

Darum verstehet man nun auch das Widerspiel, was das heißt, „der Geist machet lebendig rc." Das ist nichts anders, denn das heilige Evangelium, eine heilsame, selige Predigt, und lieblich, tröstlich Wort, welches das betrübte Herz tröstet, erquicket, und gleich aus des Todes und der Höllen Rachen reißet, und versetzet in gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, im Glauben Christi; denn derselbe, wenn das Stündlein kommt, und der Tod und Gottes Gericht ihm unter Augen tritt, da setzet er nicht seinen Trost auf seine Werke; sondern, wenn er gleich auch aufs Allerbeste gelebt, spricht er doch, wie St. Paulus 1 Kor. 4, 4: „Ich bin wohl mir nichts bewußt, aber darum bin ich nicht gerecht."

Das heißet schlecht von ihm selbst und seinem ganzen Leben gefallen, ja, sich selbst auch getödtet; so das Herz spricht: Ich bin dadurch weder gerecht noch selig; welches ist ja nichts anders, denn des Todes und verdammt seyn; aber wiederum, der Geist sich heraus reißet und hebt, durch den Glauben des Evangelii, der da spricht (gleichwie St. Bernhardus in seiner Todesstunde auch gesagt): Lieber Herr Jesu, ich weiß, wenn ich aufs Beste gelebt habe, so habe ich doch verdammlich gelebt; aber deß tröste ich mich, daß du für mich gestorben, und mich besprenget hast mit deinem Blut, aus deinen heiligen Wunden; denn ich ja *auf dich getauft*, und dein Wort gehöret habe,

durch welches du mich berufen, und mir Gnade und Leben zugesprochen, und mich heißest glauben; darauf will ich dahin fahren, nicht in dem ungewissen ängstigen Zweifel und Gedanken: Ach! wer weiß, was Gott im Himmel über mich will urtheilen?

Nein, also soll ein Christ nicht sagen; denn das Urtheil über meine Werke und Leben ist schon längst gesprochen durch das Gesetz, da muß ich mich selbst schuldig und verdammt bekennen; aber ich lebe des gnädigen Urtheils, das Gott, über und wider des Gesetzes Urtheil, vom Himmel gegeben hat: „Wer an den Sohn Gottes glaubet, der hat das ewige Leben.“ Joh. 3, 36.

Wo nun solcher Trost des Evangelii ist, und das Herz aus dem Tod und Angst der Höllen reißet, da folget alsdann auch weiter des Geistes Kraft und Werk, daß nun auch Gottes Gebot in des Menschen Herzen anfähet zu leben; denn er nun Lust und Liebe dazu kriegt, und dieselben beginnet zu erfüllen, und also hier das ewige Leben anfähet, bis es in jenem Leben vollendet wird, und ewiglich bleibet.

Also siehest du nun, wie viel herrlicher und besser das Amt oder Predigt der Apostel des neuen Testaments oder des Evangelii ist, weder aller andern, die nichts anders, denn von großen Werken und Heiligkeit der Menschen predigen, ohne Christum. Und dieses soll uns vermahnen und reizen, die Predigt des Evangelii gerne zu hören, und Gott dafür fröhlich zu danken, dieweil wir hören, daß es ist so eine kräftige Predigt, daß sie den Menschen das Leben bringet, und ewiglich aus dem Tode hilft, und die Verheißung hat, daß gewißlich dabei ist, und dadurch gegeben wird der heilige Geist ins Herz, denen, so daran glauben.

„So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret; wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn, so das Amt, das da die Verdammniß pre-

diget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwengliche Klarheit rc.

St. Paulus ist trunken und gehet über mit Worten, vor Lust und Freude das Evangelium zu preisen. Gehet abermal grob und unsauber mit dem Gesetz um, daß er's nennet ein Amt oder Predigt „des Todes und Verdammniß.“ Wie könnte er scheuslicher Gottes Gesetz nennen, denn daß er's heiße eine Predigt des Todes und der Hölle? gleichwie er's zun Gal. 2, 17. und 3, 10. auch nennet „eine Predigt oder Dienst der Sünden;“ item, „eine Predigt des Fluches;“ da er spricht: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch rc. Damit ist je gewaltig genug beschlossen, daß das Gesetz und Werk niemand könne vor Gott gerecht machen; denn wie sollte das, so nichts, denn Sünde, Tod und Verdammniß prediget, gerecht und selig machen?

Wohlan, St. Paulus muß also reden, wie droben auch gesagt ist, um der schändlichen Vermessenheit willen, beide, der Lehrer und Schüler, daß Fleisch und Blut schlecht will mit dem Gesetz buhlen, und will seine eigene Werke vor Gott bringen, und darauf trotzen; und doch so jämmerlich und übel sich selbst betrüget, zu seinem eigenen Verderben. Denn, wenn es recht unter Augen gehet, und (wie er hier sagt,) seine Klarheit gesehen wird, so thut es nichts, denn daß es den Menschen tödtet und in Verdammniß versenket.

Darum mag ein Christ wohl diesen Text St. Pauli lernen, beide, wider der falschen Lehrer Ruhm, und des Teufels Plagen und Anfechten, so er treibet auf das Gesetz, daß man Gerechtigkeit suche in eigenen Werken, und das Herz mit solchen Gedanken ängstet bis auf den Tod: Siehe, das und das mußt du wahrlich gethan haben, willst du selig werden; daß man in solchem Kampf könne dem Teufel sein eigen Schwert nehmen, nnd sagen: Was plagst du mich mit dem Gesetz und meinen Werken? Was ist es anders, wenn du mir lang davon predigest, denn eine Predigt, die nur Sünde, Tod und Verdammniß auf mich

treibet, was soll ich denn darin meine Gerechtigkeit vor Gott suchen?

Das er saget von der „Klarheit des Gesetzes,“ davon die jüdischen Werklehrer rühmeten, das ist genommen aus der Historie 2. Mos. 20. und c. 34. wie das Gesetz gegeben ist, da Gott herab vom Himmel gefahren mit großer Majestät und Herrlichkeit, da es donnerte und blitzete, und der Berg mitten im Feuer stund etc. Item, da Moses wieder von dem Berge kam, und das Gesetz brachte, da glänzete sein Angesicht davon, und gab einen solchen Strahl von sich, daß das Volk ihm nicht konnte unter Augen sehen, und er mußte eine Decke vor sein Angesicht hängen etc.

Aus solchem ihrem Ruhm fähret St. Paulus wider sie, und spricht: Es war ja eine Klarheit, das ist, herrlich und majestätisch; aber was thut sie anders, denn daß sie treibet vor Gott zu fliehen, und in den Tod und Hölle jaget? Wir aber haben und rühmen wohl eine andere Klarheit unsers Amts, davon die Historie des Evangelii Matth. 17, 2. 3. 4. saget, daß Christus solche Klarheit auch offenbarlich seine Jünger hat sehen lassen, „da sein Angesicht leuchtete wie die Sonne etc.“ und Moses sammt Elia auch da waren, davor die Jünger nicht flohen, sondern mit Wundern und Freuden anschaueten, und sprachen: Herr, hier ist's gut bleiben, hier wollen wir dir und Mosi eine Wohnung machen etc.

Diese zweierlei Bilder halte gegen einander, so wirst du wohl verstehen, was er sagen will; denn das ist die Summa davon (wie gesagt), daß das Gesetz machet eitel Schrecken und Tod, wenn es mit seinem Glanz an die Herzen stößet und recht erkannt wird. Wiederum, das Evangelium gibt Trost und Freude. Was aber das bedeckte und das helle aufgedeckte Angesicht Mosis sey, das wäre hier zu lang, weiter zu sagen.

Es ist auch ein sonderlich tröstlich Wort, so er sagt, daß „das Gesetzamt“ und Predigtamt sey ein solch Amt, das da „aufhöret;“ denn wo das nicht

wäre, so wäre da nichts, denn ewige Verdammniß. Das Aufhören aber geschieht alsdann, so des Evangelii Predigt von Christo angehet, dem soll Moses weichen, und alleine Raum lassen, also, daß er nicht mehr sein Schrecken in dem Gewissen der Gläubigen treibe; sondern, wenn es die Klarheit Mosis fühlet, daß es zappelt und zaget vor Gottes Zorn; da ist's Zeit, daß Christi Klarheit mit seinem süssen, tröstlichen Licht ins Herz scheine, so kann man denn Mosen und Eliam auch leiden. Denn des Gesetzes Klarheit, oder aufgedeckt Angesicht Mosis soll nicht länger leuchten, denn bis du gedemüthiget, und also getrieben werdest, das liebliche Angesicht Christi zu begehren. Wenn du zu diesem kommest, so sollst du denn nicht mehr denn Mosen hören noch leiden, der dich schrecke und ängste; sondern also, daß er unter dem Herrn Christo bleibe, und dir den Trost und Freude seines Angesichts unverdunkelt lasse.

„Denn auch jenes Theil (spricht er zum Beschluß), das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit.“

Das ist, wenn man recht diese Klarheit und Herrlichkeit ansiehet, die wir in Christo haben durch die Predigt des Evangelii, so ist jenes Theil der Klarheit*) (welches nur eine kleine, kurze und aufhörende Klarheit ist) auch nicht Klarheit, sondern eitle dunkle Wolken, gegen dem Licht Christi, so uns jetzt aus Sünde, Tod und Hölle, zu Gott und ewigem Leben leuchtet und scheinet.

Am dreizehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epist. Galat. 3, 15 — 22.

Dieß ist auch eine scharfe Epistel, die dem gemeinen Mann unverständlich lautet; aber es machet

*) C des Gesetzes.

auch, daß diese Lehre bisher nicht geübt und getrieben worden ist, darum sie auch nicht hat können verstanden werden; so ist sie auch zu lang und zu reich, in der Kürze gar zu handeln. Sie ist aber reichlich ausgeleget in dem ganzen Commentario über diese Epistel zun Galatern, wer es lesen will.

Es gehet die Summa dahin, daß St. Paulus allhier, wie in der ganzen Epistel, gerne wollte die Christen gewaltiglich unterrichten, wie sie sollen Unterscheid fassen zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens, und der Gerechtigkeit der Werke oder des Gesetzes. Und treibet der Apostel in diesem Text (auf daß wir ein wenig die Hauptpunkte fassen) zwei Stück: das erste sagt von dem Artikel, daß wir gerecht werden allein durch den Glauben, und bewähret das, über viel Ursachen und Beweisung, auch daher, daß er anzeiget und spricht:

Dabei sollt ihr ja merken und greifen, daß niemand (weder die Juden, noch viel weniger andere Heiden) durch Werk oder Gesetz gerecht wird. Denn das Gesetz ist erst vierhundert und dreißig Jahr hernach gegeben, nachdem Abraham (der doch sollte der Vater seyn des ganzen Volks Gottes) Christus verheißen und zugesagt war, in demselben alle Menschen zu segnen, und schon von ihm gezeuget war, daß er durch den Glauben vor Gott gerecht gesprochen. Und wie er ist gerecht worden, und ihm der Segen zugesprochen, um seinen Glauben; also sind gewißlich seine Kinder und Nachkommen auch gerecht worden, und haben den verheißenen Segen erlanget durch denselben Glauben an diesen Saamen, um welches willen der Segen aller Welt verheißen war. Denn Gott hat allezeit also gehandelt mit den Juden und aller Welt, daß er ihnen hat zugesagt seine Gnade und Vergebung der Sünden, (das heißt vor Gott gesegnet werden) da noch kein Gesetz (dadurch sie vorgeben, gerecht zu werden) gegeben, noch Moses geboren war.

Darum kann je das Gesetz, welches diesem Volk gegeben ward, erst über so lange Zeit, nicht dazu

gegeben seyn worden, daß sie sollten dadurch gerecht werden; sonst hätte er's wohl zuvor gegeben; oder, so es zur Gerechtigkeit noth wäre, wären Abraham selbst und seine Kinder bis auf die Zeit nicht gerecht gesprochen 2c. Ja, Gott hat es eben darum also geordnet, daß er das Gesetz so lange hernach gegeben hat, welches er wohl hätte längst zuvor können geben den Vätern; als wollte er also mit der That zeigen und lehren, daß es nicht dazu gegeben würde, daß Gottes Gnade und Segen daher käme; sondern aus der lautern Barmherzigkeit Gottes, welche so lange zuvor verheißen und auch gegeben war, Abraham und andern, die gläubig gewesen waren.

Darum schleußt nun St. Paulus: Wie hat das Gesetz können zur Gerechtigkeit helfen denen, so vor Mose gewesen, weil er ist der erste gewesen, durch den es gegeben, so doch vor ihm auch heilige und selige Leute gewesen? Woher haben die solches gehabt? Nicht daher, daß sie zu Jerusalem geopfert, oder das Gesetz gehalten; sondern, daß sie geglaubet haben dem Wort, dadurch ihnen Gott verheißen, sie zu segnen in dem zukünftigen Saamen, Christo. Darum sind auch die, so hernach gelebet, nicht durch das Gesetz gerecht worden; denn sie haben nicht auf eine andere Weise Gottes Gnade empfangen, weder die vorigen. So hat je Gott seine Verheißung des Segens, die er ohne Gesetz und umsonst verheißen und gegeben, hernach durch das Gesetz nicht aufgehaben noch widerrufen 2c.

Hier möchte jemand klügeln, und St. Paulo einreden, und sagen: Ja, obwohl die Väter nicht Mosis Gesetz gehabt; so haben sie doch auch eben dasselbige Gottes Wort gehabt, das die zehen Gebot lehret, welches auch vom Anfang der Welt in der Menschen Herz gebildet ist; daher man es auch heißet das Gesetz der Natur, oder natürliche Gesetz; ohn allein, daß es hernach dem jüdischen Volk öffentlich gegeben, und in die zehen Gebot verfasset ist. Und möchte wohl gesagt werden, daß Moses die zehen Gebot von den Vätern genommen, wie Christus auch von der Ve-

schneidung sagt Joh. 7, 21. Denn es ist ja gewiß, daß die Väter von Anfang dieselben gelehret und getrieben haben bei ihren Kindern und Nachkommen. Wie reimet sich denn, daß St. Paulus will schließen, daß die Väter nicht durchs Gesetz gerecht worden sind, weil es erst über vierhundert Jahr nach Abraham gegeben ist; gleich als hätten die Väter zuvor kein Gesetz gehabt?

Darauf kurz zu antworten, mußt du auf St. Pauli Meinung sehen, wohin er redet; denn er siehet eigentlich auf der Juden Ruhm, daß sie aufs Gesetz pocheten, als das ihnen durch Mosen von Gott gegeben, dazu, daß sie sollten Gottes eigen Volk seyn; darum meineten sie dadurch vor ihm gerecht zu seyn, wenn sie sich beflissen, dasselbe zu halten. Warum sollte es Gott sonst gegeben haben (sagten sie), und uns damit von allen Heiden unterschieden, wenn wir nicht sollten um des Gesetzes willen vor Gott mehr gelten und angenehmer seyn, denn andere, die es nicht haben?

Auf dem Trotz und Ruhm stunden sie so gar, daß sie der Verheißung des Segens in dem zukünftigen Saamen, welche ihren Vätern gegeben, gar nichts achteten, noch dachten, daß sie derselben bedurften dazu daß sie im Glauben derselben müßten gerecht werden, und also im Grund dafür hielten, als wäre sie von Gott aufgehaben und nichtig gemachet, ohn daß sie dennoch die Verheißung des Segens äußerlich dahin deuteten, daß Messias kommen würde, und ihnen um ihres Gesetzes nnd Frömmigkeit willen die Herrschaft der Welt, und andere große Belohnung, geben.

Solchen nichtigen Wahn und Ruhm zu verlegen, und zu beweisen, daß sie nicht durch das Gesetz gerecht noch Gottes Kinder worden sind, führet er dieß ein, daß die heiligen Patriarchen, ihre Väter, bis ins 430. Jahr, nicht sind weder durch das Gesetz, davon sie rühmen, gerecht worden (weil es noch nicht gegeben war), noch durch einige ihre Werke (sie heißen das natürliche Gesetz, oder die zehen Gebot): denn Gott hat je keine Verheißung des Segens und der Selig-

keit auf ihre Werke mit ihnen gemachet; sondern aus lauter Gnaden ihnen den Segen (das ist, Gnade oder Gerechtigkeit, und alle ewige Güter,) zugesagt, umsonst zu schenken, auf den zukünftigen Saamen, welcher auch zuvor den ersten Aeltern verheißen war, ohn ihr Verdienst, ja, da sie durch Uebertretung in Gottes Zorn und Verdammniß gefallen waren.

Darum, obwohl die Väter auch das Erkenntniß des Gesetzes, oder Gottes Gebot gehabt, hat sie es doch nicht dazu geholfen, daß sie vor Gott gerecht würden; sondern haben müssen die gnädige Verheißung Gottes hören, und mit Glauben fassen, welche nicht auf Werke, sondern allein auf den zukünftigen Saamen gestellet; denn ohne das, wo sie hätten mögen durchs Gesetz oder Werk gerecht werden, wäre es gar ohne Noth gewesen der Verheißung des Segens in Christo ꝛc.

So nun Abraham und die Väter nicht haben mögen durch Werke gerecht werden, auch nicht worden sind; so sind eben so wenig ihre Kinder und Nachkommen durchs Gesetz und Werke gerecht worden; sondern nicht anders, denn durch den Glauben und Verheißung, Abraham und seinem Saamen gegeben, darin nicht allein die Juden, sondern alle Heiden sollten (durch gleichen Glauben) gesegnet werden.

Dieses treibet und gründet nun St. Paulus weiter eben auf diese zwei Stücke: nämlich, Gottes Verheißung, und lauter Gnade oder Geschenk, zuwider dem Ruhm des Gesetzes und eigenes Verdiensts. Zum ersten, führet er herzu einen Spruch, von dem Recht und Kraft, so ein jedes Testament haben soll, oder Verheißung des letzten Willens ꝛc. Wie es denn auch Gottes Ordnung ist aus dem vierten Gebot, daß der Aeltern letzter Wille soll gehalten werden von den Kindern und Erben.

Davon spricht er nun: „Hält man's doch in Menschen Testament also, wenn es bestätiget wird (das geschieht durch des Menschen Tod), so darf es niemand ändern, noch dazu oder davon thun.“ Wie denn die Juristen sagen, daß es auch ein göttlich Ge-

setz ist, daß niemand des Menschen letzten Willen soll brechen; wie vielmehr soll denn Gottes Testament unverbrochen und unverändert bleiben.

Nun hat Gott auch ein Testament gemachet, welches soll sein endlicher letzter Wille seyn, daß er wolle segnen alle Völker, durch den Saamen, den er am ersten den Vätern verheißen; das hat er beschlossen und zugesagt Abraham, und in ihm aller Welt und uns allen; und dazu bestätiget durch den Tod dieses Saamens, seines einigen Sohns, der darum hat müssen Mensch werden, und darob sterben (wie solches Abraham in seinem eigenen Sohn Isaac zuvor gedeutet, da er zum Tode geopfert ward), auf daß die Erbschaft des Segens und ewigen Lebens uns gegeben würde ꝛc. Das ist sein letzter Wille, und will keinen andern machen; darum kann nnd soll denselben niemand ändern, oder etwas dazu thun. Das heißt aber dazu gethan, oder denselben gebrochen und widerrufen; so man jetzt nun solch Testament eröffnet, und der Segen angekündiget ist aller Welt, erst will vorgeben, daß man denselbigen durchs Gesetz müsse verdienen, gleich als sollte es ohne das, Kraft seiner Verheißung und Willens, nicht gelten.

Summa, dieß Testament (schleußt St. Paulus) ist eine lautere Verheißung des Segens und der Kindschaft Gottes; darum gilt da kein Gesetz, das man thun sollte, den Segen zu verdienen; es gilt hier nichts, denn der Wille, der da verheißt und spricht: Ich will nicht ansehen euer Thun, sondern verheiße euch den Segen (das ist, Gnade und ewiges Leben), die ihr in Sünden und Tod erfunden werdet: das will ich bestätigen durch den Tod meines Sohnes, der soll euch solch Erbe verdienen und zuwege bringen.

Weil denn Gott solch Testament erstlich ohne Gesetz gestiftet, und also bestätiget; so hat das Gesetz, welches lang hernach öffentlich gegeben und bestätiget ist, nicht können demselben etwas abbrechen, vielweniger aufheben und widerrufen. Und wer solches will sagen oder lehren, daß man müsse durchs

Gesetz gerecht werden, das ist, Gottes Segen erlangen, der thut nicht anders, denn daß er Gott in sein Testament greifet, und seinen letzten Willen zerreißet und zunichte machet. Das ist ein Grund St. Pauli, aus dem Wort Verheißung oder Testament, der da wohl zu verstehen ist; denn niemand so grob ist, der nicht könne unterscheiden zwischen den zweien, Gesetz oder Gebot, und Verheißung.

Zum andern, gründet St. Paulus auch auf dieß Wort: „Abraham hat es Gott geschenket" rc. Da ist auch leicht einem jeden, der da Vernunft hat, zu richten, daß viel ein ander Ding ist, etwas geschenket haben, und etwas verdienen; denn, was verdienet ist, das wird aus Pflicht und Schuld gegeben, als ein Lohn, und hat sich der, so es empfähet, zu rühmen, (mehr, denn der es giebt) und sich auf sein Recht zu berufen; was aber umsonst, und (wie St. Paulus hier redet,) „frei oder aus Gnaden geschenket wird", da ist kein Ruhm des Verdiensts noch Rechts, bei dem, der es empfähet; sondern er muß allein die Güte und Mildigkeit rühmen, deß, von dem er solch Geschenk empfangen hat rc.

Also schleußt auch nun hier St. Paulus: Gott hat Abraham den Segen und das Erbe durch die Verheißung frei geschenket; darum hat er's je nicht durch Werke verdienet, noch ihm belohnet, viel weniger seinen Kindern. Das ist je deutlich genug, und kann es auch ein Kind verstehen, daß die zwei nicht zugleich bestehen, sondern müssen geschieden werden, was durch Werke verdienet, als ein Lohn, und aus Gnaden und lauterm freien Willen umsonst verheißen oder geschenket wird. Und hat Gott hiemit das Maul gestopfet der ganzen Welt, und zuvor kommen, daß sie nichts zu rühmen hat, als habe sie um des Gesetzes willen Gottes Gnade empfangen, weil er dieselbe vor dem Gesetz und ihrem Verdienst umsonst verheißen und gegeben hat; denn er ja mit seinem eigenen Volk, Abraham und seinen Nachkommen, also gehandelt, daß er erstlich verheißen, ihn und sein ganzes Geschlecht zu segnen, und nichts meldet von keinem Gesetz, Werk

oder Lohn, sondern stellet's alles allein auf den zukünftigen Samen.

Dieser Verheißung haben sie gelebt, und sind darauf auch gestorben, er selbst, Abraham, und seine Kindeskinder, bis über vier hundert und dreißig Jahr; da fähet er erst an und giebt das Gesetz, ordnet einen äußerlichen Gottesdienst, Priesterthum ꝛc. wie sie leben und sich regieren sollen, so sie nun ein eigen Volk worden, von fremder Herrschaft erlöset und in ihr Land gebracht sind, daß sie müssen auch ein eigen äußerlich Regiment haben. Nicht, daß sie dadurch erst sollten Vergebung der Sünden und Gottes Segen erlangen. Das ist die Summa des ersten Stücks in dieser Epistel, daß St. Paulus will lehren wohl unterscheiden in dieser Sache, so man lehren soll, wie man vor Gott gerecht werde, die zweierlei Stück, Verheißung und Gesetz; item, Gabe oder Geschenk, und Verdienst oder Lohn.

Wo man nun solches lehret, daß Gott aus lauter Gnade, um kein Gesetz und Verdienst, Vergebung der Sünde und ewiges Leben schenket, so fället bald die Frage ein: Wozu ist denn das Gesetz gegeben, oder nütze? Soll man denn keine gute Werke thun? Warum lehret man denn die zehen Gebot? Darum kommt nun St. Paulus auch darauf, daß er selbst sobald die Frage herführet? Wozu soll denn das Gesetz? Und also anfähet weiter nach der Länge zu handeln, was des Gesetzes Amt und Gebrauch sey, und zeiget den Unterscheid desselben, und des Evangelii. Davon anderswo, auch in andern Postillen, reichlich genug gesaget ist.

Am vierzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 5, 16—24.

Diese Epistel ist auch reichlich gehandelt in der ganzen Auslegung. Sie vermahnet zu guten Werken

oder Früchten des Glaubens, die, so nun den heil. Geist durch den Glauben haben; und treibet solches also, daß man sehe, daß nicht die Meinung ist dieser Lehre gute Werke verbieten, oder böse erlauben, und nicht strafen, oder das Gesetz nicht mehr zu predigen; sondern zeiget klar, daß Gott will ernstlich haben, daß die Christen des Fleisches Lüste fliehen und meiden, so sie wollen im Geist bleiben. Also, daß nicht bei einander stehen können die zwei, Geist und Glauben haben und behalten, und doch des Fleisches Lüste vollbringen: denn „die zwei (spricht er,) sind wider einander", und ist zwischen ihnen ein heftiger Streit, daß keines neben dem andern sich leidet, sondern eines muß die Oberhand behalten und das andere ausstoßen. Darum nennet er klar etliche Werke des Fleisches, welche offenbar und wohl zu kennen, daß sie nicht von Geist sind, und schleußt stracks, daß, welche dieselben vollbringen und thun, die sind nicht in dem Stande, Gottes Reich zu erben, und haben den heiligen Geist und Glauben verloren.

Er zeiget aber auch, woher die Christen solche Kraft haben, daß sie des Fleisches Lüsten können widerstehen: nämlich, daß sie haben den Geist empfangen durch den Glauben, und wissen, daß sie einen gnädigen Gott haben; daher ihr Herz Lust und Liebe gewinnet, Gott gehorsam zu seyn, und sich vor Sünden zu hüten; darum widerstehen sie, und folgen nicht des Fleisches Lüsten, auf daß sie nicht wider Gott erzürnen: und ob sie in solchem Streit noch Schwachheit fühlen, so könne sie doch das Gesetz nicht verdammen, weil sie durch den Glauben in Christo sind und bleiben.

Am fünfzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. 5, 25. 26. und 6, 1—10.

Diese Epistel lehret vornehmlich die, so in den Aemtern sind, in der Kirche zu regieren; darum ver-

mahnet er sonderlich, sich zu hüten vor dem Laster der eiteln Ehre, weil ja die Christen müssen ihre Seelsorger und Prediger in Ehren halten, daß sie sich deß nicht brüsten noch mißbrauchen, wider die Einigkeit der Lehre und der Liebe. Item, daß sie auch die, so gefallen sind, nicht verachten oder liegen lassen; wie der Priester und Levit den Verwundeten. Luc. 10, 31. 32. Endlich vermahnet er alle unter einander, sich zu befleißigen, das Gute zu thun, damit jedermann gedienet werde, wie Christus im Evangelio auch lehret: eines jeglichen Tages Arbeit thun, und nicht für das Künftige sorgen. Matth. 6, 34.

Am sechzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 3, 13—21.

St. Paulus hat bis hieher gepreiset in dieser Epistel das Predigtamt, welches im neuen Testament das Evangelium verkündiget, und mit hohen trefflichen Worten eingeführet, was Nutz, Kraft und Weisheit, Summa, wie viel Gutes dasselbige Amt bringe; daß Gott uns dadurch überschüttet mit allerlei Weisheit, Stärke und Gütern, so er hat und vermag im Himmel und Erden. Denn das Evangelium verkündiget uns das Leben vom Tode, Gerechtigkeit von der Sünde, Erlösung von der Hölle und allem Uebel, und bringet vom Reich der Finsterniß zum Reich Gottes. Welches alles so groß ist, daß es St. Paulus nicht trauet mit Worten zu erlangen, und so hoch davon redet, daß nicht höher davon kann geredet werden.

In diesem Stück zeiget er nun, wie sorgfältig er sey, daß sie dieselbige Predigt des Evangelii, so sie von ihm empfangen, auch behalten mögen, und sich nicht davon reißen lassen; brauchet dazu zweierlei *Weise*: Erstlich **trösten und vermahnen**; darnach *auch*, **beten und wünschen**.

„Darum bitte ich, daß ihr nicht müde werdet um meiner Trübsal willen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind.“

Hiemit tröstet er seine liebe Christen, zu Epheso bekehret, nachdem er zu Rom gefangen war von dem Kaiser, und vermahnet sie, fest zu halten über der Lehre, die sie von ihm gelernet, und nicht deß erschrecken, oder sich abwendig machen lassen solch Ansehen und Rede: Siehe, dieser Paulus hat euch geprediget, und groß Ding vorgegeben, wie er von Christo selbst gesandt, und mehr gethan, denn alle andere Apostel; und ihr habt so viel von ihm gerühmet und auf ihn gehalten, der mußte es allein gar seyn, und gelten. Wo ist er nun? Was kann er euch helfen? Da liegt er zu Rom, und ist nicht allein von den Juden zum Tode verdammt, sondern in des greulichsten Wütherich's, Neronis, des Kaisers, Händen. Haben wir nicht lange gesagt, es würde so ein Ende mit ihm nehmen? Ich meine, der Ruhm sey ihm nun geleget, den er wider jedermann geführet.

Solchem Aergerniß und Gefahr vorzukommen, schreibt er selbst aus seinem Gefängniß. Will also sagen: Ihr sehet, lieben Freunde, daß ich jetzt gefangen bin, der Teufel und die Welt mich hat in ihren Händen; das mag euch vielleicht erschrecken, und bösen Argwohn geben: wäre die Lehre recht, und er so ein hoher Apostel Christi, so ließ ihm Gott solches nicht wiederfahren; (wie denn solches etliche falsche Apostel unter ihnen aufgemutzet haben.) Darum bitte und vermahne ich, ob ich gleich gefangen bin, daß ihr euch darum nicht lasset ärgern, noch erschrecken und feig machen. Lasset uns angefochten werden, Trübsal leiden, in Ehren oder Schanden seyn, und gehen wie es wolle; bleibt ihr nur bei dem, das ich euch gepredigt, welches ihr wisset, daß es das gewisse Gottes Wort und Evangelium ist. Wie er sie bis daher erinnert hat, wozu sie von Gott berufen, und was sie empfangen haben durch seine Predigt.

Diese Vermahnung ist auch noch und allezeit noth in der Christenheit; denn es die Schwachen sey

vor den Kopf stößet, wenn es an Trübsal gehet, da man soll leiden um des Evangelii willen, und sonderlich so man auch die, so die Häupter sind, die das Volk gelehret und geleitet haben, verlieren soll, und die schändlichen bittern Lästermäuler dazu hören muß. Wie wir unter uns auch solch Aergerniß müssen gewarten, wo die Lehrer angegriffen würden. Darum sollen wir auch also gerüstet seyn, daß ein jeglicher das Evangelium also gefasset habe, wenn auch unserer etliche schon davon abfielen, dem Papst oder Tyrannen zu heucheln, und zu Lügner oder Schelmen würden, daß er könne für sich stehen, und sagen: Wohlan, ich glaube nicht darum, daß es dieser gesagt und gelehret hat, er fahre und bleibe, wo er wolle, die Lehre ist ja recht, das weiß ich, es gehe auch daroh mir und andern, wie Gott will.

Also habe ich bis daher für meine Person selbst thun müssen, und muß es noch thun, sonst hätte mich auch erschreckt und müde gemachet, daß ich gesehen Papst, Bischöfe, Kaiser, Könige, und alle Welt, wider diese Lehre, die sie sollten vertheidigen, und hätten die Gedanken mich überwunden; siehe, das sind dennoch auch Leute, die müssen je nicht alle des Teufels seyn. Worauf kann ich mich hier anders trösten, und bestehen, denn daß ich muß sagen: Wenn gleich noch zehen Welt, und alles, was groß, hoch, weise und klug ist, von mir fallen, und alle meine lieben Freunde und Brüder dazu; dennoch ist die Lehre recht, die stehet und fällt nicht, wie Menschen fallen und wanken: bei dem Wort Gottes will ich bleiben, es falle oder stehe, was da sonst stehet oder fällt.

Denn es muß doch ein Christ solchen Verstand und Sinn haben, daß er könne die äußerlichen Larven der Personen, großes Ansehens, Majestät rc. abschälen und sondern von dem Wort: wer das nicht thut, der kann in Anfechtung nicht bestehen; sondern, wo etwa einer fällt, so fällt er bald hinnach.

Wohlan, es ist der Kirchen Regiment auf Erden also, daß sich menschliche Weisheit und Vernunft daran

stoßen muß, und mancherlei Aergerniß gehen wider den Glauben; aber Gott ist auch ein solcher Mann, der da Lust dazu hat, nicht mit Schwert, noch sichtbarer Gewalt und Macht, sondern durch Schwachheit zu regieren, zuwider dem Teufel und der Welt; und nicht anders sich dazu stellet, denn, als wollte er seine Kirche gar lassen untergehen. Wir mögen dem Aergerniß wehren, und halten, so lange und ferne wir können; aber es hilft auch, was es kann, daß wir doch müssen endlich bei diesem Trotz bleiben: Wer die Kirche erbauet, und bisher erhalten, der erhalte sie noch. Wenn die Kirche durch Menschen sollte regieret werden, so würden wir sie nicht wohl regieren; aber so Christus lebet, und noch auf dem Stuhl sitzet, darauf ihn Gott gesetzet, so wollen wir sehen, wer der sey, der ihn könne herab reißen, und seine Christenheit tilgen.

Denn wir können ja so wenig dazu thun (wenn das Stündlein kommt), als St. Paulus, da er an der *Kette* lieget, und kann niemand erhalten; sondern muß es dem Herrn Christo befehlen, ob er wohl, als ein treuer Apostel, nicht abläßt, auch abwesend, zu vermahnen und warnen, so viel er kann; weiß wohl, daß, wo er ein Wort redet, da sind freilich viel falscher Apostel, die ihm alles verkehren, und dafür die Ohren voll füllen mit ihrem Geschwätz und giftigen Worten; wie er anderswo klaget, daß durch solche ganz Asia von ihm abfällig gemachet, 2. Tim. 1, 15. das waren der Epheser näheste Nachbarn, als die auch in Asia gelegen.

Auf daß er sie aber desto mehr tröste und stärke, fähet er an, und schmücket sein Leiden und Trübsal mit einer schönen neuen Rhetorica; kehret es gerade um, wider der Welt Dünkel, und der Lästerer Urtheil: Mein Leiden und Trübsal, so vor der Welt und euch nach dem Fleisch (spricht er) am schädlichsten angesehen wird, bringet euch keinen Schaden oder Nachtheil; wie die giftigen Mäuler solch Aergerniß aufblasen: sondern ist vielmehr mir und euch besserlich, *und ob sie meinen*, damit euch zum höchsten Abbruch

zu thun, so folget doch solche Besserung daraus, der sie sich nie versehen.

Denn das ich leide, (spricht er) das leide ich nicht um meinetwillen, sondern für euch, das ist, euch zu Nutz, daß es euch besser ist, denn daß ich bei euch wäre und predigte. Wie das? Denn ich leide allein um der Predigt willen und des Evangelii, das ich euch gegeben habe, und setze daran, was ich bin und habe, auf daß ihr es behalten möget, und sehet, daß es mein Ernst ist, und darob kämpfe und halte, mit Gefahr und Erwägen meines Lebens, das mir von Christo gegeben und befohlen, und also mit meinen Ketten und Banden das Evangelium ehre und bestätige, auf daß ihr, dadurch gestärket, auch desto fester daran haltet.

Darum wollen wir aus diesem Leiden und Trübsal, so uns die Welt anleget, damit großen Schaden zu thun, gar einen köstlichen Wechsel machen, daß Gott muß solch Urtheil fällen und sagen: Hörest du, Welt, Teufel, Kaiser, Tyrann, du hast meinen Apostel Paulum gefangen um meiner frommen Christen willen: Was haben dir diese gethan, oder was haben sie verschuldet? Ja, ohn alle ihre Schuld plagest du sie, allein darum, daß ich ihnen mein Wort gegeben, und also mir zuwider und trotz. Was soll ich hiezu anders sagen, denn also: Nicht Paulum hast du gestockt und gebunden, sondern mich? ist das nicht zu viel von einem sterblichen Madensack, es heiße Kaiser oder Fürst, sich unterstehen, Gott im Himmel zu fahen? Meinest du aber, daß ich dazu still schweigen werde, und also lassen hingehen, und nicht Ketten, Stöcke und Bande zerreißen, und sagen: Weiche und hebe dich, Teufel und Tyrann, und laß mich regieren, und für einen Paulum zehen andere geben, aus einer Kirche zu Epheso, dreißig, ja, hundert Kirchen machen?

Also jetzt auch (weil es gleich also gehet), wo sie einen evangelischen Prediger kriegen, der muß entweder heimlich ertränket, ermordet, oder öffentlich gehänget und verbrennet werden. Warum geschiehet das?

n der Christen und der Lehre willen, die sie geleh=
t haben. Indeß siehet Gott eine Weile zu mit
chendem Munde, und spricht: Lieben Herren, seyd
cht so zornig! wisset ihr auch, wen habt ihr gefan-
n, ermordet? Mich, die göttliche Majestät; denn
ja nicht ihr, sondern mein Wort und Befehl ist,
as sie gelehret, und meine Christen glauben, (das
nnet ihr selbst nicht leugnen): wohlan, nun muß
h auch wieder sehen, wie ich mich eures Zorns er=
ehre.

Wie kann ich das thun? Ei, ich muß also ma-
en, euch wieder zu Gefallen und zu Freuden: Wo
ne Stadt einen Pfarrherrn und Evangelium gehabt,
afür müssen jetzt zehen, zwanzig Städte ihre Pfarr=
erren und Prediger haben; ja, ich will euch Papst
nd Bischöfen in euer eigen Sprengel greifen, daß ihr
elbst müsset das Evangelium leiden und annehmen,
es geschehe euch zu Dank oder zu Leid), oder, wo ihr
ortfahret zu toben, will ich euch einst einen Lermen
chicken, daß ihr mit Bischofshüten und allem unter-
ehet.

Siehe, das meinet St. Paulus, so er sagt, „daß
r für sie leide", das ist, ihnen zu gute und Besse-
ung, daß sie wissen, es habe um das Leiden nicht
Noth; denn es nicht um Paulum, sondern um sie zu
hun, und sein Leiden sey nicht eines schlechten Pauli
an dem nicht so viel gelegen,) sondern eines Apostels
oder Predigers der Kirche Christi. Wo dieser Name
u dem Leiden kommt, und heißt nicht Hansen oder
Petrum in den Kerker geworfen (welches könnte noch
Gott lassen hingehen); sondern der Kirchen Pfarrherr
und Prediger: das ist zu grob mit der Majestät ge=
scherzet, und ihn zu hoch versuchet, ja selbst angetastet.

Darum muß er seine Christen also trösten: Lie-
ben Kindlein, erschrecket darum nicht, und fürchtet
euch nicht, daß sie mich werden fahen und hinrichten;
laßt sie versuchen, was sie können, aber ihr sollt auch
sehen, wie ich will ein Loch durch Kerker und Strick
reißen, und so unter ihnen rumoren, daß sie müssen in der

Aschen liegen, und wo einer dem Evangelio widerstanden, dafür zehen andere dasselbe predigen müssen.

Denn, weil sie wollen ihnen nicht sagen lassen, noch aufhören zu toben, und je erfahren, wider wen sie wüthen, so muß er ihnen auch anzeigen, wer er ist. Nicht Paulus noch ein Apostel, sondern derselbe, zu dem gesagt ist: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Der ist sehr böse zu kitzeln, und sitzet nun an dem Ort, da er nichts leiden soll. Das sollen sie sehen, wie es jene, beide die Juden, so St. Petrum opferten in des Kaisers Hände, und die Römer selbst gesehen haben, daß bald hernach, da St. Paulus hingerichtet war, Jerusalem in der Aschen lag, und nicht über lange Zeit die Stadt Rom auch zerstöret ward. Denn er wußte sonst kein Loch noch Rettung zu finden, der arme Christus, da er in seinen Aposteln und Marterern gefangen und getödtet ward, denn daß er die ganze Stadt in einen Haufen risse. Deß mag sich jetzt Deutschland auch versehen.

Es ist hie nicht noth zu antworten den groben ungelehrten Tölpeln (Papisten und Wiedertäuferrotten), die diesen, und dergleichen Text (da St. Paulus spricht: „Ich leide für euch“) dahin ziehen, als sollte ein Christ mit seinem Leiden andern verdienen, oder helfen zur Seligkeit. Denn er sagt ja nicht also: Ich leide euch zu Vergebung der Sünde, und Seligkeit zu erwerben. Denn er und die ganze Schrift sonst allenthalben klar genug saget, daß allein Christi Leiden allen Menschen solches verdienet und erworben. Aber das kann St. Paulus und ein jeder Prediger wohl sagen: Was ich predige und leide, das thue ich für euch, oder um euretwillen; wie Mutter oder Vater zu ihrem Kinde mögen sagen: das muß ich für dich thun und leiden.

Das sind alles wohl solche Werke und Leiden, die einem andern, oder vielen, zu gute kommen, zur Besserung, Tröstung rc. aber dadurch, die da leiden, weder ihnen noch andern Gottes Gnade und Leben verdienen. Nein, es gehöret hiezu ein andrer Mann, Christus, der durch sein Leiden deine Sünde tilge,

durch seinen Tod dir das Leben gebe. So redet auch St. Paulus mit denen, die da schon zuvor Christen sind, haben Vergebung der Sünden, und alles, was ein Christ haben soll; aber darum leidet er für sie, das ist, ihnen zu Dienst, „auf daß dadurch das Evangelium bei ihnen zunehme“, je mehr es seine Feinde wollen dämpfen, und ihr Glaube gestärket werde rc.

Hierüber schmücket und preiset er seine Trübsal und Leiden, den Ephesern zu Trost und Stärke, noch weiter, und spricht: „Welche euch eine Ehre sind“. Was ist das für eine neue Sprache? Heißt es nicht vielmehr also (wie ihnen ihre Vernunft sagt, und alle Welt bestätiget): daß du da liegest im Kerker, das ist unser aller Schande? Denn, was kann größere Unehre den armen Christen widerfahren, denn, daß ihre Prediger und Seelsorger, von denen sie Lehre und Trost sollen haben, so schändlich untergehen? Wohlan, vor der Welt ist es ja also; aber ich sage euch: Es ist vor Gott und in der Wahrheit euch eine große Ehre, der ihr euch rühmen und darauf trotzen möget. Denn ihr könnet eben solches, damit man euch schmähen und ärgern will, umkehren und sagen: Eben daher weiß ich, daß diese Lehre recht und Gottes Wort ist; denn Gottes Wort und der heilsamen seligen Lehre soll es also gehen, daß sie vom Teufel und Welt also geschmähet und verfolget werde, sammt denen, die darin hangen. Das heißt der Christen Ruhm und Ehre, wie St. Paulus Röm. 5, 3. sagt: „Wir rühmen uns der Trübsal“, das ist, wir halten's für herrlich, heilsam, köstlich und selig Ding.

Denn der Christen Ruhm kann und soll nicht stehen in dem, das die Welt hoch hebt und ehret, denn sie kann und will auch Gott und sein Wort nicht ehren. Darum sollen die Christen deß nicht erschrecken, noch sich schämen, sondern vielmehr froh seyn, und damit einen Trotz und Ruhm anrichten; wie die Apostel Apg. 4, 13. und 5, 41. „sich freueten, daß sie würdig waren, um Christi willen Schmach zu leiden.“ Denn also ist es Christo selbst auch gangen, und sollte den Christen leid seyn, daß es ihnen anders ginge,

und die Welt ihnen hold wäre; sondern vielmehr dazu lachen, guter Dinge seyn, und, wie Christus Matth. 5, 11. sagt, sich selig achten, je mehr sie die Welt verfolget und alle böse Tücke beweiset. Das ist nun das erste Stück dieser Epistel; folget nun das andere.

„Derhalben beuge ich meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ꝛc.“

Das ist eine ernstliche Bitte und Wunsch, weil er sie über seinem Leiden getröstet hat, daß ihnen Gott auch Kraft und Stärke wolle geben, daß sie bei dem Evangelio bleiben mit festem Glauben, nicht darob weichen oder müde werden, ob sie Anfechtung und Trübsal müssen leiden, sondern dieselben alle beständiglich überwinden mögen; denn es ist hie nicht genug, allein anfahen, und das Evangelium hören, oder auch predigen, sondern es muß auch die Kraft folgen, daß der Glaube beständig bleibe, und sich erzeige im Streit und Anfechtung; sintemal „das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehet“, wie St. Paulus 1 Cor. 4, 20. sagt: „Es soll ein Wesen seyn, das man inwendig mit dem Herzen glaube, und denselbigen Glauben auswendig auch beweise:“ also, daß es thun, nicht reden; leben, und nicht schwätzen sey; und ist darum angerichtet, daß das Wort nicht alleine auf der Zunge und Ohren klebe, sondern zu Kräften komme, und ein Werk oder Thun daraus werde. Im alten Testament redet Moses auch wohl viel, es thut aber niemand darnach; hie aber soll viel Thun, und wenig Wort seyn. Solches wünscht hie Paulus um deswillen, daß das Evangelium nicht umsonst gepredigt sey, sondern dasselbe ausrichte, darum es verkündiget wird.

Und siehe, wie er der Christenheit hilft, und uns ein Exempel giebt, sonderlich den Predigern, wie man das Volk bessern soll. Wir schlagen's leichtfertig dahin in Wind. Wenn wir das Evangelium hören, und davon reden können, meinen wir, es sey genug, und lassen's bei dem Erkenntniß bleiben, bringen's nicht zu Kräften noch zum Kampf. Daran wird gewiß der Fehler seyn, daß wir nicht mit Ernst bitten. Wir

sollten Gott ohn Unterlaß in Ohren liegen, Tag und Nacht seufzen und flehen, daß er dem Wort wollte Kraft geben, im Herzen zu wirken; wie David Ps. 68, 34. sagt: „Siehe, Gott wird seiner Stimme, oder seinem Donner, Kraft geben.“

Das sollen nicht allein die Prediger thun, sondern alle Christen sollen anhalten, und dafür bitten, daß Gott, der das Erkenntniß gegeben hat, auch die Kraft gebe, daß das Wort nicht allein im Schwätzen bleibe, sondern auch zu Kräften komme. Sintemal überall jetzt die größeste Klage ist, daß man viel prediget, und niemand darnach thut; sondern die Leute so roh, kalt und faul werden, daß es Schande ist, und vielweniger thun, denn zuvor: so wir doch ein solch groß, helles Licht haben, daß wir sehen, was in aller Welt recht und unrecht ist. Derhalben wir je Ursach gnug hätten zu bitten, wie St. Paulus hie thut; und will so sagen: Ihr habt nun alles gnug, und seyd überschüttet mit dem Wort, das euch verkündiget und reichlich vorgetragen ist. Aber darum beuge ich meine Knie, daß Gott seinen Segen dazu gebe, und seinen Preiß und Ehre ansehen wolle, und euch bekräftigen und stärken, daß es in euch aufgehe, und Frucht trage.

Er redet sehr ernstlich von seinem Gebet; als wollte er sagen: Ich muß hie gefangen liegen, und kann nicht bei euch seyn, noch auf andere Weise euch helfen, ohne daß ich noch kann meine Knie beugen (das heißt mit aller Demüth und Ernst vor Gott flehen und bitten), daß er euch wolle geben und bei euch schaffen, das weder ich noch kein Mensch thun könnte, wenn ich gleich frei und immerdar bei euch wäre.

Und siehe, wie er sein Gebet beschreibet, daß er sich auch mit äußerlichen Geberden des Kniebeugens dazu stellet: wiewohl aber dasselbige äußerliche Geberde, wo es alleine ist, lauter Heuchelei ist; doch wo das Gebet recht ist, und sein Feuer hat, damit es angezündet wird, da zuvor die Noth betrachtet wird, und die Güter, die uns gegeben sind, und durchs Wort gepredigt werden, und der Glaube auf Gottes Wort

und Verheißung sich erwecket; so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Knie fället, und bittet um Stärke und Kraft des Geistes. Darum, wo das Gebet im Herzen angezündet ist, und brennet, wird sich der Leib fein selbst darzu stellen, wie er soll, mit Augen und Händaufheben und Kniebeugen, daß ihn niemand lehren darf; wie Moses, David und Christus selbst gethan hat.

Also lehren sich die äußerlichen Geberden alle selbst, wenn man von brennendem Herzen betet; denn der Geist treibet sie, darum sie nicht zu verwerfen sind; ohne wo sie ohne Geist, aus Heuchelei geschehen; als, wenn man damit meinet, Gott einen Dienst und gut Werk zu thun, und das Herz weit davon ist, wie der Prophet sagt Jes. 29, 13: „Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir."

Daß aber St. Paulus sagt: „Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers Herrn Jesu Christi;" damit bestätiget er die Lehre, daß sich niemand vor Gott vermessen soll, etwas zu reden oder zu bitten, er greife ihn denn bei dem Namen, wie er hie thut, nämlich als „einen Vater Jesu Christi, unsers Herrn." Denn Christus ist unser einiger Mittler, und soll niemand zum Vater kommen und bitten, noch erhöret werden, er komme denn in des Mittlers Namen; also, daß er ihn bekenne für seinen Herrn, der uns von Gott dazu gesetzt ist, daß er für uns bitte, dazu auch uns regiere an Leib und Seel.

Das ist denn ein trefflich Gebet, wenn es also gestellet ist; gehöret aber auch dazu starker Glaube, daß wir das süsse Wort fassen, und Gott ins Herz bilden, als einen Vater unsers Herrn Jesu Christi: Denn es ist gar ein tröstlich Wort, daß Christus unser Herr ist, ohne daß wir es schrecklich gemacht haben, und ihn gehalten für einen strengen zornigen Richter; so er doch alleine darum ein Herr ist, daß er uns schütze vor fremden Herren und Tyrannen; dem Teufel, der Welt, Tod und Sünde, und allem Unglück; denn wir sind je sein Erbgut, darum wird

er uns annehmen, bessern und erlösen von allem Zwang und Gewalt.

Also ist uns dieser Name fein lieblich, tröstlich, und machet die Gewissen sicher, so wir glauben. Das ist aber viel tröstlicher, daß mein Gott, mein Herr, auch ein Vater unsers Herrn Jesu Christi ist, aus welchem Namen die ganze Gottheit hervor bricht, und sich uns gibt, daß er alles, was ich in diesem Namen bitte, muß überflüßig geben; da ist nichts denn eitel Hülfe nnd Gnade, daß er mich setzen will als sein Kind in Christo über alles, das zeitlich und ewig ist.

Ueber das (spricht St. Paulus) ist er nicht allein ein Vater, sondern „der rechte Vater, über alles, was Vater heißt im Himmel und auf Erden." Die Väter, die wir haben auf Erden, sind Väter, die uns gezeuget haben nach dem Fleisch und Blut, oder auch, die man um Alters und Ehren willen also nennet; denn ein jeglicher billig seinen alten Herrn Vater heißet, wie in Büchern der Könige die Knechte ihren Herrn, Naman, Vater nennen, 2. Kön. 5, 13.

Also will er nun sagen: Alles, was auf Erden Vater heißt, ist nur ein Schein oder Schatten, und ein gemalt Bild gegen diesem Vater. Aber das kann die Vernunft nimmer also ansehen, noch jemand im Herzen fühlen, wo nicht der heil. Geist solches selber wirket. So viel kann Vernunft wohl thun, daß sie ihn einen schrecklichen zornigen Richter heißet, der ihr die Welt und darzu die Hölle zu enge machet, daß sie nicht weiß, wo sie bleiben soll; das ist aber der Natur unmöglich, daß sie ihn von Herzen ihren Vater heiße, viel weniger, daß sie ihn halte für einen Vater über alles, was Vater ist, im Himmel und auf Erden, deß alle andere Väter nur ein Spiegel sind.

Nun siehe, wie ein Vater gegen dem Kinde thut, und wiederum, das Kind gegen dem Vater. Wenn gleich der Vater nicht natürlich ist, so bringet doch der Name so herzliche und tröstliche Zuversicht mit sich, daß man sich alles Guten zu ihm versiehet. Ist nun das nur ein Scherz und Spiegelfechten, da es die Väter auf Erden so mit ganzem Ernst und Treuen ge-

gen ihren Kindern meinen, was wird denn dieser himmlischer Vater thun, der über alle Väter ist? Darum will uns St. Paulus lehren an Bänken gehen, und bei jener natürlichen Zuversicht messen, was Gott für ein Vater ist, und was wir uns gegen ihm versehen sollen.

Wer nun also könnte Gott und ihm selbst sein Herz nehmen, daß er einen solchen Wahn und Muth gegen Gott dürfte tragen, und von Herzen zu ihm sagen: Du bist mein lieber Vater; was sollte er nicht dürfen bitten, und was könnte ihm Gott versagen? Sein eigen Herz wird ihm sagen, daß Ja seyn soll, was er nur bittet. So gewaltig ist diese Zuversicht und Vertrauen im Herzen, und so gewiß, daß ihm nimmer fehlet, was er bittet. Siehe, so lehret uns Gott selbst, wie wir sollen den Himmel aufbrechen, und ihn blos machen, daß wir sehen, wer er ist.

Was ist nun dieß für ein Gebet, das St. Paulus hie thut? Eben das wir auch im Vater Unser beten, sonderlich in der ersten, andern und dritten Bitte; die fasset er kurz in einen Haufen, mit andern Worten, meinet doch eben dasselbe, daß Gottes Name und Wort bey uns geheiliget werde, des Teufels Reich untergehe mit aller Bosheit, und was wider Gottes Wort und Willen ist; spricht also:

„Daß er euch Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden.“

Das sind treffliche Worte, die er aus hitzigem Geist heraus dringet und drücket; und zeigen an, daß er's gerne wollte höher aussprechen, und solche Worte finden, damit er sein Herz ganz an den Tag geben könnte, sie sind aber zu schwach und zu wenig, und bleibet noch immer viel Brunst im Herzen. „Nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit“ (spricht er); als sollte er sagen: So groß ist seine Herrlichkeit, daß es billig ein Reichthum heißet. Denn das ist Gottes Ehre und Preis, daß er viel und reichlich giebt; dabei zu merken ist, was er für ein Gott sey, nämlich, zu dem man sich alles Guten versehen soll, und wenn man in Nöthen ist, aller Hülfe. Denn das heißet die ganze

Welt Gott, darum hat sie auch so viel Götter gemachet, und so viel Heiligen angerufen, daß man sich Gutes und Hülfe zu ihnen versehen hat. Daher die Schrift auch die Leute Götter nennet; darum, daß sie Gutes thun, und einander helfen; als Gott selbst zu Mose saget, 2. Mos. 4, 16: „Du sollst des Pharao Gott seyn."

Wenn aber ein Gott viel giebt, oder groß im Geben ist, hat er auch desto größer Ehre und Herrlichkeit. Nun ist dieß der rechte Gott, deß alle Herrlichkeit alleine ist, und nicht alleine Herrlichkeit, sondern Reichthum der Herrlichkeit; also, daß er ausschüttet alles, was im Himmel und Erden ist, über alle Maaß reichlich. Denn er auch der allergeringsten Kreaturen so überflüßig viel giebt, als: so viel Wasser, Luft, Erdreich und sein Gewächs, davon wir nur das wenigste Theil brauchen, und uns zu nutz machen können. Nun sind wir so blind und toll, daß wir's nicht sehen, sondern verachten's, und schlagen's in Wind. Wie vielmehr thut er nun solches in geistlichen Gütern? Da hat er sich selbst gar ausgeschüttet, und uns gegeben, mit den allerhöhesten Gaben und Gütern, und uns ein solch groß Licht angezündet, daß wir wissen und sehen, was Welt, Teufel und Engel ist, ja, was Gott selbst im Sinn hat. Item, was geschehen und noch künftig ist; daß wir alle Weisheit, dazu auch alle Gewalt haben über Sünde, Teufel und Tod, und Herren sind aller Kreaturen. Summa, so großen Reichthum, daß es niemand ausreden kann.

Siehe, so starke Worte hat St. Paulus in diesem Gebet gebrauchet, und träget ein solches Herz gegen Gott, daß es muß kräftig seyn, durch die Wolken dringen, und den Himmel aufmachen. Er sagt nicht, daß Gott unsern Verdienst und Würdigkeit ansehe, und ihm dasselbe geben soll, was er bittet, sondern den Reichthum seiner Herrlichkeit. Denn, ob wir's gleich nicht werth sind, so ist's aber Gott werth, daß man seine Herrlichkeit erkenne, und ihm die Ehre gebe, daß er seine Güter so reichlich umsonst aus-

schüttet, auf daß sein Name allein geheiliget werde. Also muß das Gebet gestellet werden, wo es vor Gott gelten und erhöret werden soll; sonst, wo er unsern Verdienst ansehen sollte, würde er uns gar eine schmale Parteken geben. Soll er reichlich geben, so muß er also geben, daß du bekennest, wie es aus lauter Gnaden geschenkt sey, und seine große Herrlichkeit preisest.

Was soll er aber geben, darum St. Paulus bittet? Daß nicht allein das Wort bei ihnen sey, wiewohl das auch ein groß Gut und Gabe ist, wo es reichlich gehet; sondern, daß es auch im Herzen schmecke und stark gehe im Leben. Also setzet er gegen einander Wort und Kraft: Viele haben das Wort, wenige aber die Kraft, daß es nachdrücke und zur Folge komme, und also hernach gehe, wie man davon sagt. Unsere Widersacher können uns nicht höher schelten und spotten, denn daß wir viel Gutes predigen und hören, aber doch nicht weiter kommt, und niemand darnach thut, noch sich davon bessert; ja, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind, darum (sagen sie) wäre es besser, daß es bliebe, wie es vorhin gewesen ist.

Was wollen wir nun hiezu sagen? Also sagen wir: Zum ersten, weil wir sehen, daß es so lose von statten gehet, und die Kraft so weit vom Wort bleibet, haben wir desto mehr Ursache zu bitten, wie allhie St. Paulus thut und lehret. Zum andern: ob sie gleich wenig Besserung und Früchte sehen, so sind sie doch die Leute nicht, die davon richten sollen. Sie meinen, wir sollen eitel Wunder thun, und Todten aufwecken, und eitel Rosen wachsen, wo die Christen gehen, daß lauter Heiligkeit da sey. Wenn aber das wäre, was hätten wir noth zu bitten? Denn, was ich schon habe, da darf ich und kann nicht um bitten, sondern soll Gott dafür danken. Weil uns aber St. Paulus und die Schrift heißet bitten, zeigt sie an, daß es uns müsse an der Stärke fehlen; was dürfte sie sonsten so unnütz Geschwätz treiben?

Doch, ob nicht alle darnach thun, bessern sich

dennoch etliche, und bringet ja die Frucht, daß es viel guter Gewissen machet, und viel Uebels nachbleibet, das vorhin geschehen ist. Und sollte man's auf beiden Seiten gegen einander sehen, würde man auf diesem Ort noch einen großen Schatz sehen, den wir in Wind schlagen; und ob wir gleich etwas schwach sind, sollte es darum gar verloren seyn? Ist doch dort nichts, denn eitel Schlamm und Unflath, das wollten sie gerne mit unserer Schwachheit schmücken; darum muß ihr Ding schön seyn, und unsers stinken.

So laß sie nun nur fortfahren und richten. Wir bekennen, daß wir nicht alle stark sind; das ist aber auch wahr, wenn keine Schwachheit unter uns wäre, dürften wir keines Bittens noch Anhaltens, Treibens und täglichen Predigens. Wollen sie aber das Evangelium um unserer Schwachheit willen verdammen, die wir selbst bekennen, so sind sie eben vor Gott gerichtet, damit sie uns richten. Ich kann wohl im Reich der Gnaden stehen, und doch außen so schwach seyn, daß du mich magst für einen Buben ansehen. Du siehest den Glauben nicht, aber Gott siehet, und ich fühle ihn, dieweil richtest du mich nach dem äußerlichen Wesen und Werken, und fehlest, schlägst ein Urtheil über und wider dich selbst. Wir wissen und klagen auch, daß wir schwach und gebrechlich sind, darum schreien, bitten und seufzen wir, daß uns Gott Stärke und Kraft gebe.

Zum dritten, sind wir deß gewiß, wo Gottes Wort geprediget wird, daß daselbst auch seine Frucht folge, und seyn müsse. Weil wir nun das Wort Gottes haben, so muß Gottes Geist auch bei uns seyn; wo aber der Geist ist, da muß auch der Glaube seyn, er sey auch, wie schwach er wolle: ob man ihn gleich nicht siehet, so kann es je nicht fehlen, es müssen auch Christen unter uns seyn, die da täglich bitten; das unser keiner gewahr wird. So geschieht's ihnen recht, daß sie also anlaufen und fehlen, dieweil sehen sie sich um nach den Christen, und kommt ihnen keiner unter Augen.

Das Wort ist zu hoch, es will nicht von uns

geurtheilet werden, sondern soll uns richten; noch will die Welt von uns ungeurtheilet und ungemeistert seyn, und will doch Gottes Wort urtheilen und meistern: da hätte Gott Lust zu. Es wäre Schade, daß sie sollten einen frommen Christen sehen, darum verblendet sie auch Gott also, daß sie seines Reichs fehlen, wie Jesaias 26, 10. sagt: Ut tollatur impius de terra, ne videat gloriam Dei: „Die Gottlosen sehen des Herrn Herrlichkeit nicht.“ Darum kriegen auch solche Klüglinge nicht viel rechtschaffener Christen vor sich, sondern gemeiniglich Narren oder Schwärmer, daran sie sich feindlich stoßen und ärgern; denn sie sind's nicht werth, daß sie Gottes Ehre, das ist, einen frommen Christen, sehen sollen, über welchen sich Gott mit allen seinen Gütern ausschüttet.

Und wenn gleich einer vor sie kommt, und ihnen in die Augen stößet, sehen sie ihn doch nicht. Wenn sie hören, daß einer ein gut unsträflich Leben führet, so sagen sie: Die Ketzer haben auch also gethan, und Gift unter einem guten Schein verborgen; führet aber einer ein frech und ruchlos Wesen, so muß er ein Bube seyn. Wie man mit ihnen fähret, so thut man ihnen nicht recht: pfeifet man ihnen, so tanzen sie nicht; klaget man ihnen, so heulen sie nicht; wollen weder süß noch sauer hören. „Also muß sich die Weisheit zur Schule führen und meistern lassen von den Klüglingen,“ wie Christus Matth. 11, 19. sagt. So machet Gott die Welt zu Narren und schanden, lässet sich immer dahin urtheilen, und fähret unterdessen fort, und lässet das Evangelium einreißen, sollten sie gleich vor Toben bersten. Das sage ich darum, daß wir uns vorsehen, und nicht mit ihnen zufahren, und mit Frevel Gottes Werk und Wort richten; denn ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch gewiß, daß Gottes Reich unter uns gehe, weil wir sein Wort haben, und bitten darneben täglich, daß das Wort zu Kräften komme, und wir im Glauben zunehmen; wie folget:

„Daß er euch gebe, mit Kraft stark zu werden, durch den Geist, an dem inwendigen Menschen.“

Der Apostel brauchet viel Worte dazu, daß er je dem freien Willen nicht viel Ehre und Ruhm lasse, und wünschet ihnen die Kraft, die vom Himmel kommt, durch den heiligen Geist; denn die Welt hat auch eine Stärke, dazu auch einen Geist, welches ist der Teufel, der Welt Fürst, der der Menschen Herzen verblendet und verhärtet, brüstet sich, und bläset ihnen einen Muth ein, meinet, er wolle die Christen dämpfen und frisch durchdrücken. Wie nun die Weltleute muthig und stolz sind, so sind die Christen auch; aber viel größer und stärker durch den heiligen Geist, daß sie unerschrocken sind gegen der Welt, Teufel, Tod und allem Unglück. Das heißet nun eine geistliche Stärke; denn das hebräische Wörtlein, Geist, sollte man billig deutschen, einen Muth, der da trozig und kühne ist. Denn geistliche Stärke ist nicht Bein noch Fleisch, sondern das Herz und der Muth selbst; als wiederum, Schwachheit heißet, blöde und feig seyn, und am Muth fehlen.

So will nun St. Paulus sagen: Das bitte und wünsche ich euch von Gott, daß er euch einen solchen kühnen und trozigen Muth, und so einen starken freudigen Geist gebe, der unerschrocken sey vor Armuth, Schande, Sünd, Teufel und Tod, daß ihr gewiß seyd, daß euch nichts schaden, noch mangeln könne. Der Welt Muth, der da heißet Spiritus mundi, bleibet und stehet nicht länger, denn so lang ein Vorrath vorhanden ist, da man sich auf verläßt; daher man spricht: Gut macht Muth; das ist, der Muth kommt vom Mammon und weltlicher Gewalt, ist steif und stolz, und brüstet sich auf zeitlich Ding: aber jener Geist verlässet sich allein auf Gott, hat auch keinen Vorrath noch Baarschaft, denn Gott allein; darauf trozet er wider alles Uebel, gewinnet gar ein ander Herz und Muth, denn die Welt hat.

Das soll die Stärke seyn, darum St. Paulus bittet, die nicht im Fleisch und Blut ist, das sich verlässet und bauet auf seine eigene Kraft und Vermögen, oder auf menschliche Hülfe und Beistand; sondern an dem inwendigen Menschen, nämlich das uner-

schrockene, fröhliche Herz allein auf Gottes Gnade und Hülfe, das sich vor keinem Dinge nicht fürchtet, und alle Fülle, Reichthum und Gnüge hat im Glauben (obgleich nichts denn eitel Mangel, Unkraft, Schrekken 2c. vor Augen scheinet und gefühlet wird); nämlich Gott selbst mit allen seinen Gütern.

„Und Christum wohnen durch den Glauben in euren Herzen.“

Der heilige Geist bringet Christum in's Herz, und lehret ihn erkennen, zündet es an, und machet es muthig durch den Glauben an denselben. Denn dahin stimmet St. Paulus überall, daß sich niemand unterstehe vor Gott zu kommen, ohne den Christum, der alleine Mittler ist. Wenn nun Christus in meinem Herzen wohnet, und regieret mein ganzes Leben, ob der Glaube gleich schwach ist, liegt doch nichts daran; denn Christus nicht eitel Bein, sondern auch Fleisch ist; ja, er hat auch Blattern und Geschwäre und Sünde, deß schämet er sich nicht, obgleich die großen Heiligen die Nase dafür stopfen. Wo er nun wohnet, da ist alle Fülle, Gott gebe, er sey schwach oder stark.

Christum aber „im Herzen wohnen,“ ist nichts, denn Christum erkennen, was er sey, und was man sich zu ihm versehen soll; nämlich, daß er unser Heiland sey, durch welchen wir dahin kommen sind, daß wir Gott mögen unsern Vater nennen, und durch ihn den Geist empfahen, der uns wider alle Unglücke einen Muth giebt. Also wohnet er bei uns im Herzen; denn er sonst nicht zu fassen ist, weil er nicht ein todt Ding, sondern ein lebendiger Gott ist. Wie fasset man ihn aber ins Herz? Nicht mit Gedanken, sondern allein durch den lebendigen Glauben. Er lässet sich nicht mit Werken fassen, noch mit Augen schöpfen, sondern allein mit dem Herzen halten. Ist nun der Glaube recht und grundgut, so hast du und fühlest Christum in deinem Herzen, und weißt alles, was er gedenket und thut, im Himmel und Erden, wie er durch sein Wort und Geist regieret,

und wie die gesinnet sind, beide, die ihn haben und nicht haben.

Das will hie St. Paulus, daß Christus so kräftig seyn soll im Herzen, daß er ausrichte, was das Wort in sich hat, daß wir von Sünd und Tod erlöset werden, und sicher sind seiner Gnade und des ewigen Lebens. Wenn nun das Herz solches fühlet, ist's nicht möglich, daß es nicht sollte stolz und muthig werden wider des Teufels und der Welt Schrecken. Wer aber solches noch nicht fühlet, der hat einen Rath, wie er ihm thun solle, nämlich, daß er Gott bitte, und bitten lasse, um solchen Glauben und Stärke. Das ist ein Stück, vom Glauben; folget das andere, von der Liebe.

„Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.“

Dieß ist aber eine andere Weise zu reden, denn wir gewohnt sind. Müssen wir nicht durch den Glauben eingewurzelt, eingepfropfet und gegründet werden? Warum giebt denn St. Paulus solches der Liebe zu? Antwort: Wahr ist's; aber die Liebe beweiset, ob der Glaube rechtschaffen, und das Herz fröhlich und muthig in Gott sey; denn, wo eine solche starke Zuversicht ist, daß du nicht zweifelst, daß Gott dein Vater ist, muß je folgen, wie schwach auch der Glaube ist, daß er herausbreche mit dem Munde, That und der Hand und sich des Nächsten annehme, mit Lehren und Handreichen. Das heißet St. Paulus hie „durch die Liebe gegründet und eingewurzelt“ werden, das ist, spüren und fühlen, daß wir einen rechtschaffenen Glauben haben. Denn die Liebe ist die Probe, damit man versuchet, ob der Glaube recht sey; wie St. Petrus auch saget 2. Epist. 1, 10: „Thut Fleiß, daß ihr euren Beruf durch gute Werke fest machet,“ das ist, fahret fort, und thut gute Werke, auf daß man sehe, und ihr selbst spüren möget, daß ihr den Glauben habt, und rechtschaffen seyd, sonst bleibt es immer ungewiß, schwebet in Ohren, und schäumet oben auf dem Herzen, und ist nicht gegründet noch eingewurzelt. Das meinet St. Paulus mit den zweien Stücken. Zum ersten,

daß wir gegen Gott einen richtigen Glauben im Herzen haben sollen. Zum andern, daß derselbige hervor breche, und sich erzeige durch die Liebe gegen dem Nächsten. „Auf daß ihr begreifen möget, mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe."

Das ist aber ein Stück seines Wunsches, daß es dahin kommen möge, daß sie gegen Gott aufgerichtet und getrost durch den Glauben, und gegen dem Nächsten wohl gegründet und eingewurzelt seyn durch die Liebe. Wenn ihr also gestärket werdet, durchdringet und nachdrücket (will er sagen); so werdet ihr mit allen Heiligen die vier Stücke begreifen, und daran zunehmen, und immer mehr und mehr davon verstehen. Das thut nun allein der Glaube; denn die Liebe gehöret nicht hieher, sie hilft aber dazu, daß sich der Glaube daran beweise.

Aus diesen Worten haben uns die Lehrer das heilige Kreuz abgemalet und gemessen, davon doch St. Paulus kein Wort redet, sondern will kürzlich so sagen: „Daß ihr begreifen möget alle Dinge, wie lang, breit, weit, tief und hoch das Reich Christi sey." Das geschieht denn, wenn das Herz so stehet, daß mir's Christus nicht zu lang, breit oder weit machen kann, daß ich nicht hinnach fahre, und weder so tief noch so hoch fahren kann, daß ich mich von ihm oder von seinem Wort reißen lasse; daß ich erkenne nnd gewiß bin, wo ich hinkomme, daß Christus da sey und regiere an allen Orten, so weit etwas lang, breit, tief und hoch ist, es sey zeitlich oder ewig; wie breit und weit zu messen ist, so finde ich ihn überall, wie David saget Ps. 139, 7. 8: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Fahre ich gen Himmel, so bist du da, bette ich mir in die Hölle, so bist du auch da ꝛc." Er regieret ewig, seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat keine Maaße; wenn ich nun gleich hinunter in die Hölle fahre, so spricht mein Herz und Glaube, Christus ist auch da.

Ist nun die Summa: Ich werde geniedriget oder

erhöhet, miß mich, wie du willst, reiß mich hieher oder dorthin, so finde ich Christum da. Denn er hat alle Dinge in seinen Händen, im Himmel und Erden, und ist ihm alles unterworfen, Engel, Teufel, Welt, Sünde, Tod und Hölle. Darum, wenn er in meinem Herzen wohnet, so bleibet der Muth stehen; wo ich hinkomme und fahre, kann ich nicht verloren werden. Denn, wo Christus, mein Herr, bleibet, da bleibe ich auch. Dieß ist aber der Vernunft unmöglich zu thun, wenn sie eine Elle hoch über oder unter die Erden fahren sollte, und dieses gegenwärtigen Sichtbaren beraubet werden und verlassen, müßte sie verzweifeln. Wir aber erlangen einen andern Muth durch Christum, und wissen, daß er an allen Orten sey, es sey Ehre oder Schande, Hunger, Kummer, Krankheit, Gefängniß, Tod oder Leben, Gutes oder Böses. Solches wünschet St. Paulus den Ephesern, daß ihnen Gott Gnade und Stärke dazu gebe, daß sie es also mit dem Herzen fassen. Und beschleußt nun das Gebet also:

„Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle.“

Das ist, wo ihr im Glauben stehet, und die vier Stücke begreift, wünsche ich euch auch, daß ihr erkennet die Liebe Christi, so wir haben sollen, nämlich, die er gegen uns, und wir gegen den Nächsten tragen, welche alle Erkenntniß, auch des Evangelii, übertrifft. Denn wisse, was du willst, so hilft das Erkenntniß doch nichts, oder wenig, wo die Liebe nicht ist.

Also ist kurz die Summa dieses Wunsches: Daß wir im Glauben zunehmen sollen, auf daß er stark und kräftig, die Liebe hitzig und brünstig sey. Und wir alle so erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle: das ist auf hebräische Weise so viel geredet, daß wir erfüllet werden auf alle Weise, damit er voll machet, und voll Gottes werden, überschüttet mit aller Gnade und Gaben seines Geistes, der uns muthig mache, mit seinem Licht erleuchte, und sein Leben in uns lebe, seine Seligkeit uns selig mache, seine Liebe in uns die

Liebe erwecke. Kurzum, daß alles, was er ist und vermag, in uns völlig sey, und kräftig wirke, daß wir ganz vergottet werden, nicht ein Parteken, oder allein etliche Stücke Gottes haben, sondern alle Fülle.

Es ist viel davon geschrieben, wie der Mensch soll vergottet werden; da haben sie Leitern gemachet, daran man gen Himmel steige, und viel solches Dinges. Es ist aber eitel Partekenwerk; hie ist aber der rechte und näheste Weg, hinanzukommen, angezeiget, daß du voll, voll Gottes werdest, daß dir's an keinem Stücke fehle, sondern alles auf einem Haufen habest, daß alles, was du redest, denkest, gehest, Summa, dein ganzes Leben gar göttisch sey.

Es soll aber niemand denken, daß solches in diesem Leben irgend einem Menschen vollkömmlich widerfahre. Wir mögen's wohl wünschen und bitten, wie S. Paulus hier gethan hat, man wird aber keinen finden, der solche Fülle gänzlich habe, wir stehen *allein* auf dem, daß wir's begehren und darnach *seufzen*; denn weil wir im Fleisch leben, sind wir noch auch voll mit allerlei Adamsfülle; darum ist es noth, daß wir ohn Unterlaß bitten, daß Gott die Schwachheit hinwegnehme, und gebe uns den Muth und Geist ins Herz, und fülle uns mit Gnaden und Stärke, daß er allein in uns völliglich regiere und wirke. Das sollen wir uns auch alle unter einander wünschen. Dazu wolle uns Gott auch Gnade geben, Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Ephes. 4, 1. — 6.

Dieß ist auch eine schöne Predigt von guten Werken der Christen, die da gläubig sind, und der Lehre des Evangelii gehorchen, die St. Paulus zuvor den Ephesern gegeben; wie wir in der nächsten Sonntagsepistel gehöret haben, daß er ihnen wünschet, in der Erkenntniß desselben zuzunehmen und wachsen.

Denn das muß allezeit der Grund seyn aller Lehre und Lebens, und der hohe, ewige Schatz vor Gott, eines Christen, nämlich der Glaube an Christum, welcher allein Vergebung der Sünden empfähet, und Gottes Kinder machet. So wir nun denselben haben, da sollen denn auch seine Früchte getrieben werden; damit die Christen sich erzeigen und sehen lassen, daß sie solche Leute sind, die da Gott zu Ehren und Gehorsam leben, auf daß dadurch Gott geehret und gepreiset werde: deß sie auch selbst vor Gott und den Menschen Ehre und ewige Belohnung haben.

Er thut aber solche Vermahnung auf die Erinnerung seiner Gefängniß und Trübsal, die er von wegen des Evangelii, und ihnen zu gut und zu Ehren leidet, (wie er zuvor gesaget), daß sie wiederum um desselben willen auch das Evangelium ehren mit ihrem Leben und Wandel. Und giebt am ersten eine gemeine Regel, von dem ganzen Leben der Christen: „Daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf."

Das soll seyn das Hauptstück, und das Vornehmste, darnach ein Christ seinen äußerlichen Wandel in der Welt richten soll, daß er sich selbst erinnere und betrachte; wozu er von Gott berufen und gesetzet sey, das ist, warum er ein Christ heiße, und also demselben nachlebe: und solches vor aller Welt scheinen lasse, nämlich, daß durch sein Leben und Werk Gottes und des Herrn Christi Namen und Wort gepreiset werde; wie Christus selbst Matth. 5, 16. die Seinen vermahnet: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen rc."

Also will St. Paulus hiermit auch sagen: Ihr habt nun Gottes Wort und Gnade empfangen, und seyd so selige Leute worden, die ihr in Christo alles habt, was ihr bedürft; solches erinnert euch selbst, und bedenket, daß ihr berufen seyd zu viel einem andern und höhern, denn andere Menschen, und lebet auch also, daß man sehe, daß ihr nach einem größern Gut trachtet, ja schon ein viel besseres erlangt habt, denn die Welt thut, und mit eurem Leben dem Herrn,

der euch solchen Schatz gegeben, eine Ehre und Ruhm seyd, und niemand Ursach gebet, euren Schatz zu lästern und zu tadeln, oder sein Wort zu verachten, sondern mehr damit jedermann locket und reizet, daß sie durch euren Wandel und gute Werke beweget werden, Christo zu glauben, und ihn zu preisen.

Denn ein Christ soll wissen, daß er nicht ihm selbst, noch um seinetwillen auf Erden lebet, sondern sein Leben und Wesen auf Erden ist seines Herrn Christi eigen; darum soll es auch zu desselben Ehren und Ruhm gerichtet seyn, und ihm dienen, also, daß er mit St. Paulo Gal. 2, 20. nicht allein von dem geistlichen Leben des Glaubens und der Gerechtigkeit der Gnaden, sondern auch nach den Früchten derselben in seinem äußerlichen Wandel könne sagen: „Ich lebe nun nicht mehr, sondern Christus lebet in mir;" also, daß es heiße „in Christo gewandelt", (wie St. Paulus anderswo saget,) „ja Christum selbst angezogen," Röm. 13, 14. als unser Kleid und Schmuck, daß er in uns leuchte und erkannt werde.

Wo aber solches nicht geschieht, da wird dagegen die Sünde viel schwerer und ärger. Denn in einer jeglichen Sünde, derer, so Christen oder Gottes Volk heißen, wird Gott nicht allein durch den Ungehorsam erzürnet; sondern es schlägt auch dazu die Verachtung des andern Gebots, welches die Sünde viel schwerer machet: nämlich, daß Gottes Name dadurch gelästert wird, und andere geärgert werden, wie St. Paulus Röm. 2, 24. auch sagt: „Eurenthalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden." Darum soll billig ein Christ also leben, daß er doch Gottes und Christi Ehre schone, damit nicht sein Name geschändet werde, und die Schuld tragen müsse, deß, daß er Böses thut; wie denn der Teufel, sammt der Welt, alles, was er kann, zu Unehre und Lästerung Gottes treibet, damit er nur seinen bittern Haß wider Christum und sein Wort erzeige, und der Kirchen Schaden thue durch Aergerniß, beide, die Ungläubigen von dem Evangelio abzuschrecken, und die Schwachen abfällig zu machen.

Dem zu wehren, sollen die Christen desto fleißiger sich hüten, daß sie mit ihrem Leben kein Aergerniß geben, und ihres Gottes und Herrn Namen und Ehre ihnen lassen lieber seyn, denn daß sie wollten ihn verlästern lassen, so sie um desselben willen auch ihre eigene Ehre, Gut, Leib und Leben lassen sollen, weil sie daran ihren höchsten Schatz und Seligkeit haben; und sollen bedenken, wo sie denselben schön und werth halten, daß solches ist ihre eigene Ehre und Ruhm, vor Gott und den Menschen; wie Gott verheißet und spricht 1 Sam. 2, 30: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“ Und wiederum, wo sie solches nicht thun, daß sie damit des höchsten Gottes Zorn, und ihre eigene Verachtung und Schande über sich führen; wie er daselbst weiter spricht: „Welche mich verachten, die sollen wieder verschmähet seyn;“ und im andern Gebot dräuet er ernstliche und schreckliche Strafe, allen, die seinen Namen unnützlich, das ist, nicht zu seinem Lob und Ehren führen und brauchen ꝛc.

Hie mag wohl ein jeglicher sein eigen Leben forschen und zusehen, wie fleißig er sey in diesem Stück, Aergerniß des Evangelii zu verhüten, und sein Werk und Thun nach dem ernsten Gebot Gottes richten, zu Ehren und Preis göttlichen Namens und des Evangelii. Ja, hie wird ein jeglicher große und schwere Sünde genug finden, die er wohl beklagen und bessern mag, daß er nicht Gottes Zorn auf sich lade; sonderlich weil jetzt ohn das in dieser letzten bösen Zeit allenthalben das Evangelium mit so großen und vielen Aergernissen gedruckt wird. Es ist ja der Mensch dazu geschaffen, daß er soll Gottes Bild seyn, und eben dazu Gottes Bild, daß Gott durch ihn soll und will erkannt werden: darum sollt es ja auch an dem ganzen Leben und Wandel des Menschen, als in einem Spiegel, scheinen und leuchten, und keine höhere noch größere Sorge eines Christen seyn, denn also zu leben, daß nicht Gottes Name verunehret werde.

Das ist das erste Stück der Vermahnung St.

Pauli von dem ganzen Leben der Christen; darnach nennet er etliche sonderliche gute Werke, der sich auch insgemein alle Christen sollen befleißen: Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Von welchen zuvor in den andern Episteln, sonderlich St. Petri, einzeln insonderheit gesagt ist; als, von der Demuth, (davon auch heute das Evangelium meldet) am 3. Sonntage nach Trinitatis; von Geduld und Sanftmuth, am 2. Sonntage nach Ostern, und am 5. nach Trinitatis.

Hiemit sind allen Christen, in allerlei Ständen, gute Werke genug gegeben, daß man nicht andere oder bessere suchen darf; denn St. Paulus will ihnen nicht sondere Werke auflegen, außer oder über die gemeinen Stände, wie die falschen Heiligen lehren und thun, so die Leute heißen von den Leuten in Wüsten laufen, eigen Möncherei und selbsterwählete Werke aufwerfen, die sie rühmen gar viel höher und besser, denn der andern gemeinen Christen; ja, dieselben damit veracht machen, und für gefährliche Stände achten: wie bisher das Papstthum unverschämt solches weltliche Stände genennet, und die darinne gelebt, haben müssen dafür halten, sie könnten schwerlich gen Himmel kommen, wenn sie nicht auch geistlich würden (so haben sie allein der Mönche und der Pfaffen Stand gehalten); oder ja sich ihrer Werk theilhaftig machten, und ihr Verdienst ihnen abkauften.

Aber St. Paulus, und die ganze Schrift lehret allein solche gute Werke, die von Gott in den zehen Geboten jedermann insgemein aufgelegt sind, und in dem gemeinen Leben und Ständen gehen sollen; welche wohl nicht großen Schein und Gepräng vor der Welt Augen machen, wie die Heuchelei ihrer selbsterwähleten Gottesdienste, und sind doch rechte köstliche, gute und nützliche Werke, beide vor Gott und den Menschen; denn was kann Gott gefälliger, und den Leuten besserlicher seyn, denn also leben in deinem Beruf, daß Gott davon Ehre hat, und mit deinem Exempel auch andere herzu bringest, Gottes Wort zu lieben, und seinen Namen zu preisen. Item, was

sind für nützlichere Tugenden in dem ganzen Leben der Menschen, weder Demuth, Sanftmuth, Geduld, und eines Sinnes seyn? rc.

Wo kann man aber solches besser thun, denn in den Ständen, so Gott geordnet, darin unter einander zu leben unter den Leuten? Ja, es ist das eigenerwählete, sondere Leben und mönchische Heiligkeit gar nichts hiezu nütze. Denn wer ist's gebessert, daß du in ein Kloster gehest, machest dir ein sonders, und nicht willst leben, wie die andern? Wem hilfet deine Kappen, sauersehen, hartes Lager? Wer kommt dadurch zu Gottes Erkenntniß, oder zu Trost des Gewissens, oder wer wird dadurch gereizet zur Liebe des Nächsten? Ja, wie kannst du darin dem Nächsten dienen, und die Liebe, Demuth, Geduld, Sanftmuth erzeigen, so du nicht willst unter den Leuten leben, und deine selbsterwählete Regel oder Orden so strenge hältest, daß du eher lässest den Nächsten Noth leiden, ehe du dawider thätest?

Es ist wohl zu verwundern, daß die Welt in so großer Blindheit liegt, daß sie beide, Gottes Wort und seine Ordnung und Stände, darin sie doch täglich muß leben, so gar für nichts achtet. Predigt man ihr vom Glauben an Gottes Wort, so hält sie es für Ketzerei; sagt man von Werken und Ständen, von Gott selbst eingesetzt, so hält sie es abermal für nichts, weiß es viel besser zu machen. Daß ein gemeiner Christ im Hause, ein Knecht und Magd an ihrem Dienste christlich lebt; o, das ist (spricht sie) eitel weltlich Ding! Du mußt dich anders angreifen, in einen Winkel kriechen, eine Kappe anziehen, zu den Heiligen wallen, so kannst du dir und andern gen Himmel helfen. Fragst du warum, oder wo es Gott gesagt habe? So ist da im Grunde keine andere Ursach, denn diese: Unser Herr Gott weiß nichts darum, und verstehet nicht, was gute Werke sind; wie sollte ers denn können lehren? Er muß selbst zu diesen hocherleuchteten Heiligen zur Schul gehen, und von ihnen lernen.

Es kommt aber alles von der leidigen angebor-

nen Plage und Uebel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie Gottes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafür nach unsern eigenen heidnischen Gedanken andere Dinge aufwirft; hat eine solche dicke Haut, beide, über ihre Augen, Ohren und Herz, gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit Gottes Wort geschmückt und gezieret; noch will sich bereden lassen, daß sie diese Werke sich befleißigte zu thun, von denen Gott selbst zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen, an denen, die da glauben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeuget die Erfahrung in aller Welt, daß es eine große, sondere Gnade sey, nnd wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte, gute Werke thäten, und der große Haufe derer, die da wollen heilig seyn, sich vergeblich bemühen, mit andern nichtigen, vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit „sich selbst gar untüchtig machen," wie St. Paulus Tit. 1. 16. sagt, „zu rechten guten Werken."

Das ist ein Schade, den solcher irriger, menschlicher Wahn der selbsterwähleten Werke und Heiligkeit mit sich bringet. Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grunde niedergeschlagen und zerstöret werden die schöne, liebliche Tugenden, die St. Paulus hie lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man ausser Gottes Wort, und auf selbsterwählte Menschenwerke fället, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dieß, der andere das auswirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sey; darnach der andere aber will ein bessers machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kommt, so mancherlei solche Lehrer und Werke sind; wie bisher unter so viel unzähligen mancher Rotten im Papstthum gewest, und allezeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugenden, Demuth,

Sanftmuth, Geduld, Liebe, ꝛc. Statt haben; sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinnen nicht eines sind: daß einer den andern stolziglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut seyn, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist ꝛc.

Dagegen ist christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach Gottes Wort also geordnet, daß es alles zur Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet, und fördert zu allen Tugenden. Denn es zerreißet nicht die Ordnung, so Gott geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werke unter den Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde; sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Werke; heißt einen jeden in seinem christlichen Leben, nnd alle insgemein sich der Liebe, Demuth, Geduld ꝛc. befleißigen; also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern seine Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerm Stande kann vor Gott so selig und gut seyn, als er. Item, daß einer mit des andern Schwachheit Geduld habe, und wisse, daß auch andere an seinem Gebrechen zu tragen haben ꝛc. Und in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er ihm wollte gethan haben.

Dazu hilft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdienstes oder sondern Lebens und Werke willen; sondern, daß er in seinem Wesen und Stande, wie gering er vor der Welt ist, eben sowohl Gottes Kind, selig, und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er gläubet), als der allergrößte und vornehmste Heilige: darum darf er sich nicht umsehen nach andern Werken, die ihm nicht befohlen, noch andern vergönnet, ob sie in größerm Stande sind, oder mehr Gaben von Gott haben und größere Werke thun können; sondern soll sich nach seiner Maaße halten,

und in seinem Beruf Gott dienen, und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeuge brauchet.

Wiederum, wer in höherm Stande, Gaben und Werken nach Gottes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte; sondern wisse, daß er darum nicht vor Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen, und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größers thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sammt ihm Glieder Christi, und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

Siehe, darum treiben die Apostel St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißet: „Eines Sinnes seyn;“ denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden; wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnet hie St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht) sorgfältig sey, daß man sie behalte. Er nennet's aber „Einigkeit des Geistes,“ zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen, einerlei oder einiger Geist; sintemal kein heiliger Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirche, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchsten treibet, und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas sonderliches seyn, um ihre Ehre und Ruhm streiten; [illegible] es [illegible] niemand gleich heißen,

meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes, (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Nachgier wider andere, suchen Rotterei zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld rc. gegen einander üben, und eine den andern vertragen könne rc.

Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirche bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre: denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Haufe stugs zufället, wo er höret etwas Neues von den hoffärtigen, dürstigen Geistern, mit großem Schein und trefflichen Worten vorgegeben; so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bei welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epikurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von Gottes Wort, für gar nichts achten. Item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beißen und fressen mit Haß, Neid, und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet, und der Glaube verlöschet.

Solcher Zerrüttung in der Kirche, und alles Verderbens der Seelen, so darob geschieht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Nachgier willen etwas Neues suchen und anrichten; und also gar viel schrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darum sollen Christen hier sich hüten, daß sie *nicht auch* Ursach geben zu Trennung oder Zwiespalt.

und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hier St. Paulus vermahnet) über der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen vor viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kann; darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet; sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe, Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

„Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, Ein Vater rc."

Dieß soll seyn die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmassen eines Leibes, und theilhaftig aller geistlichen Güter: denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich Einen Gott und Vater im Himmel, Einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerlei Seligkeit; weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der andere, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann; was kann er denn für Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen.

Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wobei man sie kennen soll? Nämlich, daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters, und Christi rc., und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein jeder sich finden lassen, und derselben eingeleibet seyn, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig.

Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen

nicht, einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung uud Kirchenbräuche haben und halten; wie der Papst mit seinem Haufen vorgiebt, und alle will aus der Kirche geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam seyn; sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe rc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, catholica oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekentniß derselben, an allen Orten der Welt, und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterscheid des äußerlichen, leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten; „sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten“ (wie St. Paulus Röm. 16, 17. saget,) durch ihre Menschenlehre und eigen erwählet Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder; sondern Widerwärtige und Zerstörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Papstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirche; so sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirche sind, so die Wahrheit verfolgen, und die Einigkeit des Geistes zerreißen (unter dem Namen und Titel der Kirche und Christi): darum jedermann schuldig ist, aus Gottes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja, sie zu meiden und zu fliehen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Kor. 1, 4—9.

Dieß ist der Anfang der Epistel an die Korinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, weil es nach seinem Abschied nicht so gar recht

lich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworfen, beide, in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Saamen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten vor Secten und anderm Aergerniß. Darum fähet er also an:

„Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu ꝛc.“

Als wollte er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch für große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder eurer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke, damit ihr ja keine Ursache habt, euch selbst zu rühmen, einer vor dem andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und um seinetwillen solches alles euch geschenket ist, durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und giebt allerlei Gaben, daß ihr auch seyd reich worden in allen Stücken, sogar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürfet, von Gott euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus selbst mit allen himmlischen Gütern, so ihr jetzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut,) daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben Gott danket, sie desto mehr zur

Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewesen, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen, und der großen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

Hie siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit wiederfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erreget bei seinem Leben; was ist's Wunder, ob jetzt dergleichen geschiehet, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen. Wir sehen, was für große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel für Rotterei und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unsrer Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben allen Schaden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Papstthums, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplaget sind worden; wie denn geschehen muß: wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlagen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen Gottes Wort, denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und denken, es sey allezeit also gestanden, und werde immer also stehen, als jetzt.

Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja, in was Jammer sie gestecket sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Korinthern deutlich und klar vorbildet (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben); aber hie im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen giebt, daß sie an dem, so sie jetzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubet werden.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihn zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben, (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden,) daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr, selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen, bösen Leben der Welt, und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten vorgegeben.

Denn, rechne du selbst, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben, und rein gewaschen ist, vor Gott gerecht und heilig gesprochen, und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat und fühlet, ja, ob er auch übereilet und gefallen wäre; so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken, von seinem Nächsten, durch Gottes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt, wie er glauben und leben soll in allerlei Ständen. Item, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn Gott erhören und helfen will.

Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe, und Gottes Wort bei ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinest du, es sey ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott *selbst mit* dir redet, und durch das äußerliche Amt in

dir wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Ueberwindung giebet, wider des Teufels, des Todes, und alle Gewalt auf Erden?

Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wenn einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen konnte. Denn hie thut's nicht eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein Gottes Wort, deß du dich kannst trösten, und sollt dich darauf verlassen und trauen, als, so dir Gott sich selbst vom Himmel offenbaret.

Das ist (sagt hie St. Paulus,) der große Reichthum und theure Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sey Gottes Wort; das thut's, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt, unter des Papstes Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei; und thaten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen vorgegeben ward, allein darum, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an Gottes Gnade; aber dafür, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel, und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns konnte gewiß machen, (wie sie auch selbst mußten von ihrer eigenen Lehre bekennen,) daß ein Mensch nicht könnte noch sollte gewiß seyn, ob er in Gnaden Gottes wäre.

Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochtenen Herzen dahin, daß sie sich vor Christo mehr fürchteten und zitterten, denn vor dem Teufel selbst; wie ich das wohl an mir selbst habe erfahren, uud dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna, und

nen Plage und Uebel, das da heißt die Erbsünde; das ist solche Blindheit und Bosheit, daß sie Gottes Wort, Willen und Werk nicht sehen noch achten will, und dafür nach unsern eigenen heidnischen Gedanken andere Dinge aufwirft; hat eine solche dicke Haut, beide, über ihre Augen, Ohren und Herz, gezogen, daß sie nicht kann sehen das Licht, wie das gemeine Leben der Christen, Mann und Weib, Unter- und Oberstände mit Gottes Wort geschmückt und gezieret; noch will sich bereden lassen, daß sie diese Werke sich befleißigte zu thun, von denen Gott selbst zeuget, daß sie ihm herzlich wohlgefallen, an denen, die da glauben und in Christo sind. Summa, es zeiget und zeuget die Erfahrung in aller Welt, daß es eine große, sondere Gnade sey, nnd wenig Leute so selig sind, daß sie die rechte, gute Werke thäten, und der große Hause derer, die da wollen heilig seyn, sich vergeblich bemühen, mit andern nichtigen, vergeblichen Werken, die sie für groß achten, und damit „sich selbst gar untüchtig machen," wie St. Paulus Tit. 1. 16. sagt, „zu rechten guten Werken."

Das ist ein Schade, den solcher irriger, menschlicher Wahn der selbsterwähleten Werke und Heiligkeit mit sich bringet. Zum andern, folget auch, daß dadurch gehindert, ja zu Grunde niedergeschlagen und zerstöret werden die schöne, liebliche Tugenden, die St. Paulus hie lehret und preiset, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Einigkeit des Geistes ꝛc. Und dagegen das Widerspiel der feindseligen Laster durch den Teufel gestärket wird. Denn wo man ausser Gottes Wort, und auf selbsterwählte Menschenwerke fället, da muß erstlich folgen mancherlei Dünkel und Eigensinn, daß einer dieß, der andere das auswirft, und will ein jeder den Ruhm haben, daß seines das beste sey; darnach der andere aber will ein bessers machen: daraus so mancherlei Trennung und Rottengeisterei kommt, so mancherlei solche Lehrer und Werke sind; wie bisher unter so viel unzähligen mancher Rotten im Papstthum gewest, und allezeit unter allen Rottengeistern sind. Dabei kann keine dieser Tugenden, Demuth,

Sanftmuth, Geduld, Liebe, ꝛc. Statt haben; sondern muß das Widerspiel folgen, weil die Herzen und Sinnen nicht eines sind: daß einer den andern stolziglich verachtet, und wo man sein Ding nicht läßt recht und gut seyn, anfähet zu zürnen, neiden, hassen; kann mit niemand Freundschaft noch Geduld haben, wer es nicht machet und thut, wie es ihm eben ist ꝛc.

Dagegen ist christlich Leben, des Glaubens und seiner Früchte, nach Gottes Wort also geordnet, daß es alles zur Erhaltung der Liebe und Einigkeit dienet, und fördert zu allen Tugenden. Denn es zerreißet nicht die Ordnung, so Gott geschaffen und gestiftet, der gemeinen Stände und ihrer Werke unter den Menschen, der Obrigkeit, Vater, Mutter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Knechte, Mägde; sondern bestätigt sie alle, als gute Stände und Werke; heißt einen jeden in seinem christlichen Leben, nnd alle insgemein sich der Liebe, Demuth, Geduld ꝛc. befleißigen; also, daß keiner den andern verachte, sondern ein jeder dem andern seine Ehre gebe, und wisse, daß er auch in geringerm Stande kann vor Gott so selig und gut seyn, als er. Item, daß einer mit des andern Schwachheit Geduld habe, und wisse, daß auch andere an seinem Gebrechen zu tragen haben ꝛc. Und in Summa, daß ein jeglicher dem andern Liebe und Freundschaft erzeige, die er ihm wollte gethan haben.

Dazu hilft und fördert trefflich sehr der einige Sinn, daß ein Christ weiß, daß er in Christo Gottes Gnade, Vergebung der Sünde und ewiges Leben hat, nicht um seines Verdiensts oder sondern Lebens und Werke willen; sondern, daß er in seinem Wesen und Stande, wie gering er vor der Welt ist, eben sowohl Gottes Kind, selig, und aller Güter Christi theilhaftig ist (so er gläubet), als der allergrößte und vornehmste Heilige: darum darf er sich nicht umsehen nach andern Werken, die ihm nicht befohlen, noch andern vergönnet, ob sie in größerm Stande sind, oder mehr Gaben von Gott haben und größere Werke thun können; sondern soll sich nach seiner Maaße halten,

und in seinem Beruf Gott dienen, und danken, daß er ihn in seinem Stande auch zu seinem Werkzeuge brauchet.

Wiederum, wer in höherm Stande, Gaben und Werken nach Gottes Beruf dienet, den soll auch diese Einigkeit des Sinnes lehren und weisen, daß er in der Demuth bleibe, nicht andere verachte; sondern wisse, daß er darum nicht vor Gott besser ist und mehr gilt, daß er größere Gaben hat, sondern desto mehr schuldig ist, andern damit zu dienen, und daß Gott auch durch die, so geringere Gaben haben, mehr und Größers thun kann; also kann er auch Geduld, Sanftmuth und Liebe erzeigen gegen den Nächsten, so da schwach, gebrechlich sind; angesehen, daß sie auch sammt ihm Glieder Christi, und derselbigen Gnade und Seligkeit theilhaftig sind.

Siehe, darum treiben die Apostel St. Paulus und St. Petrus so fleißig allenthalben diese Tugend, die da heißet: „Eines Sinnes seyn;“ denn es ist auch die nöthigste und schönste Tugend unter den Christen, so die Christenheit zusammen hält und bindet, und nicht läßt Rotterei und Trennung werden; wie hievon zuvor weiter gesagt ist. Darum vermahnet hie St. Paulus, daß man mit allem Fleiß darob halte, und (wie er spricht) sorgfältig sey, daß man sie behalte. Er nennet's aber „Einigkeit des Geistes,“ zu zeigen, daß er redet von der Einigkeit der rechten Lehre und Glaubens, sonst kann es nicht heißen, einerlei oder einiger Geist; sintemal kein heiliger Geist da ist, ohne Erkenntniß und Glauben des Evangelii Christi; darum muß man vor allen Dingen darnach trachten, daß die rechte Lehre der Schrift rein und einträchtiglich erhalten werde.

Denn es ist auch das allergrößeste und schädlichste Aergerniß der Kirche, Zwietracht und Trennung der Lehre anrichten; welches auch der Teufel zum höchsten treibet, und kommt gemeiniglich von etlichen hoffärtigen, eigensinnigen und ehrsüchtigen Köpfen, die da wollen etwas f. derlichs seyn, um ihre Ehre und Rahm streiten; können es will niemand gleich halten,

meinen, es wäre ihre Schande, wenn sie nicht sollten gelehrter und größers Geistes, (den sie doch gar nicht haben) gerühmet werden, denn andere; niemand die Ehre gönnen, ob sie gleich sehen, daß er größere Gaben hat. Item, aus Neid, Zorn, Haß oder Rachgier wider andere, suchen Rotterei zu machen, und die Leute an sich zu hängen. Darum hat er sie erstlich vermahnet zu den nöthigen Werken der Liebe, daß sie Demuth, Geduld &c. gegen einander üben, und eine den andern vertragen könne &c.

Es ist klar und offenbar genug aus der Erfahrung, was für Schaden und Verderben in der Kirche bringet die Aergerniß der Trennung und Zwietracht der Lehre: denn zu dem, daß viel Leute verführet werden, und der Haufe stugs zufället, wo er höret etwas Neues von den hoffärtigen, dürstigen Geistern, mit großem Schein und trefflichen Worten vorgegeben; so folget auch daraus, daß viel der Schwachen und sonst gutherziger Leute fallen in Zweifel, wissen nicht, bei welchem sie bleiben sollen; aus welchem denn weiter kommt, daß die Lehre von vielen verachtet und verlästert wird, die da Ursach suchen, derselben zu widersprechen. Item, daß viel gar ruchlos und epikurisch werden, und alle Religion, und was man sagt von Gottes Wort, für gar nichts achten. Item, auch die da Christen heißen, in solchem Gezänk wider einander verbittert werden, sich selbst beißen und fressen mit Haß, Neid, und andern Lastern, darüber beide, die Liebe erkaltet, und der Glaube verlöschet.

Solcher Zerrüttung in der Kirche, und alles Verderbens der Seelen, so darob geschieht, sind schuldig solche eigensinnige, rottische Köpfe, so da nicht bei der einträchtigen Lehre bleiben, noch die Einigkeit des Geistes halten, sondern um ihres eigenen Dünkels, Ehre oder Rachgier willen etwas Neues suchen und anrichten; und also gar viel schrecklichere und unerträglichere Verdammniß auf sich laden, denn andere. Darum sollen Christen hier sich hüten, daß sie nicht auch Ursach geben zu Trennung oder Zwiespalt,

und mit allem Fleiß und Sorgen (wie hier St. Paulus vermahnet) über der Einigkeit helfen halten. Denn es gehet auch nicht so leicht zu, daß man sie erhalte, es fallen auch unter den Christen vor viel und mancherlei Ursachen, die sie leichtlich zu Widerwillen, Zorn und Haß bewegen; so suchet der Teufel auch Ursachen, schüret und bläset zu, wo er kann; darum müssen sie zusehen, daß sie nicht Raum geben solcher Reizung, so der Teufel oder ihr eigen Fleisch in ihnen treibet; sondern dagegen streiten, und alles thun und leiden, was sie sollen, es betreffe, Ehre, Gut, Leib oder Leben, damit sie, so viel an ihnen ist, die Einigkeit der Lehre, Glaubens und Geistes nicht trennen lassen.

„Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seyd, auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott, Ein Vater 2c.“

Dieß soll seyn die Ursach, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes fest halten, weil sie alle mit einander sind Gliedmassen eines Leibes, und theilhaftig aller geistlichen Güter: denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich Einen Gott und Vater im Himmel, Einen Herrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben, und Summa, einerlei Seligkeit; weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat, als der andere, und keiner nichts mehr noch bessers erlangen kann; was kann er denn für Ursach haben, Trennung zu machen, oder etwas anders zu suchen.

Und hiemit zeiget und lehret St. Paulus, was da ist die rechte christliche Kirche, und wobei man sie kennen soll? Nämlich, daß nicht mehr ist, denn eine einige Kirche oder Gottes Volk auf Erden, die da hat einerlei Glauben, Taufe, einerlei Bekenntniß Gottes des Vaters, und Christi 2c., und bei solchem einträchtiglich mit einander hält und bleibet. In dieser muß ein jeder sich finden lassen, und derselben eingeleibet seyn, wer da will selig werden und zu Gott kommen, und wird außer ihr niemand selig.

Darum heißt und ist diese Einigkeit der Kirchen

nicht, einerlei äußerlich Regiment, Gesetz oder Satzung und Kirchenbräuche haben und halten; wie der Papst mit seinem Haufen vorgiebt, und alle will aus der Kirche geschlossen haben, die da nicht hierin ihm wollen gehorsam seyn; sondern wo diese Einträchtigkeit des einigen Glaubens, Taufe ꝛc. ist. Daher heißt es eine einige, heilige, catholica oder christliche Kirche, daß da ist einerlei reine und lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekenntniß derselben, an allen Orten der Welt, und zu jeder Zeit, unangesehen was sonst für Ungleichheit und Unterscheid des äußerlichen, leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Ceremonien sind.

Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten; „sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten“ (wie St. Paulus Röm. 16, 17. saget,) durch ihre Menschenlehre und eigen erwählet Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder; sondern Widerwärtige und Zerstörer; wie wir oft anderswo beweiset haben. Diese gewisse Lehre und Trost haben wir wider das Papstthum, so uns darum schuldiget und verdammt, daß wir von ihnen abgetreten und gewichen, und uns schelten Abtrünnige von der Kirche; so sie doch selbst die rechten Abtrünnigen der Kirche sind, so die Wahrheit verfolgen, und die Einigkeit des Geistes zerreißen (unter dem Namen und Titel der Kirche und Christi): darum jedermann schuldig ist, aus Gottes Gebot, ihnen zu widersprechen, ja, sie zu meiden und zu fliehen.

Am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Kor. 1, 4—9.

Dieß ist der Anfang der Epistel an die Korinther, welche St. Paulus daher ist verursachet zu schreiben, *weil es* nach seinem Abschied nicht so gar löb-

lich stund, da etliche schon hatten Secten angerichtet, und alles wüste in einander geworfen, beide, in der Lehre und mit dem Leben, daß er solche Laster und Gebrechen strafte und besserte; dazu sie denn noch heutiges Tages noth und nütz ist zu lesen und zu treiben, weil auch der Teufel nimmer feiret, wo das Evangelium rein geprediget wird, sich unter Gottes Kinder zu mengen und seinen Saamen auch zu säen.

Nun will es St. Paulus etwas hart machen, und sie wohl zwagen mit scharfer Laugen; er fähet aber säuberlich an, zeiget ihnen, was sie durch das Evangelium empfangen haben, sie damit zu erinnern, daß sie sollen Gott dafür dankbar seyn, und ihm zu Ehren und Lob einträchtiglich lehren und leben, und sich hüten vor Secten und anderm Aergerniß. Darum fähet er also an:

„Ich danke meinem Gott allezeit eurenthalben, für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu ꝛc.“

Als wollte er sagen: Lieben Brüder, denket doch, was euch für große Gnade und Gaben von Gott gegeben sind, nicht von wegen des Gesetzes oder euer Gerechtigkeit, Verdienst und Werke, damit ihr ja keine Ursache habt, euch selbst zu rühmen, einer vor dem andern, oder Secten und Trennung zu machen; sondern allein in Christo und um seinetwillen solches alles euch geschenket ist, durch die Predigt des Evangelii, das ist, solche Gnade, welche euch mitbringet und giebt allerlei Gaben, daß ihr auch seyd reich worden in allen Stücken, sogar, daß euch nichts mangelt an allem, was ihr bedürfet, von Gott euch zu geben, allein, daß ihr noch zu warten habt des seligen Tages, wenn sich Christus selbst mit allen himmlischen Gütern, so ihr jetzt im Glauben habt, sichtbarlich euch wird offenbaren.

Hiemit preiset er ihnen die Predigt des Evangelii, (wie er sonst an vielen Orten thut,) daß sie dieselbige ja theuer und werth achten; und thut das durch sein eigen Exempel, daß er selbst für seine Person ihrenthalben Gott danket, sie desto mehr zur

Dankbarkeit zu reizen, daß sie doch zurück sollen denken, was sie zuvor gewesen, und nun durch das Evangelium empfangen haben, und sich hüten, daß sie nicht, aus Vergessenheit ihres vorigen Jammers und jetzt empfangener Gnade, wieder von derselben in vorige Blindheit fallen; wie es bereit durch ihre Rotten unter ihnen anfing, die des Evangelii überdrossen, und der großen Gnade nicht mehr achten, oder etwas anders suchen und wählen.

Hie siehe, ist das dem hohen Apostel und höchsten Lehrer unter den Heiden zu seiner Zeit wiederfahren, daß er hat müssen in seinem eigenen Kirchspiel sehen und hören die Rotten und Secten, so aus Sicherheit und Undankbarkeit des Evangelii sich erreget bei seinem Leben; was ist's Wunder, ob jetzt dergleichen geschiehet, da nicht solche treffliche Prediger und so fromme Christen sind, als dort gewesen. Wir sehen, was für große Gaben auch uns gegeben sind; aber daneben sehen und fühlen wir auch, was der Teufel für Rotterei und Aergerniß anrichtet, welches ist auch unsrer Undankbarkeit Schuld, daß wir so bald vergessen haben allen Schaden, so wir gelitten unter der vorigen Blindheit des Papstthums, wie jämmerlich wir verführet und dazu geplaget sind worden; wie denn geschehen muß; wo man solches will aus der Acht lassen oder in Wind schlagen, so kann da nicht folgen Dankbarkeit und Ehre gegen Gottes Wort, denn solche sattsame, vergessene Christen gehen hin, und denken, es sey allezeit also gestanden, und werde immer also stehen, als jetzt.

Darum muß man die Leute aufwecken und erinnern, daß sie denken, was sie zuvor nicht gehabt, ja, in was Jammer sie gestecket sind, welches St. Paulus hernach auch seinen Korinthern deutlich und klar vorbildet (wie wir droben in etlichen Stücken dieser Epistel gehöret haben); aber hie im Anfang mit höflichen, freundlichen Worten zu verstehen giebt, daß sie an dem, so sie jetzt durchs Evangelium erlanget, betrachten sollen, weß sie zuvor gemangelt haben, und noch wieder möchten beraubet werden.

Darum spricht er: Ihr habt nun die Gnade empfangen, daß ihr in allen Stücken seyd reich worden, (der ihn zuvor keines gehabt, und noch nicht hättet, wo euch nicht das Evangelium geprediget,) nämlich in allem, was da gehöret zu jenem Leben, (denn das Evangelium ist nicht darum da, daß es reiche Leute mache hie auf Erden,) daß ihr nun keinen Mangel habt an einigen Gaben, und nichts mehr bedürfet, denn das einige, daß er, der Herr, selbst komme, und in Wartung der Zukunft desselben also hie lebet der Gnaden und Gaben, daran ihr aller Dinge reich worden seyd, bis ihr endlich erlöset werdet von diesem sündlichen, bösen Leben der Welt, und alle seiner Plage. Das sollt ihr wissen, und dafür Gott danken, daß ihr nicht dürfet nach andern, bessern oder höhern Gaben oder Beruf trachten, als hättet ihr noch nicht alles, was ihr haben solltet, wie euch die Rotten vorgegeben.

Denn, rechne du selbst, was man könne bessers haben oder begehren, denn ein Christ in seinem Evangelio und Glauben hat, dadurch er gewiß ist, daß ihm in der Taufe die Sünde vergeben, und rein gewaschen ist, vor Gott gerecht und heilig gesprochen, und also schon Gottes Kind und Erbe des ewigen Lebens; darnach, ob er schon noch Schwachheit und Sünde hat und fühlet, ja, ob er auch übereilet und gefallen wäre; so kann er sich lassen wieder aufrichten, absolviren, trösten, stärken, von seinem Nächsten, durch Gottes Wort und Dienst der Sacrament, hat täglich die Predigt, wie er glauben und leben soll in allerlei Ständen. Item, er kann in Nöthen anrufen und beten, und hat die gewisse Zusage, daß ihn Gott erhören und helfen will.

Was will aber ein Mensch mehr begehren, oder was bedarf er auch mehr, denn so er weiß, daß er Gottes Kind ist durch die Taufe, und Gottes Wort bei ihm hat, zu Trost und Stärke wider Schwachheit und Sünde? Meinest du, es sey ein geringer Reichthum und Schatz, solches wissen und haben, daß Gott *selbst* mit dir redet, und durch das äußerliche Amt in

dir wirket, lehret, vermahnet, tröstet, aufhilfet, ja Sieg und Ueberwindung giebet, wider des Teufels, des Todes, und alle Gewalt auf Erden?

Was hätten wir zuvor gerne darum gethan und gegeben, daß wir der eines hätten mögen haben in Nöthen und Anfechtungen des Gewissens? Wohl sagte man, wenn einer traurig wäre oder eine anliegende Noth hätte, der sollte Rath suchen bei einem vernünftigen, verständigen Mann, und was ihm derselbige riethe, dem sollte er folgen; aber da war solcher verständiger Mann nirgend zu finden, der da hiezu etwas sagen oder rathen konnte. Denn hie thut's nicht eines vernünftigen Menschen Rath, sondern allein Gottes Wort, deß du dich kannst trösten, und sollt dich darauf verlassen und trauen, als, so dir Gott sich selbst vom Himmel offenbaret.

Das ist (sagt hie St. Paulus,) der große Reichthum und theure Schatz: Gottes Wort gewiß haben, und nicht daran zweifeln, es sey Gottes Wort; das thut's, das kann ein Herz trösten und erhalten. Solches haben wir zuvor ja keines gehabt, unter des Papstes Zwang und Finsterniß. Da ließen wir uns führen und treiben mit vergeblichem Menschentand seiner Gebote, Bullen und Lügen, Heiligen anrufen, Ablaß, Messen, Möncherei; und thaten alles, was uns nur unter der Kirchen Namen vorgegeben ward, allein darum, daß es sollte Trost und Hülfe geben, daß wir nicht verzweifelten an Gottes Gnade; aber dafür, daß sie uns sollten trösten, führeten sie uns zum Teufel, und steckten uns nur mehr in Angst und Schrecken; denn es war doch nichts, das uns konnte gewiß machen, (wie sie auch selbst mußten von ihrer eigenen Lehre bekennen,) daß ein Mensch nicht könnte noch sollte gewiß seyn, ob er in Gnaden Gottes wäre.

Ja, sie trieben die armen, blöden, angefochtenen Herzen dahin, daß sie sich vor Christo mehr fürchteten und zitterten, denn vor dem Teufel selbst; wie ich das wohl an mir selbst habe erfahren, uud dafür meine Zuflucht zu den Todten, St. Barbara, Anna, und

anderen todten Heiligen gestellet, als Mittler gegen Christi Zorn; und doch damit nichts schaffete, noch von dem furchtsamen, flüchtigen Gewissen konnte erlöset werden. Da war keiner unter uns allen, die wir die hochgelehrten Doctor der heiligen Schrift gerühmet waren, der da hätte aus Gottes Wort einen rechten Trost können geben, und sagen: Das ist Gottes Wort, das will Gott von dir haben, daß du ihm die Ehre thust, und lässest dich trösten, glaubest und wissest, daß er dir deine Sünde vergibt, und will nicht mit dir zürnen: und so jemand gewesen wäre, da ich solches hätte können hören, da hätte ich darum gegeben alles, was ich habe; ja, solch Wort hätte ich genommen, und dafür allen Königen ihre Ehre und Krone gelassen, denn es hätte mein Herz, ja, mein Leib und Leben erfrischet und erhalten.

Das sollte man doch gedenken, und nicht vergessen, daß man Gott dafür dankete, und daher zählen und rechnen, was man mehr zählen kann, der trefflichen großen Güter, so wir in allen Stücken reich worden sind; denn über das Wort haben wir auch das Gebet und Vater Unser, da wir wissen, was und wie man beten soll; welches jetzund, Gott sey Lob! schier ein jegliches Kind weiß: da wir zuvor alle, sonderlich wir Mönche, uns mit vielem langen Lesen und Singen zermartert, und doch nichts gebetet, denn wie die Nonnen den Psalter, oder die Gänse das Haberstroh hinweg schnattern.

Ich habe auch wollen ein heiliger frommer Mönch seyn, und mit großer Andacht mich zur Messe und zum Gebet bereitet; aber wenn ich am andächtigsten war, so gieng ich ein Zweifler zum Altar, ein Zweifler gieng ich wieder davon; hatte ich meine Buße gesprochen, so zweifelte ich doch; hatte ich sie nicht gebetet, so verzweifelte ich abermal; denn wir waren schlecht in dem Wahn, wir könnten nicht beten, und würden nicht erhöret, wir wären denn ganz rein und ohne Sünde, wie die Heiligen im Himmel; daß es viel besser wäre, das Gebet gar nachlassen, und etwas anders thun, denn also vergeblich mit Gottes Namen

handeln. Noch haben wir Mönche (ja alles, was geistlich geheißen hat) die Leute also bethöret, und ihnen unser Gebet verheißen um ihr Geld und Gut, und verkauft, daß wir selbst nicht gewußt, ob es recht gebetet oder Gott angenehm wäre. Dafür wir jetzt, Gott sey Lob! wissen und verstehen, nicht allein was und wie wir beten und anrufen sollen, daß wir nicht zweifeln, sondern ein stark Amen dazu setzen, und schließen, daß er uns nach seiner Zusagung gewißlich erhöret.

Das ist je auch ein unaussprechlicher Schatz einem Christen, daß er erstlich Gottes Wort, welches ist das Wort der ewigen Gnaden und Trostes, Taufe, Sacrament, Verstand der zehen Gebot und des Glaubens, alles gewiß hat; dazu auch die gewisse Zuflucht und Versicherung, daß er uns in Nöthen, so wir ihn anrufen, erhören will; und also beide ihm gegeben, wie Gott im Propheten Zacharia 12, 10. verheißet. „den Geist der Gnaden und des Gebets."

Darüber hat er auch den Verstand, daß er gewiß kann urtheilen, was rechte gute Werke und Stände sind, die Gott gefallen. Item, dagegen auch die andern unnütze, nichtige Werke und falsche Gottesdienste kann richten und verdammen; welches wir zuvor auch keines gehabt, da wir gar nicht wußten, weder was wir glaubeten, beteten oder lebeten; allein unsern eigenen erdichteten Tand, in unserer gemachten Buße, Beichte und Genugthuung, durch eigen Werke der Möncherei, und Gehorsam des Papstes Gebot, unser Heil und Trost gesuchet, und gemeinet, es wäre damit ausgerichtet, und hielten das allein für heilige Werke und Leben; dagegen der gemeinen Christen weltliche, gefährliche Stände wären.

Wie man auch öffentlich den Leuten vormalet (und der Papst solches bestätiget hat) ein groß Schiff, im wilden, weiten Meer, darinne nichts denn eitel heilige Mönche waren, nebst den überheiligen Päpsten, Kardinälen, Bischöfen rc., welche den andern, so im Wasser schwammen und Noth litten, ihre Verdienste zuwarfen, oder die Hand reichheten, ihre Stricke oder

Stolen um den Leib banden, und also heraus zu sich ins Schiff zogen 2c.

Hiegegen siehe und rechne, ob das nicht ein großer Reichthum und Werth ist, hoch und herrlich zu halten? daß du nun wissest, weß sich dein Herz trösten soll, und in Nöthen Hülfe suchen, und wie du in deinem Stande leben sollest, und damit also allenthalben versorget, ob du es nicht genug durch dich selbst allezeit kannst fassen, daß du dennoch immerdar kannst dazu kommen, und dich dazu halten, durch den gemeinen Dienst und Amt der Kirchen und bei deinem nächsten Christen. Item, daß du in den gemeinen Werken der Stände, so Gott geordnet, recht lebest, und weißest, daß du daran besser thust, und Gott gefälliger, denn, so du aller Mönche und Einsiedler Werke und Verdienst ihnen abkaufest.

Das heißt St. Paulus „reich seyn," erstlich, an aller Lehre oder Weisheit, welches ist der hohe, geistliche Verstand des Worts, so das ewige Leben belanget, das ist, den Trost des Glaubens in Christo; item, des Anrufens und Betens. Und in aller Erkenntniß, das ist, rechter Verstand und Unterschied des ganzen äußerlichen, leiblichen Lebens und Wesens auf Erden. Denn in diesen zweien Stücken ist begriffen alles, was ein Christ wissen und haben soll. Das sind so große Schätze und Güter, die niemand aussprechen kann; und wer sie gegen den Mangel oder Schaden, so wir zuvor gehabt, kann ansehen und achten, der kann es nicht lassen, er muß deß fröhlich und dankbar seyn. Ich denke selbst der Zeit, da ich mit allem Fleiß in der heiligen Schrift studiret, was ich gerne darum gegeben hätte, daß mir jemand einen Psalmen recht ausgeleget hätte, und wenn ich etwa einen Vers begunnte zu verstehen, meinete, ich wäre neu geboren.

Darum sollen wir billig jetzt Gott zum höchsten danken für die große Gnade und Gaben, daß wir wiederum das Licht haben, beide, des rechten Verstandes der Schrift, und des Erkenntniß in allen Sachen; aber es gehet auch, und wird, leider! also gehen,

eben wie bei den Korinthern, welche hatten's von St. Paulo über die Maaß reichlich, aber dagegen redlich mißbraucheten, und schändlich undankbar worden, darum sie auch hernach gestrafet sind, erstlich durch falsche Lehre und Verführung, bis endlich die schöne Kirche mit Land und Leuten ganz verwüstet und zerstöret worden.

Dergleichen Strafe wird vielmehr uns gedräuet, und schon vor der Thür ist und anklopfet, auf's allerschrecklichste, durch Türken und ander Jammer und Plage; daß wir auch wohl mögen mit dankbarem Herzen und rechtem Ernst beten, wie hier St. Paulus für seine Korinther danket und betet, daß uns Gott wolle bei dem, das er uns gegeben, feste behalten und unsträflich, auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi ꝛc.

Darum vermahnet er, daß wir in solchem Erkenntniß und Dankbarkeit der Gnaden und Gaben Gottes bleiben, und weil wir damit so reich und geseliget sind, daß wir nichts weiter bedürfen, daß wir nur hinfort deß gewarten, daß der Herr uns solches, so uns verheißen, und schon im Glauben geschenket ist, offenbarlich vor Augen darstelle, durch seine Zukunft.

Man hat bisher viel geschrieben, und große Kunst vorgegeben, wie man sich solle zum Tode bereiten und des jüngsten Tages gewarten; aber damit die blöden Gewissen viel betrübter gemachet; denn sie haben nichts können zeigen von dem Trost des großen Reichthums der Gnade und Seligkeit in Christo, sondern die Leute nur gewiesen durch eigen Werk und gutes Leben, wider den Tod und Gottes Gerichte zu stehen.

Dafür jetzt auch gesehen wird die theure Gnade, daß, wer das Wort des Evangelii hat, gehet hin, und thut sein befohlen Amt und Werk, er sey weß Standes er wolle; tröstet sich deß, daß er durch die Taufe Christo eingeleibet, empfähet die Absolution, und zu Stärkung seines Glaubens brauchet des Sacraments, Christo befiehlet sein Leib und Seele; was

will sich solcher Mensch fürchten vor dem Tode? Er komme, welche Stund er wolle, durch Pestilenz oder andern plötzlichen Unfall, schlafend oder wachend, so ist er allezeit bereit und wohl geschickt, denn er wird allezeit in Christo erfunden.

Dafür mag auch ein Christ wohl fröhlich Gott danken und loben, denn er selbst siehet, daß er ja nichts mehr bedarf, und wird nichts bessers erlangen, weder er allbereit hat, durch Vergebung der Sünden, und des heiligen Geistes Gabe, und Gehorsam seines Berufs, ohne daß er täglich zunehme, und beharre in solchem Glauben und Anrufen seines Herrn: aber keine bessere noch andere Lehre, Glauben, Geist, Gebet, Sakrament, Seligkeit 2c. kann er haben, weder alle Heiligen, St. Johannes der Täufer, Petrus, Paulus, und ein jeder jetztgetaufter Christ hat; darum darf ich nicht mit anderm Narrenwerk umgehen, damit man will die Leute bereit und keck machen zum Tode mit Erinnerung und Erzählung so viel tägliches Unfalls, Uebels, und Gefahr dieses Lebens. Es thut's nicht, der Tod läßt sich damit nicht abschrecken, und gehet die Furcht davon nicht weg.

Aber das Evangelium lehret also: Glaube an Christum, und darneben bete, und lebe nach Gottes Wort; und so dich in dem der Tod angreifet und übereilet, so weißt du, daß du bist des Herrn Christi; wie St. Paulus Röm. 14, 8. sagt: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Denn wir je darum Christen sind, und auf Erden leben, daß wir wider Sünde, Tod und Hölle, gewissen Trost, Rettung und Sieg haben können.

Solches erinnert hie St. Paulus, und streichet es hernach reichlich aus in dieser Epistel, auf daß wir für solche Gnade dankbar seyn, und untereinander christlich und brüderlich uns halten in der Lehre und Leben, des wüsten und unartigen Wesens, so die rottischen oder andere wilde Köpfe anrichten, abgehen und meiden. Denn wer solche Gnade und Gabe recht erkennet der muß auch wiederum Gott lieb haben, und danken, und auch gegen den Nächsten recht

ben; und so ihm daran etwas mangelt, wird er es
ich durch Gottes Wort und Vermahnung ändern
nd bessern; wiederum, wer nicht also gesinnet ist, der
at gewißlich Gottes Gnade nicht erkennet noch ge-
sset, sonst würde er sich ja auch derselben bessern
nd anders leben.

Hier möchtest du fragen: Warum St. Paulus
 herrlich rühmet von den Corinthern, wie sie so
eich seyn in allen Stücken, daß sie nicht einigen
Mangel haben 2c. so er doch hernach selbst bekennet,
aß sie unter ihnen Rotten und Secten gehabt; etli-
he über der Taufe, etliche im Sacrament, etliche im
Glauben der Auferstehung von den Toden, etliche im
Mißbrauch der Freiheit; item, daß etliche lebten sonst,
ie sie wollten 2c. Heißt das nicht Mangel und Ge-
rechen haben? Wie darf er denn sagen, daß sie in
llen geistlichen Gütern alles überreichlich haben, daß
s auch nicht fehlet an einem Stück?

Wohlan, hie muß man wissen, das ich oft gesagt
abe: Die Christenheit kann nirgend so rein seyn,
aß nicht auch etliche Falsche und Böse darunter wä-
en; gleichwie allezeit das Unkraut, Trespen, Raden,
edderich, will unter dem reinen Korn seyn. Darum,
er die Kirche will darnach ansehen, daß noch etwas
Gebrechliches oder auch Unreines unter dem Haufen,
ie da Christen heißen, gefunden wird, der wird der
Kirche, ja des Evangelii und des Christi, fehlen, und
immer keine Kirche finden noch treffen.

Darum wird uns dieses zum Trost gesaget: So
ir das Evangelium lauter haben, so haben wir den
Schatz, den Gott seiner Kirchen giebt, daß uns nicht
ehlen noch mangeln kann. Aber es gehet noch nicht
 stark und vollkommen, daß, die es hören, ganz und
ar solches gefasset haben, oder rein sind im Glauben
nd im Leben; sondern allezeit etliche sind, die da
icht glauben, etliche auch noch schwach und unvol-
ommen: aber doch ist gewißlich der Schatz und
Reichthum der Lehre und des Erkenntniß da, und
angelt nichts daran, wirket auch viel Kraft und
rucht. Daß aber etliche nicht glauben, das schadet

nicht der Taufe oder dem Evangelio, noch der Kirche, sondern ihnen selbst.

Summa, wo das Wort bleibet, da bleibet gewißlich auch die Kirche; denn wo die Lehre rein ist, da kann man die Taufe, Sacrament, Absolution, zehen Gebot, Vater Unser, gute Werke, alle Stände, und alles, rein erhalten, und wo etwas mangelt, oder nicht rechtschaffen ist, durchs Wort gestrafet, gebessert und zurechte gebracht werden.

Denn es müssen ja etliche seyn, die das Wort und Sacrament recht und rein haben, und glauben, recht beten, Gottes Gebot halten rc. wie, Gott Lob! wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: Wo nicht die rechte Kirche hie wäre, so wäre der keines nicht hie; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige seyn. Ob nun auch daneben unterlaufen der Welt Kinder (wie allenthalben und allezeit geschieht), die da weder glauben noch christlich leben: damit wird der Glaube, noch die Taufe, noch die Lehre nicht unrecht, noch die Kirche darum untergehet; sondern der Schatz bleibet gleichwohl da, ganz und ungeschwächet, und Gott kann Gnade geben, daß etliche von ihrem Unglauben und bösen Leben abstehen, und auch herzu kommen, und sich bessern.

Wiederum, bei welchen dieser Schatz, nämlich das Wort oder die Lehre und Erkenntniß, nicht ist, die können auch nicht seyn die christliche Kirche, noch derselben Glieder, darum können sie auch nicht recht glauben noch beten, noch gute Werke thun, die Gott gefallen. Und also alle ihr Leben vor Gott verloren und verdammt ist, ob sie gleich viel von Gott und der Kirche rühmen, und vor der Welt viel größern Schein und Ruhm eines sondern heiligen Lebens, oder großer Tugend und Ehre, haben, weder auch die rechtschaffene Christen; denn es ist beschlossen, daß außer der Kirchen Christi kein Gott, keine Gnade noch Seligkeit ist; wie St. Paulus in der nächsten Epistel Eph. 4, 5. gesaget hat: „Ein Herr, Eine Taufe, Ein Glaube, Ein

Gott rc." Item, Apostelg. 4, 12: „Es ist kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden."

Darum siehet hiemit St. Paulus, so er die Korinther preiset, nicht auf die Rottengeister, Epicurer, oder die andern, so öffentlich Aergerniß unter ihnen anrichten, als der da seine Stiefmutter genommen hatte; sondern darauf siehet er, daß dennoch da ist das Häuflein, so da hat das reine Gottes Wort, Glauben, Taufe, Sacrament; (obgleich etliche Falsche und Böse unter ihnen sind) um derselben willen, wie wenig ihr auch sind, ist da der unaussprechliche Reichthum, davon er gesaget hat; eben sowohl in dreien oder vieren (wenn ihr nicht mehr wären), als in hunderten oder tausenden. Denn, daß es viel nicht haben, das ist nicht des Evangelii, noch der Prediger, oder der Kirchen Schuld, sondern ihr selbst, die ihre Ohren und Herz davor zustopfen.

Siehe, also hat St. Paulus herrlich gerühmet und beschrieben die christliche Kirche, wo sie ist auf Erden, und was sie für unaussprechliche Güter und Gaben hat von Christo; dafür sie ihm billig danken und loben soll, beide, mit ihrer Bekenntniß und ihrem Leben. Solches beschleußt er nun, und spricht:

„Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn."

Das Christus in euch angefangen, und bereits gegeben hat, dabei wird er euch gewißlich bis an's Ende und ewiglich wohl erhalten, so ihr nur selbst durch Unglauben nicht davon wollet fallen, oder von euch werfen; denn sein Wort oder Verheißung, euch gegeben, und sein Werk, so er in euch wirket, ist nicht wandelbar, wie Menschen Wort und Werk, sondern feste, gewisse und göttliche, unbewegliche Wahrheit. Weil ihr denn solchen göttlichen Beruf habt, sollt ihr euch deß trösten und festiglich darauf verlassen.

Am neunzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Eph. 4, 22—28.

Das ist abermal eine Vermahnung an die Christen, daß sie ihrem Glauben auch Folge thun, durch gute Werke und neues Leben; denn ob sie wohl durch die Taufe Vergebung der Sünden haben, so hanget doch noch der alte Adam an ihrem Fleisch, der sich immer reget mit bösen Neigungen und Lüsten, beide, zu weltlichen Lastern, und zu geistlichen; daß, wo sie solchen nicht widerstehen und wehren, da verlieren sie wieder den empfangenen Glauben und Vergebung der Sünden, und werden hernach ärger, weder sie zuvor gewesen sind; fahen an, Gottes Wort zu verachten und zu verfolgen, so sie dadurch gestrafet werden; ja, auch die, so es gerne hören und werth haben, und im Vorsatz sind, darnach zu leben, dennoch bedürfen sie des täglichen Vermahnens und Reizens. So gar stark und zähe ist die alte Haut des sündlichen Fleisches, und der leidige Teufel so mächtig und schalkhaftig, wo er ein wenig Raum gewinnet, da er eine Klaue kann einsetzen, da dringet er ganz hinnach, und lässet nicht nach, bis er den Menschen wieder in das vorige alte verdammliche Wesen des Unglaubens, Gottes Verachtung und Ungehorsams, versenket.

Darum ist das Predigtamt in der Kirche noth, nicht allein für die Unwissenden, die man lehren soll, als den einfältigen, unverständigen Pöbel und das junge Volk; sondern auch für die, so da wohl wissen, wie sie glauben und leben sollen, sie zu erwecken und zu ermahnen, daß sie sich täglich wehren, und nicht faul noch verdrossen und müde werden in dem Kampf, den sie auf Erden müssen haben mit dem Teufel, ihrem eigenen Fleisch und allen Lastern. Darum treibet auch St. Paulus solche Vermahnung so fleißig an seinen Christen, daß es auch schier scheinet, als thue er ihm zu viel, daß er allenthalben so heftig ihnen solches einbläuet, gerade als wären sie so unverständig, daß sie es nicht selbst wüßten, oder so unachtsam und

vergessen, daß sie es ungeheißen und ungetrieben nicht thäten.

Aber er weiß auch, daß, obwohl die Christen angefangen haben zu glauben, und in dem Stande sind, darinne die Frucht des Glaubens sich beweisen soll, so ist es darum nicht so bald gethan, noch vollendet; daß es hier nicht gilt, also sagen und denken: Ja, es ist genug, daß die Lehre gegeben ist; darum, wo der Geist und Glaube ist, da werden die Früchte und guten Werke ihnen selbst folgen. Denn, obwohl der Geist da ist, und (wie Christus sagt) willig ist, und auch wirket, in denen, die da glauben; so ist doch auch dagegen das Fleisch, das ist schwach und faul, dazu der Teufel nicht feiret, daß er möge dasselbe schwache Fleisch durch Anfechtung und Reizung wieder zu Fall bringen rc.

Darum muß man die Leute nicht also hingehen lassen, als dürfte man nicht vermahnen noch treiben, durch Gottes Wort, zu gutem Leben. Nein, du darfst hier nicht nachlässig und faul seyn; denn das Fleisch ist schon allzu faul, dem Geist zu gehorchen, ja, es ist allzu stark, demselben zu widerstehen, wie St. Paulus anderswo gesagt, Gal. 5, 17: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist rc., daß ihr nicht thut, was ihr wollet.“ Darum muß Gott hier auch thun, wie ein guter, fleißiger Haushalter oder Regent, wo er einen faulen Knecht oder Magd, oder unfleißige Amtleute hat, (wenn sie gleich sonst nicht böse noch untreu sind), der muß nicht denken, daß es damit ausgerichtet sey, daß er einmal oder zwei befohlen hat, was sie thun sollen, wo er nicht selbst immer ihnen auf dem Rücken lieget und treibet.

Also ist es mit uns auch noch nicht dazu kommen, daß unser Fleisch und Blut daher gienge und sprünge in eitel Freuden und Lust zu guten Werken und Gehorsam gegen Gott, wie der Geist gerne wollte, und der Glaube weiset; sondern, wenn er sich gleich immer mit ihm treibet und bläuet, so kann er es dennoch kaum fortbringen; was sollte denn geschehen, wenn man wollte solch Vermahnen und Treiben

lassen anstehen, und gleichwohl hingehen und denken, (wie viel sichere Geister thun): Ja, ich weiß selbst wohl, was ich thun soll, habe es vor so viel Jahren und so oft gehöret, ja auch andere gelehret? ꝛc. daß ich halte, wo man ein Jahr schwiege mit Predigen und Vermahnen, so würden wir ärger werden, denn keine Heiden sind.

Nun, diese Vermahnung ist an ihr selbst leicht und wohl zu verstehen; denn er treibet eben das, so er sonst allenthalben vermahnet, von den Früchten des Glaubens, oder christlichem Wandel, ohne daß er an einem Orte mit andern Worten davon redet, weder an dem andern. Hier nennet er's, „den alten Menschen ablegen und den neuen anziehen, oder sich erneuern im Geist“ ꝛc. Was er den alten Menschen heiße, ist nun wohl bekannt, nämlich, den ganzen Menschen, wie er von Adam geboren, nach seinem Fall im Paradies, vom Teufel verblendet und verderbet an der Seele, daß er Gott nicht vor Augen hat, noch ihm vertrauet, ja gar nichts fraget nach Gott, gehet dahin ohn alle Sorge vor seinem Gericht; ob er gleich auch mit dem Munde von Gottes Wort und Evangelio rühmet, aber doch mit der That bleibt aller Ding, wie zuvor, ohne daß so viel Neues da ist, daß er etwas davon gehöret hat, aber eben so wenig Gottesfurcht, Vertrauen und Liebe hat, wie zuvor.

Solch Leben und Wesen soll bei euch nicht seyn, (spricht St. Paulus) es muß nicht bleiben bei diesem alten Menschen, sondern er muß ausgezogen und abgeleget werden; denn das ist's eben, so ihr zuvor gewest, und euch von Adam angeboren ist, Gott nicht achten, nicht fürchten, noch vertrauen oder anrufen; item, daß der Leib auch nicht nach Gottes Geboten lebet, ist voller Unzucht, Hoffart und unersättigten Geizes, Neid und Haß ꝛc. Solch Leben und Wesen wird sich bei einem Christen nicht leiden, der da nun soll heißen, und wahrhaftig seyn, ein ander Mensch, denn er zuvor gewesen, wie wir hören werden, und darum auch einen andern Wandel führen.

Darum muß hier ein Christ zusehen, daß er nicht

sich selbst betrüge; denn hierin scheiden sich die rechten Christen von den andern Heuchelchristen. Denn jene leben also, daß man an ihrem Wandel also spüren und merken kann, daß sie Gott vor Augen haben, und wahrhaftig dem Evangelio glauben; aber diese zeigen dagegen auch mit der That, daß es nichts ist, was sie vorgeben vom Glauben und Vergebung der Sünde, weil kein Zeichen gesehen wird an ihrem Leben und Werken, daß sie sich etwas gebessert, und anders werden, weder sie zuvor gewesen, schmücken sich nur mit falschem Schein und Namen des Evangelii, Glaubens und Christi 2c.

Darum giebt er zwei Stück dem alten Menschen, und spricht: „Daß er sich selbst verderbet im Irrthum", nach der Seele, und „durch Lüste" nach dem Leibe. Also malet er den alten Menschen, das ist, einen jeden unglaubigen Menschen, ob er gleich auch den Namen eines Christen hat, daß er ist erstlich ein irriger Mensch, der da fehlet der Wahrheit, weiß nichts vom rechten Erkenntniß und Glauben Christi, gehet hin ohne Sorge, und achtet weder seines Zorns, noch seiner Gnade, betreuget sich selbst mit eigenen Gedanken, und machet ihm eine Finsterniß aus dem Licht, denket, Gott werde nicht strafen, ob er gleich zu viel thut, ja, auch die Laster schmücket und decket mit Namen der Tugend; seine Hoffart, Geiz, Drücken und Plagen der Armen, Zorn, Neid, muß heißen, seinen Stand ehrlich gehalten, strenge Regiment geführet, ehrlich und wohl hausgehalten, für sein Weib und Kinder gesorget, christlicher Eifer und Liebe der Gerechtigkeit 2c. Und Summa, immer hingehet in dem Traum und falschen Dünken, als sey er ein Christ, und ist doch nichts dahinten.

Aus solchem Irrthum folget das andere Stück, das sind „die Lüste", als die Früchte des Unglaubens, daß solche sicher dahin fahren, und leben alle nach ihrem Muthwillen des Fleisches, haben keine Lust zum Guten, noch trachten Zucht, Ehre und Tugend zu fördern oder erhalten, sondern unverschämt ihr Leben

in die Schanze schlagen, wollen nur thun, was sie gelüstet, und doch darum ungestraft seyn.

Das ist des alten Menschen Thun und Wesen, (spricht er), der da nichts thut, denn sich selbst verderbet, das ist, wird nur je länger je ärger, und also seine eigene Verdammniß und Strafe über sich führet beide, an Seel und Leib; denn wie er wird je länger je ungläubiger und verstockter, also auch je länger je geiziger, hoffärtiger, häßiger, untreuer und gar ein schändlicher und schädlicher Mensch. Das ist gewest euer voriger Wandel, da ihr noch lauter Heiden und Unchristen waret; darum müsset ihr ihn nun fort ganz ablegen, und weit von euch thun, oder werdet nicht Christen bleiben können: denn es leidet sich nicht beieinander die Gnade Christi und Vergebung der Sünden glauben und rühmen, und doch wollen der Sünden folgen, und in dem vorigen alten, unchristlichen Leben und Mangel des Irrthums und verderblichen Lüsten bleiben.

„Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Gleichwie wir sollen den alten Menschen ablegen, also will er, daß wir dagegen den neuen anziehen, daß wir von Tage zu Tage je mehr neue Menschen werden; welches geschieht also, daß wir erstlich erlöset, von dem Irrthum, (oder den irrigen Gedanken und Dünkel der verderbten Natur, so da Gott nicht recht kennet, noch von ihm denket, weder fürchtet noch glaubet), nun durch Gottes Wort rechte Gedanken von ihm fassen, und im Herzen haben, daß wir seinen Zorn fürchten wider die Sünde, und trauen auf seine Gnade mit rechtem Glauben, daß er uns um Christi willen die Sünde vergeben, und so wir denselben anrufen, auch dawider stärken und Kraft verleihen wolle, derselben zu widerstehen und überwinden, und solcher Glaube in uns zunehme und wachse.

Das heißet er erstlich: „Erneuret werden im Geist des Gemüths"; das ist, immer zunehmen und

gestärket werden im angefangenen rechten, gewissen Verstand und klarem Erkenntniß Christi, wider den Irrthum und falschen Dünkel. Wer nun also erneuert wird, (spricht er), das ist nun ein solcher Mensch, „der da nach Gott geschaffen ist, in rechter oder wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“. Im alten Menschen ist nichts denn Irrthum, dadurch ihn der Teufel in Verderben führet. Aber der neue Mensch hat dagegen den Geist und Wahrheit, dadurch das Herz erleuchtet wird, welche bringet mit sich Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß der Mensch Gottes Wort folget, und Lust hat zu gutem, göttlichem Wandel und Leben rc. Wie dagegen aus dem Irrthum folget Lust und Liebe zu Sünden und aller Untugend. Solcher neuer Mensch ist geschaffen nach Gott, als ein Bild Gottes; das muß seyn ein ander Mensch, denn solche, die in Irrthum und Lüsten leben, ohne Gottes Erkenntniß und Gehorsam; denn, so er Gottes Bild seyn soll, so muß auch in ihm seyn recht göttlich Erkenntniß, Verstand und Sinn, und auch göttlich leben, der Gerechtigkeit und Heiligkeit folgen, wie in Gott selbst ist.

Ein solch Bild ist Adam erstlich von Gott geschaffen, beide, nach der Seelen wahrhaftig, ohne alle Irrthum, in rechtem Erkenntniß Gottes und Glauben; dazu auch nach dem Leibe heilig und rein, das ist, ohne unreine, unflätige Lüste, des Geizes, Unzucht, Neides und Hasses rc. Und wären auch seine Kinder, das sind alle Menschen, also blieben von Geburt, wo nicht der Mensch sich hätte lassen den Teufel verführen, und also sich selbst verderbet hätte. Nun aber die Christen durch Gottes Gnade und Geist zu solchem göttlichen Bilde wieder verneuret werden, so sollen sie auch also leben, daß beide, die Seele oder Geist vor Gott gerecht und ihm gefällig sey, im Glauben Christi, und auch der Leib oder das ganze äußerliche Leben des Menschen, rein und heilig sey, und also, daß es sey eine wahrhaftige Heiligkeit.

Denn etliche auch große Heiligkeit und Reinigkeit vorgeben, ist aber nur ein falscher Schein, damit

die Welt wird betrogen; wie die Rottengeister und mönchische Heiligen thun, welche stellen ihre Heiligkeit und Reinigkeit allein auf äußerliche, sonderliche Weise und selbsterwählte Werke; welches heißt und scheinet wohl vor den Leuten sein heiliglich und reiniglich gebetet und gefastet, sich enthalten ꝛc. aber inwendig sind und bleiben sie hochmüthig, giftig, geizig, häßig, voller Unflaths fleischlicher Brunst und böser Gedanken, wie Christus auch von solchen sagt Matth. 15, 29. Luc. 16, 15.

Gleichwie auch ihre Gerechtigkeit, der sie sich vor Gott vermessen, wohl einen Schein hat, damit sie vorgeben, ihnen selbst und andern Gottes Gnade zu verdienen, und doch inwendig kein rechter Gedanken von Gott, sondern eitel Unglaube, das ist, falsch und nichtig Vermessen, oder Zweifeln ist; darum ist solche Gerechtigkeit und Heiligkeit nicht wahrhaftig noch rechtschaffen, sondern eitel Heuchelei und Lügen, nicht von Gott, noch nach Gott, sondern nach dem Lügengeist, dem Teufel, gebildet.

Aber was rechte Christen sind, die sind von Gott also geschaffen (spricht St. Paulus,) durch den Glauben an Christum, zu einem neuen Menschen, der Gott ähnlich, wahrhaftig vor ihm gerecht und heilig ist; wie erstlich Adam in seinem Herzen fein aufrichtig gegen Gott, und in rechter fröhlicher Zuversicht, Liebe und Lust, und auch der Leib heilig und rein, von keiner bösen, unreinen oder unordentlichen Lust nichts wußte, und war also das ganze Leben des Menschen ein schön Bild und Spiegel, darin Gott selbst leuchtete; gleichwie auch der heiligen Geister, der Engel, Leben und Wesen ist eitel göttlich Ding, wahrhaftige Gotteserkenntniß, Sicherheit, Freude gegen Gott, und eitel reine heilige Gedanken und Werke, nach Gottes Willen.

Aber nun der Mensch so scheuslich gefallen ist aus solcher fröhlicher Zuversicht, Sicherheit und Freude, in Zweifel oder falsch Vermessen vor Gott, und aus dem reinen, schönen Gehorsam, in die unreinen *ungöttlichen* Lüste; so haben wir uns selbst nicht kön=

nen hievon retten noch helfen, wird auch niemand geholfen, weder den Christen, welche durch den Glauben Christi wieder anfahen ein fröhlich, sicher Herz zu Gott zu haben, und also in den vorigen Stand und ins rechte Paradies gesetzet werden, da sie mit Gott eins sind, und also gerecht sind, daß sie sich seiner Gnaden trösten, und daher auch Lust und Liebe gewinnen, nach Gottes Gebot heiliglich zu leben, und dem ungöttlichen Wesen und Lüsten zu widerstehen; die beginnen ein wenig zu schmecken, (wie St. Petrus sagt), Gottes Güte und Freundlichkeit, und darin empfinden und verstehen, was sie im Paradies gehabt haben; darum soll, der ein Christ seyn will, auch darnach trachten, daß er in solchem neuen Menschen, nach Gott geschaffen, erfunden werde, nicht in blindem Irrthum und falschem Dünkel, sondern wahrhaftigen Wesen der Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott.

„Darum leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind 2c."

Ob jemand nicht verstünde, was da sey der alte oder neue Mensch, oder welches wahrhaftige und falsche Gerechtigkeit und Heiligkeit sey, so gibt er ein Exempel an einem oder zweien Stücken, dabei man's sehen und greifen kann. Wenn man alle Sünden auf einen Haufen fasset, so theilen sie sich in die zwei Stücke, welche sind des Teufels eigen Werk, nämlich, Lügen und Mord; denn durch Lügen richtet er an alle Abgötterei, Irrthum, falsche Glauben und Heiligkeit, und unter den Leuten Untreu, Schalkheit, böse Tücke 2c. Und damit darnach weiter die Leute wider einander treibet zu Zorn, Haß, Rache und Mordgier; darum setzet St. Paulus hier auch diese beiden Stücke zusammen.

Wo nun einer mit dem andern nicht mit Wahrheit, sondern fälschlich handelt und betreuget, es sey in geistlichen oder weltlichen Sachen, (wie denn die Welt in alle ihrem Wesen nichts anders thut, denn *lüget und trüget*), da ist gewißlich der alte Mensch.

und keine Gerechtigkeit noch Heiligkeit, ob er sich gleich schmücket mit großem Schein, und von der Welt nicht kann gestrafet werden: denn da siehet man kein Gottes, sondern nur des Teufels Bild, daß das Herz nicht Gott vertraut, noch an seiner Wahrheit hält (sonst würde es auch der Lügen und Falschheit feind seyn); sondern das für köstlich hält, daß es sich kann mit falschem Schein decken, auch unter Gottes Namen, und um seiner Lust willen, des Geizes oder Eigennutzes und Ehre, den Nächsten betreuget, beleuget, versinket, und übers Seil wirft, wie ihn solche Teufelslust träget und hetzet.

Wiederum, kannst du an dem Widerspiel sehen, wo da ist ein neuer Mensch, der die Wahrheit redet, und der Lügen feind ist, nicht allein jenen hohen Lügen, wider die erste Tafel der zehen Gebot, sondern auch in der andern, mit niemand betrüglich und fälschlich handelt, rc. sondern jedermann treulich und brüderlich meinet und handelt, wie er wollte mit *ihm* selbst gehandelt haben, wie die Christen sollen unter einander leben, als die unter einander Glieder sind Eines Leibes, (wie er hier sagt), und alle Güter in Christo einerlei und gemein haben rc.

„Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen."

Die Hälfte der Sünden, so die Welt vom Teufel, ihrem Herrn und Meister, gelernet hat, ist Lügen und Trügen, doch unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket. Die andern Stücke, so nun offenbarlicher und kenntlicher sind, ist der Zorn und desselben Früchte. Die zwei sind gemeiniglich bei einander. Denn, wie die Welt um ihres Nutzes willen leuget und treuget; also, wo sie siehet, daß man nicht thut oder redet, was sie gerne hat, oder etwa ihre Lügen gestrafet, oder ihrem Nutz und Gesuch will gewehret werden, da hebt sie an mit Zorn wider Gott und den *Nächsten* zu toben, und suchet sich zu rächen und Schaden zu thun, decket und schmücket solches aber-

mal auch mit dem Lügen- und Schalkshütlein, sie habe große und billige Ursach und Recht dazu 2c.

Darum vermahnet St. Paulus die Christen, daß sie sich auch, als neue Menschen, vor diesem Laster hüten sollen; und führet hierzu einen solchen Spruch des 4. Psalmen, 5: „Zürnet ihr, so sündiget nicht, redet mit eurem Herzen auf eurem Lager, und seyd stille 2c.“ Das lautet gleich, als erlaube er zu zürnen, wie es St. Paulus auch ihm nachredet: „Zürnet und sündiget nicht.“ Aber er saget, wie es in diesem Leben zugehet, daß sie mit Zorn angefochten und beweget werden, und so rein nicht abgehet, es läufet zuweilen etwas mit unter, da das Herz anfähet zu schwellen; so hetzet und treibet auch der Teufel dazu; denn er höret nicht auf, er will allezeit sein Siegel und Bild in uns drücken und uns ihm gleich machen, entweder durch Irrthum und Lügen wider den Glauben, oder durch Zorn und Mord, wider die Liebe und Geduld.

Das wirst du beides fühlen, sonderlich wo du willst ein frommer Christ seyn, ob der Wahrheit halten, und gegen jedermann recht leben; da wirst du erfahren allerlei böse Tücke und Betrug, Untreu, Nachrede, von denen, welchen du alles Gutes gethan; item, offenbarliche Gewalt und Unrecht, von denen, die dich schützen und zu Recht helfen sollten; das wird dir wehe thun, und zu Zorn bewegen. Ja, in deinem eigenen Hause, und unter deinen lieben Brüdern und Christen, wirst du oft sehen und hören, das dich verdreußt; oder wiederum, dir ein Wort entfahren, das ihnen nicht gefallen wird; da wird nichts anders aus, es leidet sich in diesem Leben nicht anders, Fleisch und Blut kann sich deß nicht erwehren, daß es nicht sollte solche Bewegung fühlen zu Zorn und Ungeduld, sonderlich da es Böses für Gutes empfähet, so bringet's der Teufel dem Menschen zu nahe, und gehet damit um, daß er ein Feuer anzünde aus dem Zorn und Unmuth, zwischen dir und deinem Nächsten.

Aber hier ist's Zeit, (spricht er), daß du dich hütest *und nicht* sündigest, das ist, dem Anstoß und Be-

wegung des Zorns nicht den Zaum lassest, noch folgest. Beweget möchtet ihr werden, das weiß ich wohl, und euch lassen dünken, ihr habt billige Ursach zu zürnen, und euch zu rächen. Aber hütet euch, daß ihr nicht thut, was der Zorn will. Und ob ihr gleich damit übereilet und zu weit gefahren wäret, so fahret doch nicht fort, und behaltet den Zorn nicht bei euch, sondern dämpfet und wehret ihm, je ehe, je lieber, daß ihr ihn nicht lasset einwurzeln, und über Nacht bei euch traget.

Denn, wo man ihm folget, da lässet er nichts rechts thun, wie St. Jacobus 1, 20. auch sagt; bringet den Menschen zu Fall, daß er sich gegen Gott und dem Nächsten versündiget. Wie die Heiden gesehen haben, daß Zorn auch die Vernunft übereilet, und giebt nimmer keinen guten Rath. Daher man vom Kaiser Theodosio lieset, wie St. Ambrosius ihn strafete, nach dem, da er aus Zorn viel Leute zu Thessalonica hatte lassen umbringen, und bei ihm erlangete, daß er selbst ein Ausschreiben that, daß man auch auf sein Befehl oder Gebot keinen sollte richten, bis ein ganzer Mond darnach vergangen wäre, damit mittler Zeit das Urtheil könnte widerrufen werden, wo es aus Zorn wäre übereilet.

Darum spricht hier der Psalm: So euch der Zorn anstößet und beweget, so gebet ihm nicht so bald Raum fortzufahren, und seinen Willen zu thun; denn damit würdet ihr gewißlich euch versündigen: sondern gehet in euer Kämmerlein, besprechet und berathet euch zuvor mit euch selbst, betet dafür ein Vater Unser, oder redet etwas Gutes mit euch selbst aus Gottes Wort rc. und leidet euch, und vertrauet Gott, der wird euer Recht wohl schaffen.

Eben das meinet auch St. Paulus: „Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen;“ denn ein Christ muß sich nicht mit dem Zorn tragen, sondern in dem ersten Zunder löschen und dämpfen. Das gehöret einem Menschen zu, daß er könne den Zorn überwinden, damit er nicht vom Teufel wieder von

einem angefangenen Glauben gestoßen werde, noch verliere, was er empfangen hat.

Denn, wo er solcher Reizung seines Fleisches folget, so ist er schon wieder durch Irrthum in Verdammniß geführet des alten Menschen, und ist sein selbst nicht mehr mächtig, folget seinen eigenen Lüsten, und doch die Lügen schmücket, und will noch Recht haben zu zürnen und rächen, wie die Welt thut, die daher scharret: Dieser thut mir so große Gewalt und Unrecht, sollte ich das leiden? ich habe eine rechte Sache, ich will meinen Kopf nicht sanft legen, er sey denn wieder bezahlet; machen eben damit selbst ihre Sache unrecht, beide, vor Gott und den Leuten; wie auch das Sprüchwort saget: Wer wieder schläget, der ist unrecht.

Denn es ist, beide, in göttlichen und menschlichen Rechten, verboten, daß niemand soll sein eigen Richter seyn; und eben darum Gott Obrigkeit und Richteramt eingesetzet, das da soll von seinetwegen das Unrecht strafen; welches heißet, (wo es recht gebrauchet wird), nicht der Menschen, sondern Gottes Gericht, Zorn und Strafe. Darum, wer in solch Gericht selbst greifet, der greifet Gott selbst ins Maul, und thut zweierlei Unrecht, und damit zwiefältige Verdammniß verdienet: Willst du aber Recht haben und suchen, das ist dir nicht gewehret, so du es ordentlicher Weise thust, nämlich an dem Ort, oder bei denen, welchen es von Gott befohlen ist, die magst du anrufen und Schutz begehren: wird dir geholfen, wie Richter und Obrigkeit schuldig ist, so brauche es; wo nicht, so mußt du es leiden und Gott befehlen; wie hievon anderswo weiter gesaget ist.

Summa, es ist hier beschlossen und gesetzet ein seltsamer Spruch, daß, wer seinem Zorn nicht will steuren, und länger kann Zorn halten, denn einen Tag oder über Nacht, der ist kein Christ. Wo wollen denn die bleiben, die Zorn und Haß immerdar tragen, ein, zwei, drei, sieben, zehen Jahr? Das ist nicht mehr ein menschlicher, sondern des Teufels Zorn aus der Hölle, welcher nicht zu sättigen noch

zu löschen ist; sondern, wenn er entbrennet, wollte er gerne, wenn er könnte, in einem Augenblick alles mit höllischem Feuer verderben; wie er nicht daran gesättiget ist, daß er das ganze menschliche Geschlecht hat in Fall und Tod gebracht, sondern kann nicht zufrieden seyn, wo er nicht alle Menschen in ewiges Verdammniß mit ihm führet.

Darum soll sich billig ein Christ mit allem Fleiß vor solchem Laster hüten. Gott kann noch Geduld haben, daß dir das Herz anhebet zu wallen, und der Zorn sich in dir reget, wiewohl solches auch sündlich ist; allein, daß er nicht dich gar überwinde und stürze; sondern, daß du in dich selbst schlagest, und durch Erinnerung Gottes Worts und deines Glaubens ihn löschest und sinken lassest: wenn du bei dir allein bist, oder zu Bette gehest, da du sollst das Vater Unser sprechen, und um Vergebung bitten, und bekennen mußt, daß dir Gott viel mehr vergeben hat, und täglich vergiebt, weder dein Nächster wider dich sündigen kann.

„Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.“

Das ist's, das wir in der nächsten Epistel gehöret haben, daß ein Christ sich soll hüten, daß er mit seinem Leben niemand ärgerlich sey, damit nicht Gottes Name gelästert werde. Es ist ein groß Ding um einen Christen, der da ist, wie er gesagt hat, ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, und ein rechtschaffen Bild Gottes, darin Gott selbst leuchten und scheinen will. Darum, was ein Christ Gutes thut, oder wiederum, Böses thut, (unter dem Namen eines Christen), das reichet Gottes Namen zu Ehren oder Schanden: Wo ihr nun, (spricht hier St. Paulus), euren Lüsten folget, und thut, was euer alter Adam will, so thut ihr nichts, denn daß ihr dem Lästerer, (dem Teufel und seinen Schuppen), Raum und Ursach gebet, daß Gottes Name um euretwillen gelästert wird; denn der Teufel ohn das allezeit Ursach dazu

sucht, und kann's nicht lassen, er muß das liebe Evangelium und Gottes Namen mit seinen Lästerungen beschmitzen, sollt er's auch mit eitel Lügen thun; wo er aber auch etwa rechte Ursach findet, die kann er ihm nütze machen, und thut das Maul weit auf: Siehe, sind das evangelische Leute? da siehet man die Früchte der neuen Lehre; ist das ihr Christus, den sie selbst also ehren mit ihrem Leben? &c.

Hier soll sich ein Christ zum höchsten vor scheuen und hüten, wenn er sonst nichts ansehen wollte, daß er doch seines lieben Gottes und Heilandes Christi Namen und Ehre schone, und dem Teufel nicht die Liebe thue, und Ursach gebe, sein Lästermaul an Christo zu wetzen: denn wie wollen wir auch vor ihm bestehen und verantworten, wo wir also leben, daß man muß billig über uns klagen, und wir es nicht können leugnen? und also williglich Gottes Namen und Wort, welches je seyn soll unser höchster Schatz und Gut, selbst zu Unehren und Schanden setzen.

Daß er spricht: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, daß er geben könne dem Dürftigen &c.“ Da lehret er, was da ist die rechte Frucht der Buße, daß es muß seyn abgelassen und aufgehöret, oder nimmer Böses gethan, sondern dagegen Gutes gethan seyn; rühret und strafet auch damit das gemeine Laster in der Welt, die da voll ist eitel Stehlens und Raubens in allen Ständen: und alle vor Gott Diebe sind und heißen, die da müssig gehen, nicht ihre Arbeit thun, damit sie dem Nächsten dienen und geben.

Denn das ist die rechte Auslegung des Gebots: „Du sollst nicht stehlen:“ das ist, du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas eigenes habest, und dem Dürftigen auch könnest geben. Das bist du schuldig: und wo du nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen: erstlich darum, daß du müssig gehest, und nicht selbst arbeitest, davon du dich nährest, sondern der andern Blut und Schweiß

genommen hast. Zum andern, daß du deinem Nächsten vorhältst und nimmst, das du ihm schuldig bist zu geben. Wo findet man aber solche Leute, die das Gebot halten? und wo soll man sie suchen, ohne wo keine Leute wohnen? Nun müssen dennoch die Christen solche Leute seyn; darum sehe ein jeder für sich, daß er sich nicht selbst betrüge: denn Gott wird sich nicht täuschen noch spotten lassen. Gal. 5, 7.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epist. Ephes. 5, 15—21.

Diese Vermahnung thut St. Paulus auch wider diejenigen, welche, wenn sie das Evangelium gehöret haben, oder auch fein angefangen zu glauben, werden bald so trefflich sicher, und wähnen, sie haben es nun gar; denken nicht, daß sie noch Fleisch und Blut am Halse haben, und noch in der Welt leben in des Teufels Reich; sondern gehen dahin ohn alle Sorge, als seyen sie ohne alle Gefahr, und der Teufel weit von ihnen geflohen; und eben damit übereilet werden vom Teufel und ihrem Fleisch, daß sie vom Evangelio kommen, ehe sie es gewahr werden, behalten allein so viel davon, daß sie davon reden können; rühmen sich Christen, und beweisen es mit keiner That.

Darum bedarf es hier Aufsehens auf euer Leben, (will St. Paulus sagen; denn das heißet er vorsichtig wandeln und verständig seyn) wie ihr dasselbe führet nach Gottes Wohlgefallen, daß ihr immer seinen Willen vor Augen habt, und alle euer Thun darnach richtet; denn wo ihr diesen Spiegel aus den Augen lasset, so hat der Teufel bald zu euch eingebrochen, und den Schaden gethan, daß er machet aus einem Christen einen faulen, sichern Heuchler; aus einem Heuchler einen Ketzer und Rottengeist; aus einem Ketzer einen öffentlichen Feind. Darum spricht er hier: Es sey kein Scherz, sondern wer da will

nverführet und unüberwunden bleiben vom Teufel, er muß wacker seyn, und wohl zusehen, wie er wanelt; denn wir haben an ihm einen Feind, der uns achstellet, nicht allein zu hindern und aufzuhalten, ondern gar in Grund zu verderben.

Hieraus schleußt sich das Urtheil, daß, welche icht mit Ernst auf sich selbst sehen, ob sie rechte Christen sind, das ist, recht glauben, und gerne Gotes Wort hören und darnach leben, die sind schon unweise und unverständig worden, und vernehmen nichts on Gottes Willen; denn sie haben das Licht aus ihen Augen gethan, und ein ander Geplärr vor den Augen ihres eigenen Dünkels, dadurch sie sehen, als urch ein gemalet Glas, und wähnen, wenn sie solchen Irrwischen ihrer Vernunft folgen, so seyn sie wohl daran, bis so lange sie vom Teufel verführet und gestürzet werden.

Darum warnet St. Paulus nicht ohne Ursache, daß die Christen sollen allezeit weise und verständig seyn, das ist, Gottes Wort vor Augen haben, (denn darin stehet ihre Weisheit und Verstand), beide, in jeder für sich selbst, und sonderlich in der Gemeine unter einander; denn wo das Wort aus der Kirhen kommt, und etwa Schwätzer auf den Predigtstuhl gelassen werden, die ihre eigene Kunst vorgeben, o ist es um die Kirche geschehen, und wird der Haufe gleich wie ihre Prediger sind. Desgleichen, wo ein jeder insonderheit in seinem Stande nicht sein Leben richtet nach Gottes Wort, sondern desselben verilsset, und denket, wie er reich werde, und in andere Händel und Sachen sich wickelt, der wird so bald ein alter, fauler Christ, darnach auch ein irriger Mensch, is er zuletzt gar Gott, sein Wort und Willen verchtet.

Darum auch Gott so oft in der Schrift befiehlet, aß man soll immerdar sein Wort handeln und treien, gerne hören, damit umgehen, und daran gedenn Tag und Nacht; und also des Menschen Leben nmer daher gehe in Gottes Lob und Dank, und he täglich in diesen Spiegel. Aber da gehöret Fleiß

und Sorge zu. Und sollte hierin jedermann mit Treuen dem andern helfen, mit Lehren, Unterrichten, Vermahnen ꝛc.

Ich habe ja oft genug vermahnet, daß hiezu thun soll, wer nur etwas thun könnte, mit allem Fleiß, daß die Jugend zur Schule gezogen, recht unterrichtet und gelehret würde zum Pfarr- und Predigtamt, und daß dieselben doch nur zur Nothdurft versorget würden; aber es thun leider! wenig Städte und Herrschaften dazu. Siehe an ganz Deutschland, Bischöfe, Fürsten, Adel, Bürger und Bauern, wie sicher sie dabei hingehen, schnarchen und schlafen, denken, es habe nicht Noth; es werde sich wohl selbst thun, man könne allezeit wohl Pfarrer und Prediger haben: aber sie werden wahrlich auch verschlafen haben, wenn sie meinen, sie haben's wohl gemachet; denn sie werden auch unverständig, und wollen nicht sehen, was Gottes Wille sey. Darum werden sie müssen erfahren, das sie jetzt nicht glauben wollen, daß es wird in wenig Jahren nach uns dazu kommen, daß sie werden Prediger suchen, und keine finden, und alsdann müssen hören grobe, ungelehrte Esel, die kein Gottes Wort wissen noch verstehen, und predigen, wie die Papstsesel, des Papsts Dreck und Stank, von geweihetem Wasser und Salz ꝛc. oder von ihren grauen Röcken und neuer Möncherei.

Man schreiet, prediget und vermahnet, bis man nimmer will hören. Darum saget uns St. Paulus diese Prophezeiung zuvor, daß solche werden unweise und unverständig, die da nicht merken, was Gottes Wille sey, und damit, wie folget, die Zeit der Gnaden und ihres Heils versäumen und verlieren. Nun ist je das Gottes Wille, daß wir seinen Namen heiligen, sein Wort lieb haben und fördern, und also Gott sein Reich helfen bauen ꝛc. Wo das geschiehet, so will er darnach unsern Willen auch thun, nämlich, unser täglich Brod, Friede und Gutes geben.

Nun sollte ja das Vornehmste seyn, daß wir dächten, wie wir Gottes Wort und Willen bei uns erhielten, das hieße recht verständig seyn, und sich in

ie Zeit geschicket. Thun wir es nicht; so wird es uns auch gehen, wie es den Unverständigen, Unweisen und Narren gehen soll, daß wir werden müssen hören: Weil ihr nicht habet meinen Namen wollen heiligen, und mein Reich mehren, noch meinen Willen thun; so gebe ich euch auch nicht euer täglich Brod, vergebe euch nicht eure Sünde, noch helfe und rette von Anfechtung und Bösem. Darnach wird er dich denn lassen klagen über groß Unglück, Unfriede und Bosheit der Welt, (wie man jetzt klagen muß, und die Welt dem Evangelio Schuld giebt); aber das soll seyn die Strafe derer, die nicht haben wollen Gottes Willen erkennen, noch sich darein schicken; und doch wollen sich rechtfertigen und nicht gescholten seyn, daß sie unweislich und als Narren handeln und thun.

Wohlan, das ist insgemein davon gesagt, was da heiße, weislich und vorsichtiglich wandeln, und wiederum, unverständig seyn in den Sachen, da es am nöthigsten ist, in der Kirche, so das Predigtamt und Gottes Wort betreffen. Denn, wo das bleibet, so werden auch etliche erhalten unter dem Haufen, die sich recht darein schicken, oder noch herzu kommen. Aber wo es auch vom Predigtstuhl kommt, so wird es wenig helfen, obgleich einer oder etliche für sich selbst alleine können die Schrift lesen, und wähnen, sie dürfen keines Predigens. Wo bleibet dieweil der andere große Haufe, die man lehren muß? Siehe, wie ist es bei unsrer Zeit allbereit gangen den armen Leuten, so beide, durch Münzerische und Münsterische Propheten und Rotten verführet sind.

Darum thue und helfe jedermann erstlich dazu, daß Gottes Wort öffentlich allenthalben geprediget und gehöret werde, und also die Kirche recht angerichtet und gebauet stehe; darnach ziehe er für sich selbst auch das hochzeitliche Kleid an, (davon heute das Evangelium saget) und denke, daß er sich auch finden lasse, als der Gottes Wort mit Ernst meine; denke nicht, wie die sichern Geister: O! ich habe Pfarrherren und Prediger genug, kann es hören oder lesen,

wenn ich will, oder komme noch täglich wohl dazu; ich muß zuvor sehen, wo ich mein Brod erwerbe ꝛc., andere mögen auch für sich sorgen. Nein, lieber Mann, siehe dich wohl vor, es kann dir bald fehlen, daß du es versiehest, und gefunden wirst ohne das hochzeitliche Kleid, und also dahin stirbest oder verführet werdest, ehe denn du wähnest; weß wird alsdann die Schuld seyn, weder dein selbst, der du die Vermahnung St. Pauli nicht hast wollen hören, noch weislich und vorsichtiglich wandeln?

Jetzt sollte man kaufen, weil der Markt vor der Thür ist; denn, wie sich die Welt dazu schicket, so wird sie nicht lange behalten, das sie hat. Man hilfet allenthalben treulich die Prediger verjagen, oder je also drücken, zum wenigsten mit Hunger und Armuth, oder andern heimlichen Tücken, daß man ihr nur los werde. Wohlan, es bedarf zwar hier nicht viel Mühe und Arbeit; man wird ihrer sonst wohl und allzubald los werden, und dafür Verführer genug haben. Aber ich wollte noch viel lieber mit Juda dem Verräther in der Hölle brennen, denn daran schuldig seyn, daß eine Pfarre verwüstet, oder einem Verführer Raum gegeben würde; denn es wird auch der Verräther Christi nicht so unerträgliche Pein haben, als dieser einer: denn durch diese Sünde müssen unzählig viel Seelen verloren werden.

Solche Vermahnung führet St. Paulus weiter, und deutet, was er heißet „vorsichtiglich wandeln," und verständig seyn: „Und schicket euch, (spricht er), in die Zeit, denn es ist böse Zeit." Als wollte er sagen: Denket nicht, daß ihr hier gute Tage werdet haben, oder wolltet eure Sachen aufziehen, bis ihr bessere Zeit ersehet; denn es wird doch nicht besser: ihr habt allezeit den Teufel in der Welt, der euch nur an allem Guten hindern will, und je länger je mehr in den Weg wirft; daß, je länger ihr harret, je weniger ihr könnet dazu kommen, Gutes zu thun: und so ihr die Zeit versäumet, wird es euch hernach nicht so gut. Darum schicket euch also darein, daß ihr auch die Zeit stehlet und raubet, wie ihr könnet. Lasset

ich nichts so lieb seyn, als daß ihr Gottes Reich
rdert, und der Christenheit zu Nutz und Gutem
ienet, wo ihr nur etwa könnet, es falle oder stoße
uch vor, was da wolle.

Also spricht auch Christus zu seinen Juden Joh.
2, 36: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt,
uf daß ihr des Lichts Kinder seyd.“ Item, St.
Paulus 2. Kor. 6, 1. 2. aus dem Propheten Jesaia
49, 8: „Siehe, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist
er Tag des Heils. Darum sehet zu, (spricht er),
aß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen
abt;“ das ist, daß ihr die Seligkeit nicht vergeblich
asset hingehen, sondern brauchet ihr, weil ihr könnet,
aß ihr helfet Gottes Reich mehren, zu eurer Selig-
eit und anderer, sparet es nicht enhinkern auf an-
ere Zeit, denn es möchte euch hernach die Zeit ent-
aufen.

Also spricht er auch Gal. 6, 10: „So wir denn
nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun rc.“ Als
wollte er sagen: Thut jetzt dazu, weil ihr könnet;
enn ihr werdet Wunder sehen, wie euch die Zeit
wird unter Händen weggehen. Darum lasset euch die
Gedanken nicht betrügen: o, ich komme noch wohl über
in, zwei, drei Jahr dazu. Denn das ist ein lauter
Unverstand und unweise Gedanken der Unvorsichtigen,
ie da lassen ihre eigene Seligkeit vorüber gehen, so
ie vorhanden haben, ehe sie es gewahr werden; den-
en nicht, was Gottes Wille sey, sondern denselben
uf einen Ort setzen, bis sie ihr Ding ausrichten, und
arnach zu lange geharret haben.

Er kommt jetzt zu dir vor die Thür, (daß du ihn
icht darfest suchen), und grüßet dich, so du ihm
illst danken; läßt du ihn aber vorüber gehen, so
irst du auch singen, ja klagen müssen mit der Braut
n Hohenlied Salom. 5, 6: „Da ich meinem Freun-
, (als er hatte angeklopfet), wollte aufthun, da war
hinweg gegangen: ich suchete ihn; aber ich fand
n nicht: ich rief ihm; aber er antwortete mir nicht
.“ Du darfest nicht denken, daß du ihn finden
irst, wenn er nun hinweg ist, ob du auch die Welt

auslieferst; sondern weil er noch da ist, da magst du ihn suchen und finden; wie Jesaias 55, 6. spricht: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist ꝛc.“ Wirst du es versehen, und ihn vorüber lassen, so wird alles Suchen verloren seyn.

Das habe ich selbst versuchet und erfahren, länger denn zwanzig Jahr in meiner Möncherei, da ich ihn gesuchet habe mit großer Arbeit und Abbrechen meines Leibes, durch Fasten, Wachen, Singen und Beten, und darob schändlich die Zeit zugebracht, und doch nicht gefunden, sondern je mehr ich suchte, und meinete ihm näher zu kommen, je weiter ich von ihm kam. Nein, er läßt sich nicht also finden, er will von uns ungefunden seyn: er muß zuvor selbst zu uns kommen, und uns daheim suchen; mit unserm Nachlaufen und Jagen läßt er sich nicht erhaschen noch fangen.

Darum siehe zu, und schicke dich in die Zeit, weil du sie hast, die mußt du annehmen, und mit Fleiß aufsehen, was er von dir haben will, weil er nahe bei dir ist. Willst du das wissen, so nimm vor dich deinen Glauben und zehen Gebote, die werden dir es sagen; darnach richte dein Leben, und nimm zu Hülfe dein Vater Unser, fahe es an bei dir selbst, bete für dich und die Kirche, daß Gottes Namen allenthalben geheiliget werde ꝛc. und auch dein Leben gehe nach seinem Willen. Wo du das mit Fleiß thust, so wirst du wohl weislich wandeln, Sünde meiden und Gutes thun; denn solch Aufmerken und Verstand wird dir nicht Raum geben, daß du Böses thust, Gottes Wort wird dir bald sagen, daß du sollst seinen Namen heiligen, sein Reich mehren, deinem Nächsten nicht Leid noch Schaden thun.

Siehe, das heißt **sich in die Zeit geschicket**, das ist, der Zeit wohl gebrauchet, weil da ist das rechte gülden Jahr, da wir haben Vergebung von Pein und Schuld, (nicht wie der Papst mit seinem Jubeljahr die Welt betrogen); da laßt uns zusehen, daß wir nicht uns mit falschem Dünkel auch selbst betrügen, als könnte es uns nicht entgehen; auf daß

uns nicht gehe, wie dem Volk Israel, davon der
salm 95, 11. und die Epistel zun Hebräern 4, 3. 7.
gt, „daß sie um ihres Unglaubens willen nicht sind
ur Ruhe Gottes kommen,“ weil sie die Zeit nicht
aben wollen annehmen, da er ganzer vierzig Jahr
nen sein Wort und Wunder gab, sie täglich rufte
nd vermahnete zur Buße und Glauben, sie aber je
ehr ihn versuchten und erzürneten; darum er nun
ufs neue vermahnet, und abermal einen Tag bestim-
et, und spricht: „Heute, so ihr seine Stimme hö-
et, so verstocket eure Herzen nicht ꝛc.“ Es heißet
och alle Tage Heute, da Gott sich bei uns lässet hö-
en, schreiet und rufet, daß wir nicht die Zeit sollen
ersäumen.

Wir sollen billig Gott zum höchsten danken für
olche Gnade, (wie auch diese Epistel am Ende ver-
mahnet), daß er uns so nahe kommt, bei uns ist,
zu Hause, über Tisch, zu Bette, und wo wir ihn
haben wollen, beut uns an, und träget uns vor alle
seine Hülfe, und was wir von ihm bitten mögen. Ja,
diesen lieben Gast sollten wir auch werth haben und
ehren, weil wir ihn haben.

Wir mögen beten, (wie ich gesagt habe), sonst ist
es, leider! schon allzuviel verschlafen in deutschen Lan-
den; denn es ist nicht mit Gedanken zu begreifen,
wie es möglich sey, das Evangelium zu erhalten, und
die Predigtstühle zu besetzen noch über zehen Jahr,
weil die Welt also tobet, daß wiederum muß Blind-
heit und Irrthum einreißen, wie zuvor geschehen; das
wird niemand, denn der tollen Bischöfe, Fürsten
und unsere Schuld seyn, die wir Gottes Wort nicht
achten.

Daß ich muß, leider! wider meinen Willen, ein
Prophet seyn über Deutschland, ja nicht ich, sondern
mein und dein Vater Unser, durch welches wird er
uns also sagen: Ihr habt mein Wort lassen vorüber
gehen, und nicht wollen leiden, sondern verfolget und
ausgehungert: so nehme ich euch dagegen euer täglich
Brod, und schicke euch Theurung, Krieg und Mord
dazu, bis auch kein Stecken da bleibe; denn ihr habt

es also wollen haben. Wenn ihr denn werdet schreien und rufen um Vergebung der Sünden und Erlösung von solchem Uebel rc., so will ich auch also euch hören, wie ihr mein Wort, ja mein Schreien und Rufen zu euch gehöret habt, und euch in eurem Unglück lassen stecken, wie ihr mich mit meinem Wort habt lassen stecken.

Man will schlecht nicht bedenken, daß er sich so trefflich, reichlich und gnädiglich gegen uns ausschüttet, daß wir jetzt haben das rechte Paradies, ja das ganze Himmelreich, wenn wir es nur erkennen wollten: und wir so schändlich und undankbarlich solches verachten, als wäre es nicht genug, und allzuviel, daß wir seine zehen Gebot mit unserm Ungehorsam übertreten, wir müssen dazu auch seine Gnade und Barmherzigkeit, im Evangelio uns angeboten, mit Füßen treten: was ist es denn Wunder, ob er auch seinen Zorn über uns gehen läßt? Was sollte er anders thun, (wie heute das Evangelium saget, und dräuet allen dergleichen Verächtern und Verfolgern seines Sohnes und seiner Diener, so uns zu seiner Hochzeit laden), denn daß er auch sein Heer ausschicke, bringe solche Mörder um, und mache es gar mit ihnen ein Ende; wie er es vornehmlich und zum Vorbilde aller Welt mit Jerusalem und dem ganzen Judenthum beweiset, welche auch nicht aufhöreten zu sündigen wider alle seine Gebot: und da er ihnen darüber ließ anbieten und verkündigen seine Gnade und Vergebung der Sünden, traten sie dieselbe auch zu Boden. Soll er das nicht rächen, daß man sein theures Blut also zu Spott und Schanden setzet?

Ja, über alle solche gräuliche Sünde, muß man darnach auch die Lästerung häufen, daß man schreiet und klaget, (wenn der Zorn und Strafe angehet), es sey alles des Evangelii, oder wie man jetzt saget, der neuen Lehre Schuld; gleichwie die Juden noch auf den heutigen Tag niemand Schuld geben, weder uns Christen, daß sie in aller Welt zerjaget sind, und wider uns allein beten Tag und Nacht, mit solchem Lästern und Schänden, daß nicht zu sagen ist; so sie

och nicht von den Christen, sondern von den heidnischen, römischen Kaisern zerstöret und verheeret sind.

Aber wem haben sie es zu danken, denn ihnen selbst, daß sie den Christum, der ihnen helfen sollte, und alle Gnade brachte, nicht wollten leiden; aber nun sie deß nicht gewollt, den ihnen Gott gegeben, und mit ihm alles Gutes verheißen; so müssen sie auch verlieren ihr täglich Brod, von Gott gegeben, (ohn was sie wider Gott mit Sünden und Wucher erschinden), Regiment, Priesterthum, Predigtstuhl, Vergebung der Sünden, Erlösung ꝛc. und in Gottes Zorn und Verdammniß ewiglich bleiben stecken. Das sollte und mußte seyn die Strafe der Unverständigen oder Unweisen, so die Zeit ihrer Heimsuchung nicht wollten erkennen.

Dieß schreckliche Exempel sehen wir noch vor der Nasen, und kehren gleichwohl uns nicht daran, sondern gehen eben denselbigen Weg, und auch also übermachen, nicht allein mit Ungehorsam gegen Gottes Willen, sondern auch mit Verachtung der Gnade, darnach wir sollten mit allem Ernst seufzen, bitten und helfen, daß auch nach uns und auf unsere Kinder die reine Taufe, Predigt, Sacrament ꝛc. bleiben möchten; darum wird es zuletzt auch also gehen, wie es den Juden nnd andern Undankbaren und Verächtern ergangen ist.

Darum lasse ihm noch durch St. Paulum gerathen und gesagt seyn, wer ihm will rathen und helfen lassen, daß er sich noch in die Zeit schicke, und dieß reiche, gülden Jahr nicht verschlafe; wie Christus auch ernstlich warnet durch dieß Gleichniß der fünf thörichten Jungfrauen Matth. 25, 10. 11: Die hätten auch mögen beizeiten kaufen, ehe der Bräutigam kam; aber da sie nicht hatten, und erst hingingen zu kaufen, da man dem Bräutigam sollte entgegen gehen, da war auch beide, Markt und Hochzeit, versäumet.

Also haben die alten Poeten und Weisen gespielet von den Grillen oder Heuschrecken: die kamen im Winter, da sie nicht mehr zu essen funden, zu den Einmessen (Ameisen) und baten, daß sie ihnen auch

etwas mittheileten, was sie gesammlet hätten; und da diese sprachen: Was habt ihr denn im Sommer gethan, daß ihr nicht auch habt eingetragen? Wir haben gesungen, (sprachen sie); da mußten sie wieder hören: Habt ihr des Sommers gesungen, so tanzt nun dafür des Winters. Also soll man solchen Narren antworten, die da nicht wollen weise werden, noch verstehen lernen, was Gottes Wille ist. Es ist aber gar ein gräulicher, schrecklicher Zorn, wen Gott also abweiset, mit lauter Hohn und Spott; wie er Sprüchw. 1, 24. 26. dräuet: „Weil ich rufe, und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet."

Hier möchte jemand fragen: Was ist das, daß St. Paulus sagt: Man soll sich in die Zeit schicken, und setzet noch dazu: es ist böse Zeit? Soll man der Zeit gebrauchen, als der rechten güldnen Zeit; wie heißt sie denn böse Zeit?

Antwort: Ja, die Zeit ist freilich gut, weil das Evangelium klinget, mit Fleiß gehöret und gepredigt wird; aber daneben ist die Welt auch eben in derselben Zeit voller Aergerniß, Rotten, eigen Dünkel, böser Exempel, in allerlei Stücken, und stecket deß viel auch noch in unserm Busen. Mit denselben Stücken, daß der Teufel uns also nachtrachtet und unser eigen Fleisch uns niederzeucht und reizet von dem Verstand und Aufmerken göttliches Willens, müssen die Christen immer kämpfen und streiten: sonst ist es bald versehen, und der Schade geschehen, auch zu der Zeit, wenn wir das Evangelium hören. Denn da tobet und treibet der Teufel am allermeisten, daß er die Welt beschmeiße mit Rotterei, und auch, die das Evangelium haben, hinnach ziehe und reiße von der reinen Lehre und Glauben; so sind wir auch noch selbst im Fleisch und Blut, welches immer will sicher seyn, und sich nicht den Geist regieren und ziehen lassen, ist faul und träge zu Gottes Wort und zum Gebet. Item, in äußerlichem Leben und Ständen untereinander und allenthalben eitel Aergerniß und Hinderniß vorstoßen, die nur den Men-

;en abwenden und treiben, das Evangelium zu dämpfen
nd die Kirche zu zerreissen.

Darum soll niemand denken, daß er auf Erden
be in guter, friedlicher Zeit. Denn obwohl die Zeit
n ihr selbst gut ist, und Gott das rechte gülden
ahr uns giebt, seines Worts und seiner Gnaden; so
t doch da der Teufel mit seinen Rotten und bösen Leu-
en, und unserm Fleisch, der solche gute Zeit verder-
et, wo er kann, oder je so schwer und sauer machet
en Christen, daß sie mit aller Macht hierwider strei-
en, und sich wehren müssen, daß sie durch solch Aer-
erniß und Hinderniß nicht von dem, das sie empfan-
en haben, wieder abgedrungen werden, sondern dasselbe
is an's Ende erhalten mögen.

Darum haben wir trefflich große Ursachen, daß
vir uns in solche Zeit recht schicken, und wandeln als
die Weisen und Verständigen, und denken, wie wir
Gottes Willen wahrnehmen, und demselben folgen,
veil wir die Zeit haben, daß wir es thun können,
nun wir sein Wort, Gnade und Geist haben. Weil
aber der Teufel und Fleisch dawider strebet und uns
zurück ziehen will, so müßt ihr eben darum, (will St.
Paulus sagen), klug seyn und euch vorsehen, daß ihr
ihnen nicht folget; denn wo ihr solches nicht thut,
verdet ihr nicht damit entschuldiget seyn, daß ihr
volltet vorwenden, ihr hättet es nicht gewußt, oder
nicht Zeit gehabt, und nicht können dawider streben 2c.
Siehe, das heißet böse Zeit, das ist, voller Ursach und
Reizung von Gottes Wort und Willen 2c.

„Und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unor-
deutlich Wesen folget“ 2c.

Er rühret etliche Laster, so dazu helfen, daß man
ie Zeit versäumet, und das güldene Jahr lässet vor-
ber gehen. Das ist sonderlich die Trunkenheit, so
ie Leute gar sicher, ruchlos, wild und unordentliches
Wesens machet; wie vorzeiten in Griechenland gemein
var, und jetzt in Deutschland solch Volk ist, das nur
vill Tag und Nacht schlemmen und voll seyn. Bei
olchen Leuten ist nicht möglich, daß da könne seyn
das Aufmerken, Fleiß und Sorge, zu thun, was Got

tes Wille ist; denn sie können auch in keinen andern weltlichen Sachen keinem Dinge mit Fleiß obliegen, noch zu rechter Zeit thun: ja also viehisch und säuisch werden, daß sie alle Scham, Ehre, Zucht und menschliche Gedanken verlieren; wie man vor Augen sieht, leider! mehr und besser, denn hievon zu sagen ist.

Daß St. Paulus vermahnet „mit einander zu reden mit geistlichen Psalmen und Lobgesängen" rc. davon ist anderswo gesaget, in der Epistel des fünften Sonntags nach Epiphaniä, da eben desgleichen Text stehet.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Eph. 6, 10 — 17.

Diese Epistel findest du nach der Länge ausgeleget unter den besondern Auslegungen und Predigten über die Episteln St. Pauli.

Am zwei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Phil. 1, 3 — 11.

Im ersten Stück dieser Epistel danket der Apostel Paulus Gott, (wie er pfleget im Anfang seiner Episteln,) für die Gnade, daß sie kommen sind zur Gemeinschaft des Evangelii, oder desselben theilhaftig worden. Zum andern, wünschet er und bittet von Gott, daß sie in solchem Erkenntniß und Früchten desselben zunehmen, und je reicher werden; und thut beides darum, daß er mit solchem Preisen und Rühmen des Evangelii sie vermahne, daß sie feste und beständiglich bei demselben bleiben, wie sie angefangen, und jetzt im Glauben stehen. Es scheinet aber eine schlechte Epistel, sonderlich bei denen, die da sonst alles können, und bald der Schrift Meister werden, als sey

erin keine große Kunst zu spüren oder zu lernen; ch müssen wir solche und dergleichen Predigten auch indeln, für die, so es nicht gar zu wohl können, id noch gerne lernen wollten.

Es wird vornehmlich in diesen Worten hierin uns orgemalet ein recht Ebenbild oder Conterfey, (wie man s jetzt nennet), wie ein christlich Herz gestalt ey, so mit Ernst gläubet an das heilige Evangelium; welches in der Welt gar seltsam und enig zu finden, sonderlich so schön, ausgenommen bei en lieben Aposteln, und so ihnen die nächsten gewest nd in Christo. Denn wir sind hierzu gar zu faul nd kalt.

Also stehet aber ein christlich Herz, und dieß ist ine Farbe und Gestalt; wie St. Pauli Worte lauen, daß er von Grund fröhlich und lustig darüber t, und Gott danket, dafür, daß auch andere Leute zu er Gemeinschaft des Evangelii kommen, und hat eine ute Zuversicht gegen die, so da angefangen zu glauen, nimmt sich ihres Heils an, freuet sich deß ja so och, als seines eigenen, und kann Gott nicht genug afür voll danken; und ohn Unterlaß bittet, daß er öge erleben und sehen viel Leute mit ihm zu solcher Gemeinschaft kommen, und dabei erhalten werden, bis n den Tag des Herrn Jesu Christi, der alles vollommen und ganz mache, woran es noch hier mangelt nd fehlet, und also in solchem Glauben und Hoffung fortfahren unanstößig, bis sie denselbigen fröhlihen Tag erreichen.

Siehe, also erzählet der fromme Apostel, und hüttet heraus den Grund seines Herzens, voll rechter rüchte seines Geistes und Glaubens, so da brennet r Freude und Lust, über dem, wo er siehet das Evanelium erkannt und angenommen und geehret werden, nd für herzlicher Liebe gegen seine Kirchen, daß er ichts höhers weiß ihnen zu wünschen, und von Gott i bitten, denn daß sie darin zunehmen und bleiben. ür so theuren und großen Schatz hält er es, wo man Gottes Wort mag haben und behalten; wie Christus uch selbst solche selig spricht, Luc. 11, 28.

auf Erden wären, die da Gott für die allerhöchste, ewige Wohlthat sollten die große Undankbarkeit erzeigen? Aber wo und wer sie sind, ja, wie voll die Welt solcher ist, das sehen wir, leider! vor unsern Augen; nicht allein an denen, welche die erkannte Wahrheit des Evangelii von Gottes Gnaden, Trost der Gewissen, und Verheißung ewiges Lebens, wissentlich verfolgen; welches ist ja schrecklich, und des leibhaftigen Teufels höllische Bosheit: sondern auch noch unter uns, die das Evangelium empfangen, und uns desselben rühmen: der große Haufe auch so schändlich undankbar dafür sind, daß nicht Wunder wäre, daß Gott mit Blitz und Donner, ja, mit allen Türken und Teufeln aus der Hölle drein schlüge.

So gar gemeine ist dieser undankbare Schalksknecht worden, allein daher, daß er so bald vergisset, in was Nöthen und Aengsten er neulich zuvor gewesen ist, da er zur Rechnung gefordert, nicht bezahlen konnte, und das zornige Urtheil über ihn gesprochen war, daß er, und alles, was er hatte, sollte ewig verkaufet und gefangen seyn. So bald haben wir auch vergessen, wie wir sind unter dem Papstthum geplagt und als mit einer Sündfluth überschwemmet und ersäuft gewesen, mit so mancherlei wunderlichen Lehren, da die Gewissen in Aengsten gewesen, und gerne wären selig worden. Aber nun, da wir durch Gottes Gnade von dem allen sind erlöset, so danken wir auch dafür, eben also, daß wir Gottes Zorn nur schwerer auf uns laden, wie andere vor uns auch gethan, und dafür ihre Strafe auch greulich genommen haben.

Denn, rechne doch selbst, was es für eine unleidliche Bosheit ist, da wir von Gott solche große, unmäßliche Wohlthat, Vergebung aller Sünden empfangen, und Herren sind worden des Himmels; und er doch nicht so viel damit bei uns kann erheben, noch uns bewegen, daß wir daran gedächten, und um deswillen unserm Nächsten ein Wort von Herzen vergäben, ich will schweigen, daß wir ihm auch geben und dienen sollten. Und er sollte noch dazu lachen, und uns immer also lassen hingehen, und, als den frommen

und gehorsamen Kindern, dazu groß Glück und Heil geben. Noch meinen wir, wir haben nun erst Macht und Recht zu leben und zu thun, wie wir nur wollen; und je größer, gelehrter, edler, gewaltiger, je größere Buben wir werden, üben allen Muthwillen, und fahen Hader, Unfried, Krieg und Mord an, unsern Trotz hinauszuführen, da wir etwa einen Heller sollten lassen fahren und nachgeben, gegen hundert tausend Gulden, so wir von Gott noch täglich, zu aller Undankbarkeit empfahen.

Was ist es, daß zween große Böcke und gewaltige Herren an einander stoßen, denn etwa um eine halbe Stadt oder zwo zu thun, welche, wo sie sollten bedenken, was sie von Gott empfangen, müßten sie sich doch ein wenig vor ihnen selbst schämen, und denken: Was machen wir doch, daß wir einander selbst verderben wollen, die wir doch alle in Einem Namen Christi getauft, und unter Einem Herrn zusammen verbunden und geschworen sind? Aber das müssen sie nicht ansehen noch denken; sondern weit aus den Augen und Herzen gesetzt, und rein vergessen, was uns Gott gethan, Land und Leute mit einander verkriegen, oder dem Türken vorwerfen, über dem ohnmächtigen Heller, den keiner dem andern nachlassen will.

Aber es ist der leidige Teufel, welchen sich die Welt läßt satteln und reiten, wie er selbst will. Denn es gehet also durchaus in allen Ständen, daß niemand will mehr dem andern nichts weichen noch versehen, und jedermann seinen eigenen Trotz hinaus drücken mit Gewalt; meinen, es liege uns an unsern höchsten Ehren und allem Gedeihen, daß wir gar nichts vergeben, und wäre unser Verderben, daß wir mit Frieden möchten behalten, was wir haben; sondern müssen noch die zwo übrigen Kühe im Stall daran setzen, und bis auf den letzten Stecken alles verkriegen, damit wir ja zuletzt müssen aufhören, wenn der Rebell kommt, und wir weder Kuh noch Stall, Haus noch Stecken haben.

Daß wir doch so viele Gnad hätten, und könnten

gedenken, wie es uns gehen würde, wenn Gott auch also mit uns wollte handeln, und von uns fordern, (wie er gut Recht hat) die Schuld, so wir auf uns haben zu bezahlen, und nichts vergeben wollte; ob wir nicht diesen Augenblick müßten ewig in Abgrund der Hölle versinken. Wie denn auch endlich geschehen muß, denen, die da solches nicht wollen achten, und nur immerfort Gottes Zorn über sich häufen, und wollen's nicht anders haben, weder, daß er mit ihnen verfahre, wie mit diesem Knecht, über den das unwiderrufliche Urtheil gehet, daß er ohne alle Gnade den Peinigern überantwortet werde, die Schuld zu bezahlen, die er doch nimmermehr ablegen noch bezahlen kann.

Das ist auch recht und billig; denn es ist die Undankbarkeit, (spricht St. Bernhard), ein solch verfluchtes, schändlich Laster, wie ein böser, dürrer, hohler Wind, der da austrocknet und versiegen machet alle Börne der Gnaden und Wohlthat, bei Gott und den Menschen. Denn die menschliche Natur kann es nicht leiden; so kann es auch bei Gott nicht seyn, daß er dich sollte mit aller Gnade und Güte überschütten, beide, geistlich und leiblich, und du wolltest gleichwohl ohne Aufhören in deiner Bosheit fortfahren, und seiner Güte, nur ihm zu Trotz und Schmach, mißbrauchen, und also muthwillig seinen Zorn über dich reizen; denn er kann dir auch nicht ohne deinen Dank Gutes thun, wenn du selbst seine Güte von dir stößest, und keine Statt bei dir finden lässest.

Hier muß wohl der Born der Gnaden und Barmherzigkeit, welcher doch ewig quillet und übergehet gegen alle, die sein von Herzen begehren, gegen dir versiegen und aufhören, daß du sein nicht genießen kannst, der dir sonst Wassers die Fülle und ohne Aufhören geben würde, wo du ihn nicht mit dem hohlen Wind deiner Undankbarkeit dir selbst austrocknest; weil du der unaussprechlichen Wohlthat so schändlich vergissest, damit uns Gott überschüttet, und des Herrn Christi Blut, damit er uns Gott erkauft

nd versöhnet, nicht so viel Ehre thust, daß du um
einetwillen dem Nächsten ein Wort vergeben wolltest.

Und was ist es doch, daß sich ein Mensch deß
hoch beschweret, daß er seinem lieben Gott zu Ge-
llen und Dank, und Christo zu Ehren, auch ein
enig sich erzeigete als ein Christ. Kostet es doch
ich keine große Mühe noch Arbeit; so bricht dir's
auch kein Bein, und schadet dir weder an Gut
och Ehren. Und ob dir ein wenig etwas Unrecht
der zu nahe geschiehet, so denke doch, was dir Gott
agegen gegeben, und geben will, seiner Gnade und
Segens.

Ja, was wolltest du auch darüber klagen, wenn
ich es schon Leib- und Lebensgefahr kostet? Wie
at Gottes Sohn für dich müssen thun? Dem es
icht ist süsse und leicht worden, sondern blutigen
Schweiß gekostet, und unsägliche Angst und Noth
eines Herzens, über das, daß er sein Leib und Blut
arob gelassen, da er für dich Gottes Zorn und Fluch,
über dich ewiglich sollte gehen, auf sich genommen
nd getragen; und hat doch das alles gerne und aus
ünstiger Liebe gethan. Solltest du dich nicht vor
len Kreaturen in dein Herz schämen, daß du so
hwer, verdrossen, ja stock- und steinhart bist, ihm
Lob und Dank auch nur etwa ein unfreundlich
Wort zu vertragen und zu vergeben? Was sollten
lche Leute Größers thun, wo sie sollten um Christi
illen Gefahr und Schaden leiden, oder geben und
elfen Armen und Dürftigen, sonderlich zu Erhal-
ng Gottes Worts, Pfarren, Predigtstühle und
Schulen?

Ach, es wäre kein Wunder, daß Deutschland
ngst zu Grunde gangen, oder von Türken und Tar-
en zu Grunde verderbet wäre, über solcher höllischer
rdammter Vergessenheit und Verachtung der großen
nade. Ja, Wunder ist's, daß uns noch die Erde
igt, und die Sonne noch leuchtet; so doch für un-
e Undankbarkeit billig der ganze Himmel sollte
warz, und die Erde versalzen werden, wie die
hrift redet, Ps. 106. wie Sodom und Gomorra

worden sind, und nicht ein Laub noch Gräslein mehr tragen, und alles sich umkehren; wo nicht Gott der wenig frommen Christen, die er noch weiß und kennet, daran schonete und noch aufhielte.

Denn wir sehen doch allenthalben, und wo man sich hinkehret, nichts denn eitel Sündfluth schreckliche Exempel der Undankbarkeit gegen dem lieben Evangelio, bei allen Ständen: wie Könige, Herren, Fürsten, sich unter einander kratzen und beißen, neiden und hassen, ihr eigen Land und Leute drücken und verderben, nach keiner guten christlichen Eintracht gedenken, dem armen Deutschland zu helfen, und der elenden Kirche auch etwa eine Herberge und Stätte zu erhalten vor des Teufels, Papsts und Türken Mord: der Adel nur scharret, reißet und raubet, beide, den Fürsten und andern, was sie können, sonderlich den armen Kirchen, und als eitel Teufel, Pfarrer und Prediger mit Füßen treten: Bürger und Bauer auch nur geizet, wuchert, treuget, und allen Trotz und Muthwillen treibet, ohne alle Scheu und Strafe, daß es in Himmel schreiet, und die Erde nicht mehr ertragen kann.

Wohlan, was soll man hievon viel sagen? Es ist doch bei der Welt verloren, und hilft keine Vermahnung; sie ist und bleibt des Teufels, und man muß sich deß erwägen, daß man doch das Vorbild des Apostels bei ihr gar nicht wird finden, sondern dagegen eitel Widerspiel und Gegenbild der schändlichsten Undankbarkeit. Aber wo noch etwa gottesfürchtige Christen sind, die sollen doch denken, daß sie diesem schönen Ebenbilde folgen, daß sie auch dankbar seyn; daß man sehe, daß sie Gottes Wort gerne hören, Freude und Lust daran haben, und nicht gerne sehen verachten; auch mit ihrem Leben beweisen, daß sie der großen Wohlthat nicht vergessen, gegen denen, von denen sie das Evangelium empfangen haben; und kurz, als solche Leute, deren Herz und Mund immerdar voll sey des güldenen Worts: Deo gratias, und „Gott sey gelobt rc.“ Denn dazu sind wir ja berufen, und, wie ich gesagt habe, sollte ja das unser

glicher Gottesdienst und Opfer seyn gegen Gott,
ıd das Werk und Früchte der Gerechtigkeit, (wie hier
t. Paulus sagt), auch vor den Menschen leuchten;
e solches ja folgen soll, und leichtlich folgen würde,
ı man erkennete, was uns Gott geschenket und ge-
ben hat.

Ob nun die Welt nicht hernach will, und wir
n ihr täglich sehen, hören und leiden müssen, daß
nur je länger je ärger und undankbarer wird, das
l uns nicht irren; denn wir werden sie doch nicht
ders machen. Predigen sollen wir davon, und dieß
ster hart schelten und strafen, weil wir können, und
f's fleißigste jedermann vermahnen, sich davor zu hü-
ı; aber deß müssen wir uns erwegen, daß es in der
elt nicht also gehen wird. Wir müssen leben unter
ıdankbaren Leuten, und uns nicht daran ärgern,
ch darum aufhören wollen, Gutes zu thun; son-
rn, wie Salomon Sprüchw. 5, 16. sagt: „unser
rünnlein lassen ausfließen," und immer Gutes thun,
s nicht daran kehren, ob man übel dafür danket;
leichwie Gott seine Sonne täglich lässet aufge-
n, beide, über Dankbare und Undankbare." Matth.
45.

Denn, wo du es um der Welt Dank thust, und
ineſt dich wohl zu verdienen, so wirst du das Wi-
rspiel finden, und geschieht dir recht und billig, wie
nem, der eine ledige, taube Nuß aufbeißet, und das
Maul voll Dreck krieget. Daß du nun willst heftig
rnen und Berge umwerfen, und darum nichts mehr
utes thun, so bist du kein Christe mehr; thust dir
bst wehe, und richtest doch nichts aus. Siehest du
ht, wo du daheim bist, und lebest in der Welt,
da voll Untugend und Undankbarkeit ist? wie denn
Reim lautet: Qui retribuunt mala pro bonis:
da Gutes mit Argem bezahlen. Wer das nicht
ıen will, der mag aus der Welt laufen; denn es
nicht Kunst, allein bei frommen Leuten seyn, und
en Gutes thun, sondern bei bösen Leuten bleiben
nen, nnd doch nicht auch böse werden.

Darum lerne nur ein Christ von Jugend auf;

(damit er's hernach gewohnet sey, und vertragen könne), daß er jedermann Gutes thue, und Böses dafür gewarte; doch dasselbe nicht lobe noch billige, sondern, so viel er kann, nach seinem Amt strafe und wehre. Denn das ist die beste Probe und Zeichen eines rechten guten Werks, wenn die, denen damit gedient, nicht allein undankbar sind, sondern auch Böses dafür thun. Denn solches ist auch dafür gut, daß der Mensch nicht darum sich gut dünken lasse, und ihm selbst gefalle; so ist es auch vor Gott so gar gülden und köstlich, daß die Welt nicht werth muß seyn, dasselbe zu belohnen &c.

Das andere Werk, so hie St. Paulus vorbildet, ist, daß die Christen sollen beten: denn es gehöret beides zusammen, für die empfangene Wohlthat danken, und bitten, daß Gott solches, so er angefangen, bei uns stärken und erhalten wolle. Das ist auch wohl vonnöthen, weil des Teufels und der Welt Bosheit uns anfichtet, und gerne wollte davon reißen, daß wir hie müssen ohn Unterlaß dawider kämpfen, welches unserm schwachen Fleisch und Blut wehe thut, und nicht kann in solchem Kampf bestehen und unüberwunden bleiben, ohn durch stetig herzlich Anrufen göttlicher Hülfe; darum müssen diese beiden Stücke immerdar gehen, eines neben dem andern (wie solches in den täglichen Opfern des alten Testaments gebildet): das Lob- und Dankopfer und Deo gratias für das empfangene Gut und Gaben, und das Betopfer oder Vater Unser wider das Böse und Uebel, welches wir gerne los wären.

Denn dieses Leben hat noch nicht das Ende erreichet, da es hinkommen soll, sondern nur die angefangene Erstlinge: und wir sind noch nicht satt worden, deß, so wir begehren; sondern haben nur eine Morgensuppe und Vorschmack desselben, denn wir stehen noch im Glauben, deß, so uns geschenket, und nicht in gegenwärtigem Fühlen und voller Besitzung. Darum müssen wir beten für das übrige Unglück, deß wir noch nicht los sind, so lang, bis wir dorthin kommen, da wir nicht mehr werden bitten dürfen, son-

rn nichts mehr seyn, weder eitel Leben und Freude, nd ein ewig Deo gratias und Alleluja. Damit aber ich Lob und Freude auch hie auf Erden anfahen öge und gestärket werden, so müssen wir es durch's ebet treiben, beide, für uns und die ganze Kirche, as ist, alle, so das Evangelium angenommen und gelaubet haben, und also einander damit helfen; denn s wird auch solch Gut viel edler, und die Freude iel stärker, wenn es nicht allein bleibet, sondern viel erselben theilhaftig werden; wie St. Paulus saget, aß er Gott danke, und auch sein Gebet für sich thue, ber der Gemeinschaft des Evangelii.

Ja, das soll eines christlichen Herzens Freude nd Lust seyn, daß er möge sehen viel Leute auch zu er Gnade kommen, und mit ihm Gott loben und anken, denn solche Begierde auch desto stärker das Beten und Anrufen erwecket, denn ein Christ muß icht ein solcher Unmensch seyn, der da nichts darnach rage noch sorge, wo andere Leute bleiben, ob sie glauen oder nicht, sondern sich aller Menschen annehme, nd immer für sie seufze und rufe, „daß Gottes Name geheiliget werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe" rc. des Teufels Lügen allenthalben geschändet, nd seine Gewalt und Mord über die armen Seelen ewehret, seinem Willen gesteuret werde. Das soll ehen einem rechten Christen von Herzen und rechtem rnst; wie wir hören, daß St. Paulus mit diesen Worten zeiget, daß ihm beide, dieß Danken und Beten aus brünstigem Herzen gehet; denn solche Worte ürde kein Mensch reden: „Ich danke meinem Gott, oft ich euer gedenke, und thue das Gebet mit Freuen" rc. wo nicht das Herz solcher Gedanken voll äre.

Das ist die rechte Rede, wie ein Apostel reden ll, daß er beide, sein Danken und Beten mit allen reuden thut, so herzlich wohl ist ihm dabei, daß er wa eine Stadt oder ein Häuflein hat, da er Christen findet, so das Evangelium lieb haben, deren er h mag freuen, und Gott dafür danken und bitten. Sollte es nicht hier vielmehr also seyn, daß, wo das

Evangelium gehöret würde, alle Menschen voller Freude würden, und St. Paulo mit Herzen und Munde darum danketen, und Gott für ihn beten, daß sie der Gnaden wären würdig worden, und von ihrer Blindheit erlöset, nun von ihm das Licht empfangen, dadurch sie von Sünden und Tod zu Gottes Gnaden und Leben kommen?

Nun harret er nicht, daß sie, (wie billig), ansahen ihre Freude und Dankbarkeit gegen ihm zu erklären; sondern muß, so bald er anfähet mit ihnen zu reden, sein Herz herausschütten, wie er so fröhlich ist, und von Herzen Gott danket für sie ꝛc. Daß sie hievor billig schamroth werden sollten, und sich selbst gestrafet haben, da sie diese Epistel gelesen oder gehöret mit diesen Worten ansahen: Siehe, das sollten wir nicht ihn sagen lassen, sondern selbst angefangen, und unsere Freude und Dankbarkeit gegen ihn angezeiget haben.

Solch schön, vollkommen Ebenbild dieses Apostels werden wir andern noch lange nicht erreichen, noch von uns rühmen mögen: und weil wir hören, wie sich der Apostel so hoch freuet, daß etwa jemand ist, der das Evangelium annimmt; was wollen wir klagen, ob man uns nicht höret, und so wenig Gottes Wort mit Ernst annehmen? Wir mögen billig schweigen, und uns nicht lassen solches faul thun; so es Christo selbst, den Propheten und Aposteln, so seltsam gewesen, uud haben müssen froh seyn, daß etliche gegläubet haben, wie man auch an Christo siehet, wie froh er wird, wo er etwa einen feinen Glauben findet, da er dagegen oft betrübt und unwillig zürnet über sein eigen Volk, die da sein Wort nicht hören wollten. Also ist es St. Paulo auch gar seltsam gewesen, daß er in dem ganzen römischen Kaiserthum, so er fast mit dem Evangelio durchzogen, etwa eine Stadt findet, da er ein Häuflein rechtschaffener Christen, darüber er sonderlich fröhlich ist, und tröstet sich ihr über alle Schätze auf Erden.

Wohlan, ist es der Welt gut, und wird ihr wohl gerathen, daß Christus, sammt seinen Aposteln

nd Predigern, müssen froh werden, daß nur etwa
ein liebes Wort gehöret wird; das wird sich einmal
nden. Ich meinete, es sollten alle Menschen willig
nd gerne bis ans Ende der Welt darnach laufen,
aß sie nur einen Apostel möchten hören. So muß
St. Paulus mit seiner Predigt mit großer Beschwe-
rung, Gefahr und Noth durch die Welt laufen, von
jedermann verachtet und mit Füßen getreten, und deß
alles nicht geachtet, froh werden, daß noch jemand
das Evangelium annimmt. Das hat bisher Papst
und sein ganzer Haufe nicht bedurft, daß sie jemand
wären nachgelaufen oder gegangen; sind gesessen in
ihrem Regiment, als der Welt Herren, und hat ihnen
müssen alle Welt nachlaufen, wo sie hingewollt haben,
und niemand dafür gedanket.

Wie ist ein Laufen gewesen unsrer Väter, und
vieler unter uns selbst, aus allen Landen, über viel
hundert Meilen, gen Jerusalem zum heiligen Grabe,
gen Compostel zu St. Jacob, gen Rom zu St. Petri
und St. Pauli Haupt, da etliche barfuß gegangen,
etliche im ganzen Harnisch, (ich will andrer unzähliger
Wallfahrt schweigen), wie die thörichten Leute; da
haben wir Geld mit großen Haufen zugetragen, Gott
gedanket, und froh worden, daß wir nur des Papstes
lügenhaftigen Ablaß damit kaufen möchten, und wür-
dig werden, die Todtenbein, (die sie für Heiligthum
geweiset); vielmehr aber des allerheiligsten Heilig-
thums, des Papsts Füße zu küssen oder zu sehen.
Das will die Welt wieder haben, und soll ihr auch
nichts Bessers werden.

Am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Phil. 3, 17 — 21.

Sankt Paulus lobet die Philipper aus dermaßen
sehr, daß sie wohl angefangen haben mit dem heiligen

Evangelio, und sich redlich erzeiget mit den Früchten ihres Glaubens, als die es mit Ernst meineten. Darum sorget er auch so treulich und herzlich für sie, daß sie beständig bleiben, nicht betrogen und verführet werden durch falsche Prediger der umschweifenden Juden, welcher zu der Zeit viel umher liefen, und verkehreten die, so St. Paulus gewonnen hatte, gaben vor, viel Bessers zu lehren; und doch die Leute von Christo wieder auf das Gesetz führeten, ihr Judenthum zu bestätigen und auszubreiten.

Weil denn St. Paulus an dieser Kirchen sonderlich seine Freude und Lust siehet, treibet ihn die väterliche Sorge, daß sie nicht etwa auch durch solche verführet werden, sie zu vermahnen, daß sie beständig bleiben bei dem, so sie empfangen, nicht anders suchen, noch sich dünken lassen, (wie die sichern, sattsamen Geister vom Teufel genarret werden), sie haben's gar ergriffen, und seyn aller Dinge Meister worden, weil er von ihm selbst sagt, (hart vor diesen Worten), daß er es noch nicht ergriffen habe.

Und sonderlich vermahnet er sie, daß sie ihm nachfolgen, und sehen auf die Prediger, die also wandeln, und sich halten nach dem Vorbild der Lehre und Lebens, wie sie von ihm gesehen und gehöret. Setzet damit ihnen zum Exempel, nicht allein seine Person; sondern auch, die ihm gleich sind in demselben Wandel, wie er auch in dieser Epistel derselben etliche nennet. Das müssen sonderliche, treffliche Leute gewesen seyn, so er ihnen befiehlet, auf sie zu sehen, und ihnen zu folgen. Es gehet aber solch Vorbild vornehmlich auf die Lehre; darum es am meisten zu thun ist, daß beide, das Predigtamt rein bleibe, und sie im rechten Glauben bleiben: denn wo solches recht gehet, da kann die Lehre und Folge der Werke auch recht hernach gehen; wie er hernach auch davon vermahnet Kap. 4, 8: „Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach 2c.“

Nun ist St. Paulus zumal ein heftiger Mann, daß er darf also von ihm rühmen, und sich selbst allen zu einem Exempel stellen, daß wohl andere Predi-

er möchten sagen, er wollte sich allein über alle erhe-
en und setzen. Meinest du denn, (würden unsere klu-
en Geister sagen), daß du den heiligen Geist allein
abest? oder, daß andere nicht auch so gerne Ehre
ätten als du? &c. Gleichwie auch Mirjam und Aaron,
. Mos. 12, 2. wider ihren eigenen Bruder Mosen
nurreten: „Redet der Herr allein durch Mosen? re-
et er nicht auch durch uns? &c.“ Also scheinet ja auch
ieß zu hoch von sich gehalten, daß er sich allein zum
Vorbilde setzet, als daß man auf niemand sehen solle,
enn wer also wandele, wie er; obgleich die andern, so
icht ihm folgen, auch wohl größern Schein des Gei-
tes, der Heiligkeit, Demuth &c. mitbringen.

Aber er saget nicht allein von seiner einzelnen
Person, sondern spricht: „Wie ihr uns habt zum
Vorbilde, &c.“ Damit er nicht ausschleußt die andern
rechtschaffenen Apostel und Lehrer; sondern er will sie
damit vermahnen, wie er allenthalben thut, daß sie
a bei der einigen Lehre bleiben, so sie von ihm erst-
ich empfangen haben, und hier nicht zu klug werden,
noch sich Meister lassen dünken; sondern sich hüten vor
enen, so da wollten kommen, und etwas Bessers vor-
geben, wie bei andern geschehen, und viel von solchen
verführet waren.

Was aber das Vorbild sey, darin sie ihm folgen
ollen, das hat er zuvor und bis daher gesagt; als,
a er im dritten Capitel 3. 6. anfähet, und spricht:
„Wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste
dienen, und rühmen uns von Christo Jesu, und ver-
assen uns nicht auf Fleisch: wiewohl ich auch habe,
(spricht er), daß ich mich Fleisches rühmen möchte.
So ein andrer sich dünken lässet, er möge sich Fleisches
ühmen, ich vielmehr; der ich am achten Tage beschnit-
en bin, einer aus dem Volk von Israel, des Ge-
chlechts Benjamin, ein Hebräer aus den Hebräern;“
as ist, die höchste Ehre, die ein Jude führen kann,
ie kann ich auch führen: „nach dem Gesetz ein Pha-
isäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde,
ach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich gewesen.“

Aber dennoch spricht er 7. 8. 9. weiter: „Was

mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu, meines Herrn. Um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben in Christo kommt; nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird rc."

Siehe, das ist das Bild, (will er sagen), so wir euch vortragen, und euch vermahnen, demselben zu folgen, daß ihr auch denket, wie ihr die Gerechtigkeit erlanget, und dabei bleibet; welche heißt eine „Gerechtigkeit, nicht aus dem Gesetz;" denn davon darf er sagen, daß er sie halte für lauter Koth und Unflath, (so aus dem menschlichen Leibe gehet); ob sie gleich so schön und unsträflich wäre, als sie möglich auf Erden zu finden, wie sie bei ehrlichen Juden und in Paulo war vor seiner Bekehrung; welche für ihrer großen Heiligkeit die Christen hielten für lauter Buben und verfluchte Leute, und darauf getrost sie helfen verfolgen und ermorden.

Noch habe ich, (spricht er,) der ich doch auch ein geborner Jude bin, dieses alles nicht mehr denn „für Schaden geachtet, auf daß ich erfunden würde in der Gerechtigkeit, so Gott dem Glauben durch Christi willen zurechnet." Denn dieselbige Gerechtigkeit lehret uns allein Gott recht erkennen und ergreifen, das ist, uns gewißlich seiner Gnade trösten, und auch warten eines zukünftigen andern Lebens; das ein Mensch denke, in der Auferstehung der Todten Christo entgegen zu kommen, das ist, im Tode und am Tage des Gerichts nicht vor ihm zu fliehen und erschrecken, sondern fröhlich ihm entgegen fahren, und ihn willkommen heißen, als dessen er mit großem Verlangen und Sehnen gewartet.

Solchen Muth kann jene Gerechtigkeit des Gesetzes nicht machen; darum ist sie mir vor Gott nichts hülflich, sondern mehr schädlich gewesen. Aber das

ut's, daß Gott uns Gerechtigkeit zurechnet um Chri-
willen, durch den Glauben, weil er durch sein
ort uns verkündiget, und spricht: Wer da glaubt an
einen Sohn, der soll um desselben meine Gnade und
iges Leben haben. Wer solch Erkenntniß hat, der
nun also geschickt, daß er nicht den jüngsten Tag
rchtet und fleucht, sondern dessen unerschrocken er-
artet und hoffet.

Hier siehe, ist das nicht allzu grob und verächt-
ch geredet von der Gerechtigkeit des Gesetzes, daß er
e hält, und damit halten lehret für solch Ding, das
nicht allein hindert oder nichts nützet, sondern auch
chaden thut, und als ein Eckel und Greuel zu hal-
n ist. Wer dürfte das Maul so weit aufthun, und
on solchem unsträflichen Leben nach dem Gesetz also
den, der nicht von jedermann wollte des leidigen
eufels Apostel und Diener heißen, wo es nicht St.
aulus selbst thäte? Oder, wer will mehr solche Ge-
chtigkeit halten, wenn man will also davon predigen?

Und daß er doch allein sagte von der weltlichen
der heidnischen Gerechtigkeit, nach der Vernunft, so
urch ordentliche Obrigkeit, Gesetz und Recht gehet.
un nennet er dürr und klar die Gerechtigkeit aus
ottes Gesetz oder zehen Gebote, welche ja viel höher
, denn jene, so allein dieses Leben betrifft, und lehret,
ie man vor Gott leben solle; davon kein heidnisch,
ristisch Regiment noch weltliche Obrigkeit nichts
eiß. Sollte man diesen Prediger nicht für einen
etzer verdammen, der also in Gottes Gesetz greifet,
nd darf es also tadeln; und dazu vermahnet und
arnet, daß man sich vor solchen vorsehen sollte, so
arnach wandeln, das ist, die auf solche Gerechtigkeit
otzen; und solche Heiligen also lobet und rühmet,
aß er sie nennet „Feinde des Kreuzes Christi, und
ie den Bauch zum Gott haben, und ihm für Gott
enen, 2c.“

Ja, spricht er von ihm selbst, ich bin auch ein
lcher gewesen, eben in meiner höchsten Gerechtigkeit
ach dem Gesetz, ein Feind und Verfolger der Gemein-
e oder der Kirchen Christi. Das war die beste Frucht

solcher Gerechtigkeit, daß ich meinete, ich müßte Christum und seine Christen aufs gräulichste helfen verfolgen, und also mit meiner Heiligkeit ein rechter Gottesfeind und Christenmörder war. Denn solche machet natürlich diese Eigenheiligkeit, wie alle Historien der Schrift von Anfang zeugen, von dem ersten Kain an, und noch vor Augen ist an den Besten in der Welt, so nicht zu dem Erkenntniß Christi kommen: alle Fürsten, Obrigkeit; und je weiser, frömmer und ehrbarers Lebens sie sind, je ärgere, bittere und schwerere Feinde des Evangelii.

Denn von den groben Papsteseln zu Rom, Cardinälen, Bischöfen, Pfaffen, ꝛc. ist hier nicht zu sagen, die machen's zu grob, daß auch weltliche Obrigkeit und Ehrbarkeit muß sagen, es seyen lauter verzweifelte Buben, mit ihrem unverschämten, öffentlichen Schandleben, Geiz, Hoffart, Unzucht, Prangen, Räuberei und aller Bosheit: denn sie nicht allein also leben, sondern auch solches unverschämt vertheidigen wollen, daß man sie muß halten, nicht allein für Christi, sondern aller Ehrbarkeit und Tugend Feinde; daß ihnen billig auch alle ehrbare Leute feind sind. Aber, wie gesagt, von solchen redet St. Paulus nichts, sondern von andern, großen, trefflichen Leuten, so die frömmsten sind, und das feineste Leben führen; die werden so giftig und bitterböse, wo sie an die Christen gerathen, können vergessen aller Schuld, die sie auf ihnen vor Gott haben, und aus unsern Splittern eitel große Balken machen. Summa: Es muß das Evangelium solchen heißen Ketzerei und Teufelslehre, auf daß ihre Heiligkeit und Eifer zu Gott gesehen und gerühmet werde.

Solches würde niemand glauben, ich selbst hätte es auch nimmermehr geglaubet, noch diese Worte St. Pauli verstehen können, wenn man es nicht vor Augen gesehen und erfahren hätte. Denn wie sollte ein Mensch das können gedenken, (wenn es nochmal St. Paulus sagt), daß die feinesten, edelsten, frommen, ehrbaren und heiligen Leute, zu denen man sich versehen sollte, sie würden Gottes Wort vor allen andern annehmen, daß diese, (sage ich), sollten dieser Lehre

ind seyn? Aber die Exempel, so uns in die Hände
ehen, die lehren es wohl, daß es solche seyn müssen,
e da heißen fromme, löbliche Fürsten und Adel,
rliche Bürger, gelehrte, weise und vernünftige Leute;
er wenn sie könnten die Evangelischen, (wie man sie
tzt nennet), sammt dem Evangelio mit einem Bissen
rschlingen, so thäten sie es gerne.

Fragst du: Wo kommt doch das her? Daher,
aß solches natürlich menschlicher Gerechtigkeit anhan-
et; denn es ist keiner, der nicht von Christo weiß,
nd doch solche Gerechtigkeit hat, und dafür hält,
aß sie vor Gott gelte. Er muß sich darauf verlassen,
itzelt und spiegelt sich damit vor Gott, und meinet,
m damit trefflich wohl zu gefallen. Aus solchem
Stolz und Hoffart vor Gott folget denn Verachtung
er andern, so sie nicht haben; wie der Pharisäer
uc. 18, 11. 12. zeuget. Aber vielmehr Feindschaft
nd bitterer Zorn gegen die Predigt, die da darf
lche Gerechtigkeit angreifen, und sagen, daß sie vor
Gott nicht gelte, Gottes Gnade und ewiges Leben zu
erdienen.

Denn ich bin selbst auch ein solcher gewesen, und
ndere, so da im Papstthum haben wollen heilig und
omm seyn, müssen's auch bekennen. Wenn mir je-
and vor dreißig Jahren, da ich auch war ein from-
er, heiliger Mönch, alle Tage Messe hielte, und
ußte nicht anders, denn ich gienge auf der rechten
Bahn stracks gen Himmel; wenn mir jemand daselbst
iesen Text geprediget, und gesagt hätte, daß alle
lche Heiligkeit, (welche doch nicht lauter nach Gottes
Gebot, sondern Menschenlehre und öffentliche Abgöt-
erei war), nichts wäre, und ich ein Feind des Kreu-
es Christi wäre, und meinem eigenen Bauche diene-
; so hätte ich auch flugs zum wenigsten Steine
nd Holz helfen zutragen, solchen Stephanum zu
de zu werfen, ja, als den ärgsten Ketzer mit Feuer
tilgen.

Also thut allezeit die Natur und Welt, und kann
icht anders thun, wenn diese Predigt vom Himmel
mmt, und spricht: Du bist ein heiliger Mann, ein

großer, gelehrter, frommer Jurist, ein strenger Regent und löblicher Fürst, ein ehrlicher Bürger ꝛc.; aber mit deinem Regiment und feinen Leben fährest du zur Hölle; und alles, was du thust, das stinket und ist verdammt vor Gott, und muß gar ein anderer Mensch werden, andern Sinn und Herz haben, willst du selig werden ꝛc. Da gehet das Feuer auf, und ist der Rhein entbrannt; denn das hält sie schlecht nicht zu leiden, daß solch schön', löblich Wesen und Leben sollte durch solche Predigt etlicher geringen verachten Menschen öffentlich gestraft und verdammt werden, daß es heiße ein Schaden, und wie es St. Paulus nennet, Koth oder Dreck, und lauter Hinderniß zum ewigen Leben.

Hier sprichst du: Wie? verdeutest du denn gute Werke? Ist es nicht recht, fein ehrbarlich, tugendlich leben? Mußt du nicht selbst bekennen, daß man soll weltlich Recht und Obrigkeit haben, und darüber halten, daß die Leute züchtig, friedlich und ehrbarlich leben? Ja, daß auch Gott selbst solches gebeut, und ernstlich will gehalten haben, und strafen, die dawider thun. Vielmehr will er, daß man sein eigen Gesetz und zehen Gebote halte, und nicht verachte. Warum darfst du denn sagen, daß solche Gerechtigkeit schädlich und hinderlich sey zum ewigen Leben? Wie reimet sich's zusammen, daß man lehren soll, solches thun und fromm seyn, und doch auch, als vor Gott verdammt, strafen? Wie kann es zugleich gut, köstlich Ding heißen, und doch auch Schaden und Unflath?

Antwort: Das weiß St. Paulus wohl, daß die Welt darauf stehet, und solche Widerrede führet. Aber wer da will, der rede mit ihm darum, warum er klar und öffentlich also redet? Dann es sind ja nicht unsere, sondern seine Worte. Wahr ist es, und St. Paulus bekennet's selbst, daß es also soll und muß seyn auf Erden, und Gott haben will, daß jedermann ehrbarlich und gehorsamlich lebe. Ja, er hat es also geordnet, daß es auch unter Türken und Heiden gehalten werde: und ist doch gewiß, daß dieselbigen,

o sie auch am besten und frömmsten sind, und zum
rlichsten leben, so sind sie natürlich und von Herzen
einde Christi, und ihr Sinn und Gedanken dahin
richtet, Gottes Volk auszurotten.

Hier muß ja jedermann sagen: Der Türke sey
s Teufels mit alle seinem Regiment, gehorsamen und
rengen Leben, wo sie es führen halten nach ihrem
lcoran, auch strenger weder wir Christen. Das hei-
t zugleich sie verdammt urtheilen, mit aller ihrer
erechtigkeit; und doch darneben sagen, sie thun recht
ran, wenn sie Diebe, Mörder, Räuber, Trunken-
lde rc. strafen; ja, daß auch die Christen, wo sie
ter den Türken wohnen, schuldig sind, ihre Zinse
m zu geben, und dienen mit Leib und Gut. Gleich-
e wir auch von unsern Fürsten, die das Evangelium
rfolgen, und öffentliche Feinde Christi sind, sagen
üssen, man soll ihnen gehorsam seyn, ihre pflichtige
inse und Dienst geben; und doch solche, mit allen,
es mit ihnen halten und ihnen gehorsam sind,
o sie auch in die Verfolgung des Evangelii willi-
n), vor Gott für verdammt halten müssen.

Also redet auch St. Paulus von der Gerechtig-
t aller Juden und frommen Heiligen, so nicht
risten sind; thut den Mund weit gnug auf, und
let dürre solch Urtheil, schuldiget sie, und klaget
t weinenden Augen über die, so die Leute führen
d weisen auf die Gerechtigkeit des Gesetzes, und
ch nichts damit machen, denn „Feinde des Kreuzes
risti." Item, giebt ihnen auch den Preis, daß „ihr
de ist das Verdammniß." Es sind (spricht er)
dammte Leute, wenn sie ihr Lebenlang aufs höchste
che Gerechtigkeit gelehret und getrieben haben.

Auf Erden ist es wohl köstlich Ding, und ein
ön, edel Kleinod, und hat groß Lob und Ehre, ein
mmer, ehrlicher Fürst, Regent, Bürger; item, eine
mme, züchtige Frau oder Jungfrau heißen. Wer
lte das nicht loben und rühmen? Ist es doch auch
der Welt ein seltsam Kleinod. Wohlan, spricht
laß es so schön, köstlich und löblich Ding seyn;

aber doch ist es endlich verdammt, und gehöret nicht gen Himmel.

Ja, er macht es noch verdrüßlicher, und spricht: „Welchen der Bauch ihr Gott ist.“ Da hörest du, wie weit solche menschliche Gerechtigkeit gehet, wenn sie es zum höchsten bringet, daß es nicht mehr heißt, weder dem Bauch gedienet. Hier nimm alle Weisheit, Recht, Juristerei und Künste, und höchste Tugend dazu auf Erden; was sind es für Tugenden? Sie beten einen Gott an, der heißt der Bauch. Denn solches alles hilft sie nicht weiter, denn dieses Leben währet, und gehet auch allein dahin, daß man hier den Bauch voll habe: wenn dieser ein Ende hat, so hat dieses auch sein Ende, und seine Diener dazu; und kurz, alles zugleich dahin stirbt und verdirbt, Gerechtigkeit, Tugend, Gesetz und ihr Gott Bauch, dem sie gedienet haben. Denn sie wissen nichts von dem rechten ewigen Gott, wie man demselbigen soll dienen, und zum ewigen Leben kommen; darum ist solches Leben im Grunde nichts anders, denn Götzendienst und ein abgöttisch Leben, so nichts mehr kann suchen, weder dieses sterblichen Bauchs Erhaltung, Friede und Ehre.

Zum vierten spricht er: „Welcher Ehre zu schanden wird.“ Das ist das letzte davon: wenn die weisen Philosophi, fromme Heiden und kluge Juristen aufs höchste und ehrlichste gerühmet und geehret sind, so ist es doch Schande. Sie führen wohl diese Worte: Amore virtutis, rühmen große Liebe der Tugend und Gerechtigkeit, und mögen's auch mit großem Ernst meinen und dafür halten; aber, wenn man's am Ende ansiehet, so ist solcher Ruhm nichts, und bestehet zuletzt mit eitel Schanden. Denn sie können es doch nicht weiter bringen, denn daß es hier auf Erden löblich und ehrlich heißet vor der Welt; aber es gilt vor Gott nicht, und kann jenes Leben nicht erlangen, läßt zuletzt den Menschen schändlich stecken, daß ihn der Tod hinweg frisset, und die Hölle hinreißet.

Hier sprichst du abermal: Ei, ist das wahr, wozu

ll man denn solches halten? So mehr laßt uns
troß leben, wie es uns gelüstet, daß niemand kein
ommer, ehrlicher Mann, noch tugendliche, ehrliche
au, Jungfrau rc. mehr sey? Antwort: Nein, das
gar nicht die Meinung; denn du hast gehöret, daß
ott solches geboten und haben will, auch bei Türken
nd Heiden, und St. Paulus selbst bald hernach in
eser Epistel 4, 8. die Christen vermahnet, „daß sie
m nachdenken und trachten, was wahrhaftig, was
rbar, was gerecht, was keusch, was löblich ist, was
ohl lautet, wo etwan eine Tugend, oder ein Lob
;“ und stellet hierin auch vor sein eigen Vorbild:
Welches ihr (spricht er v. 9.) auch gelernet und
npfangen, und gehöret und gesehen habt an mir rc.“

Denn in denen, die da an Christum glauben,
nd nun in ihm ihre Gerechtigkeit haben, da sollen
uch diese Früchte folgen in diesem Leben auf Erden,
Gott zu Gehorsam, und sind auch gute Werke, die
n Gott gefallen, und die er um ihres Glaubens
illen, weil sie in Christo geschehen, auch in jenem
eben belohnen will. St. Paulus aber redet allhier
on denen, so außer Christo und dem Glauben ihr
eben und Werk, so sie aus ihren Kräften, auch nach
Gottes Gesetz thun, für Gerechtigkeit halten, die da
or Gott gelte; wissen nichts von Christo, um welches
illen uns (ohne unser Verdienst) Gerechtigkeit von
Gott zugerechnet wird, so wir an ihn glauben. Wie
denn darum Mensch worden, für unsere Sünde
estorben, und vom Tode auferstanden ist, daß wir
ihm der Sünden los werden, und auch seine Auf-
rstehung und Leben erlangen und besitzen. Dahin
ollen wir trachten, und darnach leben und wandeln,
ie er allhier beschleußt, und spricht: „Unser Wan-
el“ ist nicht irdisch, oder allein auf dieß zeitliche Le-
en gerichtet, sondern „im Himmel, von dannen wir
uch warten des Heilandes Jesu Christi rc.“

Wo man das nicht weiß und hat, da lasse man
ne menschliche, irdische Gerechtigkeit seyn so schön
nd ehrlich sie wolle, so ist sie wahrhaftig nicht mehr,
enn Hinderniß und Schaden. Denn Fleisch und

Blut kann es nicht lassen, es muß sich darauf verlassen, hoffärtig werden, und rühmen: Wir sind auch dennoch etwas, ehrlicher, frömmer und besser, denn andere; wir Juden sind Gottes Volk und halten sein Gesetz rc. Ja, auch die da Christen sind, sind noch des Unflaths nicht gar los, wollen allezeit ihr eigen Werk und Verdienst suchen vor Gott zu bringen: denn ich weiß bei mir selbst, was es dem Menschen für Leid anleget, die heillose Weisheit und Dünkel der Gerechtigkeit, und was es für Mühe kostet, ehe der Schlangenkopf zertreten wird.

Nun heißet es also, und muß also das Urtheil heißen: Entweder in die Hölle gefahren; oder diese menschliche eigene Gerechtigkeit gehalten für Schaden und Koth, und dahin gearbeitet, daß man ja nicht vor Gott und seinem Gericht, am letzten Ende zu bestehen, in dieser erfunden werde; sondern in der Gerechtigkeit, die da ist Christi, und uns in Christum zeucht, daß wir mögen in dem Kleid zur Auferstehung von Sünde und Tod entgegen kommen, und sagen: Sey willkommen, mein lieber Herr und Heiland, der du mich aus dem elenden Leib der Sünden und Todes erlösest, und deinem heiligen, reinen, klaren, herrlichen Leib ähnlich und gleich machest rc.

Indeß, weil wir in dem Glauben seiner Gerechtigkeit wandeln, so hat er auch Geduld mit der armen schwachen Gerechtigkeit dieses Lebens auf Erden, die doch sonst vor ihm ein Unflath ist; der thut er auch die Ehre, daß er sie die Zeitlang, weil wir hier sind, träget und erhält. Gleichwie wir unsern Madensack und unflätigen Bauch ehren und schmücken, hängen ihm ein schön köstlich Kleid und güldene Ketten um, legen ihn auf Polster und in warme Betten; da lieget der Stank und Unflath, mit Fleisch und Haut überzogen, und kommt zu den höchsten Ehren auf Erden. Denn um seinetwillen muß man alles thun, ordnen, regieren, bauen, arbeiten, und Gott selbst ihm Sonne und Mond giebt, zu leuchten und wärmen, und alles auf Erden wachsen und dienen läßt. Und was ist des Menschen Leib, weder eine schöne

onstranze, darin der unflätige stinkende Heilige
t, der Bauch, den er täglich tragen und leiden
ß, ja auch ihn füllen und nähren, dazu schmücken
reinigen muß, und froh werden, daß er sich nur
lätig gnug mache.

Also thut Gott auch: so er will das ewige Leben
Menschen geben, leidet und duldet er die dreckigte
ligkeit dieses Lebens, in welcher wir hier leben
ssen, bis an den jüngsten Tag, um seiner Auser-
hlten willen, bis sie ihre Zahl voll machen. Denn
der Tag nicht kommt, sind sie nicht alle geboren,
gen Himmel gehören. Aber wenn die Zeit wird
seyn, und die Zahl erfüllet, so wird er auch
lich das alles aufheben, Welt, Regiment, Juri-
, Obrigkeit, Stände, und Summa, nichts mehr
dieser irdischen Gerechtigkeit bleiben lassen; son-
n solches alles mit dem Bauch, und den Bauch
ihm zunichte machen. Denn es ist doch alles
dammt, und zum Verderben geurtheilet; ohne daß
um der Christen willen, welchen das ewige Leben
immt ist, muß also gehen, bis sie alle herzu kom-
, und der letzte Heilige geboren sey. Denn, wenn
auch alle geboren wären, bis auf einen, so müßte
um desselben einen willen die Welt noch stehen
aufgehalten werden; denn Gott achtet und bedarf
ganzen Welt nichts, ohn allein um seiner Chri-
willen.

Darum ist nicht die Meinung, wenn Gott be-
et dem Kaiser gehorsam zu seyn, frömmlich und
arlich zu leben auf Erden, daß es also und dabei
n bleiben solle; sondern er will und muß den ar-
Bauch, oder wie er hier saget, diesen nichtigen
hen Leib also weiden, kleiden, zieren und ehren
Gewalt, Herrschaft rc. Und doch saget, es sey
Unflath, deß Gott nicht bedarf zu seinem Reich,
or ihm mit seiner Ehre und Ruhm verdammt sey,
daß alle Welt vor ihm die Augen niederschlage,
sich vor ihm schuldig erkenne; wie St. Paulus
Röm. 3, 27. und 4, 2. auch von den hohen,
en, heiligen Vätern, Abraham und andern, welche,

ob sie wohl den Ruhm der Gerechtigkeit der Werke vor der Welt gehabt, so können sie doch vor Gott damit keinen Ruhm haben ꝛc., vielweniger wird der Welt Ruhm vor ihm gelten, derer, die da heißen löbliche, fromme, ehrbare, züchtige Leute, Herren, Fürsten, Frauen und Mann, und sich solcher Gerechtigkeit brüsten wollen.

Wohl magst du auswendig vor der Welt schön und geschmückt seyn; aber inwendig vor Gott bist du doch nichts, denn ein stinkender Unflath. Gleichwie das Exempel von einer Nonne saget, die da ward vor allen heilig gehalten, wollte nicht mit den andern Gemeinschaft haben, saß allein in ihrer Zelle, in großer Andacht, und betete ohn Unterlaß, rühmete sich sonderlicher Offenbarung und Gesichte, daß sie nichts anders wußte, denn die lieben Engel wären um sie, und setzten ihr eine güldene Krone auf; aber die heraußen waren, und solches auch gerne sehen wollten, sahen durch Löchlein und Spalten einen Kühdreck auf ihrem Haupt, und verlachten sie.

Siehe, das ist's, das St. Paulus nennet seine Gerechtigkeit nach dem Gesetz, einen Koth und Dreck, daß er will den Ruhm und Trotz derselben vor Gott niederlegen, ob er sie wohl vor der Welt ehret, und Gerechtigkeit heißet; aber wo du vor ihm hierauf trotzen willst, stellet er hiemit das Urtheil, und hält dich in seinem Gericht für einen Greuel, und einen Feind des Kreuzes Christi, und solche deine Ehre zu Schanden machet, und endlich in ewige Verdammniß wirfet. Aber von der Gerechtigkeit des Glaubens, so vor Gott gilt in Christo, spricht er also:

„Unsere Bürgerschaft (oder Wandel) ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.“

Wir (spricht er), so in Christum getaufet sind und glauben, haben nicht unser Wesen und Trost gesetzet auf diese Gerechtigkeit des zeitlichen oder weltlichen

Lebens auf Erden; sondern haben eine solche Gerechtigkeit, die da hanget durch den Glauben an Christo, im Himmel, stehet und bleibet allein in ihm, (sonst würde sie vor Gott nichts seyn noch bestehen), und allein dahin trachtet, daß wir ewiglich in Christo seyn, und er uns durch seine Zukunft in jenem Leben auch dieses irdischen ein Ende, und dieses Leibes ein ander Leben mache, daß er gar neu, rein, heilig, und dem Leben und Leibe Christi gleich werde.

Darum heißen wir nicht mehr Bürger auf Erden; sondern, wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborner Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören, und daheim sind, und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen will; aber indeß warten des Heilandes, der uns vom Himmel herab bringen wird ewige Gerechtigkeit, Leben, Ehre und Herrlichkeit.

Denn wir sind nicht dazu getaufet, und Christen werden, daß wir auf Erden sollen große Ehre, Ruhm der Gerechtigkeit, oder Herrschaft, Gewalt und Gut haben; und ob wir es haben für dieses Bauches Leben, sollen wir es doch nur für Koth achten, damit diesen Dreckbauch schmücken, wie wir können, für die, so noch sollen auch von uns, oder nach uns geboren werden. Aber für uns sollen wir nur warten und sehen, wenn da komme der Heiland, der da kommen soll und will, nicht uns zu Schaden noch zu Schanden (wie den andern); sondern um unsres nichtigen oder elenden Leibes willen, welcher auch in diesem Leben ist ein jämmerlicher, armer Leib, vielmehr aber, wenn er todt in der Erden lieget und verzehret wird.

Aber wie jämmerlich, elend und schändlich er ist, beide, im Leben und im Tode, so will er ihn durch sein Zukunft so schön, rein, hell und klar, und voller Ehren machen, daß er soll ähnlich und gleich seyn seinem eigenen, unsterblichen, herrlichen Leibe, nicht wie er ist am Kreuz gehangen und ins Grab gelegt, blutrünstig und eitel Todfarbe, in Schande und Unehre; sondern, wie er jetzt ist zur Rechten des Vaters ver-

kläret. Darum sollen wir deß nicht erschrecken, daß wir diesen Leib müssen ablegen, und uns lassen berauben seiner Ehre, Gerechtigkeit und Lebens, und durch Tod und Grab hinrichten und fressen lassen (davor laß sich die Feinde Christi entsetzen und erschrecken); sondern deß fröhlich hoffen und erwarten, daß er nur bald komme, und uns von diesem armen, stinkenden Unflath erlöse.

„Durch die Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.“

Siehe, was diese Gerechtigkeit Christi für Ehre und Herrlichkeit bringet, auch unserm Leibe. Wo kommet dieser arme, sündige, elende, unflätige, verderbte Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, des Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden? Was bist du, oder was ist deine und aller Menschen Kraft und Vermögen, daß solches an dir geschehen möge? Wohlan, (spricht St. Paulus,) Menschengerechtigkeit, Verdienst, Ruhm und Kraft, thun hier gar nichts zu; sondern es bleibet eitel Unflath, Schande und verdammt Ding; aber es ist hier eine andere Kraft und Wirkung; nämlich deß, der da ist der Herr Christus, und alle Dinge ihm kann unterthan machen. Kann er alles ihm gehorsam machen, wie er will; so kann er auch den Unflath und Stank, dazu die Maden, Würme und Staub des elenden Leibes herrlich verklären. Denn er ist in seinen Händen, als der Thon eines Töpfers, daß er aus diesem stinkenden Erdenklos kann einen schönen, hellen, neuen, reinen Topf oder Leib machen, klarer und schöner denn die Sonne.

Denn durch die Taufe hat er uns angenommen in seine Hände, eben dazu, daß er uns für dieses sündliche, verdammte, sterbliche Leibesleben eine neue unvergängliche Gerechtigkeit und Leben, an Leib und Seele schaffen und geben will. Das ist die Kraft und Wirkung, so uns zu solcher Herrlichkeit bringet und hebet, welches keine irdische Gerechtigkeit des Gesetzes nicht vermag zu geben, sondern läßt den Menschen mit diesem Leben in Schanden und Verderben.

und kann nicht weiter, denn der Bauch lebet und währet. Aber diese Gerechtigkeit Christi wirket solche Kraft, daran man siehet, daß wir nicht den Bauch, sondern den wahrhaftigen, lebendigen Gott haben, der uns nicht in Schanden und Tod lässet, sondern aus Sünde, Tod und Verdammniß hilft, und auch diesen sterblichen Leib zu ewigen Ehren und Herrlichkeit setzen will.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Koloss. 1, 3—14.

Sankt Paulus nimmt vor sich in dieser kurzen Epistel viel Stück, davon er redet. Als vornehmlich vom Glauben, Liebe, Geduld, Dankbarkeit ꝛc. Denn er ist aus der Maaßen reich von solchen Sachen zu reden, als ein auserwählt Gefäß oder Rüstzeug Gottes, (wie er ihn selbst nennet Apg. 9, 15.) das ist, der allerbeste Prediger, den er hat gehabt auf Erden. Aber sonderlich ist er überreich in dem Stück, da er anfähet das Hauptstück des Evangelii oder Glaubens Christi weiter auszustreichen, und Christum so hoch hebet, beide, nach seinem Reich und seiner Person, als der es gar und alles ist in seiner Kirche, Gott, Herr, Haupt, Meister, Exempel, und was man Göttliches und Gutes mag sagen und rühmen.

Anfänglich lobet er die Kolosser, und sagt, wie er habe ein sehr gut Geschrei von ihnen gehöret, daß sie haben den Glauben an Christum, und die Liebe zu allen Heiligen, dazu fest halten an der Hoffnung des ewigen Lebens, so ihnen schon beigelegt ist im Himmel; das ist, daß sie sind rechtschaffene Christen, die sich nicht haben lassen abwenden von dem reinen Gottes Wort, sondern mit Ernst daran hangen, und sich mit der That und Früchten beweisen, daß sie recht glauben, weil sie die Liebe gegen den armen Christen

üben, und um Christi willen in der Hoffnung der verheißenen Seligkeit viel erlitten haben, setzet also an ihnen ein Vorbild und Spiegel des ganzen christlichen Lebens.

Auf solches fähret er nun fort, und spricht: Weil ich solches von euch gehöret habe, bin ich herzlich erfreuet, daß ihr so einen guten Anfang habt. Denn es scheinet, daß er nicht selbst ihnen erstlich geprediget habe; wie er hernach am 2. Kapitel 1. sagt, wie er sorge für sie und andere, die sein Angesicht nicht gesehen, und auch hie zeiget, daß sie das Evangelium und Christum gelernet haben von Epaphra, seinem Mitdiener 2c. Und darum bitte ich auch immer weiter für euch, (spricht er), daß ihr also fortfahret, zunehmet, und dabei bleibet. Denn er siehet und weiß, daß es beide, solches Bittens und Vermahnens, allezeit wohl bedarf bei den Christen, daß sie beständig, unwandelbar und unverrücklich bei dem angefangenen Glauben beharren, wider des Teufels unablässig Anfechten, der Welt Bosheit, und des Fleisches Schwachheit im Kreuz und Leiden.

„Daß ihr erfüllet werdet (spricht er,) mit Erkenntniß seines Willens 2c."

Das ist die vornehmste Bitte und Wunsch, welche, wo sie erlanget ist, da hat es darnach nicht Noth. Es heißt aber erfüllet werden, das ist, nicht allein mit den Ohren ergreifen und fassen solch Erkenntniß; sondern auch darin reich und immer voller und voller werden. Ihr habt nun wohl angefangen, und seyd schöne, junge, frische Pflanzen; aber es ist nicht also darum gethan, daß es genug sey, angefangen, oder daß es auf einmal, so man es gehöret und nun weiß, darum bald ausgelernet und gar erschöpfet sey; sondern es ist ein solch Ding, das da muß immerdar getrieben und geübet werden, weil wir hie leben, so lang bis es ganz rund und vollkommen werde.

Denn, Gottes Willen erkennen, heißet nicht, daß man allein von Gott zu sagen wisse, wie Juden und Türken von ihm reden, daß er Himmel und Erden geschaffen habe, das Gesetz gegeben; welchen ist wohl

offenbaret das, so man von Natur von Gott wissen kann, durch die Werke der Schöpfung, Röm. 1, 20. und zeiget auch Gottes Willen in dem, so wir thun sollen. Weil wir es aber nicht thun, so ist uns damit noch nichts geholfen, und bleibt ein vergeblich ledig Erkenntniß, (so es allein ist,) darnach nichts folget seines Willens in uns; ja, es wird endlich ein verdammlich Erkenntniß unsers eigenen ewigen Verderbens. Sondern, wo dieses nun erkannt wird, da muß alsdann ein ander Erkenntniß angehen, soll dem Menschen geholfen werden. Das ist das, davon Christus Joh. 6, 40. sagt: „Das ist der Wille des Vaters, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Item Matth. 18, 14: „Es ist nicht der Wille des Vaters, daß jemand verloren werde derer, die an mich glauben rc.“

Denn, weil wir seinen Willen nach der ersten Offenbarung nicht gethan haben, und darum müßten unter seinem ewigen unerträglichen Zorn verstoßen und verdammt seyn; so hat er durch seine göttliche Weisheit und Barmherzigkeit solchen Rath und Willen beschlossen, daß er seinen einigen Sohn wollte lassen unsere Sünde und Zorn auf sich nehmen, und dafür ein Opfer und Bezahlung werden, auf daß dadurch der unerträgliche Zorn und Verdammniß von uns genommen, Vergebung der Sünden geschenket, und der heilige Geist in unser Herz gegeben würde, auf daß wir nun Lust und Liebe zu Gottes Geboten haben. Diesen Willen hat er selbst durch denselben seinen Sohn offenbaret, und ihm befohlen der Welt zu verkündigen; wie er auch selbst uns auf ihn weiset, solches bei ihm zu suchen, da er spricht Matth. 3, 17: „Dieß ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“

Solche Erkenntniß wollte St. Paulus gerne in uns also zunehmen, daß wir nur deß reich und voll (das ist, ganz gewiß) werden. Denn es ist gar ein trefflich groß Erkenntniß, daß ein menschlich Herz, in Sünden geboren, soll sich deß können erwägen und gewiß seyn, daß Gott im Abgrund seiner Majestät

und göttlichen Herzens endlich und unwiderruflich beschlossen habe, und von jedermann will angenommen und geglaubet haben, daß er die Sünde nicht will zurechnen, sondern vergeben und gnädig seyn, und das ewige Leben schenken, um seines lieben Sohnes willen.

Solches erkennen und gewißlich glauben, ist nicht so leicht erlernet, wie man andere Dinge lernen kann, oder auch, wie die andere Erkenntniß des Gesetzes ist, welche ohne das ist in die Natur geschrieben; und wo sie recht das Herz trifft, da wird sie allzustark, daß der Mensch allzuwohl Gottes Zorn erkennet und fühlet; ja, es hindert dieß am allermeisten auch die Christen und Heiligen an diesem Erkenntniß des Willens Gottes in Christo, und ohne daß das Herz und Gewissen sich selbst muß schuldig geben und bekennen, daß es Zorn verdienet habe, und darum natürlich vor Gott erschrickt und fleucht. So bläset und schüret hier der Teufel auch zu, und stecket dem Menschen in das Herz seine böse und feurige Pfeile, greuliche und schwere Gedanken, bildet ihm nichts vor, denn eitel schreckliche Bilde und Exempel Gottes Zorns, und füllet den Menschen so gar mit solchem Erkenntniß, daß er nichts anders sehen noch denken kann.

Und lehret sich also dieß Erkenntniß nur allzusehr wohl, daß es dem Menschen schwer und sauer wird, durch das Erkenntniß Christi wieder zu verlernen und vergessen. So hilft die böse Welt auch getrost dazu, mit ihrem bittern Haß und giftigem Mordgeschrei über die Christen, als die ärgesten Leute, verbannete, verdammte Gottesfeinde ꝛc. Zudem, daß sie sonst die Schwachen mit ihrem Exempel ärgert, und unser Fleisch und Blut auch nach anderm strebet, und uns zurück zeucht, hält viel von seiner eigenen Weisheit und Heiligkeit, davon es Ehre und Ruhm haben möge, oder sicher in seinem Nutz, Geiz, Wohllust lebe ꝛc. Also, daß ein Christ hier allenthalben in großem schweren Kampf stehen muß, beide, wider Teufel und Welt, und auch wider sich selbst zu fechten, wo er will, und soll das Erkenntniß erhalten.

Weil denn dieß Erkenntniß des Evangelii so
schwer, und der Natur so fremd ist, so thut es wohl
noth, daß man mit allem Fleiß darum bitte, und
darnach arbeite, daß man deß immer voller und voller
werde, und den Willen Gottes nur wohl kennen ler-
ne; denn unsre eigene Erfahrung hievon zeuget, wo er
zu schwächlich und nicht wohl erkennet wird, wie leicht-
lich dem Menschen mag ein klein Unglück begegnen,
oder geringe Gefahr und Noth schrecken, da flugs
solche Donnerschläge sein Herz stürmen; O weh! Gott
ist mir feind, und will mein nicht rc.

Woher kommt solch leidig O weh! einem Chri-
sten ins Herz, über einem kleinen Schädlein? Wärest
du hier dieser Erkenntniß so voll, als du ja seyn soll-
est, und als sich viel sichere, sattsame Geister lassen
dünken, so würdest du nicht also erschrecken noch schreien.
Weil du aber so zappelst und zagest: O Herr Gott,
warum lässest du mir das wiederfahren? das heißt ja
noch seinen Willen nicht erkannt, oder zumal lose
und schwächlich erkannt: denn da ist noch das O weh!
viel größer denn die Freude, so diese Erkenntniß, wo
sie stark und völlig ist, mit sich bringet, welche ja soll
alle Furcht und Schrecken weit überwägen, ja ganz
und gar wegnehmen und aufheben.

Darum lasset uns auch hieran lernen, und mit
St. Paulo darum bitten, als das uns und allen
Christen zum höchsten nöthig ist, daß wir mögen solch
völlig Erkenntniß haben, das ist, nicht allein anfahen,
und uns dünken lassen, als sey es daran genug, oder
darin stille zu stehen, als hätten wir es ergriffen. Es
ist nicht damit gethan, daß die Pflanzen gesetzt sind,
wo nicht nachfolget das Begießen und Fortbringen,
beide, durch Gottes Wort und Gebet, wider den Teu-
fel, der Tag und Nacht darnach trachtet, solch Pflänz-
lein zu dämpfen und niederzuschlagen, wo er es siehet
aufgehen, und wider die Welt, welche nur das Wi-
derspiel suchet und treibt, und dawider denket mit ih-
rer Weisheit und Vernunft; daß, wo Gott hier nicht
über uns hielte, und solch Erkenntniß stärkete, so

würden wir wohl sehen, was der Teufel könnte, und wie weit unsere Kunst reichete.

Deß zeiget uns auch das Buch Hiob ein gut Exempel, als in einem feinen Gedicht, von einem Poeten gemacht, wie der Sa an vor Gott kommt, und der Herr zu ihm sprach, Hiob 1, 8—11: „Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines gleichen nicht im Lande, schlecht und recht, und gottsfürchtig ꝛc. Da antwortete der Satan: Ja, du hast ihn mit deinem Schutz umringet und verwahret, daß ich nicht zu ihm kann; aber laß nur deine Hand ab, was gilt's, ich will ihn bald dazu bringen, daß er dir ins Angesicht fluchen soll.“ Wie er auch hernach thut, da er ihn hat angefüllet, nicht allein mit bösen Schwären, sondern auch mit seinen feurigen Pfeilen und greulichen Gedanken von Gott. Also sagt auch Christus zu Petro und denen Aposteln: „Der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte und worfele wie den Weizen; aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Luc. 22, 31. 32. Summa, wenn ihm Gott nicht wehrete, so darf er hier auch die größesten, stärkesten Heiligen stürzen.

Darum, ob wir schon sind Christen worden, und den Anfang dieses Erkenntnisses haben, sollen wir doch in der Furcht und Demuth wandeln; nicht dessen vermessen, wie die verdrüßlichen, sichern Geister denken, sie haben's auf einmal gar erschöpft, und wissen ihrer Kunst kein Maas noch Ende: welche der Teufel sonderlich lieb hat; denn er ist ihrer mächtig, wie er selbst will, und thut durch sie auch bei andern großen Schaden, mit ihrer Lehre oder Exempel, daß sie auch sicher werden, denken nicht, daß sie Gott möchte sinken lassen, und der Teufel ihnen so nahe sey.

Es muß wahrlich hier mit Ernst und Fleiß Gottes Wort gehandelt und gebetet seyn, nicht allein, daß man Gottes Willen erkennen lerne, sondern auch damit erfüllet werde, und ein jeder immer in dieser Regel gehe und stets fortfahre, und dem nachjage und strecke, daß er je mehr und mehr Trost und Stärke

habe, wider die Furcht und Schrecken, noch den Teufel, Welt, Fleisch und Blut sich daran hindern und aufhalten lasse.

Denn diese Fülle der Erkenntniß ist also gethan, daß, wer sie hat, der wird ihr nicht satt noch überdrüßig, sondern immer je lustiger und fröhlicher davon, und je länger, je begieriger und durstiger darnach, wie die Schrift sagt: „Wer mich trinket, den wird noch mehr nach mir dürsten ꝛc.“ Sir. 24, 30: „Denn auch die lieben Engel im Himmel deß nicht satt werden, (wie St. Petrus sagt), sondern haben ihre ewige Freude und Lust daran, daß sie es mögen schauen, das uns offenbaret und geprediget wird.“ 1. Petr. 1, 12. Darum, wo nicht auch bei uns ist dieser Hunger und Durst, (wie wir doch vielmehr sollten haben weder die Engel), solches reichlich und völlig zu begreifen, bis wir es auch mögen ewiglich schauen in jenem Leben: da ist noch nicht mehr davon, denn ein bloßer lediger Schaum, so weder tränken noch sättigen, weder trösten noch bessern kann.

Aber daß dieser Hunger und Durst in uns erwecket und getrieben, und das völlige Erkenntniß erlanget werde, da thut Gott sehr wohl bei seinen Christen, daß er ihnen Anfechtung, Trübsal und Leiden zuschicket, welches sie beide vor fleischlichem Ueberdruß bewahret, und lehret Trost und Hülfe suchen; wie er vorzeiten zur Zeit der Märtyrer gethan, da er sie ließ täglich bei dem Kopfe nehmen und hinrichten, durch Schwert, Feuer, Wasser, wilde Thiere ꝛc., führete sie also recht zur Schule, da sie mußten Gottes Willen lernen erkennen, und also trotzen: Nein, lieber Tyrann, Welt, Teufel und Fleisch, du magst mir wehe thun, stöcken, plagen, verjagen, Leib und Leben nehmen; aber meinen Herrn Christum, das ist, Gottes Gnade und Barmherzigkeit, sollst du mir nicht nehmen.

Also lehret und stärket sie der Glaube, daß dieß wäre Gottes unwandelbarer Wille, so er über sie beschlossen hätte, und nicht könnte ändern, ob er sich gleich viel anders dazu stellete, gleichwie er mit Chri-

sie selbst auch gethan hat; und durch solche Uebung und Erfahrung des Glaubens wurden sie so gestärkt, daß sie es gleich gewohneten, und giengen zum Tode mit Lust und Freuden. Wo kommt solcher Muth und Trotz her, auch den jungen Mägdlein von 13 und 14 Jahren, als Hagnes, Agatha 2c., daß sie so keck stehen vor dem römischen Richter, und dazu scherzten, da man sie zum Tode führete, als giengen sie zum Tanze, ohne daß der feine feste Glaube und gewiß Erkenntniß ihr Herz erfüllet hat, daß Gott nicht mit ihnen zürne, sondern eitel gnädiger und barmherziger Wille sey, zu ihrem höchsten, ewigen Heil und Seligkeit?

Siehe, solche treffliche, erleuchtete, starke, beherzte Leute hat er gemacht durch die Uebung des Kreuzes und Leidens; dagegen wir, weil wir solches nicht wollen erfahren, so schwach, ja weich und faul sind, daß, wo uns ein wenig der Rauch in die Augen beißet, so ist Freude und Muth dahin, und dieser Gottes Wille unerkannt, und wird ein lauter Zetergeschrei und O weh! daraus. Wie denn geschehen muß, wie ich gesagt habe, wo ein Herz hierin gar unversucht und ungewohnet ist; gleichwie auch die Jünger Christi im Schiffe, da sie sehen einen Sturmwind daher gehen, und die Wellen über das Schiff schlagen, vergessen sie vor Zittern und Zagen dieses göttlichen Willens gar, so sie doch Christum bei sich haben, und ist da lauter ängstlich Wehklagen, ohne daß sie noch in demselben nach Hülfe schreien: „O Herr hilf! wir verderben," Matth. 8, 25. Also sind auch viel zur Märtyrer Zeit unter den Christen gewesen, die da weich wurden, und erstlich verleugneten, etliche aus Furcht der Marter, etliche auch, daß sie lange Zeit im Kerker gelegen waren.

Darum will er, daß auch wir solches lernen gewohnen, durch Anfechtung und Leiden, wenn es uns schon sauer unter Augen gehet, und das Herz will anfahen zu pochen, und sein O weh! schreien; daß *wir es können* stillen, und sagen: Ich weiß Gottes *Sinn*, Rath und Willen in Christo, den er nicht

wird ändern, weil er mir solches durch seinen Sohn zugesagt, und durch die Taufe bestätiget, daß, wer den Sohn siehet und höret, der soll der Sünden und des Todes frei seyn, und ewig leben.

Siehe, das ist es, so St. Paulus heißt „erfüllet werden mit der Erkenntniß göttliches Willens in Christo, durch den Glauben des Evangelii:“ nämlich, der Glaube und Trost der Vergebung der Sünden, weil wir seines Willens in den zehen Geboten in uns selbst nicht haben noch erfüllen können. Das ist nicht ein müssiger, fauler Gedanken, sondern eine lebendige, thätige Kunst, die da bestehet vor Gottes Gericht, kämpfet mit dem Teufel, und herrschet über Sünde, Tod und Leben.

Wo nun solch Erkenntniß oder Glaube ist, da folget darnach auch, daß das Herz durch den heiligen Geist entzündet, Lust und Liebe krieget zu Gottes Geboten, und anfähet sie zu halten, preiset Gott durch sein Bekenntniß und Leben, wird ein geduldiger, keuscher, züchtiger, sanftmüthiger, gütiger und freundlicher Mensch; und also recht erfüllet heißt solcher Erkenntniß, das ist, allenthalben gerüst, gestärkt, zu bestehen und durchzudringen, wider Fleisch, Welt, Teufel und Hölle.

Das heißet denn auch, wie St. Paulus dieses weiter erkläret, „allerlei geistliche Weisheit und Verstand:“ das ist nicht der Welt Weisheit, darob man nicht also darf streiten, und keine solche Anfechtung haben, denn sie gehet mit andern Sachen um; noch der Vernunft, welche sich auch unterstehet, diese göttlichen Sachen zu urtheilen, und kann sie doch nimmer verstehen; sondern, wenn sie schon höret, fället sie doch flugs davon in ihren Zweifel oder Zagen.

Weisheit aber ist in St. Paulo, wo er diese zwei Worte bei einander setzet, eben die hohe, heimliche, verborgene Lehre des Evangelii von Christo, das da lehret Gottes Willen erkennen; und ein weiser Mensch heißet ein Christ, der da sich verstehet und weiß zu reden, beide, von Gottes Willen gegen uns, und wie wir denselben im Glauben erkennen, und da-

nehmen, und darnach auch in seinem Gehorsam leben sollen. Das ist solche Weisheit, die nicht die Vernunft erdacht, noch in keines Menschen Herz kommen, und keiner der Obristen dieser Welt nicht erkannt hat, wie St. Paulus 1. Kor. 2, 8. 9. 10. sagt: sondern vom Himmel offenbaret wird durch den heiligen Geist, denen, die da glauben dem Evangelio.

Zu dieser Weisheit, (auf daß sie völlig und ganz werde,) gehöret auch das andere, so er nennet den Verstand; das ist, ein fleißig Aufmerken, das zu behalten, so man empfangen hat. Denn es kann geschehen, obgleich ein Mensch die Weisheit hat, daß er dennoch etwa vom Teufel mit so geschwinden Eingeben schöner klugen Gedanken, oder mit Zorn, Ungeduld, ja auch mit Geiz, und dergleichen Reizungen, durch guten Schein übereilet wird; darum muß er hier vorsichtig, munter und wacker seyn, daß er sich vor dem listigen Nachstellen des Teufels hüten könne, und seine geistliche Weisheit immerdar zu Rath nehme, in allem, was ihm vorkommt, damit er möge unbetrogen bleiben.

Das heißet St. Paulus und die Schrift Verstand, der da kann der Weisheit wohl brauchen, und merken, was derselben gemäß ist oder nicht, und sie also ins Werk bringen, fein richtig urtheilen und unterscheiden, alles, was ihm mit dem Namen und Schein der Weisheit vorkommt, und damit gerüstet sich wehren, daß er nicht etwa wider seine Weisheit fahre. Darum muß er hier immerdar auf Gottes Wort sehen, und dasselbe üben und treiben, damit ihm nicht der Teufel ein ander Geplärr oder Irrthum vor die Augen mache, und ihn berücke, ehe er sich's versiehet; wie er denn wohl kann, nnd darnach trachtet durch allerlei Wege und Mittel, wo sich der Mensch nicht hütet, und Gottes Wort zu Rath fraget; wie David Psalm 119, 11. 24. durch sein Exempel uns lehret: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Item: Ich habe Lust zu deinen Geboten, das sind meine Rathsleute ꝛc.“

Es mag gar leicht, wenn der Mensch, (ob er gleich Gottes Wort gehöret, und wohl weiß,) entweder sicher dahin gehet, und mit andern Sachen sich bekümmert, oder etwa angefochten ist, und Gottes Wort aus den Augen lässet, daß er durch heimliche Tücke und Griffe des Teufels verführet und berücket, oder in ihm selbst irre wird, daß er seine Weisheit darob verleuret, und weiß ihm selbst weder zu rathen noch zu helfen, auch wohl in kleinen, geringen Anfechtungen. Denn beide, der Teufel, und Vernunft oder menschliche Weisheit, können hier aus der Maßen fein disputiren und syllogisiren, daß einer wähnet, es sey die rechte Weisheit, und ist es doch nicht. Es hat ein weiser Mann bald genarret, ein Mensch bald geirret und gefehlet, auch ein Christ bald gestrauchelt, ja es kann auch ein feiner Lehrer und Prophet bald betrogen werden, durch feine kluge Gedanken der Vernunft. Darum muß hieran gelernet seyn, und Gottes Wort mit allem Fleiß getrieben und betrachtet werden.

Daher lieset man auch von dem St. Martino, daß er sich nicht wollte einlassen mit den Ketzern zu disputiren, allein um der Ursach willen, daß er nicht auch käme in dieß Gezänke, mit ihnen zu klügeln, oder sie zu überspitzen und übermeistern durch die Vernunft, daraus jene allein ihre Dinge schärften und schmückten, wie die Welt allezeit thut wider Gottes Wort; als jetzt die klugen Papisten, wie sie meinen, sehr scharf vorgeben, alle ihre Endchristerei, Greuel und Tyrannei zu bestätigen und zu stärken, unter dem Namen der Kirchen; geifern, man müsse keine Aenderung machen noch leiden in dem, was allenthalben in der Christenheit insgemein angenommen sey. Denn man müsse ja glauben, daß die christliche Kirche allezeit vom heiligen Geiste regieret werde, und derselben gehorsam seyn und folgen.

Hier hörest du den Namen der Kirchen, davon dich deine geistliche Weisheit lehret in dem Artikel: „Ich glaube eine heilige christliche Kirche ꝛc.“ oder dahin geführet und gezogen, (wie man mit Gottes

Namen auch thut), damit zu bestätigen des Papstthums Lügen und Abgötterei; darum gehöret der Verstand hierzu, das ist, ein wacker und scharf Urtheil, so hierinne rechten Unterscheid geben könnte, daß ihm seine Weisheit nicht verrücket und verfälschet, und er unter derselben Namen und Schein betrogen werde.

Denn wo du hier die Sachen recht ansiehest und hältest gegen Gottes Wort, welches hierin ist das Richtscheid und Prüfestein, so kannst du wohl daraus urtheilen und erweisen, daß das Papstthum nicht ist die Kirche Christi, sondern des Satans Rotte, weil sie voller öffentlicher Abgötterei, Lügen und Mord ist, und dieselben noch wollen vertheidigen. Das thut die Kirche Christi nicht, und geschiehet ihr Gewalt und Unrecht, so man ihr will auflegen, daß sie solches beschlossen, gesetzt, oder geboten habe und Gehorsam fordere, das nicht Gottes Wort gemäß ist.

Die Welt disputiret jetzt auch weislich und klüglich, den Streit und Zwietracht über der Lehre und Glauben hinzulegen, und Vergleichung zu machen: man solle lassen die Gelehrten, Weisen, Bischöfe, Kaiser und Fürsten einträchtiglich schließen; man könne wohl zu beiden Seiten etwas weichen, und sey besser, daß man etliche Dinge nachgebe und einräume, dem man mit gutem Verstand und Deutung helfen könne, denn daß man so viel Verfolgung, Blutvergießen, Krieg, und greuliche, unendliche Zerrüttung und Zerstörung lasse geschehen.

Aber es fehlet hier auch am Verstande, welcher zeiget aus Gottes Wort, daß Gott nicht haben will solch Flickwerk zu machen, sondern die Lehre, Glauben und Gottesdienst rein und lauter nach seinem Wort zu behalten, und keinen Menschentand, eigen Gutdünken oder Klugheit darein zu mengen rc. So giebt uns die Schrift diese Regel: „Man soll Gott mehr gehorchen, weder den Menschen,“ Apstgesch. 5, 29.

Darum muß man hier nicht ansehen noch folgen, was menschliche Weisheit oder Rath vorgiebt; sondern Gottes Willen vor Augen haben, in seinem Wort uns gezeiget, demselben folgen, und dabei bleiben, es

betreffe Tod oder Leben, Böses oder Gutes. Entstehet etwa Krieg oder ander Unglück darüber, so rede mit ihm darum, der da will und heißet also lehren und glauben. Denn es ist ja nicht unser eigen Thun; noch von uns erdacht oder aufgebracht; so sind wir nicht dazu gefordert, daß wir sollen von seinem Willen disputiren, ob er recht, oder zu halten sey? Will er lassen darob Verfolgung und anders gehen, zur Versuchung und Erfahrung derer, so rechtschaffene Christen sind, und Strafe der Undankbaren, so gehe es: wo nicht, so hat er wohl so viel Mark in Fäusten, daß er's kann wehren und erhalten, daß es nicht muß untergehen, damit man sehe, daß es von ihm sey; wie er bisher, Gott Lob! bei uns gethan, und geholfen, daß unsere Widersacher an uns nicht haben müssen thun, was sie gerne gewollt hätten; da wir, wo wir ihnen gewichen und gehorchet hätten, wären wir auch in ihre Lügen und Verderben geführet. Also kann und würde er noch wohl thun, wo wir rechtschaffen und treulich mit der Sache umgiengen, Gottes Wort förderten und ehreten, und nicht undankbar würden, noch anders unter dem Schein und Namen Gottes Worts suchten.

Das sage ich zum Exempel, daß man verstehe, was St. Paulus heißet beide, Weisheit und Verstand, Gottes Willen zu erkennen; und daß man sehe, wie es vonnöthen ist, beides zu haben, und darum in der Christenheit muß getrieben werden, nicht allein die Lehre, welche die Weisheit giebt, sondern auch das Vermahnen und Anhalten, so den Verstand giebt, die Weisheit im Kampf und Streit zu erhalten, und sich damit zu wehren; denn, wo sie nicht also geübt und getrieben würde, da würden wir durch falsche Weisheit und Dünkel betrogen, und den Schein und Gleißen desselben für das rechte Gold annehmen; wie allezeit in der Kirchen vielen wiederfahren ist.

Die Galater hatten auch die Weisheit von St. Paulo empfangen, daß sie allein durch den Glauben in Christo vor Gott gerecht würden: doch, ob sie gleich solches wußten, wurden sie doch betrogen, und

hätten darob gar ihre Weisheit verloren, durch der falschen Apostel Vorgeben, man müßte dennoch das Gesetz, von Gott gegeben, auch halten ꝛc., wo nicht hie St. Paulus ihren Verstand erwecket, und damit vom Irrthum wieder zurückgezogen hätte. Die Korinther wußten auch aus ihrer geistlichen Weisheit den Artikel von der christlichen Freiheit, daß das Götzenopfer nichts wäre; aber daran fehlete es ihnen, daß sie mit Unverstand hierinne fuhren, fiengen an, wider die Weisheit ihrer Freiheit fleischlich zu brauchen, und andere zu ärgern; da muß sie St. Paulus auch wieder dessen erinnern, daß solches seiner Lehre und Weisheit nicht gemäß sey ꝛc.

Also zeiget auch die Schrift über dieses viel Exempel, und sonderlich 1. Kön. 13, 19. von einem alten Propheten aus dem Königreich Juda, der wider des Königs Jerobeam aufgerichtete Abgötterei öffentlich vor ihm geprediget hatte, und seine Predigt und Weissagung mit einem Wunder bestätiget: dem war von Gott befohlen, daß er beileibe nicht sollte an demselben Orte bleiben, auch daselbst nicht essen noch trinken, sondern stracks wieder heimgehen, eines andern Weges; und ließ sich doch hernach unterwegens überreden von einem andern Propheten, der da sprach, Gott hätte es ihm offenbaret durch einen Engel, daß er ihn sollte mit sich heim führen, und zu essen und zu trinken geben. Aber da er mit ihm über Tische saß, kam des Herrn Wort zum selben Propheten, der ihn geladen hatte, der sagte ihm, daß er nicht würde wieder lebendig heim kommen. Und da er von ihm wieder seines Weges zog, ward er unterwegen von einem Löwen getödtet, welcher doch blieb bei seinem Leichnam und seinem Esel stehen, und that ihnen nichts, bis der andere Prophet dazu kam, und fand den Löwen neben ihm, und führete ihn auf seinem Esel heim, und begrub ihn, und befahl, daß man ihn selbst nach seinem Tode auch sollte in dasselbige Grab legen.

Das war die Strafe von Gott über diesen Propheten, der sich hatte betrügen lassen, und dem Befehl, der ihm von Gott gegeben war, nicht gefolget:

wiewohl es ihm an seiner Seele nicht geschadet, welches Gott damit zeiget, daß er muß von dem Löwen nicht gefressen, sondern vertheidiget werden. Was hat nun diesem Propheten gefehlet? Nicht an Weisheit; denn er hat Gottes Wort gehabt: sondern am Verstande fehlet's ihm, daß er sich lässet das betrügen, daß der andere sagt: Er sey auch ein Prophet, und der Engel des Herrn habe mit ihm geredet; da er sollte bei dem Worte geblieben seyn, so ihm gegeben war, und zu dem andern gesagt haben: Bist du ein Prophet, so sey es; aber das hat mir Gott befohlen, das weiß ich, deß will ich mich halten ꝛc. und dagegen weder Engel noch Gottes Namen ansehen.

Also geschieht es oft, nicht allein über dem Streit der Lehre wider die Rotten, sondern auch einem jeglichen in seinem eigenen Leben und Sachen, Amt und Regiment, daß er zuweilen hierinne strauchelt, und des Verstandes fehlet, wo er sich nicht wohl vorsiehet noch wahrnimmt, wie sich sein Vorgeben, Rath oder Gedanken mit der Weisheit Gottes Worts reimet; sonderlich, wenn er etwa vom Teufel oder sonst beweget wird zu Zorn, Ungeduld, Traurigkeit, Schwermuth oder andere Anfechtungen; wie denn auch denen, die doch wohl versucht und geübt sind, zuweilen kann wiederfahren, daß sie auch in kleinen Anfechtungen irre werden, daß sie ihnen selbst nicht rathen können ꝛc. Hier ist noth, daß sich der Mensch umsehe, und nicht nach solchem urtheile, oder fortfahre, wie er denket oder fühlet; sondern sich erinnere, oder ihm sagen lasse, und rathfrage Gottes Wort. Denn, weil ein Mensch angefochten ist, so kann er nicht nach seinen Gedanken recht urtheilen. Darum soll er nicht ihm selbst folgen, oder flugs zufahren, also schließen oder thun, wie er denket, sondern alles verdächtig halten, nnd sich vorsehen vor des Teufels List, der den Menschen durch seine schöne Argumenta will locken, reizen, schrecken oder betrüben; und zuvor den Verstand seiner Weisheit des Evangelii hervorrücken, was ihn sein Glaube, Liebe, Hoffnung, Geduld, und in Summa, Gottes Willen

allenthalben und in allen Stücken reichlich lehret, so er allein darnach stehet und arbeitet, und bittet, daß solches Erkenntniß möge erfüllet werden.

Darum heißt es auch St. Paulus geistliche Weisheit und Verstand, so uns weise und klug machet, wider den Teufel, und seine Anfechtung oder Versuchung, und listige Anläufe, (wie sie St. Paulus Eph. 6, 11. nennet), und uns beide regieret und führet, weidet und leitet, lehret und schützet, daß wir in den geistlichen Sachen, des Glaubens und Gewissens vor Gott, und dessen äußerlichen Leben recht fahren, (da keine Vernunft rathen und lehren kann), wie hievon St. Paulus nun weiter spricht:

„Daß ihr wandelt würdiglich dem Herrn, und fruchtbar seyd in allen guten Werken; und wachset in der Erkenntniß Gottes, und gestärket werdet mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Macht, in aller Geduld und Langmüthigkeit, mit Freuden; und Dank saget dem Vater, der uns tüchtig gemachet hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.“

Was da heiße „würdiglich wandeln dem Herrn,“ haben wir droben in andern Episteln gehöret: nämlich also glauben, und mit Lehre und Leben den Glauben bekennen, als solche Leute, die des Herrn werth sind, und der sich der Herr rühmen darf, und sagen: Das ist mein Volk; das sind Christen, die da leben und bleiben in dem, wie sie gelehret sind durchs Wort, meinen Willen erkennen, thun und leiden darum, was sie sollen ꝛc.

Dazu soll unsere Weisheit und Verstand in Gottes Erkenntniß dienen und nützen, daß wir solche Leute werden, die da Gott eine Ehre und Lob seyn, daß er durch uns gepreiset werde, und also Gott zu allem Gefallen leben, oder in aller Weise ihm gefallen, nach seinem Wort; daß wir in unserm Leben, Stand, oder befohlenen Werk nicht unfruchtbar, oder schädliche, (wie die andern falschen Christen), Heuchler und Ungläubigen, sondern viel Gutes thun, und nützliche Leute seyn, zu Ehren Gottes Reichs. Und daneben immer fortfahren und wachsen in der angefangenen Erkenntniß Gottes, daß wir nicht davon abge-

führet oder abgedrungen werden durch des Teufels List, der allenthalben und allezeit den Christen zusetzet, und sie so genau suchet von dem Wort und Gottes Willen zu fällen, wie er erstlich Adam und Eva im Paradies gethan.

Item: „Daß wir auch gestärket werden, (spricht er), durch seine herrliche Kraft rc.“ daß wir mögen solchen Kampf wider Teufel, Welt und Fleisch erhalten und überwinden. Das ist und thut nicht unser eigen, noch aller Menschen Kraft; sondern es muß seyn seine eigene göttliche, herrliche Macht und Kraft, damit er dem Teufel obsieget, und Ehre und Preis einleget wider der Höllen Pforten: wie Christus durch sich selbst beweiset hat, der dem Teufel alle seine Anschläge und Macht, die er an ihm zum höchsten versuchet, niedergeleget, und an ihm gesieget.

Von solcher Kraft und Macht müssen wir auch gestärket werden im Glauben, darnach trachten, und anhalten durch Gottes Wort, und beten, daß es nicht allein ein Anfahen, sondern ein Nachdrücken und Durchdringen sey, und also je stärker und stärker werden in seiner Macht; was wir thun, nicht aus uns, noch durch uns selbst vornehmen, und rühmen, als hätten wir's gethan, sondern auf ihn und seine Stärke und Hülfe; denn es gewißlich nicht unser, sondern seine göttliche Macht und Kraft ist, wo jemand ein Christ bleibet, in der Erkenntniß Gottes, von dem Teufel unbetrogen und unüberwunden.

Aber also gestärket werden und überwinden, das muß auch geschehen „in allerlei Geduld,“ (spricht er), daß ihr solch Anhalten und Verfolgen des Teufels, der Welt und Fleisches ertragen könnet; ja, es gehöret nicht allein Geduld, sondern auch Langmuth dazu. Das unterscheidet er von der Geduld, als das etwas Größers und Stärkers ist. Denn der Teufel hat die Art an ihm, wo er nicht kann ein Herz mit Leid und Plagen überwinden, so greifet er es an mit der Länge, daß der Geduld zu viel und zu lang wird, und scheinet, als wolle es kein Ende haben. Das ist seine Kunst und Schalkheit: was er nicht kann durch

die Größe und Menge der Anfechtungen ausrichten, das thut er mit dem unablässigen Anhalten, daß er zuletzt den Menschen weich und müde mache, und ihm den Muth und Hoffnung nehme, zu überwinden.

Dagegen ist vonnöthen zur Geduld auch der „Langmüthigkeit,“ die dawider fest und stetig anhalte und fortfahre im Leiden, und also gesinnet sey: nun sollst du mir's nicht zu viel noch zu lange machen, wenn es auch sollte währen bis an das Ende der Welt. Das heißt die rechte ritterliche, christliche Stärke, so im hohen Kampf und Leiden, nicht allein groß, viel und mancherlei Stürme des Teufels; sondern auch, die alle Länge derselben kann aushalten. Aber hiezu ist auch uns am allermeisten noth die Stärkung und Kraft Gottes durchs Gebet, daß wir in solchem schweren Kampf nicht unterliegen, sondern auch das Ende erreichen &c.

Und solche Geduld und Langmuth sollt ihr haben und üben, (spricht er), „mit Freuden,“ daß ihr in solchen großen, vielen, dazu langen Anfechtungen, nicht euch schwere betrübte Gedanken lasset machen, sondern getrost und fröhlich seyd, und den Teufel mit allen seinem und der Welt Plagen und Toben verachtet. Freuet euch deß, daß ihr habt die Erkenntniß göttliches Willens in Christo, und seine Kraft und herrliche Macht bei euch, und zweifelt nicht, er werde euch damit hindurch helfen.

Zuletzt, (spricht er), „Danksaget auch,“ oder seyd dankbar, vergesset nicht der unaussprechlichen Wohlthat und Gaben Gottes, so euch geschenket ist, vor allen Menschen auf Erden, wie er euch so selig gemachet, und von der Sünden, Todes, Höllen und Teufels Gewalt und Macht, (darinnen ihr auch gestecket seyd, und eurenthalben ewig hättet darin bleiben müssen), gefreiet hat, und gesetzet zu der ewigen Herrlichkeit; da ihr seyd Miterben aller seiner Heiligen, so er auserwählet zu seinem Reich, und theilhaftig aller ewigen, göttlichen, himmlischen Güter &c. das sollt ihr ansehen und bedenken in eurem Leiden und Kampf, daß euch solches dagegen verordnet und

geschenket ist, und davon desto fröhlicher und lustiger werden, darob zu kämpfen und leiden, daß ihr solches, so euch schon gewiß im Wort und Glauben zugeeignet ist, auch besitzen und genießen möget rc.

Er nennet es aber „ein Erbtheil der Heiligen im Licht," oder der lichten Heiligen; das sind die rechtschaffenen Heiligen: diese sondert er hiemit von den andern falschen, und machet also zweierlei Heiligen: die einen, welcher ist ein großer Haufe in der Welt, die da auch wollen heilig seyn, wie sonderlich die Juden mit ihrer Heiligkeit des Gesetzes, und die ganze Welt, Philosophen, Juristen rc. mit ihrer Gerechtigkeit ist; und sind doch nicht lichte, sondern finstere, unflätige, ja beschmissene Heiligen; wie er Philipp. 3, 8: „solche Gerechtigkeit für Schaden und Dreck achtet." Dergleichen auch unter dem Häuflein der Christen, so das Evangelium haben, viel falsche, heuchlische Heilige sind, die auch das Evangelium hören, zum Sacrament gehen rc., aber bleiben im Dunkeln und Finstern, und nicht die Weisheit und Verstand der Erkenntniß göttliches Willens schmecken noch erfahren. Aber welche hierin sich üben, im Glauben, Liebe und Geduld, durch Anfechtung, und erkennen die große Gottes Gnade und Wohlthat, durchs Evangelium gegeben, das sind und mögen mit Ehren heißen solche Heilige, die da gehören, und schon gesetzet sind zum ewigen Licht und Freuden in seinem Reich rc.

„Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut: nämlich, die Vergebung der Sünden."

Hier streichet er nun weiter aus, wofür wir Gott dem Vater Dank sagen sollen, und leget die ganze Predigt und Summa des Evangelii vor, die uns anzeiget, was wir in Christo haben; und beschreibet beide, seine Wohlthat, und auch seine Person, aufs Beste und Tröstlichste. Aber erstlich, (spricht er), sollen wir billig Gott zum höchsten ohn Unterlaß danken, für diese Erkenntniß und Offenbarung des

Evangelii. Denn wir haben darinne nicht einen geringen Schatz, noch solch Gut, dem alles Gold, Silber und aller Reichthum, Freude und Trost der Welt und dieses Lebens, zu vergleichen sey; sondern solche Erlösung aus dem ewigen, unwiederbringlichen Schaden und Verderben, unter Gottes ewigem, unerträglichem Zorn und Verdammniß, um der Sünde willen, darinnen wir schon gelegen sind, ohn alle Hülfe und Rettung; ja, in solcher Blindheit und Finsterniß gefangen, daß wir selbst auch von solchem Jammer nicht wußten, vielweniger konnten wir darnach trachten, oder Rath und Wege finden, wie wir heraus kommen möchten.

Dafür haben wir nun gewißlich, ohn alle *unser* Vorbereitung oder Verdienst, Rath oder That, *ja*, ohne unser Gedanken, aus grundloser Gottes Gnade und Barmherzigkeit, empfangen die Erlösung, welche ist die Vergebung der Sünden. Wie groß solche Güte und Wohlthat sey, das kann keine Zunge aussprechen, ja, in diesem Leben kein Mensch verstehen. In der Hölle werden es die Gottlosen erfahren an ihrem Verdammniß und ewigem Zorn der ewigen göttlichen Majestät und aller Kreaturen, welcher sie keine werden können fröhlich ansehen, sondern ihr unablässig, *betrübt* Herzeleid, Schrecken und Verzweifeln, ohn Ende daran sehen müssen.

Wie auch wiederum die Kreatur solche nicht gerne ansiehet, sondern auch vor ihnen Grauen hat, und sie mit ihrem Anblick schrecken und verdammen wird. Ohn daß Gott durch unaussprechliche Güte ihr also geboten hat, „daß sie in diesem Leben muß der Eitelkeit,“ (spricht St. Paulus Röm. 8, 20. 21.), „unterworfen seyn, uud solchen dienen, doch wider ihren Willen;“ daß sie sich darob ängstet, wie eine Frau in Kindesnöthen, und nichts lieber wollte, denn von solchem Dienst der gottlosen, verdammten Welt entlediget seyn; muß aber Geduld haben, in der Hoffnung der Erlösung, um der Kinder Gottes Willen, so noch *sollen* zu Christo kommen, und endlich zur Herrlichkeit *gebracht* werden: sonst ist sie der Sünde ja so feind, als Gott selbst *rc.*

Weil aber über die Sünde ein ewig, unwandelbar Urtheil der Verdammniß gegangen; denn Gott kann und will nicht der Sünde hold seyn, und bleibet also sein Zorn ewig und unwiderruflich darüber: so hat diese Erlösung nicht können geschehen ohn einen Schatz und Vergeltung, so für die Sünde Abtrag thäte, den Zorn auf sich nähme und bezahlete, und also die Sünde wegnähme und tilgete. Das hat keine Kreatur vermocht, und ist hiezu kein Rath noch Hülfe gewesen, denn dieses: Daß Gottes einiger Sohn daher trete in unsere Noth, und selbst Mensch würde, der solchen ernsten, ewigen Zorn auf sich selbst lüde, und dafür seinen eigenen Leib und Blut zum Opfer setzete.

Das hat er aus großer unermeßlicher Barmherzigkeit und Liebe gegen uns gethan, und sich dahin gegeben, das Urtheil des ewigen Zorns und Todes getragen. Solche Bezahlung und Opfer ist bei Gott so theuer und köstlich, weil es ist seines einigen lieben Sohnes, der mit ihm in einiger Gottheit und Majestät ist, daß er, dadurch versöhnet, zu Gnaden nimmt, und die Sünde vergiebet allen, die an diesen seinen Sohn glauben 2c. Also genießen wir allein der theuren Bezahlung und Verdienst Christi, aus grundloser unaussprechlicher Liebe uns erworben und geschenket, daß wir hier gar nichts zu rühmen haben von uns selbst; sondern mit allen Freuden ewiglich ihm Dank und Lob dafür sagen sollen, der solche Kost und Schatz daran gewandt, uns verdammte verlorne Sünder zu erlösen.

Wo nun dieß Hauptstück der Erlösung ist, nämlich Vergebung der Sünden, da folget so bald mit alles, dadurch unsere Seligkeit vollendet wird; denn dadurch auch der ewige Tod hinweg genommen, (als der Sünden Sold), und ewige Gerechtigkeit und Leben gegeben wird, wie St. Paulus Römer 6, 23. spricht: „Gottes Gnade oder Gabe ist das ewige Leben 2c. Denn nun wir mit Gott versöhnet sind, durch Christi Blut gewaschen, so ist uns auch mit versöhnet, alles, was im Himmel und auf Erden ist,“ (spricht abermal Paulus Ephes. 1, 10.), daß die Kreaturen nicht wider uns sind, sondern mit uns

vertragen und Freunde, und uns anlachen, daß wir eitel Freude und Leben an Gott und seinen Kreaturen haben.

Das ist und soll seyn die Predigt des Evangelii, so uns beides anzeiget, Sünde und Vergebung, Zorn und Gnade, Tod und Leben, wie wir in Finsterniß gelegen, und wieder daraus erlöset sind. Denn es treibet nicht dahin, daß es uns erst zu Sündern mache, (wie das Gesetz), oder uns weisen wolle, Gnade zu verdienen und erwerben; sondern zeiget, wie wir schon verdammt, unter der Gewalt der Sünden, Tod und Teufel, die geschenkte Erlösung durch den Glauben empfahen und erkennen, und darnach dafür dankbar seyn sollen.

Weiter beschreibet nun St. Paulus, wer die Person sey, welches Blut für uns vergossen, damit wir sehen, wie theuer und groß solcher Schatz und Erlösung sey, nämlich, daß es sey das Blut des Sohnes Gottes, der da ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vor allen Kreaturen gewesen, und durch ihn alles geschaffen ist, das ist, wahrhaftiger, ewiger Gott mit dem Vater, also, daß es wahrhaftig heißt und ist, Gottes eigen Blut ꝛc. Und gründet also den Artikel von der Gottheit Christi klar und gewaltiglich; aber hierzu gehöret eine eigene und besondere Predigt.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 1. Theſſ. 4, 13—18.

Dieß Stück schreibet St. Paulus zur Tröstung der Christen, so darob bekümmert waren, wie es zugehen würde in der Auferstehung der Todten, ob sie auch alle mit einander würden auferstehen; item, ob die, so den jüngsten Tag erleben sollten, würden eher zu Christo kommen, weder die andern ꝛc. Hierauf antwortete ihnen St. Paulus, und saget, wie Christus alle seine Gläubigen, so je gelebet, zugleich werde zusammen zu sich nehmen ꝛc. Aber diese Epistel findest du reichlich ausgeleget in den Auslegungen über *etliche* Epistеln sonderlich ausgangen, da magst du sie suchen.

Im sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.

Epistel 2. Thess. 1, 3—10.

Erstlich preiset St. Paulus hier seine Kirche zu
hessalonica, welche der feinesten und besten eine ge-
esen, ihres Glaubens und Liebe halben, so unter dem
reuz und Verfolgungen bestanden und zugenommen,
urch Geduld; sie damit zu reizen, in demselben also
rtzufahren, damit er auch andern ein Exempel und
ild vorstellete der Früchte, so die Predigt und Er-
nntniß des Evangelii wirken soll; und zeiget, worin
er rechten Kirche Christi Erbauung und Aufnehmen
ehe. Darnach tröstet er sie über ihrem Leiden und
eduld der herrlichen Zukunft des Herrn Christi, zu
rer Erlösung und Vergeltung in ihrer Trübsal mit
uhe und Freuden, und der ewigen Rache über ihre
erfolger 2c.

Er führet aber solchen Trost eben von ihrem Lei-
en und Gottes gerechtem Gerichte; damit er zeiget,
arum er sie auf Erden leiden lässet, und was er be-
hlossen habe, dabei zu thun. Denn wenn man die
hristenheit mit menschlicher Vernunft und Gedanken
nsiehet, so scheinet auf Erden kein elender, geplagter,
nseliger Volk, denn diese, so den gekreuzigten Chri-
um bekennen und rühmen; denn sie ohn Unterlaß in
r Welt verfolget, dazu vom Teufel geplaget und an-
fochten werden mit allerlei Jammer, Noth, Unfall,
od 2c., daß es auch in ihren Augen nicht anders
heinet, denn als seyen sie bei Gott vor allen Menschen
rgessen und verlassen, weil er für und für sie lässet
nter dem Kreuz gedrückt liegen, da die andere Welt,
nderlich ihr Verfolger, in großen Ehren, Glück,
reuden, Gewalt, Reichthum leben und schweben, und
het ihnen, wie sie wollen; wie oft die Schrift, und
nderlich die Psalmen davon klagen, und St. Paulus
Kor. 15, 19. selbst bekennet und spricht: „Hoffen
ir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir
e Elendesten unter allen Menschen.“

Nun muß es ja nicht also seyn und bleiben, und
nn nicht Gottes Meinung seyn, daß er seine Chri-

sten ewig und ohn Aufhören also sollte lassen leiden, und darüber also dahin sterben und im Tode bleiben; denn das wäre seiner ewigen göttlichen Ehre und Wahrheit ungemäß, so er durch sein Wort bezeuget, daß er wolle der Frommen Gott seyn, die ihn fürchten und vertrauen, und ihnen so große Verheißung gegeben hat. Daraus folget, daß er muß ein anders bei ihm beschlossen haben zu geben, beide, seinen Christen, und auch dem andern Haufen, denn sie beide jetzt auf Erden haben. Und daß eben das sey eine der vornehmsten Ursachen, warum er die Christen auf Erden leiden lässet, daß er damit zeige, daß er gedenke ein ander Wesen mit beiden zu machen; darum muß jetzt, beide, der gläubigen Christen Leiden, und der gottlosen Welt Bosheit, Tyrannei, Toben und Verfolgen der Frommen, ein gewiß Zeugniß seyn eines andern zukünftigen Lebens, und endlichen Gerichts Gottes, dadurch allen Menschen, Frommen und Bösen, soll ewiglich und ohne Aufhören vergolten werden.

Siehe, das will hier St. Paulus, so er spricht von dem Trübsal und Leiden der Christen; welches anzeiget, daß Gott recht richten wird, und daß ihr würdig seyd zum Reich Gottes, über welchem ihr auch leidet ꝛc. Als sollte er sagen: O lieben Christen! Lasset euch euer Leiden lieb und werth seyn, denket nicht, daß Gott darum mit euch zürne, oder euer vergessen habe; denn ihr habt daran einen großen, reichen Nutz und Trost, nämlich, daß ihr dadurch das Zeugniß habt, daß Gott will ein rechter Richter seyn, und euch reichlich seligen, und dazu an euren Verfolgern rächen. Ja, ein gewiß Zeugniß habt ihr daran, und möget euch daher ungezweifelt trösten und freuen, daß ihr zu Gottes Reich gehöret, und schon desselben würdig gemachet seyd, weil ihr um desselben willen leidet. Denn was ein Christ hier auf Erden leidet vom Teufel und der Welt, das wiederfähret ihm gewißlich allein um Gottes Namens und Worts willen.

Denn es sollte wohl billig also seyn, weil er getaufet und nun Gottes Kind ist, daß er auch eitel Gutes, Trost und Freude auf Erden hätte: nun er aber allhier noch in des Teufels Reich ist, welcher

auch die Sünde und Tod in sein Fleisch gestecket, so muß er auch ihm herhalten; aber doch, was er an ihm thut, mit seinem und der Welt Plagen, Verfolgen, Schrecken, Marter und Tod, daran thut er ihm Gewalt und Unrecht. Darum hat er auch hiewider durch Gottes Wort den Trost, weil er um Christi und Gottes Reichs willen leidet, daß er auch gewißlich ewiglich desselben theilhaftig seyn soll; denn es wird freilich niemand desselben würdig, denn wer da auch um dasselbige leidet.

„Nachdem es recht ist bei Gott, (spricht er weiter), zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen ꝛc.“ Es muß und kann nicht ewig also seyn und bleiben, wie itzund, daß es der Welt wohl gehe, euch aber übel gehe; denn Gottes Gerechtigkeit leidet es nicht: sondern weil er ist ein gerechter Richter, so muß es ein ander Ding werden, daß es die Frommen ewiglich gut haben, die Bösen auch dagegen ewig gestrafet werden. Sonst würde Gott nicht recht richten; welches eben so viel wäre, als daß er nicht sollte Gott seyn. Weil aber das unmöglich ist, und Gottes Gerechtigkeit und Wahrheit nicht kann geändert werden; so muß er, als der Richter, darein sehen, und einmal vom Himmel kommen, (wenn er nun seine Christen alle zusammen gebracht hat), und sie rächen an ihren Feinden, und ihnen bezahlen, was sie verdienet haben, und diesen auch für ihr zeitlich Leiden, das sie hier gehabt, ewige Ruhe und Freude geben.

Das mögen und sollen sich die Christen gewißlich versehen und trösten, daß es Gott nicht wird also lassen hingehen ungestrafet und ungerochen, als habe er es vergessen, (wie es jetzt scheinet), daß der fromme Habel so schändlich von seinem Bruder ermordet ist, und seine Propheten und Märtyrer, als Johannes der Täufer, Jeremias, Paulus und andere, von ihren Bluthunden, Herode, Nerone, und dergleichen schändlichen Tyrannen und Wütherichen sollen hingerichtet seyn, weil er ihnen auch in diesem Leben herrlich Zeugniß gegeben hat, daß sie seine liebe Kinder gewesen. Darum muß endlich das Gerichte nicht nachbleiben, daß die Tyrannen ihre Pein und Strafe

leiden, und die Frommen auch ihres Leidens ergötzet, ewige Ruhe und Freude haben; damit alle Welt sehe, daß Gott ihrer auch nach ihrem Tode nicht vergessen habe rc.

Siehe, das ist der Trost des zukünftigen Gerichts, in der Auferstehung der Todten, welches Gottes Gerechtigkeit erfordert, daß den Heiligen ihr Leiden aufs reichlichste und herrlichste vergolten werde. Und zeucht also St. Paulus dieses als die vornehmste Ursache an, (ihnen zu mehrerm Trost), daß Gott müsse die Welt mit ewiger Pein strafen, daß sie seinen Christen Trübsal anleget. Welches ist also geredet, als liege Gott nicht so hoch an dem, das beide, der Teufel und die Welt, wider ihn thun, durch hohe Verachtung, und dazu Lästerung und Haß seines Namens und Worts, ohne allerlei andere Bosheit und Ungehorsam, damit sie ihre ewige Pein und Verdammniß über sich führen; sondern, daß er vielmehr gedenke an ihnen zu strafen, daß sie seine arme gläubige Christen verfolgen und plagen. Wie auch Christus solches am jüngsten Tage anziehen wird, und sagen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn, was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht gethan rc.“ Matth. 25, 40. 41.

Was St. Paulus weiter erzählet, wie das Gericht werde zugehen, und was da werde seyn die Pein und Strafe der Gottlosen, ist an ihm selbst klar genug, und durchs folgende Evangelium verkläret; daß nicht noth ist, hier mehr davon zu sagen.

Zum Leser.

Wo es sich begäbe, daß über diese sechs und zwanzig Sonntage noch einer übrig wäre, (welches doch gar selten vorfället); so mag man die nächst vorgehende Epistel auf den letzten sieben und zwanzigsten Sonntag sparen, und dazwischen des nächsten Sonntags zuvor, folgenden Text zur Epistel nehmen:

Epistel 2. Petr. 3, 3—7.

Ende der Epistelpredigten aus der Kirchenpostille.
